XXVIII 7166

ThPr

3612

~~A 10, 3 b~~

3 Lb.

RB 133609

Auserlesene

Betrachtungen

über

alle Religionswahrheiten

und über

die ganze christliche Moral.

Aus dem Französischen.

G. Kollmann sc.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styx. 1793.

Auserlesene
Geistesübungen
für
Stunden der Betrachtung
über alle
Gegenstände der christlichen
Sittenlehre.

Dritter und letzter Theil.

Aus dem Französischen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styr. 1793.

1988.201
Stadtbibliothek
Augsburg

Erste Betrachtung.

Von dem letzten Ziele des Menschen.

Ich bin der Anfang, und das Ende aller Dinge.
Offenb. I, 8.

Erster Punkt.

Gott hat den Menschen wegen sich erschaffen; er hat ihn nur allein wegen sich erschaffen; ja er konnte ihn nicht einmal wegen etwas anders, als allein wegen sich erschaffen. . . . Es muß demnach auch die erste Sorge des Menschen dahin gerichtet seyn, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen, und sich würdig zu machen, einstens auch an seiner ewigen Herrlichkeit Antheil zu nehmen. . . . Zittere, meine Seele, daß du schon so viele Jahre deines Lebens zurück geleget hast, ohne jemals reif überlegt zu haben, warum du auf diese Welt bist gesetzt worden; und beweine es vor Gott, daß du seinen Absichten so wenig entsprochen hast.

Zweyter Punkt.

Wir sind nur auf dieser Welt, um die Ehre Gottes zu verherrlichen, und unser ewiges Seelenheil zu

wirken. Wir sollten demnach an nichts anders gedenken, als allein an Gott, wir sollten uns nach nichts anders sehnen, als allein nach Gott; wir sollten von nichts anders reden, als allein von Gott; wir sollten alles thun, und alles leiden, um die Ehre Gottes und unser eigenes Seelenheil zu befördern.... Geschieht aber wohl auch dieses von uns? Sind wohl alle unsere Gedanken, alle unsere Worte, alle unsere Handlungen auf Gott gerichtet? Haben wir uns wohl bisher also betragen? Oder haben wir nicht vielmehr immer das Gegentheil gethan? Anstatt Gott zu verherrlichen, haben wir ihn nur beleidiget; anstatt an ihn zu gedenken, haben wir ganz auf ihn vergessen; anstatt ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und mit ganzem Gemüthe zu lieben (*), haben wir ihm vielmehr den Krieg angekündiget; anstatt ihm allein zu dienen, haben wir uns nur dem Teufel, der Welt, und unsern Leidenschaften gewidmet; anstatt unser ewiges Seelenheil zu bewirken, haben wir nur an unserer Verdammniß gearbeitet.... Ja deme ist nicht anders, ich muß es vor dir bekennen, o mein Gott! Und ich erröthe ganz vor Schaam.

Dritter Punkt.

Gott hat uns nur wegen sich erschaffen. Wir sind nicht auf dieser Welt, um zergängliche Reichthümer zu sammeln, um sinnlichen Ergötzlichkeiten nachzutrachten, um ein großes Aufsehen zu machen, um uns über

(*) Matth. XXII, 37.

über andere zu erheben, um uns bey andern ein großes, Ansehen zu verschaffen. Wir sind einzig und allein da, um die Ehre Gottes zu befördern, und an unserm ewigen Seelenheile zu arbeiten.... Pflichten wir aber wohl auch dieser Wahrheit bey? Denken wir solcher recht ernsthaft nach? Lassen wir sie die einzige Richtschnur aller unserer Handlungen seyn?... Ach! wenn man das Leben, so viele aus uns führen, etwas näher betrachtet, so sollte man schier sagen, sie seyen nur auf dieser Welt, um Gott zu beleidigen, und ihrem ewigen Untergange zuzueilen. O! so fasse doch einmal, meine Seele! den festen Entschluß, ein ganz anderes Leben anzufangen! Sage zu Gott mit einem wahren und aufrichtigen Herzen: Du, o mein Gott, bist der Urheber von allen dem, was ich habe, und was ich bin; ich will also auch alles nur zu deiner Ehre verwenden. Du hast mich nur von darum erschaffen, um mich ewig glückselig zu machen; ich meines Theils will alles, was immer in meinen Kräften steht, hiezu beytragen; koste es mich auch gleich was es immer wolle. Deine unendliche Barmherzigkeit wird mir diese Gnade nicht versagen.

Zweyte Betrachtung.

Warum uns Gott einen Leib und eine Seele gegeben hat?

Wie ihr eure Glieder zu Verletzungen der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit dargebothen, und damit die schändlichsten Handlungen verübet ha-

bet; eben also biethet sie jetzt zu Werkzeugen der Frömmigkeit und der Gerechtigkeit dar, und führet von nun an ein ganz heiliges Leben. Röm. VI, 19.

Erster Punkt.

Gott hat uns eine Seele gegeben, die fähig ist, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, und die ganze Ewigkeit hindurch seiner zu genießen. Wir müssen demnach alle unsere Seelenkräften einzig zu seiner Verherrlichung verwenden. Er hat uns einen Leib gegeben, damit wir durch einen heiligen Gebrauch aller unserer Sinne ihm die Ehre verschaffen sollen, die er von uns erwartet. Sehet, dieß waren die Absichten unsers Gottes, da er uns erschaffen hat.... Haben wir wohl solchen auch vollkommen entsprochen? Haben wir uns wohl unseres Verstandes nur bedienet, um ihn zu erkennen; unserer Gedächtniß, um uns seiner Gutthaten zu erinnern; unseres Herzens, um ihn zu lieben; unserer Sinne, um ihn zu verherrlichen?.... O! anstatt als vernünftige Menschen, anstatt als Christen zu leben, haben wir nicht vielmehr wie vernunftlose Thiere, haben wir nicht vielmehr wie Teufel gelebt?

Zweyter Punkt.

Unsere Seele ist aus allen Werken Gottes das größte Meisterstück; sie ist nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffen.... Und wir haben sie so sehr entheiliget, da wir sie in den Koth einer unzähligen Menge

von Sünden und Lastern versenket haben. Wir haben dieser Aehnlichkeit mit Gott entsaget, und uns dem Teufel gleich gemacht. Wir haben diese Seele, die mit dem kostbaren Blute und Leben eines Gottes ist erkauft worden, dem Teufel um einen augenblicklichen Wohllust, um einen Dunst der eiteln Ehre, um einen schlechten Gewinn überlieferet. Wir haben diese Seele, die dort mittels der heiligen Taufe ist geheiliget worden, wo sie ein Kind Gottes, ein Glied des Leibes Jesu Christi, und ein Tempel des heiligen Geistes wurde, durch unser sündhaftes Leben wieder beflecket; wir haben sie tief herabgewürdiget, und sehr verächtlich gemacht. Ein Unsinn, den wir niemals genug beweinen können, und der uns ganz mit Schande bedecken muß.

Dritter Punkt.

Unser Leib, der nach den Worten des heiligen Apostels Paulus im Tempel des heiligen Geistes seyn sollte (*), mußte bisher wegen dem großen Verderbnisse unsers Herzens immer zu einem Werkzeug aller Gattungen der Laster dienen. Was für einen Gebrauch haben wir doch bisher von unsern Sinnen gemacht? Wie viele freche und verrätherische Blicke; wie viele unkeusche und verführerische Reden; wie viele unanständige und schändliche Betastungen; wie viele sündhafte und ärgerliche Handlungen wirft uns unser Gewissen nicht vor? Wie groß war nicht immer unsere Begierde,

(*) I. Korinth. VI, 19.

gierde, alles das anzuhören, was unser Herz vergiften kann? O so lasset uns doch einmal von diesen unseren Irrwegen zurück kehren! Lasset uns alle diese Fehler verbessern! Lasset uns als Christen, als wahre Kinder Gottes leben, und zu ihm mit einem ganz aufrichtigen Herzen sagen: O mein Gott! von nun an sollen alle Kräften meiner Seele, und alle Sinnen meines Leibes nur allein zu deiner Ehre verwendet werden. Ich bringe dir meine Seele und meinen Leib als ein lebendiges, heiliges, und dir gefälliges Opfer dar (*).

Dritte Betrachtung.

Von der Sorge unseres ewigen Seelenheiles.

Nur ein einziges ist nothwendig. Luk. X, 42.

Erster Punkt.

Das Geschäft unseres Seelenheiles ist das einzige und wichtigste Geschäft; dahin müssen alle unsere Sorgen gerichtet seyn; nichts muß uns mehr am Herzen liegen, als eben dieses Geschäft; denn es ist das einzige, das uns selbst ganz allein angeht, und an dem alles gelegen ist. Alles außer unserm ewigen Seelenheile ist für nichts zu achten; alle andere Geschäfte, die zu diesem nichts beytragen, müssen uns etwas fremdes seyn. Glück, Ehrenstellen, Wohlstand, Gewerb, Gewinn eines Prozesses, Wiedererlangung der verlornen Gesundheit, gute Versorgung unserer Familie; alles dieses ist ein

(*) Röm. XII, 1.

ein eitles Nichts, wenn wir dabey unser Seelenheil verlieren. Werden wir einstens selig seyn, so wird alles Mißgeschick dieser Erde unsere Glückseligkeit nichts mehr stören können. Wird aber über uns der Sentenz der ewigen Verdammniß ausgesprochen werden, o so wird alle Glückseligkeit dieser Erde uns vor einem Unglücke, das seines gleichen nicht hat, nicht bewahren können. Unser ewiges Seelenheil läßt sich zwar nicht so leicht erlangen; es ist aber doch bey allen dem keine ganz unmögliche Sache. Man muß sich zwar großen Gewalt anthun; man wird aber doch ganz gewiß allzeit überwinden, wenn man an sich nichts ermangeln läßt. O! möchten wir doch alles anwenden, um ein Geschäft vollkommen zu Stand zu bringen, an dem uns alles muß gelegen seyn.

Zweyter Punkt.

Wie sehr ließ sich doch nicht Gott unser Seelenheil angelegen seyn! Und wie groß muß nicht die Achtung seyn, die wir dafür haben sollen! Alles, was immer Gott in der Ordnung der Gnade sowohl, als der Natur gethan hat, alles hat er nur in Rücksicht auf unser ewiges Seelenheil gethan. O möchten doch auch wir alles, was wir thun, nur allein in dieser Absicht thun! Man sagt uns eben nicht, daß wir unsern Aemtern, unsern Beschäftigungen, unserm Gewerbe, unserm Stande entsagen sollen, wenn sich anders solche mit dem Geschäfte unseres Seelenheiles vereinbaren lassen; aber dieses sagt man uns, daß alle unsere Handlungen

auf unser ewiges Seelenheil sollen gerichtet seyn. Lasset uns also doch wenigstens um unserer Seligkeit willen eben das thun, was man der Welt zu Liebe thut, oder was Leute, die ganz von dieser Welt sind, thun, um ihre Leidenschaften zu befriedigen. Jene Worte unsers göttlichen Erlösers sollen uns niemals aus der Acht kommen, wo er sagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Verlust leidet (*)?

Dritter Punkt.

Was hat doch Jesus Christus nicht alles gethan? Was hat er nicht alles gelitten, um uns unser ewiges Seelenheil zu verdienen? Und wir wollen um dieses willen gar nichts thun.... Wie sehr ließen sich doch die Heiligen Gottes ihr Seelenheil angelegen seyn? Sie verschonten weder ihrer Güter, noch ihrer Ehre, weder ihrer Gesundheit, noch ihrer Ruhe; sie opferten alles, was sie hatten, ja sogar ihr Leben selbst auf, um solches zu erwerben. Soll dann das Beyspiel der Heiligen gar nicht mehr im Stande seyn, einigen Eindruck auf unser Herz zu machen? Sie waren eben so, wie wir, schwache, gebrechliche Menschen; sie waren eben so großen, ja wohl gar noch weit größern Versuchungen ausgesetzt; sie mußten eben so, wie wir, in der Welt leben; allein sie unterließen nicht das mindeste, um alle Hindernisse zu übersteigen, und einstens ewig selig zu werden. Warum wollen wir uns weigern, eben das nämliche zu thun? Oder

(*) Matth. XVI, 26.

Oder wie? Wollen wir etwa saumseliger seyn, unser ewiges Seelenheil zu erlangen, als der Teufel es ist, uns in den ewigen Untergang zu stürzen? O möchte doch dieser Gedanken uns aus unseren so tiefen Schlafe erwecken! Es giebt Christen, die, weil sie ihr ganzes Leben in Sünden und Lastern zubringen, gerade das Gegentheil von dem thun, was sie ewig selig machen könnte. Andere sind, die ihre Tage in einer beständigen Trägheit und Weichlichkeit dahin leben, und eben darum sich wenig um ihr ewiges Seelenheil bekümmern. Noch andere giebt es, die zwar in Betref ihres Seelenheiles nicht ganz unthätig sind; die aber dennoch bey allen dem sich niemals genug darum bewerben. Unter was für eine aus diesen Klassen gehöreſt du, meine Seele? ... O mein Gott! ich muß es in Bitterkeit meines Herzens bekennen, daß ich bisher in einer völligen Vergessenheit meines ewigen Seelenheiles gelebt habe. Aber von nun an sey der feste Vorsatz gemacht, ich will mich nach allen meinen Kräften bestreben, einstens ewig selig zu werden, koste es auch, was es wolle. Ich will nach dem Rath des heil. Paulus mit Furcht und Zittern mein Heil wirken (*).

(*) Philipp. II, 12.

Vierte Betrachtung.

Von dem Tode.

Sey getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Offenb. II, 10.

Erster Punkt.

Wir alle werden sterben: dieß ist die erste Wahrheit in Betreff des Todes. Und was wird wohl bey unserm Tode geschehen? Alles wird uns verlassen; und wir werden alle unsere Güter, alle unsere Ehren, alle unsere Ergötzlichkeiten, alle unsere Freunde und Bekannte verlassen müssen. Wie können wir doch hier auf dieser Welt unser Herz so sehr an Dinge heften, die wir einstens nur mit einem um so größern Schmerzen werden verlassen, je stärker unsere Neigung nach solchen wird gewesen seyn. Erholen wir uns doch öfters Raths bey dem Tode, er ist ein weiser und gerechter Rathgeber, der uns allzeit die Wahrheit sagen wird. Unser ganzes Unglück rühret einzig von daher, weil wir so selten an den Tod gedenken; eben darum leben wir beständig so dahin, als wenn wir niemals sterben müßten. Was werden wir uns doch bey unserm Tode nicht alles wünschen, gethan zu haben? Was werden wir alsdann von den Ehren, von den Ergötzlichkeiten, und von den Reichthümern gedenken, die wir itzt nicht hoch genug schätzen können? Alsdann werden wir alles dieses nur mit Verachtung ansehen; wir sollten sie also auch itzt verachten. Alsdann werden wir nur auf heilige Werke

etwas halten; wir sollten uns also itzt mit allem Ernste darum bestreben. Alsdann werden wir wünschen, als Heilige gelebt zu haben; wir sollten also itzt als solche leben. O mein Gott! Möchte doch der Gedanke des Todes stets meinem Geiste gegenwärtig seyn.

Zweyter Punkt.

Wir alle werden sterben. Nicht ein einziger Mensch zweifelt an dieser Wahrheit. Aber wann werden wir doch sterben? In der Jugend oder im Alter? Wird es nach einem Jahre, oder nach zehen, oder nach zwanzig Jahren geschehen? Werden wir noch so lange leben, bis wir unsere Sachen in Ordnung gebracht, unsere Kinder versorget, dieses oder jenes Geschäft geendiget haben? Niemand aus uns kann dieß wissen. Aber dieses ist gewiß, daß der Menschensohn, wie die heilige Schrift sagt, zu einer Stunde kommen wird, da wir's am mindesten vermuthen (*). Seyd also immer wach, und haltet euch bereit, damit er euch nicht unversehens überfalle. Richtet euer Gewissen in Ordnung, und schiebet es keinen Augenblick mehr länger auf. Lebet alle Tage so, als wenn ihr alle Tage sterben müßtet. Was könnte euch wohl Unruhe und Schrecken verursachen, wenn euch anheut noch der Tod überfallen würde? ... Ihr werdet nur einmal sterben, und von diesem Tode hängt eure ewige Glückseligkeit, oder eure ewige Unglückseligkeit ab.... Möchten wir doch diesen Wahrheiten öfters nachdenken.

(*) Luk. XII, 40.

Dritter Punkt.

Wir alle werden sterben. Aber wo werden wir sterben? ... Wie werden wir sterben? ... Werden wir in einem Bette sterben, umgeben von unsern Freunden, oder aber auf der Reise, in einer Wüste, von allen verlassen? ... Werden wir eines natürlichen, oder aber eines gewaltsamen Todes sterben? Werden wir in dem Stande der Gnade, oder aber in dem Stande der Sünde unser Leben endigen? Werden wir einstens unseren Geist in die Hände Gottes, oder aber in die Hände des Teufels übergeben? Alles dieses ist uns eine ganz unbekannte Sache. Lasset uns demnach von dieser Stunde an Gott mit unserm Leben ein freywilliges Opfer machen! Lasset uns zum voraus jene Gattung des Todes von der Hand Gottes annehmen, durch die es ihm gefallen wird, uns von dieser Welt abzufordern. Alle Tage unsers Lebens wollen wir ihn durch die Verdienste des Todes Jesu bitten, er wolle uns doch einstens die Gnade verleihen, des Todes der Heiligen zu sterben. Allein wer heilig sterben will, der muß auch heilig leben; denn gemeiniglich stirbt man eben so, wie man gelebt hat.

Fünfte Betrachtung.

Von dem Tode des Sünders.

Die Sünder werden eines elenden Todes sterben.
Psalm. XXXIII, 22.

Erster Punkt.

Stellen wir uns einmal einen Sünder vor, der, nachdem er die Tage seines Lebens in Sünden und Lastern, in der Vergessenheit Gottes und seines ewigen Seelenheiles zugebracht hat; nachdem er die Gnaden Gottes verachtet, oder auf das schändlichste gemißbrauchet hat; nachdem er die Sakramente, diese Quellen des Heiles so oft entheiliget hat, nun in diesem elenden Zustande dahin stirbt. Alles trägt zum Mißtrost, zur Verzweiflung eines Sünders bey seinem Tode etwas bey; er mag entweder das Vergangene, oder das Gegenwärtige, oder aber das Zukünftige betrachten. Sieht er auf das Vergangene hin, so versetzt ihn das bittere Andenken einer so großen Anzahl der Sünden, die er durch die Buße nicht wieder getilget hat, in eine solche Unruhe; es verursachet bey ihm einen solchen Schrecken, daß man es nicht genug mit Worten ausdrücken kann. Die Ausschweifungen seiner Jugend; die Schandthaten, mit denen er das heilige Sakrament der Ehe entheiliget hat; so viele sündhafte Gedanken; so viele unordentliche Begierden; so viele ärgerliche Reden; so viele schändliche oder ungerechte Handlungen; so viele Gnaden, die er verachtet; so viele Gelegenheiten, sein ewiges Seelenheil zu

wirken,

wirken, die er vernachläßiget; so viele Sakramenten, die er entheiliget; so viele Zeit, die er mit Spielen, mit Schwelgerey, mit Tanzen, oder andern unerlaubten Ergötzlichkeiten zugebracht hat, anstatt daß er sie auf das Gebeth, und auf die Ausübung heiliger Werke hätte verwenden sollen: Mit einem Worte: das Böse, so er verübet, und das Gute, so er hätte thun können, aber nicht gethan hat, alles dieses wird sich ihm ganz klar darstellen, und wird die Quelle seiner Beschämung, seiner Unruhe, und seiner Verzweiflung seyn. O wie schrecklich ist doch der Zustand eines sterbenden Sünders! Lasset uns demnach durch unsere Bußthränen die Zeit wieder erkaufen, die wir zeither so unnütz verschwendet haben! Lasset uns Gutes thun, da wir noch Zeit dazu haben (*).

Zweyter Punkt.

Betrachtet der sterbende Sünder das Gegenwärtige, so ist dieses wieder eine neue Quelle der Bitterkeit für ihn. Die Schmerzen der Krankheit, von der er befallen ist, machen ihn ganz kleinmüthig, und geben ihm Gelegenheit zur Ungeduld, zum Murren, und zu andern neuen Sünden, die auf seine ewige Verwerfung das letzte Siegel aufdrucken. Der Schmerz, sich alles dasjenige entrissen zu sehen, was ihn sein Leben hindurch bezaubert hatte; der allgemeine Verlust seiner Güter, seines Goldes, und seiner Schätze; die harte aber doch nothwendige Trennung von seinen Kindern, von seinen nächsten

(*) Galat. VI, 10.

nächsten Anverwandten, von seinen Freunden; die Betrübniß, sich von seinem Gott, von Jesu Christo, von Maria der allerseligsten Jungfrauen, von allen Engeln und Heiligen, so wie er es verdienet hat, verlassen zu sehen; die Unmöglichkeit, zu einer solchen Glückseligkeit zu gelangen, die großen Hindernisse, die der Bekehrung und Buße eines solchen Sünders im Wege stehen; alles dieses setzt ihn in eine Unruhe, die wir niemals genug begreifen können. Lerne doch, meine Seele! alle Widerwärtigkeiten, die dir Gott zuschicket, geduldig zu übertragen; entsage allem, was du besitzest, entschlage dich aller irdischen Dinge; nimm ohne Unterlaß deine Zuflucht zu Gott, zu deinem Jesus; verlasse alsogleich deinen so gefährlichen Sündenstand, und schiebe deine Bekehrung nicht um einen Augenblick mehr länger auf.

Dritter Punkt.

Was endlich den sterbenden Sünder noch in die größte Bestürzung setzet, ist der Anblick des Zukünftigen. Nun da es an dem ist, daß er die Welt verlassen soll, so gehet er in ein ganz unbekanntes Land, ohne Freunde, ohne sich des Beystandes auch nur eines einzigen Menschen vertrösten zu können; er gehet hin in den Abgrund alles Uebels. Er vor sich sieht er nichts anders, als einen erzürnten Gott, einen unerbittlichen Richter, Engel und Heilige, die ihn verlassen, Teufel, die ihn anklagen. Unter seinen Füßen sieht er eine offene Hölle, in die er eine ganze Ewigkeit hindurch wird begraben werden.... Solltest du anheut noch sterben,

was würdest du wohl anders zu gewarten haben, als eben diese schreckliche Lage? O so komme doch diesem Unglücke zuvor; versöhne dich mit deinem Gott; besänftige diesen so strengen Richter; mache dir Freunde in dem Himmel; danke Gott, daß er dich nicht hat sterben lassen, da du dich in einem so bösen Zustande befandest. Lebe heilig, damit du einstens auch heilig sterben mögest.

Sechste Betrachtung.

Von dem Tode der Gerechten.

Kostbar ist vor den Augen Gottes der Tod seiner Gerechten. Psalm. CXV, 15.

Erster Punkt.

Alles trägt zur Glückseligkeit des Todes der Gerechten etwas bey. Das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Zukünftige. Und zwar erstens das Vergangene. Der Gerechte sieht sich bey seinem Tode am Ende alles seines Elendes, und beym Anfange der allergrößten Glückseligkeit. Was hat er doch während seines ganzen Lebens nicht alles ausstehen müssen? Die beissendsten Stichreden, die schimpflichsten Verachtungen, die abscheulichsten Verleumdungen, die grausamsten Verfolgungen von Seiten der Welt; harte Anfälle; unvermuthete Fallstricke und Kunstgriffe, gewaltsame Versuchungen, und böse Eingebungen von Seiten des Teufels; beständige Empörungen und Aufstände der Leidenschaften von Seiten des Fleisches. Aber der Tod macht allen

allen diesen, und zwar für immer ein Ende. Der Gerechte, sagt der heilige Augustin, ist während dieses Lebens wie eine Weintraube unter der Kelter; bey seinem Tode aber fängt er an, des süßesten Friedens zu genießen; er hat keine Krankheit, keine Armuth, keine Traurigkeit, keine Furcht, keine Unruhe mehr. Itzt fängt er an, frey zu athmen, und die Wirkungen jener göttlichen Verheißung zu erfahren, da Jesus Christus zu den Gerechten sagt: Ihr werdet weinen und heulen; die Welt wird aber frohlocken. Aber seyd nur getröst, eure Thränen werden bald abgetrocknet, und eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden (*). O wie sehr muß uns doch nicht dieser Gedanke alles unser Leiden versüßen?

Zweyter Punkt.

Was die Glückseligkeit des Gerechten bey seinem Tode unendlich vergrößert, ist das vortreffliche Zeugniß, welches ihm sein gutes Gewissen giebt; nämlich daß er durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes auf dem Wege der Gebothe untadelhaft einher gewandelt ist; daß er dem Teufel und seinen Versuchungen allen Widerstand gethan; daß er die Welt und alle ihre Eitelkeit verachtet; daß er über das Fleisch, und über alle dessen Reize gesieget; daß er die Sünde geflohen, oder wenn er je eine begangen, solche wieder durch eine wahre und aufrichtige Buße getilget hat. Was für eine Freude muß

es

(*) Johann. XVI, 20.

es nicht für einem Gerechten auf seinem Todbette seyn; da er auf die guten Werke hinsieht, die er durch den Beystand der göttlichen Gnade gewirket hat; auf eine Jugend, die er in der Unschuld zugebracht; auf einen Ehestand, den er mit heiligen Gesinnungen angefangen, und in dem er bisher nach allen Regeln der Ehrbarkeit gelebt; auf ein graues Alter, das er in der Geduld zurück gelegt hat, o welch eine Freude! Wie groß wird nicht das Vergnügen seyn, welches eine gerechte Seele ob jenen Gebethen, die sie mit einem so großen Eifer entrichtet; ob jenen Fasten und Abtödungen, die sie so regelmäßig beobachtet; ob jenem Allmosen, das sie mit so vieler Bescheidenheit ausgespendet; ob jenen Sakramenten, die sie mit einer so großen Zubereitung empfangen; ob jenen geistlichen Lesungen, die sie mit einer so heiligen Begierde unternommen; ob jenen heiligen Messen und Unterweisungen, die sie mit einer solchen Aufmerksamkeit angehöret hat, alsdann empfinden wird! Was für eine Freude werden ihr nicht alsdann die so gut gemachte Bestellung ihres Hauses, ihre so gut und christlich erzogene Kinder, ihre so wohl unterwiesene Hausgenossen machen? Es ist wahr, es kostet nicht wenig, wenn man Gott sein ganzes Leben hindurch getreu verbleiben will; man muß die Sünde fliehen, und sich um die Tugend mit allem Eifer bestreben. Aber wie angenehm ist es doch bey dem Tode, die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, und seiner Pflichten niemals hintangesetzt zu haben.

Dritter Punkt.

Was endlich die Glückseligkeit des Gerechten bey seinem Tode vollkommen macht, ist die Versicherung, daß er nun anfängt, eine ewige Herrlichkeit zu genießen. Man geht zu seinem Tode, als wie zu einem Triumphe, wenn man allzeit großmüthig gekämpfet hat. Man erscheint mit dem größten Zutrauen vor seinem Richter, wenn man ihm allezeit getreu verblieben ist. Möchte doch auch ich, o mein Gott! des Todes der Gerechten sterben! Ich mag jung oder alt, arm oder reich, von meinen Freunden umgeben, oder von ihnen verlassen, sterben. Ich mag vom Donner zerschmettert, vom Feuer verzehret, in dem Wasser ersäuft, oder unter dem Schutte eines zusammenfallenden Hauses mein Leben endigen; es ist mir wenig daran gelegen, wenn ich nur in dem heiligen Kuße des Friedens entschlafe. Dahin sind einzig und allein meine Wünsche gerichtet.

Siebente Betrachtung.

Von dem Zustande unsers Leibes nach dem Tode.

Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreyen? Röm. VII, 24.

Erster Punkt.

Unser Leib wird nach dem Tode durch seine Häßlichkeit, durch seinen Gestank, und durch seine Fäulniß ein Gegenstand des Schreckens seyn. Auch sogar unsere Eltern und besten Freunde werden seinen Anblick nicht ertragen,

tragen, und seinen abscheulichen Gestank nicht ausstehen können; alle Hände werden beschäftiget seyn, ihn in ein Leintuch einzuwickeln, in einen Todtensarg einzuschließen, und in ein Grab zu versenken, wo er eine Speiß der Würmer seyn, in Staub und Asche verwandelt, und von den Vorübergehenden mit Füßen wird getreten werden. Sehet! dieß ist das Schicksal jenes Leibes, dem wir so viel schmeicheln, jenes Leibes, den wir so sehr verzärtelten, jenes Leibes, dessen Wuchs und Schönheit man niemals genug anstaunen konnte; jenes Leibes, den wir so prächtig aufgeputzet, um ihm einen desto größern Glanz zu geben. Möchten wir doch weniger besorgt seyn, diesen unsern Leib zu zieren, der eines Tages vermodern, und eine Speis der Würmer werden wird; dieß ist eines der besten Mitteln, es einstens dahin zu bringen, daß er voll der Majestät und Herrlichkeit wieder aus seinem Grabe hervor treten wird.

Zweyter Punkt.

Wir stellen uns oft vor einem Spiegel hin, um unsere Schönheiten und Reize zu betrachten. Wir sind so eitel und thorrecht, daß wir uns selbst gefallen; und man kann uns nichts gefälligeres thun, als wenn man uns deswegen lobet. O wie sehr betrügen wir uns doch! Ich will euch einen weit getreueren Spiegel vorhalten. Sehet einmal hin auf jenes Todtengerippe, oder auf einen Menschen, bey dem es zum Sterben kömmt. Vor diesem Spiegel müsset ihr euch schauen, um dem Betruge zu entgehen; denn es wird gar nicht lange anste-

hen, so werdet auch ihr das nämliche seyn. Was ist nun aus jenen ehemals so lebhaften Augen, aus jener so reißenden Gesichtsbildung, aus jener so angenehmen und so majestätischen Gestalt geworden, die andere so sehr bezauberte? Alles ist verschwunden. Sehet! eben das nämliche Geschick wartet auch auf euch. O so verachtet doch bey euch sowohl, als bey andern eine so eitle Schönheit, die nichts wahres und dauerhaftes hat, die wie eine Blume verwelket, und oft der Unschuld so viele Fallstricke legt. Wie viele Leute giebt es doch, die weit tugendhafter würden gewesen seyn, wenn sie nicht so schön wären gebildet gewesen.

Dritter Punkt.

Haben wir wohl jemals genugsam überlegt, was dieser unser Leib ist? Er ist ein arglistiger, und folglich auch ein höchst fürchterlicher Feind. Wir darfen ihm demnach niemals trauen, sondern wir müssen so mit ihm verfahren, wie er es verdienet. Er ist der Diener, und nicht der Herr. Wir müssen ihn der Vernunft und dem Glauben unterwerfen; wir müssen seine Sinne bezähmen, seine Leidenschaften unterdrücken. . . . Ich erkenne es, o mein Gott! ich habe keinen größern Feind, als meinen Leib. Ach! bis daher war er der Schauplatz aller meiner Unordnungen. Aber von nun an soll meine einzige Sorge dahin gerichtet seyn, ihn zu demüthigen, ihn abzutödten.

Achte Betrachtung.

Von dem besonderen Gerichte.

Beurtheilten wir uns selbst, so würden wir nicht verurtheilt werden. I. Korinth. XI, 31.

Erster Punkt.

Es ist eine Wahrheit, die uns der Glaube lehret, daß wir alle nach unserm Tode vor Jesu dem göttlichen Richter erscheinen müssen, um nach unseren Werken gerichtet zu werden. Dieses Gericht wird gleich nach unserm Tode geschehen, und zwar noch am nämlichen Orte, wo wir sterben werden. Wie glückselig werden wir doch alsdann seyn, wenn wir uns in diesem letzten Augenblicke in einem guten Stande befinden. Wie groß wird nicht im Gegentheile unser Unglück seyn, wenn uns der Tod in dem Stande der Sünde überfällt. Ach! wir sind ohne alle Rettung ewig verlohren.... Unsere Seele wird vor ihrem göttlichen Richter ganz allein ohne Eltern, ohne Freund, ohne Beschützer, und ohne Beystand erscheinen. Nichts, als unsere guten oder bösen Werke werden uns dahin begleiten. O welch eine betrübte Lage ist es doch nicht für einen Sünder, da er sich genöthiget sieht, ganz allein vor Jesu dazustehen? Hast du wohl, meine Seele! jemals dieses wohl überdacht? Stelle einmal reife Erwägungen hierüber an!

Zweyter Punkt.

Dort bey dem besondern Gerichte werden wir von allen unsern Gedanken, von allen unsern Worten, und von allen unsern Handlungen die genaueste Rechenschaft ablegen müssen. Wir werden nicht nur allein über die Sünden, die wir selbst begangen, sondern auch über die Sünden anderer, an denen wir Antheil genommen haben, zu Rede gestellt werden. Wir werden uns über den Gebrauch, den wir 1. von den Gütern der Natur, der Gesundheit, der Stärke, der Schönheit, der Geschicklichkeit, eines gefälligen und bezaubernden Umganges, eines glückseligen Naturells ꝛc.... 2. Von den Gütern des Glücks, von den Reichthümern, von den Besitzungen, von den Erbschaften, von unserer Macht und Ansehen, von den Aemtern und Würden ꝛc.... 3. Von den Gütern der Gnaden, von den Unterweisungen, von den Ermahnungen und Bestrafungen, von den guten Beyspielen, von den empfangenen heiligen Sakramenten, von den geistlichen Lesungen, von den Gebethern, von den innerlichen Gnaden ꝛc. gemacht haben, verantworten müssen. O wie strenge wird doch nicht diese Rechenschaft seyn! Wir schmeicheln uns vergebens, dort einige Gunst zu finden. Der Teufel, unser heil. Schutzengel, unser eigenes Gewissen werden uns anklagen, ohne daß sich jemand unserer annehmen wird. Diese drey Ankläger werden uns alle Laster und Unordnungen unsers ganzen Lebens vorhalten; sie werden uns davon überzeugen, und zwar auf eine Weise, daß wir nicht das mindeste dagegen werden einwenden können. Willst

du, meine Seele! daß diese drey Ankläger dir einstens nichts vorzuwerfen haben, so mußt du allen Versuchungen des Teufels den kräftigsten Widerstand thun; du mußt allen Ermahnungen deines heiligen Schutzengels genaue Folge leisten; du mußt dein eigenes Gewissen in Ordnung bringen. Denn schrecklich ists, dem lebendigen Gott in die Hände fallen (*).

Dritter Punkt.

Haben wir hier auf dieser Welt ein frommes, ein unschuldiges, ein heiliges Leben geführt, so wird der gerechte Richter zu unserer größten Freude alsogleich diesen für uns so vortheilhaften Sentenz aussprechen, den er am Ende der Welt abermal bekräftigen wird: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfange der Welt her zubestimmet war (**). O welch eine herrliche Belohnung für ein so kurzes Leben!... Sterben wir aber in der Sünde, so wird er uns zum ewigen Feuer verdammen. Hinweg von mir, ihr Verfluchte, wird er alsdann mit zornigen Blicken, und einer donnernden Stimme zu den Gottlosen sagen: Hinweg von mir, und ins ewige Feuer mit euch, das für dem Teufel und seine Engel zubereitet ist (***) Wähle dir eines aus beyden, meine Seele! denn eines davon wird dich einstens ganz gewiß treffen. Richte dich anitzt selbst, aber ohne dir zu schmeicheln, damit du einstens nicht verdammt werdest.

Neunte

(*) Hebr. X, 31. (**) Matth. XXV. 34.
(***) Ebendas. V, 41.

Neunte Betrachtung.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Was werde ich an jenem schrecklichen Tage zu befürchten haben? Psalm. XXXXVIII, 5.

Erster Punkt.

Es ist ein Glaubensartikel, daß es nebst dem besonderen Gerichte, das gleich bey dem Tode eines jedweden Menschen gehalten wird, auch noch ein allgemeines gebe, wo Jesus Christus erscheinen wird, die Todten und Lebendigen, d. i. alle Menschen zu richten. Dieses Gericht wird alles dasjenige wieder aufs neue bestättigen, und allgemein bekannt machen, was schon in dem besondern Gerichte war abgeschlossen worden. Warum aber nebst dem besondern Gerichte auch noch ein allgemeines seyn werde, hievon kann man mehrere Ursachen angeben. Die erste ist, damit Gott seine Gerechtigkeit in Belohnung der Guten, und in Bestrafung der Bösen vor der ganzen alsdann versammelten Welt zeige. Die zweyte ist, daß er seine ewige Vorsicht in Beherrschung dieser Welt rechtfertigen, indem er sehr oft zuläßt, daß sich die Frommen in Widerwärtigkeiten, die Bösen aber in dem besten Wohlstande befinden. Die dritte ist, damit den Heuchlern, die ihre Laster mit dem Scheine der Tugend zu bedecken gesucht haben, die Larve abgenommen, und die Tugend derjenigen, die ein verborgenes Leben auf dieser Welt führten, öffentlich geehrt werde. Die vierte ist, damit der Leib die Belohnung,

oder die Strafe, wie er es verdienet hat, empfange. Die fünfte Ursache endlich ist, damit diejenigen, die durch ihre Lehren und guten Beyspiele zum Heile deren, unter denen sie gelebt hatten, so vieles beytrugen, vollkommen belohnet; jene aber, die durch ihre betrügerische Lehren, durch ihre ärgerlichen Worte oder Handlungen so vielen eine Ursache zur ewigen Verdammniß waren, zu ihrer gerechten Strafe in den tiefen Abgrund der Hölle versenkt würden.

Zweyter Punkt.

Es giebt nichts schrecklicheres, als es die Zeichen sind, die dem allgemeinen Gerichtstage vorher gehen werden. Wer wird ohne Schrecken ansehen können, wie sich die Sonne ganz verfinstern, der Mond keinen Schein mehr von sich geben, die Sterne von dem Himmel herab fallen, und die Kräfte des Himmels beben werden? Wer wird es ansehen können, ohne vor Furcht am ganzen Leibe zu zittern, wie die Luft von den Wolken wird verfinstert, wie das Meer toben, wie die Erde wird erschüttert, wie alle Elemente werden verwirrt, wie die Völker werden bestürzet, wie die Länder werden verwüstet werden; wie sich ein Königreich wider das andere empören, wie Krieg, Pest und Hungersnoth allenthalben sich ausbreiten, wie sich endlich alle Geschöpfe wider die Verworfene bewaffnen werden. Und diese Zeichen werden so fürchterlich seyn, daß die Menschen vor Schrecken verschmachten werden. Und dennoch ist dieses alles, wie Jesus Christus selbst sagt: nur erst der Anfang der

Trübsal

Trübsal (*). Wer soll doch die Sünde nicht fürchten, die uns so große Uebel zuzieht.

Dritter Punkt.

Auf den Schall der Trompeten wird man sehen, wie alle Todten auferstehen, und sich versammeln werden; alle werden erscheinen, Große und Kleine, Arme und Reiche, Gute und Böse, Verfolger und Verfolgte. Das Kreuz Jesu wird alsdann in den Lüften glänzen, und es wird allen Völkern dieser Erde Thränen entlocken. Die Auserwählten werden Freudenthränen weinen, weil sie dieses Kreuz allzeit geliebt haben; die Verworfene werden im Gegentheile Thränen der Verzweiflung vergießen, weil das Kreuz ihnen ihr weichliches und ganz sinnliches Leben verweisen wird. Wann schon die Zeichen, die dem allgemeinen Gerichte vorgehen, so schrecklich sind; wie schrecklich wird erst dieses Gericht selbst seyn? ... Das sicherste Mittel, einem solchen Schrecken auszuweichen, ist, daß wir uns bekehren, unsere Unordnungen verbessern, ein heiliges Leben führen, und ganz auf die Ausübung der Tugend begeben, und mit dem königlichen Propheten öfters uns selbst fragen: **Was werde ich doch an jenem schrecklichen Tage zu befürchten haben?**

(*) Luk. XXI. Matth. XXIV.

Zehnte Betrachtung.

Von der Strenge des allgemeinen Gerichtes.

Lasset uns Gutes thun, da wir noch Zeit dazu haben. Galat. VI, 10.

Erster Punkt.

Sobald die Zeit des letzten Gerichtes wird gekommen seyn, so wird Jesus Christus in der größten Herrlichkeit und Majestät, versehen mit der ganzen Gewalt seines Vaters, und begleitet von einer unzähligen Menge der himmlischen Geister, die seinen Thron umgeben, in den Lüften erscheinen. Die Bücher werden geöffnet, und alles wird in einem einzigen Augenblicke untersucht und entschieden seyn. Die Ankunft des göttlichen Richters wird die Frommen und Gerechten, die sich immer darnach gesehnet hatten, erfreuen; aber für die Sünder wird sie erschrecklich seyn; sie werden den Anblick dieses strengen Richters, vor dem sie sich auf keinerley Weise verbergen oder verstellen können, nicht aushalten können. Jesus Christus, der sich nun mit allen Heiligen zu Gericht setzen wird, um die Gottlosen zu verdammen, wird ihnen alle ihr ganzes Leben hindurch verübte Schandthaten vorhalten; er wird auch sogar ihre verborgensten Heimlichkeiten ans Licht bringen, und die heimlichsten Gedanken ihrer Herzen entdecken (*). Wie groß wird doch nicht alsdann die Schande und Bestürzung eines Sünders seyn, da der höchste Richter so viele sündhafte Gedan-

(*) I. Korinth. IV, 5.

Gedanken, so viele gottlosen Anschläge, dem Nächsten zu schaden, so viele verführerische Gespräche, die er in Gegenwart anderer geführet hat, so viele Betrüge, so viele Falschheiten, so viele Ungerechtigkeiten, so viele Bosheiten, so viele Schandthaten, die er so sorgfältig vor andern zu verbergen gesucht hat, der ganzen Welt offenbar machen wird! Untersuche, ob du nicht auch etwas an dir findest, was dich beschämen könnte, wenn es einstens offenbar würde, und verbessere solches, da es noch Zeit ist.

Zweyter Punkt.

Nachdem Jesus Christus die Sünder wird verhöret, und sie ihres Lasterlebens überzeugt haben, wird er sie durch seine Engel von den Gerechten absondern, wie ein Hirt die Böcke von den Schafen absondert. Er wird die Auserwählten zu seiner Rechten, die Verworfenen aber zu seiner Linken stellen. Alsdann wird er seinen Thron besteigen, um das Endurtheil der ewigen Glückseligkeit, oder der ewigen Verwerfung über alle Menschen auszusprechen. Auf welcher Seite werden wir doch da zu stehen kommen? Werden wir wohl zur Rechten, oder aber zur Linken hingestellt werden? Wird unser Platz unter den Böcken, oder unter den Schafen seyn? Fragen wir nur das Leben, so wir führen, und es wird uns antworten. . . . Nachdem er den Auserwählten den Besitz des Himmelreiches angewiesen hat, wird er die Verworfenen zum ewigen Feuer verdammen. Hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, ins ewige Feuer.

Schreck-

Schrecklicher Sentenz! entsetzliches Gericht! unwiderruflicher Ausspruch! Wie fürcherlich wird jene Trompete nicht in den Ohren der Sünder erschallen! O welch ein Schrecken! ewig von Gott abgesondert, ewig zum Höllenfeuer verdammt seyn! ... Sehet, dieß wird euer Schicksal seyn, ihr Sünder, wenn ihr eurer Unreinigkeit, eurer Rachgierde nicht entsaget; wenn ihr euch nicht bekehret; wenn ihr nicht Buße thut.

Dritter Punkt.

Zwar kannst du, meine Seele! dem allgemeinen Gerichte nicht ausweichen; doch kannst du dem Urtheilspruche der ewigen Verdammniß, der über die Sünder wird gefällt werden, ganz gewiß entgehen. Und wie? ... Wenn du nämlich die kurze Zeit, die du noch zu leben hast, das thun wirst, was du alsdann wolltest, daß es geschehen wäre. Alsdann wirst du dir wünschen, keusch, demüthig, geduldig, uneigennützig gewesen zu seyn. Sey es anjetzt. Alsdann wirst du dir wünschen, dem Spiele, der Schwelgerey, dem Tanze, den weltlichen Gesellschaften, den heimlichen Zusammenkünften, allen Sünden, und aller Gelegenheit zur Sünde entsagt zu haben. Entsage ihnen anjetzt. Alsdann wirst du dir wünschen, das anderen entwendete Gut wieder zurückgestellt, dich mit deinem Feinde wieder ausgesöhnet, jene so langwierige Streitigkeit auf eine liebvolle Weise geendiget zu haben. Thu es anjetzt. Alsdann wirst du dir wünschen deine Gelübde genau beobachtet, in dem Ehestande heilig gelebt, deine Kinder christlich erzogen, über

deine

deine Untergebene ein wachsames Auge gehabt zu haben. Erfülle anjetzt alle diese Pflichten. Alsdann wirst du dir wünschen, dein Leben mit Bethen, Fasten und Allmosen zugebracht, einen vernünftigen Beichtvater dir gewählet, alle deine Sünden ordentlich gebeichtet, eine sogenannte Generalbeicht abgelegt zu haben. Thu es anjetzt, denn alsdann wird hiezu keine Zeit mehr seyn.

Eilfte Betrachtung.

Von den Peinen der Hölle.

Hinweg von mir, ihr Verfluchte. Matth. XXV, 41.

Erster Punkt.

Nachdem der höchste Richter über die Verworfene das Urtheil der ewigen Verdammniß wird ausgesprochen haben, so werden diese Verfluchten, wie das Evangelium sagt, in das ewige Feuer gehen (*). Nun dann was ist wohl die Hölle? Die Hölle ist ein Ort der Peinen, ein Ort der Finsternisse, voll des Elendes, wo nichts denn Unordnung und Verwirrung herrscht. Sie ist ein finsterer Kerker, in den Gott die Sünder mit gebundenen Händen und Füßen eine ganze Ewigkeit lang werfen läßt. Sie ist ein Teich voll des Feuers und Schwefels. Sie ist ein Ort der Schande und Verzweiflung; ein Ort, wo man aller Güter, aller Ehren, aller Ergötzlichkeiten und aller Ruhe beraubt ist. Sie ist ein Ort, wo man unendliche Schmerzen ohne Trost, unaufhör-

(*) Matth. XXV, 46.

aufhörliche Marter ohne Erquickung, ewige Peinen ohne Ende leiden muß. . . . Erwecke hier, meine Seele! verschiedene Akte des Glaubens über so schreckliche Wahrheiten. Steig im Geiste in die Hölle hinab; frage die Verdammten, und lerne von ihnen, was sie in diesen entsetzlichen Abgrund gestürzet habe. Du wirst eine unzählige Menge von ihnen antreffen, die wegen einer einzigen Todsünde, und zwar wegen der nämlichen Sünde, zu der du so sehr geneigt bist, und in die du so oft fällst, ewig hier wohnen müssen. Willst du dieser deiner Lieblingssünde noch nicht entsagen?

Zweyter Punkt.

In der Hölle sind die Verworfenen für immer von Gott getrennt; sie sind aus der Gesellschaft der allerseligsten Jungfrau, aller Engeln und Heiligen Gottes ausgeschlossen, und müssen sich nun ewig bey solchen Gegenständen aufhalten, die sie selbst allzeit als sehr marternd und verabscheuenswürdig ansahen. Eine ganze Ewigkeit hindurch sich in der Gewalt der Teufel befinden; für immer unter Abgöttern, unter Zauberer, unter Straßenräubern, unter Mördern, unter geilen Böcken, unter den größten Missethätern wohnen, welch eine Marter! Haben wir wohl dieses jemals reif genug überlegt? Eine verdammte Seele wird sich immer nach Gott mit der hitzigsten Begierde sehnen; allein sie wird allzeit erfahren müssen, daß sie mit Gewalt von ihm zurück getrieben wird. Sie wird sich den Tod wünschen, aber dieser wird niemals ihr zu Hülfe kommen. O welch

eine Pein! Wenn man in der Gesellschaft eines berüchtigten Lasterhaften nicht leben kann; wie wird man wohl bey allen dem, was es jemals abscheuliches gegeben hat, eine ganze Ewigkeit lang leben können? Denke hier diesen wichtigen Wahrheiten ernsthaft nach.

Dritter Punkt.

Kaum wird eine verdammte Seele sehen, daß sie auf diese Weise ganz von Gott, dem Mittelpunkte ihrer ewigen Glückseligkeit verworfen ist, so wird sie sich alsogleich ganz der Verzweiflung überlassen; und nun wird keine Gotteslästerung mehr seyn, die sie nicht wider Gott ausspeiet. O dieß sollte doch gewiß einen jeglichen Christen von seinem Sündenleben abschrecken. Habe ich das Unglück, einstens verdammt zu werden, so wird die Grausamkeit der Peinen, die ich werde zu leiden haben, mich dahin bringen, daß ich meinen Gott, den Gegenstand meiner Liebe und die einzige Quelle meiner Glückseligkeit lästere! O! diese meine Seele wird alsdann von einem Wurme zernagt werden, der nicht mehr sterben wird. Wie? sollte ich wohl wegen einen augenblicklichen Wohllust, wegen einem schlechten Gewinn, wegen einer eiteln Ehre mich in ein so großes Unglück hineinstürzen? O daß ich doch meinen Eltern, die mich meiner Fehler halber so oft bestraften, meinen Freunden, die mich so oft ermahnten, meinen Seelsorgern und Gewissensräthen, die sich meine Bekehrung so sehr angelegen seyn ließen, ein folgsames Ohr geliehen hätte. O daß ich so viele Gelegenheiten, die ich hatte, meine Seligkeit

zu erlangen, gehörig benützt hätte! Hätte ich doch mit jener Person, die mich verführet hat, niemals einen Umgang gepflogen! Hätte ich doch niemals jenes Haus betreten, wo ich so viele Schandthaten verübet, und an so vielen Sünden Antheil genommen habe. Sehet, dieses werden alsdann die Wünsche einer solchen Seele seyn; allein sie mag es gleich auch noch so sehr bereuen, so wird alle diese ihre Reue vergebens seyn. . . . Thue anjetzt, was du alsdann wolltest gethan haben. Gedenke öfters an diese ewige Ausschließung von dem Reiche Gottes, die dir bevorsteht, wenn du keine wahre und vollkommene Aenderung deines Lebens vornehmen wirst.

Zwölfte Betrachtung.

Von noch anderen Peinen der Verdammten.

Wer aus euch wird in einem fressenden Feuer wohnen können? Isaia XXXIII, 14.

Erster Punkt.

Es ist ganz gewiß, daß die Verdammten in der Hölle ewig brennen werden. Stellet euch einmal einen in die Erde versenkten todten Menschen vor? Er befindet sich ganz in der Erde; Erde hat er unter sich, Erde ober sich, Erde an beyden Seiten; Erde beym Kopfe, Erde bey den Füßen; endlich durchdringet die Erde seinen ganzen Leib, er wird ganz in Erde verwandelt. Sehet hier ein lebhaftes Bild von einem Verdammten, wie ihn Jesus Christus selbst schilderte, da er in dem Evangelium

von

von jenem reichen Manne sagt, er sey gestorben, und in die Hölle, in jenes schaudervolle Feuerteich begraben worden (*). Er hat Feuer unter sich; Feuer ober sich; Feuer zu seinen Füßen, Feuer bey seinem Kopf; Feuer an allen Seiten. Er wird wie eine Speise von dem Salz, ganz vom Feuer durchdrungen. Das Feuer dringt ihm in die Augen, in die Ohren, in die Nase, in den Mund; er wird auf eine gewisse Weise ganz in Feuer verwandelt; er wirft von allen Seiten Feuer und Flammen von sich. Sehet hier den schrecklichen Zustand eines Verdammten. Dieser wird ganz gewiß auch der Deinige seyn, o Sünder! wen du deinen Sünden und Lastern nicht entsagest. O möchtest du doch recht oft daran gedenken!

Zweyter Punkt.

Glaubst du wohl diese Wahrheiten, meine Seele? Wenn du sie nicht glaubest, so mußt du gar keine Religion mehr haben; du bist ein Unsinniger, ein Freydenker, und wirst ganz gewiß einstens erfahren, was du weder hast glauben noch vermeiden wollen. Glaubest du sie aber, wie läßt sich wohl dein Leben mit diesem deinen Glauben vereinbaren? Wie? Es giebt eine Hölle, und es braucht mehr nicht, als eine einzige Todsünde, um in solche hinabzustürzen; und du sündigest ohne Scheu immerfort, du verharrest in deinem Sündenstande; du häufest Sünden auf Sünden, und setzest dich der

(*) Luk. XVI, 22.

der Gefahr aus, in der Sünde zu sterben? Wo ist dein Glaube? wo ist deine Vernunft? O so kehre doch einmal von deinen Irrwegen zurück; bekehre dich zu Gott, und setze mittelst einer wahren und aufrichtigen Buße dein Heil in Sicherheit! Danke deinem Gott, daß er dich nicht zu einer Zeit hat sterben lassen, wo du ihm eben den Krieg angekündiget hattest. Ach! du wärest damals ohne alle Rettung ewig verloren gegangen. Bitte ihn, er wolle dich doch den bösen Begierden deines verkehrten Herzens nicht überlassen, und dich nicht ewig verdammen. Ach Herr! du wollest uns gnädig seyn! Du wollest mit uns nicht nach unseren Sünden verfahren, und uns nicht vergelten, wie es unsere Ungerechtigkeiten verdienet hätten (*)!

Dritter Punkt.

In der Hölle hat eine jedwedere Sünde nebst dem Feuer auch noch seine besondere Pein. Da werden die Hoffärtigen auf das tiefeste erniedriget werden; die Geizigen werden in einer äußersten Armuth leben müssen; der Leib der Unzüchtigen wird auf das grausamste zerfetzet werden; die Unmäßige und Sinnliche werden einen ganz rasenden Hunger, und den schrecklichsten Durst ausstehen müssen. Fraget nur einmal den reichen Prasser! Schon zwey tausend Jahre lang sehnet er sich nach einem einzigen Tropfen Wasser, der ihm in Ewigkeit nicht wird gereichet werden. In der Hölle hat ein jeglicher Sinn eine besondere Marter auszustehen. Die Aus-

gen

(*) Psalm. CII, 10.

gen eines Neidigen oder eines Unreinen werden durch den Anblick tausend der abscheulichsten Gespenster, der Teufel, und anderer Verdammten, die schrecklich anzusehen sind, gemartert werden. Die Ohren, die auf freche, auf ehrabschneiderische Reden so aufmerksam waren, werden nun nichts, denn Gotteslästerungen, Verwünschungen, und Vorwürfe, nichts, denn ein entsetzliches Geheul und Geplärre hören. Der Geruch wird einen ganz unerträglichen Gestank auszustehen haben. Der Mund wird nichts, denn Drachengall und Nattergift verkosten. Jene Zunge, die so viele Worte gegen die Wahrheit, gegen die Gerechtigkeit, gegen die Liebe, gegen die Religion, und gegen die Schamhaftigkeit geredet hat, wird nun mit glühenden Zangen zerrissen werden. Euere Hände und Füße werden an unauflößliche Banden und Ketten geschmiedet werden. Beweinet doch einmal den bösen Gebrauch, den ihr bisher von euren Sinnen gemacht habet. Fasset einen recht festen Entschluß, sie von nun an mehr abzutödten. Fürchtet das Feuer der Hölle.

Dreyzehnte Betrachtung.

Von der Ewigkeit der Höllenpeinen.

Wer aus euch wird das ewige Feuer ertragen können? Isaia. XXXIII, 14.

Erster Punkt.

Es ist ein Glaubensartikel, daß die Peinen der Verdammten in der Hölle ewig dauren. Gehet hin, wird der höchste Richter zu ihnen sagen: in das ewige Feuer; und sie werden zur ewigen Strafe hingehen (*). Das Feuer, welches die göttliche Gerechtigkeit in der Hölle angezündet hat, wird in Ewigkeit nicht mehr auslöschen; der schreckliche Wurm, welcher das Herz der Verdammten zernaget, wird niemals ersterben. In der Hölle wird immer Weinen und Zähnknirschen seyn. Nach so vielen Millionen von Jahren, als es Sandkörnchen am Ufer des Meeres giebt, wird in der Hölle noch immer das nämliche Weinen und Zähnknirschen zu hören seyn. Ewig von Gott getrennet seyn, der uns ganz allein glückselig machen kann! Ewig in einem finstern Kerker wohnen müssen! Ewig sich in der Gewalt der Teufel befinden! Ewig sich in jenen fürchterlichen Abgrund des Feuers versenkt sehen! Ewig von jenem peinlichen Gewissenswurm zernagt werden! Ewig ein erbärmliches Weinen und Zähnknirschen hören müssen! ... O welch eine Pein! Die Marter und Peinen dieser

(*) Matth. XXV, 41, 46. (**) Matth. XIII, 42.

dieser Welt, so grausam sie auch immer seyn mögen, nehmen doch einmal ein Ende; und die Hoffnung, sie einmal geendiget zu sehen, macht sie immer noch erträglich. Aber die Verdammten in der Hölle werden diesen Trost nicht haben; ewig werden sie leiden müssen. O Ewigkeit! Ewigkeit! Ewigkeit! Wie schrecklich bist du doch! Aber wie wenig wirst du doch betrachtet!

Zweyter Punkt.

Es giebt Leute, die sich über die Ewigkeit der Höllenpeinen beklagen wollen; allein haben sie wohl Ursache, dieses zu thun? Was könnte wohl billiger seyn, als eben diese Ewigkeit der Peinen? Ist es nicht der Billigkeit gemäß, sagt der heilige Gregorius, daß der Lasterhafte eben so lang gestraft werde, als er entweder lasterhaft ist, oder doch wenigstens es seyn will? Nun so ist der Sünder beschaffen, er möchte gerne ewig leben, um ewig sündigen zu können. Die Sünde hat eine unendliche Majestät beleidiget; sie verdienet also auch eine in ihrer Dauer unendliche Bestrafung, weil die Strafe in ihrer Strenge nicht unendlich seyn kann. Gott belohnet auch ein jegliches gutes Werk, wenn es gleich von einer augenblicklichen Dauer war, mit einer ewigen Glückseligkeit; soll er also dem Menschen Unrecht thun, wenn er eine Sünde, wenn sie gleich auch in einem Augenblicke vollbracht wurde, mit einer ewigen Strafe belegt? Gott hätte aber doch, werdet ihr vielleicht sagen wollen, den Sünder durch eine Strafe von kürzerer Dauer

von dem Laster abhalten können. Schweige du Staub und Asche! dir steht es keineswegs zu dem höchsten Gesetzgeber Gesetze vorzuschreiben. Wenn eine ewige Strafe nicht im Stande ist, dich inner den Schranken zu halten; was würde wohl eine Strafe, die einstens ein Ende nähmen, bey dir bewirken können? Rufe demnach mit dem Propheten auf: Gerecht bist du, o mein Gott! und gerecht sind deine Urtheile (*).

Dritter Punkt.

Du würdest gewiß eine Sünde nicht begehen wollen, von welcher du vergewissert wärest, daß du gleichnachdem sie geschehen wäre, in einen feurigen Ofen würdest geworfen werden. Ja du würdest um alle Schätze und Königreiche der Welt deine Hand nicht eine einzige Viertelstunde lang in ein Feuer halten. Wie wirst du also jenes erschreckliche Feuer der Hölle eine ganze Ewigkeit hindurch aushalten können? Antwortet mir, o Sünder, die ihr die Sünde wie das Wasser hinein trinket; die ihr niemals die Buße ergreifen wollet; die ihr eure Bekehrung von einem Tage zum andern verschiebet. Antwortet ihr Unreine, ihr Ehebrecher, die ihr euch ganz euren schändlichen Leidenschaften überlasset. Antwortet ihr Trunkenbolde, die ihr alle Gesetze der Mäßigkeit überschreitet. Antwortet ihr eitle Weltdocken, die ihr euren Leib, der einstens eine Speise der Würmer seyn wird, so prächtig aufputzet, und an nichts anders gedenket, als wie ihr anderen eine unreine Liebe einflößen könnet.

(*) Psalm. CXVIII, 137.

könnet. O fanget doch einmal an, diese eure Sünden zu beweinen, und begehet in Zukunft keine mehr. Verlieret doch niemals jenes ewige Feuer aus den Augen; sondern sehet immer mit dem königlichen Propheten auf die Ewigkeit hin (*).

Vierzehnte Betrachtung.

Von dem Fegfeuer.

Was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan. Matth. XXV, 40.

Erster Punkt.

Das Fegfeuer ist ein Ort, wo die göttliche Gerechtigkeit die gerechten Seelen, die entweder noch mit einigen geringen Fehlern aus dieser Welt getreten sind, oder welche für die ihnen nach erlassenen Todsünden zurückgebliebenen zeitlichen Strafen noch nicht vollkommen genug gethan haben, von ihrer ewigen Glückseligkeit so lange zurück halten, bis sie alle diese Strafen getilget haben. Diese Wahrheit gründet sich auf das alte sowohl, als neue Testament; sie gründet sich auf die mündliche Uebergabe; auf das Ansehen der HH. Väter und Konzilien, und endlich auch durch ganze siebenzehn Jahrhunderte langen Gebrauch der griechischen sowohl, als lateinischen Kirche. Hier in dem Fegfeuer leiden diese heilige Seelen Peinen, die unsere ganze Fassungskraft über-

(*) Psalm. LXXVI, 6.

übersteigen, und die wir nie genug mit Worten ausdrücken können, nicht zwar mit Murren und mit Ungeduld, sondern mit einer vollkommenen Unterwerfung. Was ihnen aber am allerschmerzlichsten fällt, ist die Entfernung von ihrem Gott, nach dem sie sich mit einer ganz unaussprechlichen Begierde sehnen. Sie sehen zwar die Mauern von dem Palaste ihres so liebenswürdigen Vaters, aber ihnen ist noch nicht gestattet, in solchen einzugehen. Sie befinden sich in einem finstern Kerker; sie leiden, wie die ganze lateinische Kirche allzeit geglaubt hat, und wie sie sich in dem Konzilium zu Florenz ausdrückt, die Pein des Feuers; der nagende Gewissenswurm martert sie ohne Aufhören.... Diese Elende können sich ihre Peinen nicht um einen Augenblick verkürzen; an uns liegt es, ob wir es thun wollen; wir können ihnen hülfreiche Hand leisten. O so helfet dann diesen leidenden Seelen; die Liebe fodert es, ihnen beyzuspringen. Fürchtet aber anbey auch die läßliche Sünden, und gebet euch alle Mühe, der göttlichen Gerechtigkeit für alle eure Vergehungen ein völliges Genügen zu leisten, wenn ihr anders dem Unglücke ausweichen wollet, das sie getroffen hat.

Zweyter Punkt.

Kann man wohl, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, diesen Seelen den Beystand versagen, den sie von uns verlangen, und dessen sie so würdig sind? Wer sind sie in sich selbst? Wer sind sie in Rücksicht auf Gott? Wer sind sie in Rücksicht auf uns? 1. In

sich selbst sind sie Erben des Himmels und der ewigen Glückseligkeit; in einer kurzen Zeit werden sie auf dem Throne der ewigen Herrlichkeit sitzen, und eine vollkommene Macht besitzen, euch eure ihnen erwiesene Gutthaten wieder zu erwiederen. 2. In Rücksicht auf Gott sind sie seine Diener, seine liebsten Kinder, seine Bräute. Er hält sie nur noch einige Zeit in diesen finstern Gefängnissen zurück, um einige geringe Untreue, die sie an ihn begangen hatten, zu bestrafen, ohne jedoch auch nur einen Augenblick lang aufzuhören, sie auf das zärtlichste zu lieben. Er will, ihr sollet ihnen ihre Schulden bezahlen helfen. Ach! mit welch einem liebvollen Auge wird doch ein so guter Lehrmeister, ein so zärtlicher Vater, und ein so gutthätiger Bräutigam euch nicht ansehen, wenn ihr euch mit allem Eifer bestrebet, ihre Errettung zu beschleunigen? Betrachten wir 3. diese heilige Seelen in Rücksicht auf uns, so sind sie durch das Band der Religion sowohl, als der Natur mit uns verwandt. Es ist die Seele unseres Vaters, unserer Mutter, unserer Brüder, unserer Schwestern, die in Mitte der grausamsten Flammen, die sie verzehren, mit einer erbärmlichen Stimme rufen: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, ihr wenigstens meine Freunde (*)! Könnet ihr wohl diesen Elenden eure Hülfe versagen; ihr, die ihr vielleicht noch gar Ursache an diesen Peinen sind, die sie anjetzo leiden müssen?

(*) Job. XVIIII, 21.

Dritter Punkt.

Nichts ist leichter, als den in dem Fegfeuer leidenden Seelen Hülfe leisten. Wir können ihnen durch Allmosen, durch Fasten, durch das Gebeth, und besonders durch das Opfer der heiligen Messe beyspringen. Wir können kein heiligeres Werk unternehmen, als eben dieses; Gott ermahnet uns dazu; er erwartet es von uns; die Kirche suchet uns durch ihre heiligen Gebräuche dazu anzuhalten; und wir üben dadurch die Liebe in ihrem vollkommensten Grade aus. Wir können kein heilsameres Werk unternehmen, als dieses; denn diese heilige Seelen, die voll der Dankbarkeit sind, werden einstens, wenn sie an dem Orte ihrer Glückseligkeit sind, bey dem Throne Gottes sich ganz für uns verwenden; Jesus Christus, der alle guten Dienste, die man auch dem geringsten aus den Seinigen leistet, eben so ansieht, als wenn sie ihm selbst geleistet worden, wird einstens, wenn wir uns in dem Fegfeuer befinden sollten, andere auch dahin vermögen, daß sie auch uns auf die nämliche Weise beyspringen. Allein gedenken wir doch nicht, daß wir diesen Seelen helfen werden, so lange wir auf dem Wege wandeln, der zur Hölle führet.

Fünfzehnte Betrachtung.

Von dem Paradiese.

Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, woran kein Mensch gedacht hat, das hat Gott für diejenigen zubereitet, die ihn lieben. I. Kor. II, 9.

Erster Punkt.

Das Paradies ist der Aufenthalt der Seligen. Um vollkommen glückselig zu seyn, muß man 1. alle nur erdenkliche Güter besitzen; 2. muß man kein Uebel zu befürchten haben; und 3. muß man versichert seyn, daß man für immer alle Güter genießen, und niemals einiges Uebel werde ausstehen müssen. So ist die Glückseligkeit der Seligen beschaffen; so wird auch einstens die unsrige beschaffen seyn, wenn wir leben werden, wie die Heilige gelebt haben. In dem Paradiese besitzt man alle Güter, alle Ehren, alle Reichthümer, alle Ergötzlichkeiten; man besitzt allda eine vollkommene Ruhe, und ein gänzliches Vergnügen; denn man besitzt Gott selbst, der alle Güter in sich einschließt. Derjenige, der seinen Gott besitzt, hat an ihm alles, was er nur immer verlangen kann. Das Paradies ist das Haus Gottes, wo er den Durst seiner Auserwählten mit dem Strome seiner Ergötzlichkeiten löschet (*). Das Paradies ist eine weitschichtige, auf das prächtigste erbaute Stadt; sie wird von der Sonne der Gerechtigkeit beleuchtet, und alles, was man nur immer edles, herrliches,

(*) Psalm. XXXV, 9.

liches, und schönes erdenken kann, wird man alldort antreffen; alles glänzet, alles bezaubert alldort. Das Paradies ist ein Reich, wo alle Einwohner Könige sind, wo man in dem größten Ueberflusse lebet, und wo man eines unaufhörlichen Friedens genießet. Was können wir noch mehr verlangen? Was finden wir auf dieser Erde, das uns nah an sie fesseln kann, wenn wir unsere Augen zum Himmel empor heben?

Zweyter Punkt.

In dem Paradiese steht uns nicht das mindeste Uebel mehr zu befürchten. Hier giebt es keine Krankheiten, keine Schwachheiten, keine Armseligkeiten, keine Armuth, keine elende Zeiten, kein Verlurst, kein Unglück, keine Furcht, kein Schrecken, keine Unruhe, keine Versuchung, keine Feinde, keinen Streit mehr. Die Seligen in dem Himmel haben weder Hunger noch Durst, weder Kälte noch Hitze auszustehen; die Täge des Weinens und der Traurigkeit sind für sie verstrichen; keine Gewalt, keine Unterdrückung, keine Krankheit, auch sogar nicht einmal der Tod selbst kann ihnen mehr schaden; ihr Leib ist unverweslich und unsterblich geworden; sie haben nun keine Feinde mehr zu bestreiten, keine Anfälle mehr auszuhalten, keine Versuchungen mehr zu überwinden; sie freuen sich nun eines vollkommenen Sieges. In dem Himmel belästiget der Leib die Seele nicht mehr; das Fleisch empört sich nicht mehr wider den Geist, und die unordentlichen Begierden zerfoltern nicht mehr das Herz; die Unwissenheit, und die Blindheit sind

ganz

ganz verbannet. Man darf alldort die Sünde nicht mehr befürchten, weil man eine unveränderliche Gerechtigkeit besitzet. Wie groß ist doch nicht die Glückseligkeit der Heiligen! Wer kann sie wohl genugsam begreifen!

Dritter Punkt.

Die Glückseligkeit dieser Erde ist nichts, denn Betrug und Verblendung. Was man auch immer für Güter auf dieser Welt besitzen mag, sagt der heilige Augustinus, so hört man doch allzeit diese traurige Stimme ertönen: Wie lange wird alles dieses wohl noch dauern? Dieser traurige Gedanken beunruhiget auch sogar diejenigen, die in Mitte des Glückes sitzen. Alle Glückseligkeit, die ein Ende nimmt, kann keine wahrhafte Glückseligkeit seyn. Nicht also verhält sich die Sache mit der Glückseligkeit des Himmels. Die Seligen in dem Himmel sind vergewissert, daß sie für immer alle nur erdenkliche Güter genießen, daß sie von allen Uebeln werden befreyt seyn. Allzeit werden sie sich im Ueberflusse, in Freuden, und in einer vollkommenen Ruhe befinden. Auf altes Vergnügen wird ohne Unterlaß ein neues folgen. Ewig werden sie Gott anschauen; ewig werden sie ihn loben, ewig werden sie ihn lieben, ohne befürchten zu müssen, jemals wieder von ihm getrennet zu werden. O welch eine Freude! welch ein Vergnügen! welch eine Zufriedenheit! Dieß ist die Belohnung, die Gott seinen getreuen Dienern verheißt. Ist es nicht weit besser Gott, als dem Teufel dienen? Was haben wir von dem Teufel anders, als ewige Peinen und Marter zu gewarten.

Sechszehnte Betrachtung.

Von dem Wege, der zum Himmel führet.

Gehet durch das enge Thor hinein; denn die Pforte, die zum Untergange führet, ist breit. Matth. VII, 13.

Erster Punkt.

Wir können auf keinem andern Wege zum Himmelreich gelangen, als auf demjenigen, den die Heiligen gegangen sind. Wir müssen demnach 1. wie die Heiligen Gottes als tapfere Soldaten wider alle Feinde des Heils streiten. Arbeite, sagt uns der heilige Paulus, wie ein guter Soldat Jesu Christi (*). Es giebt sehr viele unter den Christen, deren einziger Wunsch ist, in den Himmel zu kommen; allein sie wollen sich nichts dafür kosten lassen. Es ist dieß platterdings unmöglich; denn der Himmel ist ein ewiges Reich, ein Ort des Triumphes, eine unaufhörliche Belohnung; um dahin zu gelangen, müssen wir wider die Feinde des Heils, die uns die Krone der Gerechtigkeit rauben wollen, tapfer kämpfen. So lasset uns demnach mittels eines recht lebhaften Glaubens alle Anfälle des Teufels von uns ablehnen! Lasset uns durch unsere Wachsamkeit den Fallstricken ausweichen, die er uns allenthalben leget! Lasset uns der Welt und ihrer Eitelkeit entsagen, ihre Liebkosungen und Schmeicheleyen verachten, und ihre Grundsätze verdammen! Lasset uns weit über ihre Scherze, über ihre Drohungen und Verfolgungen hinaufse-

(*) II. Timoth. II, 3.

aufsetzen! Lasset uns durch eine beständige Abtödtung unserer unordentlichen Begierden das Fleisch dem Geiste vollkommen unterwerfen! Freylich wird uns dieses noch viele Mühe kosten; allein was thut man nicht alles, um Herr von einem Königreiche zu werden? Was ist doch die ewige Herrlichkeit, die auf uns wartet, nicht alles werth? ... O mein Gott! nichts will ich unterlassen, um zu solcher zu gelangen.

Zweyter Punkt.

Um in den Himmel zu kommen, muß man 2. wie die Heiligen Gottes als ein getreuer Diener die Talente benützen, die uns der Herr anvertrauet hat. Es giebt allgemeine Talente, allgemeine Gnaden, als da sind, die heiligen Sakramente, das Wort Gottes, ein guter Seelenhirt und geistlicher Wegweiser, die guten Beyspiele ꝛc. Es giebt aber auch besondere Gnaden, z. B. ein großer Verstand, ein hohes Ansehen, große Reichthümer, ein gutes Naturell, eine christliche Erziehung ꝛc. Was haben wir also zu thun? Hören wir nur einmal, was uns Jesus Christus sagt: Handelt damit, bis ich wieder komme (*). Benutzet diese Talente, wendet diese Gnaden dahin an, um euch Schätze in dem Himmel damit zu sammeln. Näheret euch oft, aber allzeit mit einer heiligen Zubereitung den heiligen Sakramenten; leset mit Aufmerksamkeit geistliche Bücher; höret das göttliche Wort mit Emsigkeit an; befolget auf das fleissigste

(*) Luk. XVIV, 13.

sigste die Lehren und Ermahnungen eueres Seelsorgers und Gewissensrathes; ahmet den guten Beyspielen nach, die euch andere geben! Belehret die Unwissenden, unterdrücket das Laster, suchet, die Tugend in Ansehen zu bringen; stehet den Bedrängten und Elenden bey; tröstet die Betrübten, söhnet getrennte Herzen wieder mit einander aus. Sehet, auf diese Weise handelt man mit seinen von Gott empfangenen Talenten, und sammelt sich unendliche Schätze für den Himmel.

Dritter Punkt.

Der dritte Weg, der zum Himmel führet, ist der Weg der Geduld in allen widrigen Begebenheiten unseres Lebens. Das Kreutz ist der sicherste Weg, zu unserer ewigen Seligkeit zu gelangen; allein dieser Weg ist sehr rauh und hart. Jesus Christus, das Oberhaupt aller Heiligen, mußte leiden, und konnte nur auf diese Weise in seine Herrlichkeit eingehen (*), nur durch das Leiden haben sich die Heiligen einen Ort daselbst zubereitet; und auch wir können auf keinem andern, als auf diesem Wege dahin gelangen. Lasset uns nun sehen, ob wir bisher auf dem Wege, der zum Himmel, oder auf jenem, der zur Hölle führet, einher gewandelt sind? In wie viele Kämpfe haben wir uns mit den Feinden unseres Heils eingelassen? Wie oft haben wir über sie gesieget? Wie sehr waren wir darauf bedacht, um unsere von Gott empfangene Talente gut anzuwenden? Wie suchten wir so viele Heilsmittel, die uns Gott dargebothen

(*) Luk. XXIV, 26.

then hat, zu benützen? Wie groß war unsere Geduld in unseren Widerwärtigkeiten und Verfolgungen? ... Beweine doch, meine Seele! deine Lauigkeit, deine Nachläßigkeit, und deine so große Ungeduld! Wer nicht als ein Fremdling hier auf dieser Erde seufzet, sagt der heilige Augustin, der wird niemals ein Mitbürger des Himmels werden.

Siebenzehnte Betrachtung.

Von der Todsünde.

Vor dem Ruchlosen und der Ruchlosigkeit hat Gott Abscheu. Weish. XIV, 9.

Erster Punkt.

Haben wir wohl jemals die ganze Abscheulichkeit der Todsünde, die wir leider! so oft begehen, reif genug überlegt? Die Todsünde ist 1. der Hauptfeind Gottes, der unser allerbeste Vater, unser Herr, unser König, und unser Richter ist? Es ist dem Sünder wenig daran gelegen, wenn Gott auch gleich durch seine boshafte Handlung, die er zu unternehmen Willens ist, gänzlich zernichtet würde. Der vermessene Sünder waget sich an alle Eigenschaften Gottes; er greift seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, seine Allmacht an. Der Sünder wünschte sich, daß Gott keine Augen hätte, seine Schandthaten zu sehen; er wollte, es gebe keine Gerechtigkeit, die seine Vergehungen richtet; keine Allmacht, die sie bestrafet. O welch ein Greuel! welch ei-

ne Tollkühnheit! welch eine Vermessenheit! Können wir noch so verwegen seyn, daß wir auch nur eine einzige Todsünde begehen, ein so schreckliches Ebentheuer, das Gott von seinem Throne stürzen will, und uns, seine Geschöpfe, wider ihn empören? Gott gebiethet; Gott verbiethet; und was sagt der Sünder? Ich mag es nicht befolgen; ich suche nichts anders, als meine Leidenschaften zu genügen; es giebt kein Geboth, kein Gesetz, das mich zurück halten kann. Sehet! dieß war damals eure Sprache, da ihr euch in dem Kothe der Unreinigkeit und der Trunkenheit herumwälzet; da ihr eure Hände nach dem Gut anderer ausstrecktet. Wie groß ist doch nicht die Geduld unseres Gottes! Warum hast du doch nicht, o mein Gott! mich damals ganz aus dem Buche der Lebendigen vertilget, da ich dir den Krieg ankündigte?

Zweyter Punkt.

Die Todsünde ist 2. jener grausame Mordknecht, der Jesum an das Kreuz geheftet, ihm das Leben genommen, und sein Blut vergossen hat. Wäre die Sünde nicht gewesen, so würde Jesus niemals gestorben seyn. Wohlan dann, du schändlicher Henkersknecht meines göttlichen Erlösers, du sollst in meinem Herzen ganz ersterben müssen; ja viel tausendmal will ich lieber selbst sterben, als dir auch nur ein einzigesmal mehr einen Zutritt zu meinem Herzen verschaffen. Nicht wahr, meine Seele! du würdest den größten Abscheu ob denjenigen haben, die deinen Jesus gekreuziget haben, wenn sie sich dir gegenwärtig

wärtig vor Augen stellen würden? Warum hegest du denn nicht auch einen eben so großen Abscheu ab deinen unreinen Gedanken, ab deinen frechen Reden, ab deinen geheimen Unlauterkeiten, ab deinen so unbescheidenen Blicken, ab deinen so schandvollen Antastungen, ab deinen falschen Eidschwüren, ab deinen Ungerechtigkeiten, ab deiner so großen Rachgierde; lauter Sünden, die an dem Tode Jesu Ursach waren.

Dritter Punkt.

Dieß ist noch lange nicht alles; die Todsünde ist z. auch noch der Räuber und Henker der Seelen. Die Sünde raubet uns alle Güter, alle Gnaden, alle Gaben des heiligen Geistes, alle gesammelten Verdienste; sie machet alle guten Werke todt, die ihr in dem Stande der Todsünde verrichten werdet; sie machet euch so fürchterlich und schrecklich, wie der Teufel selbst es ist; sie setzet euch auf das tiefeste herab, und macht aus Kinder Gottes Sklaven des Satans, und öffentliche Feinde Gottes. Endlich ziehet euch die Sünde alle Uebel, Krankheiten, Armuth, Erniedrigungen, Schaden, Unglück, und endlich den Tod selbst zu. Die Sünde ist es, die gemacht hat, daß Gott eine Hölle erschuf; ohne ihr würde weder Tod noch Hölle gewesen seyn. Ach! wenn dir Gott anheute, meine Seele! die ganze Abscheulichkeit und Bosheit der Sünde würde einsehen lassen, wie sehr würdest du es doch bereuen, daß du bisher so blind warest, und Sünden auf Sünden häufetest? Du würdest ganz in Thränen zerfließen, du würdest

dest dich selbst nicht mehr ertragen können. Bitte ihn, er wolle dir doch einen ewigen Abscheu ab der Sünde einflößen. Gott muß ganz gewiß die Sünde äußerst hassen; denn ob er gleich unendlich barmherzig ist, so verdammet er dennoch diejenigen, die er auf das zärtlichste liebte, einer einzigen Todsünde wegen, zum höllischen Feuer; er sieht sie in ihren Flammen brennen; er höret sie heulen, schreyen, und verzweifeln, ohne sich bewegen zu lassen. Hege einen wahren Abscheu ab der Sünde, und gestatte diesem Ebentheuer keinen Zutritt in dein Herz; fliehe sie, wie eine Schlange, und fliehe auch die mindeste Gelegenheit, die dir gefährlich seyn kann.

Achtzehnte Betrachtung.

Von der läßlichen Sünde.

Wer Gott fürchtet, der verabsäumet nichts. Eccli. VII, 19.

Erster Punkt.

Die läßliche Sünde, sagt der heilige Thomas, ist eine Beleidigung Gottes, die zwar der Seele den Tod nicht bringt; die aber dennoch sie sehr schwach und kraftlos macht. Sie löscht zwar die Liebe nicht aus; allein sie macht, daß sie um ein merkliches erkaltet; sie ziehet uns zwar keine ewige Peinen zu, allein sie verdienet dennoch zeitliche Strafen; sie verschließt uns zwar den Himmel nicht, aber sie verzögert uns doch den Eingang in solchen. Dieses allein sollte schon genug seyn,

uns

uns einen wahren Eckel ab der läßlichen Sünde einzuflößen. Man kann aber auf eine dreyfache Weise eine läßliche Sünde begehen; und zwar 1. aus Unwissenheit oder Uebereilung. Von dieser Art zu sündigen ist außer der seligsten Jungfrau Maria noch kein einziger Mensch frey geblieben. Wir alle vergehen uns, leider! nur gar zu oft durch unbedachtsame Zerstreuungen, durch unnütze Worten, durch eitle Gedanken, durch unüberlegte Gespräche, durch eine gar zu große Neugierde, durch unsere Ungeduld bey den widrigen Zufällen unseres Lebens, und durch kleine Argwöhne über unseren Nächsten ꝛc. 2. Begehen wir läßliche Sünden aus Nachläßigkeit. Und wie oft übertreten wir doch nicht wenigstens in kleinen Dingen die uns obliegende Pflichten? Wie oft kann man doch nicht bey uns ein viel zu übertriebenes Gelächter, beißende Stichreden, geringe Verleumdungen hören? Wie geneigt sind wir nicht, die Handlungen unseres Nebenmenschen auf einer schiefen Seite zu betrachten? Wie unehrerbiethig sind wir nicht in unsern Gott geheiligten Tempeln? Wie gerne schmeicheln wir nicht andern, und was für eine große Freude empfinden wir nicht, da andere uns Lob sprechen? Wir begehen 3. läßliche Sünden aus Bosheit, und mit allem Bedachte. Wir gefallen uns selbst, wir haben ein Verlangen, in den Augen anderer für groß zu scheinen; wir richten uns nach der Mode; wir lieben den Putz; wir machen kleine Ausschweifungen in dem Essen und Trinken; wir bestehen hartnäckig auf unsere Meynungen; wir sind gewohnt, öfters zu lügen; wir verlieren die Zeit unnütz; wir be-

leidigen andere durch unsere lieblose und verbitterte Reden ꝛc. Verabscheue doch, o meine Seele! diese Sünden; wende allen Fleiß an, sie zu vermeiden, und suche sie eben so, wie es die Heiligen gethan haben, durch eine wahre und dauerhafte Buße wieder zu tilgen.

Zweyter Punkt.

Wir müssen die läßliche Sünden verabscheuen, wo nicht ihrer Häßlichkeit, doch wenigstens ihrer großen Anzahl, und der Strafen wegen, die ihnen Gott angedrohet hat. Gott belegt sie 1. mit geistlichen Strafen. Zur Strafe unserer Lügen, unserer Eitelkeit, unserer Trägheit entzieht er uns jene auserordentliche Gnaden, die uns allein in gewißen Gelegenheiten noch aufrecht erhalten können, und ohne welchen wir allzeit der Versuchung unterliegen. Sobald unsere Liebe gegen Gott zu erkalten anfängt, so wird auch Gott in seiner Liebe gegen uns nachlassen; unser Eifer wird immer schwächer werden, und wir werden nach und nach allen Geschmack ab der Frömmigkeit verlieren. Welch ein Unglück! Wer soll es nicht befürchten? Gott belegt sie 2. mit zeitlichen Strafen. Die ganze heilige Schrift ist voll von dergleichen Beyspielen. Wie viele Krankheiten, wie viele Unglücksfälle, wie viele schaudervolle Begebenheiten, wie viele schreckliche Todesfälle waren nicht schon oft die Folge einer einzigen läßlichen Sünde? Und dennoch sehen wir sie immer nur als eine Kleinigkeit an. Die läßliche Sünde, so klein sie auch immer in unseren Augen scheinen mag, mißfällt Gott so sehr, daß wir auch nicht eine

einzige

einzige begehen dürfen, wenn wir gleich auch dadurch alle Verdammten aus der Hölle retten könnten.

Dritter Punkt.

Was uns aber noch einen weit größeren Haß ab der läßlichen Sünde einflößen muß, ist, daß sie 1. zur Todsünde, und endlich zu einer gänzlichen Unbußfertigkeit den Weg bahnet. Alle läßliche Sünden zusammen machen zwar noch keine Todsünde aus; allein sie führen uns doch nach und nach zu solcher; sie machen, daß uns Gott seine ganz besondere Gnaden immer mehr und mehr entzieht; wir werden immer schwächer, wir werden immer mehr mit der Sünde bekannt; wir verlieren allen Abscheu ab solcher; und endlich werden wir, die wir schon im Kleinsten Gott untreu waren, auch anfangen, es im Größern zu werden (*). Wie viele giebt es nicht, die durch ihren Eigensinn, durch ihre Leichtsinnigkeit, durch ihren Unwillen, durch ihre Halsstärrigkeit, oder durch irgend einen andern Schritt, der sie für ganz gering hielten, zu ihrer ewigen Verdammniß den ersten Stein legten? 2. Was an sich selbst nur eine läßliche Sünde ist, kann oft wegen des Aergernisses, wegen einer herrschenden Leidenschaft, wegen der Meynung, die wir dabey haben, oder wegen der Folgen, die daraus entspringen, eine Todsünde werden. Ueberlegen wir nur dieses recht wohl. 3. Endlich ist nichts härters, als zwischen dem Tode und läßlichen Sünde einen Unterschied

(*) Luk. XVI, 10.

schied machen. Wie oft sehen sich nicht auch sogar die erfahrensten Gewissensräthe genöthiget, den Unterschied, den sie hier machen sollen, dem Urtheile Gottes zu überlassen? Wer Gott fürchtet, macht zwischen der Sünde keinen Unterschied; er fraget nicht, wie jene knechtische Seelen: Ist dieß eine Tod- oder ist es eine läßliche Sünde? Er wendet vielmehr alle Mühe an, auch sogar die geringsten Unvollkommenheiten zu vermeiden, und sich nach dem Befehle des Apostels von allen dem zu enthalten, was auch nur den Schein des Bösen hat (*).

Neunzehnte Betrachtung.

Von der Hoffart.

Gott widersetzt sich den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er seine Gnade. Jakob. IV, 6.

Erster Punkt.

Die Hoffart ist die erste aus allen Sünden; sie ist die Quelle aller Sünden. Sie ist die erste aus allen Sünden; denn sie war die Sünde Luzifers und unserer ersten Eltern. Sie ist die Quelle aller Sünden, denn wir sündigen niemals, als durch die Hoffart, weil wir uns nämlich, da wir sündigen, der Oberherrschaft, die Gott über uns hat, entziehen, unabhängig seyn, und alles unseren eigenen Kräften zuschreiben wollen. Diese Sünde ist die Sünde aller Menschen; denn von den Größten und Angesehensten bis auf den Geringsten und Verächtlichsten

(*) I. Thessal. V, 22.

lichsten giebt es fast keinen einzigen Menschen, der nicht in einem gewissen Grade hochmüthig ist. Diese Sünde ist die erste und die letzte bey uns. Sie füget Gott die größte Unbild zu, weil sie ihm seine Macht und Herrlichkeit rauben will. Entsage doch, o meine Seele, dieser Sünde von ganzem Herzen; bestreite alle hochmüthige Gedanken, die bey dir entstehen wollen; verdemüthige dich vor der Größe deines Gottes bis in den Abgrund deines Nichts!

Zweyter Punkt.

Es giebt keine einzige Sünde, die schlechter gegründet wäre, als eben die Hoffart. Denn was hast du, o Mensch! fragt der heilige Paulus, das du nicht empfangen hast? Hast du's aber empfangen, was prahlst du, als wenn du's nicht empfangen hättest (*)? Was kann lächerlicher seyn, als ein Armer, der reich scheinen will, da er doch in der größten Dürftigkeit lebt? Zudem ist ja nichts so schwach, als die Gründe, auf denen unsere Hoffart sich steifet. Du rühmest dich deines großen Witzes, und deiner Geschicklichkeit; allein was braucht es mehr, als eine Verrückung deines Gehirns, um allen diesen ein Ende zu machen? Du prahlest mit dem Glanze deiner hohen Geburt, allein wer hat dir solche gegeben? Bist du nicht eben so, wie alle übrige Menschen in der Erbsünde gebohren worden? Du pochest auf deine Stärke, auf deine Gesundheit, auf deine Schönheit; allein was braucht es mehr, als ein Fieber

von

(*) I. Korinth. IV, 7.

von etlichen Tägen, um dir alle diese Schätze auf einmal zu rauben? Du erhebest dich deiner Reichthümer, deines Glückes, deines Ansehens, deiner Würden wegen über andere; und dennoch kann ein einziger plötzlicher Zufall alles dieses über den Haufen stürzen. Nichts ist thorrechter, als seinen Ruhm in prächtigen Kleidern, und in einer zahlreichen Dienerschaft suchen. Was für ein Verdienst kann uns alles dieses beylegen? Sich aber erst noch gar seiner Laster wegen rühmen, dieß ist der höchste Grad der Unverschämtheit. Wir mögen uns also von einer Seite betrachten, wo wir immer wollen, so haben wir nicht Ursache, hoffärtig zu seyn, und uns andere vorzuziehen.

Dritter Punkt.

Wir müssen uns erniedrigen, wenn wir wollen erhöhet werden. Je mehr wir uns hier auf dieser Erde werden verdemüthiget haben, desto erhabener wird der Ort seyn, den wir einstens in dem Himmel besteigen werden; Jesus Christus selbst hat uns dieses verheißen. Allein je lieber wir uns über andere erhöhet sehen, desto mehr wird derjenige, der ein Belieben trägt, sich den Hoffärtigen zu widersetzen, uns einstens verdemüthigen. Erniedrigen wir uns also vor Gott; erniedrigen wir uns vor Menschen! Und wer hat wohl mehr Ursache, dieses zu thun, als eben wir? Als Christen müssen wir ja auf eben dem nämlichen Wege einher wandeln, den unser demüthige Jesus uns gebahnet hat; und als Sünder hätten wir ja schon längstens verdienet, in die Hölle

gestürzt zu werden, und in die ewige Sklaverey des Teufels zu verfallen, weil wir uns getrauet haben, an der Majestät unseres Gottes, und an dem Leben unseres Erlösers uns zu vergreifen. Wenn wir auch gleich wie ein todter Hund durch die Gassen geschleift; wenn wir auch verurtheilet würden, öffentlich mit Ruthen gestrichen, an einen Galgen aufgehängt, gerädert, oder lebendig verbrennt zu werden; so würde uns Gott dadurch noch allzeit eine Gnade erweisen. Die Hölle, die wir schon so oft verdienet haben, ist weit mehr, als alles dieses. . . . O mein Gott! von nun an soll mein einziges Bestreben seyn, die dir so wohlgefällige Tugend der Demuth mir ganz eigen zu machen. Der Hoffart, die mich Gott sowohl als den Menschen so sehr verhaßt macht, will ich vollkommen entsagen. Will in meinem Herzen auch ein eitler Gedanken aufsteigen, so werde ich alsogleich zu mir selbst sagen: Was gedenkest du doch, du, der du nichts, als Staub und Asche bist? Wäre Gott nicht so barmherzig mit dir verfahren, wie lange wärest du nicht schon ein Brand der Hölle?

Zwan-

Zwanzigste Betrachtung.

Von dem Geize.

Haben wir Nahrung, und das, womit wir uns bedecken, so lasset uns damit zufrieden seyn. I. Timoth. VI, 8.

Erster Punkt.

Um einen beständigen Eckel und Abscheu ab dem Geize, den der heilige Paulus die Wurzel alles Uebels nennet (*), zu bekommen, müssen wir 1. betrachten, daß der Geizige in Rücksicht auf Gott die gröβte Gottlosigkeit begehet; denn er macht aus seinem Gold und Silber seinen Gott, er bethet seine Reichthümer als seinen Gott an; er setzet auf sie sein ganzes Vertrauen, gleich als wenn sie sein Gott wären, er opfert ihnen, als wie einem Gott sein ganzes Herz. Es ist kein Laster zu erdenken, es mag gleich auch noch so scheußlich seyn, welches der Geizige nicht vielmehr zu begehen bereit stünde, als auch nur etwas von seinen Gütern zu verlieren; viel lieber würde er seiner Religion, als seinen Reichthümern entsagen. Es sagt demnach der heilige Paulus nicht ohne Ursache, der Geiz seye eine Art von Abgötterey (**), und Jesus Christus warnet uns mit ausdrücklichen Worten, wir sollen uns doch vor allem Geize hüten (***). Forsche nach, meine Seele! ob du nicht auch mit diesem Laster behaftet bist? Güter besitzen,

(*) I. Timoth. VI, 10. (**) Ephes. V, 5.
(***) Luk. XII, 15.

besitzen, heißt eben noch nicht geizig seyn, wenn man nur sein Herz nicht an solche heftet. Sobald du aber anfängst, eine Neigung nach Reichthümer zu haben, und ihnen mit einer allzugroßen Begierde nachzutrachten; sobald du suchest, sie mit einer ganz übertriebener Sorgfalt zu erhalten, und, wenn du sie verliereſt, dich übermäßig zu betrüben; dann biſt du ein Geiziger, und folglich ein Greuel in den Augen deines Gottes.

Zweyter Punkt.

Der Geizige ist 2. grausam gegen seinen Nebenmenschen. Ein Geiziger thut seinem Nächsten nichts Gutes; er hat keine Bedauerniß mit den Elenden und Nothleidenden; sein Herz ist ohne alle Liebe und Barmherzigkeit. Er höret das Schweigen des Armen, ohne sich davon erweichen zu lassen; er sieht die Kranken schmachten, ohne ihnen beyzuspringen. Man sollte schier sagen, sein Herz seye ganz von Eisen, weil es sich gar nicht will erweichen lassen. Giebt er auch zu Zeiten einiges Allmosen, so geschieht es nur mit Unwillen, und was er thut, ist weit unter seinem Vermögen. Der Geizige leihet nichts ohne Zins, er erweißt Niemanden einen Dienst, ohne wieder einen Anderen dagegen zu erwarten; er füget andern Schaden und Uebel ohne Ende zu. Denn woher kommen wohl so viele Ungerechtigkeiten, so viele Erpressungen, so viele Betrügereyen, so viele Lügen, so viele Verleumdungen, so viele falschen Eidschwüre, und so viele Falschheiten? Ist nicht der

Geiz

(*) Eccli. X, 9.

Geiz die einzige Quelle aller dieser Laster? Es giebt keine Grausamkeit, und keine Ungerechtigkeit, die ein Mensch, dessen Herz von dem Geize beherrschet wird, nicht zu begehen fähig wäre. Eben darum sagt auch der heilige Geist, es lasse sich nichts ungerechteres finden, als es der Geizige ist (*). O! möchten wir doch den Geiz aus unserem ganzen Herzen verabscheuen! Dieses Ebentheuer machet, daß wir ungerecht gegen Gott, grausam gegen unseren Nebenmenschen, und endlich auch noch unmenschlich gegen uns selbst sind.

Dritter Punkt.

Und dieses ist der dritte Karakter eines Geizigen. Der Geizige ist sein eigener Henker. Seine Begierde, die niemals sagt: Es ist genug, zerfoltert sein Herz auf das grausamste. Allenthalben, wo er hingeht, trägt er diese seine Marter mit sich. Es giebt keine grausamere Leidenschaft, als eben den Geiz; sie läßt sich mit demjenigen, den sie einmal befallen hat, weder in einen Frieden, noch in einen Waffenstillstand ein. Der Geizige entzieht sich auch sogar die nothwendigsten Dinge. Welch eine rasende Bestie ist doch nicht der Geiz! So nennet ihn der heilige Chrysostomus. Wir hassen dieses Laster an anderen; warum hassen wir es doch nicht auch an uns selbsten. Wir darfen aber eben nicht gedenken, wir wir seyen blos von darum von diesem Laster schon frey, weil wir unsere Hände nach fremden Gut noch nicht ausgestrecket haben. Derjenige ist ein Geiziger, sagt der heilige

(*) Eccli. X, 9.

heilige Augustin, der sein ganzes Herz an die Güter hefftet, die er besitzet.... Bitte deinen Jesus, er wolle doch dein Herz von den zergänglichen Gütern dieser Erde abschälen! Sieh! dein göttlicher Erlöser wird arm gebohren; er lebt arm, und stirbt endlich arm. Betrachte die Reichthümer als Dörner, die denjenigen stechen und verwunden, der nach ihnen greift. Wenn der Mensch auch gleich noch so reich stirbt, so nimmt er doch nichts mit sich (*).

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Von der Unkeuschheit.

Hurerey, jede Art von Unzucht, wie auch unverschämte, thörichte Reden und Possen, die euch keinesweges anstehen, sollen bey euch unerhörte Namen seyn, wie es sich für Heilige geziemt. Epheſ. V, 3.

Erster Punkt.

Die Unkeuschheit ist das ansteckendste und verderblichste Laster! Was braucht es noch mehr, um uns einen wahren Eckel ab dieser Sünde einzuflößen, und uns dahin zu vermögen, daß wir vor ihr, wie vor einer Schlange fliehen? Ich sage: fliehen; denn nur durch die Flucht siegt die Reinigkeit über die Unkeuschheit. Es ist demnach die Unkeuschheit das ansteckendste Laster; sie waget ihre Anfälle auf Junge sowohl als auf Alte;

(*) Job. XXVII, 19.

Alte; auf Arme sowohl als auf Reiche. Glückselig derjenige, der kein Sklav von dieser verabscheuenswürdigen Leidenschaft ist. Sie ist ein gewaltsamer Strom, der alles mit sich fort reißt; sie ist eine grausame Seuche, die alles verheert; sie ist eine allgemeine Feuersbrunst, die sich allenthalben ausbreitet; sie ist ein scheußliches Ebentheuer, das alles verzehret. Diese schaudervolle Sünde bevölkert die Hölle, und sie allein macht mehr Verdammte, als alle andere Sünden zugleich. Sie dringt durch alle Sinnen in die Seele, und nur äußerst selten geschieht es, daß sie verwundet, ohne zu tödten. Ein einziger unreiner Gedanken, eine freywillige Begierde, ein frecher Blick, ein unreines Wort, eine unbescheidene Höflichkeit, eine unanständige Berührung sind oft schon genug, um die Seele zu tödten.... Wache doch über alle deine Sinnen, und verabsäume keine einzige Gelegenheit, wo du solche abtödten kannst.

Zweyter Punkt.

Die Unkeuschheit ist das allerschimpflichste Laster. So lange man bey Vernunft bleiben wird, wird man noch allzeit Schamhaftigkeit haben; und so lange man Schamhaftigkeit hat, wird diese abscheuliche Leidenschaft allzeit höchst schimpflich seyn. Was für eine Hochachtung hat man nicht vor einem Jünglinge, der sich sittsam und mäßig beträgt; der ein Feind von allen dem ist, was Ausgelassenheit heißt? Die ganze Welt bewundert ihn, und wetteifert gleichsam, ihm Lob zu sprechen. Was für eine Hochachtung hat man nicht für einer Jungfrau,

frau, die ehrbar, bescheiden, schamhaft, und deren ganzes Betragen untadelhaft ist? Sie ist es, die man suchet, und mit der man in Verbindung treten will. Im Gegentheile was sagt man wohl von denen, die in Ausschweifungen leben? Was denkt man wohl von ihnen? Wie sieht man sie an? Man redet allenthalben mit der größten Verachtung von ihnen; man hat Abscheu vor ihnen; man macht ihnen die beissendsten Vorwürfe über ihr Schandleben; sie werden allen Leuten zum Gespötte, der ganzen Gegend zum Hohn, und ihrer ganzen Familie zur Schande seyn. O möchten wir doch eine Sünde, die uns bey den Menschen so tief herabwürdiget, und bey Gott so sehr verhaßt macht, auf das äußerste verabscheuen, und mit der größten Sorgfalt vermeiden.

Dritter Punkt.

Die Unkeuschheit ist eine Sünde, die die schrecklichsten Strafen zu gewarten hat. Gott straft sie 1. schon in dieser Welt. Was hat jene allgemeine Ueberschwemmung des ganzen Erdbodens veranlasset, Was hat gemacht, daß ein Feuer- und Schwefelregen Sodoma und andere benachbarten Städte ganz und gar verheeret hat? War es nicht diese schändliche Leidenschaft? Diese läßt uns Tag und Nacht keine Ruhe; sie raubt uns unsere ganze Ehre; sie schwächet unsere Gesundheit, und richtet ganze Familien zu Grunde. Dem Hause eines Ehebrechers wird es nicht wohl ergehen, sagt der weise Mann (*); es

(*) Weish. III, 16.

es wird frühe oder spat gänzlich ausgerottet werden; denn Gott straft diese Sünde bis ins vierte Glied. Ja oft straft Gott den unreinen Sünder auf eine Weise, wie er sich selbst vergangen hat. Er hat das Haus seines Nächsten mit Schande bedecket; und er muß nun zu seinem größten Mißvergnügen sehen, daß das Seinige eine noch weit größere tragen muß. Der König David dienet uns hier zu einem überzeugenden Beyspiele. Gott belegt 2. diese Sünde mit geistlichen Strafen, die weit mehr, als alle zeitlichen zu befürchten sind. Keine Sünde verblendet mehr den Menschen; keine hält unsere Seele unter der Sklaverey des Teufels fester gefangen; keine führet unfehlbarer zur endlichen Unbußfertigkeit, als die Unkeuschheit. Bist du, meine Seele, dieser abscheulichen Sünde zugethan, o so verabscheue sie doch von ganzem Herzen! Und um in Zukunft über diese schändliche Leidenschaft zu siegen, so bethe ohne Unterlaß, fliehe alle Gelegenheiten, bezähme dein Fleisch, faste, vermeide die Tänze, alle Ausschweifungen im Essen und Trinken, und alle gefährliche Zusammenkünften. Wähle dir einen frommen und verständigen Gewissensrath, und erfülle alles auf das genaueste, was er dir vorschreiben wird.

Zwey und zwanzigste Betrachtung.

Von dem Neide.

Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen; und die, welche es mit ihm halten, ahmen ihm nach. Weish. II, 24.

Erster Punkt.

Sich über das Wohlergehen des Nächsten betrüben, und sich über sein Unglück erfreuen, dieses ist, was man Neide nennet. Dieser macht, daß wir das Gut, welches unser Nebenmensch besitzet, als unser eigenes Uebel betrachten. Wer sich über das Wohlergehen seines Nächsten betrübet; wer einen innerlichen Haß darob empfindet, daß ihm seine Unternehmungen besser von statten gehen; daß er reicher, verständiger, fleißiger, mächtiger, gesünder, oder vielleicht tugendhafter als er, ist, dieser ist ein Neidiger. Wer sich freuet, daß sein Nebenmensch einen Verlust, einen widrigen Zufall, eine Verdemüthigung erfahren muß; dieser ist ein Neidiger. Verabscheue doch diese Sünde, die dich dem Teufel vollkommen gleich machet; die dich ohne allen Nutzen so sehr marteret; die dich in eine unzählige Menge Sünden verwickeln, und dich ganz gewiß ewig verdammen wird, wenn du ihr nicht entsagest.

Zweyter Punkt.

Um einen noch größern Abscheu ab dieser teuflischen Leidenschaft zu bekommen, so müssen wir betrachten, in welch

welch einem Kontraste sie mit der Liebe, die die Seele des Christenthumes ist, stehet. Die Liebe, sagt der heilige Paulus (*), ist geduldig; der Neid aber will nicht das mindeste gedulden. Die Liebe ist gütig; aber der Neid weis andern keine Gutthaten zu erweisen. Die Liebe ist nicht mißgünstig; aber der Neid will alles allein besitzen. Die Liebe handelt nicht leichtsinnig, und thut nichts aus Uebereilung; aber der Neid weis kein Maaß zu beobachten, und thut alles zur Unzeit. Die Liebe bläht sich nicht auf, sie ist nicht hochmüthig; aber der Neid will allenthalben die Oberhand behaupten. Die Liebe wird nicht leicht aufgebracht; aber der Neid findet sich durch das mindeste Wort beleidiget, der Neidige sieht seinen Nebenmenschen nur mit Verachtung an. Die Liebe ist nicht eigennützig; aber der Neid sucht nichts anders, als nur seine eigenen Vortheile, es mag dem andern gleich auch noch so nachtheilig seyn. Die Liebe wird nicht leicht zum Zorne gereizt; sie duldet alles; aber der Neid wird oft schon durch das mindeste beleidiget. Die Liebe denkt nichts Arges; aber der Neid ist eine nie versiegende Quelle des Argwohnes und der freventlichen Urtheile. Die Liebe bedeckt, wie der heilige Petrus sagt, eine Menge von Sünden (**), aber der Neid macht sie alle offenbar. O welch ein gräuliches Laster ist doch nicht der Neid! Wir müssen diese Leidenschaft nach allen unseren Kräften bestreiten, wenn wir wahre Christen seyn wollen.

(*) I. Korinth. XIII, 4. (**) I. Petr. IV, 8.

Dritter Punkt.

Wollen wir alle Verwüstungen einsehen, die der Neid allenthalben anrichtet, so darfen wir nur die heilige Schrift aufschlagen, und wir werden lesen, daß der Neid des Kains den unschuldigen Abel getödet; daß der Neid des Königes Sauls den großmüthigen David verfolget; daß der Neid des Amans dem frommen Mardochäus einen Galgen errichtet; daß der Neid der Hofbeamten des Königes von Babylon den unerschrockenen Daniel in eine Löwengruben geworfen; und daß endlich der Neid der Juden unseren göttlichen Erlöser bis ans Kreuz gebracht habe. Der heilige Cyprian sagt, der Neid sey die giftige Quelle aller Uebel. Oder woher anders haben freventliche Urtheile, Verleumdungen, Ungerechtigkeiten, Zank und Hader, Prozesse, Verräthereyen, öffentliche Aufruhre, Vergiftungen und Todschläge ihren Ursprung, als eben von dem Neide?... Gleichwie also diese Sünde Gott äußerst mißfallen muß, weil sie seiner unendlichen Weisheit und Güte zu nahe tritt; eben also strafet er sie nach aller Schärfe. Die ganze heilige Schrift ist voll von Beyspielen, aus denen wir ersehen können, daß Gott diese Sünde keinesweges ungestraft läßt... O mein Gott! ich verabscheue den Neid; ich entsage nun ganz dieser abscheulichen Leidenschaft; ich werde sie allzeit nach allen meinen Kräften bestreiten. Ach! ich habe den ganzen Gräuel dieser Sünde noch niemals genugsam eingesehen; ich habe mich darüber in dem Beichtstuhle noch niemals deutlich genug angeklagt. Gieb mir, o mein Gott, der du dich selbst

einen Gott der Liebe nennest, eine überflüßige Liebe! Mache, daß ich mich über das Glück und Wohlergehen aller meiner Brüder freue, und daß ich mich betrübe, wenn ich sehen muß, daß ihnen etwas widriges begegnet.

Drey und zwanzigste Betrachtung.

Von der Völlerey.

Hütet euch, daß ihr euch nicht etwa mit Vielfraße und Trunkenheit überladet, und daß euch der Tag der Rache nicht etwa gähling überrasche. Luk. XXI, 34.

Erster Punkt.

Die Völlerey ist nach der Lehre des heiligen Thomas ein unordentliches Verlangen nach Essen und Trinken. Diese Sünde streitet wider die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, zu der wir alle verbunden sind. Man kann sich hierinnfalls, sagt der heilige Gregorius, auf eine fünffache Weise vergehen, und zwar 1. wenn man ohne Nothwendigkeit in einem fort ißt oder trinkt. 2. Wenn man sich nach gar zu niedlichen Speisen, und nach den ausgesuchtesten Weinen sehnet; dieß war die Sünde der Israeliten in der Wüste. 3. Wenn man eine gar zu große Sorge hat, daß die Speisen gut zugerichtet werden. So vergiengen sich die Söhne des Hohenpriesters Heli. 4. Wenn man mit einer gar zu großen Begierde ißt oder trinkt, wie es Esau gethan hat. Und endlich 5. wenn man mit Uebermaaße Speise oder

Trank nimmt; dieß war, wie der Prophet Ezechiel sagt, der Anfang von allen Unordnungen, die in Sodoma geherrschet haben. Weißt du dich, meine Seele, eines aus diesen Fehlern schuldig, so verbessere ihn. Bedenke, daß der Mensch nicht wegen Essen und Trinken lebe; sondern daß er essen und trinken müße, um zu leben. Bediene dich also der Nahrung wie eines Arzneymittels, und überschreite niemals die dir vorgeschriebene Gränzen.

Zweyter Punkt.

Verabscheue die Trunkenheit. Dieses Laster entsetzt denjenigen, der ein Sklav davon ist, 1. der Würde eines Christen; 2. der Würde eines ehrlichen Mannes; und 3. setzt es ihn sogar bis unter das unvernünftige Vieh herab. 1. Derjenige, der weder Glauben, weder Hoffnung noch Liebe hat; der das Gesetz Gottes und die Gebothe der Kirche nicht beobachtet, ist ganz gewiß kein Christ. Nun wo ist wohl der Glaube eines Trunkenboldes? Wo ist seine Hoffnung? Wo seine Liebe? Ist wohl ein Geboth Gottes, oder der Kirche, das er nicht übertritt, oder doch wenigstens zu übertreten bereit steht? Ein solcher Mensch ist zu nichts anders, als nur zur Hölle tauglich. 2. Bringt uns die Trunkenheit um den Verstand; sie macht uns dumm, und zu allen Geschäften untüchtig; sie ist, wie der heilige Basilius behauptet, die Mutter aller Laster, und eine Feindinn der Tugend. Ein Betrunkener verliert demnach alles Ansehen, in dem er vorher gestanden war; er höret auf, als ein ehrlicher Mann zu gelten. Möchten wir doch

alle Unordnungen wohl einsehen, zu denen die Trunkenheit ihm Anlaß gegeben hat; wir würden gewiß dieses Laster verabscheuen, es verbessern, und ihm ganz und gar entsagen. 3. Endlich setzt die Unmäßigkeit den Menschen weit unter die vernunftlosen Thiere herab. Die Thiere, sind die Worte des heiligen Basilius, trinken niemals mehr, als sie bedürftig sind; sie setzen sich niemals außer Stand, ihren Weg fort zu gehen; sie fallen nicht auf die Erde nieder; sie stoßen sich nicht an Bäume, noch an ihren eigenen Schatten; sie verfehlen nicht, nachdem sie getrunken haben, den Weg nach Haus. Und alles dieses ereignet den Trunkenbolden. Wer soll dieses Laster nicht verabscheuen, das denjenigen, der sich ihm ergiebt, weit unter das unvernünftige Vieh herabsetzt.

Dritter Punkt.

Können wir wohl die Völlerey noch lieben, die uns so tief herabwürdiget, uns um alle Ehre, und um unseren ganzen guten Namen bey anderen bringt, unserer Gesundheit so nachtheilig ist, unser ganzes Glück untergräbt, uns in so viele böse Händel verwickelt, und endlich geraden Weges zur ewigen Verdammniß führet? O! würden wir in diesem Zustande sterben, wie würden wir doch vor dem fürchterlichen Richterstuhle Gottes erscheinen!... Christliche Jungfrauen! verehlichet euch doch niemals mit einem Trunkenbolde! Und ihr, ihr Gastgeber! was für eine strenge Rechenschaft werdet ihr doch einstens geben müssen, ihr, die ihr euch so vieler Sünden schuldig gemacht habt? So entsage doch, o

mein Christ, diesem abscheulichen Laster, von dem du dich so sehr beherrschen lässest! Meide alle Gelegenheiten zu solchen; laß dich nicht bey Gastmählern sehen, wo alle Regeln der Ehrbarkeit, und der christlichen Mäßigkeit übertreten werden! Mache dir eine gewiße Vorschrift, und an diese halte dich auf das genaueste. Thust du dieses nicht, so wirst du ganz gewiß ewig zu Grunde gehen.

Vier und zwanzigste Betrachtung.

Von dem Zorne.

Niemals gehe die Sonne über euren Zorn unter.
Epheſ. IV, 26.

Erster Punkt.

Sich erzörnen, um die Rechte Gottes zu behaupten, um das Laster zu unterdrücken, und um die Schuldigen zu bestrafen, wenn man anders die Regeln der Billigkeit, und eine solche Mäßigung dabey beobachtet, wie es die Religion von uns fodert, ist keine Sünde. Allein sich erzörnen aus einer unordentlichen Begierde sich zu rächen, und ohne sich gewisse Gränzen zu setzen; dieses ist, was man die Sünde des Zornes nennet, die die Quelle vieler anderer Sünden ist. Der Zorn ist die allgemeinste Sünde; man sieht sie von Großen und Kleinen; von Reichen und Armen; von Greisen und Jünglingen; von Weltlichen und Geistlichen begehen. O meine Seele! wie oft hast du dich nicht schon von dieser

Leiden-

Leidenschaft beherrschen lassen, ohne auch nur die mindeste Ursache dazu zu haben? Wie viele, und wie große Ausschweifungen hast du nicht schon oft in der ersten Hitze begangen? Ueberlege und bereue es!

Zweyter Punkt.

Diese Sünde vergreift sich an Gott, sie vergreift sich an den Nebenmenschen, und endlich sie füget demjenigen selbst, der sie begeht, den größten Schaden zu. Hören wir nur einmal einen zornigen Menschen; wie viele Schwüre und Lästerungen wider Gott; wie viel Verwünschungen wider den Nächsten und wider sich selbst entfallen nicht seinem gottlosen Munde? Wie weit kömmt es nicht oft, wenn Weiber auf öffentlichem Platze gegen einander aufgebracht werden? es giebt keine Unbild, die sie einander nicht zufügen, keinen Fehler, den sie einander nicht vorwerfen; auch sogar die verborgensten und schon längst verbesserten Sünden bleiben nicht unberührt; sie entdecken alles, was sie schimpfliches von ihrem ganzen Geschlechte wissen; ja nicht einmal die Todten in ihren Gräbern bleiben verschonet; alle ihre Laster, auf die man schon lange vergessen hatte, werden aufgedeckt. Wie weit vergehen sich nicht oft Männer, die in Weinschenken, oder an irgend einem anderen Platze gegen einander in Zorn gerathen? Sie fallen einander wie grimmige Thiere an. Von Worten kömmt man zu Schlägen, und man mißhandelt einander auf eine ganz unmenschliche Weise. Was thut nicht oft ein Hausvater alles, da er sich von dem Zorn hat überwältigen lassen? Er vergreift

greift sich an seinen Hausgenossen; er schlägt seine Kinder zu Krüppel; er schimpfet auf seine Ehefrau, jagt sie zum Haus hinaus, und zwingt sie, sich zu ihrem Nachbar in Sicherheit zu flüchten. Welch ein Aergerniß! So weit kommt es, wenn man sich dieser bösen Leidenschaft überläßt. Vielleicht haben auch wir uns auch schon manchesmal von dem Zorne überraschen lassen. Wir wollen demnach Gott um Verzeihung bitten, und uns in Zukunft mehr mäßigen.

Dritter Punkt.

Die Mittel wider das Laster des Zorns sind folgende. 1. Müssen wir dieser Leidenschaft zuvorkommen, und öfters betrachten, daß der Zorn die bösesten Folgen nach sich zieht, ohne auch nur das Mindeste dabey zu gewinnen. In dem Zorn schreyet man, man geräth in Unruhe, man schwört, man verwünschet, man lästert Gott; und was gewinnt man dabey? Man häuft Sünden auf Sünden; und die Sachen nehmen doch allzeit ihren alten Gang. Man mattet sich ab, man klagt, man fängt Prozesse an, man wagt Schritte, die man einstens wieder bereuen muß. Ist es also nicht weit besser, sich alles dieses zu ersparen, und mit sich sowohl, als mit andern in Frieden zu leben? Betrachte nur einmal, meine Seele! die große Geduld, mit der dich dein Gott überträgt, da du ihn beleidigest? Gedenke, daß der Gott, den du anbetheſt, ein Gott des Friedens ist, und daß er nur da, wo Friede ist, seine Wohnung hat (*);

und

(*) Psalm. LXXV, 3.

und endlich entreiß dein Herz von allen irrdischen und zergänglichen Dingen. Wärest du demüthig, sanftmüthig und geduldig, wie es dein Jesus war, so würdest du gewiß nicht so oft ein Sklav von dieser Leidenschaft seyn. Das zweyte Mittel wider den Zorn ist, daß man so bald man bemerkt, daß der Zorn in dem Herzen aufbrennen will, ihn gleich in seiner ersten Hitze ersticket; sich von dem Gegenstande entfernet, der uns dazu Anlaß gegeben hat; ganz stille schweigt, und in diesem Augenblicke weder etwas redet noch etwas unternimmt. Besonders aber muß man sich mit diesem Gedanken recht bekannt machen, daß Gott uns sieht, daß er uns hört, jener Gott, der einstens die strengste Rechenschaft von uns fodern wird. Das dritte Mittel ist, daß wir uns gleich, nachdem wir das Unglück hatten, dem Zorne nachzugeben, vor Gott erniedrigen, über unsere Schwachheit seufzen, das Uebel, das wir gethan haben, wieder ersetzen, und unsern Zorn nicht in einen Haß übergehen lassen.

Fünf und zwanzigste Betrachtung.

Von der Trägheit.

Weil du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Offenb. III, 16.

Erster Punkt.

Die Trägheit ist nach der Meynung des heiligen Johannes Climachus ein sehr großer Eckel ab allen geistlichen Verrichtungen. Oder sie ist, wie der heilige Thomas sagt, eine gewisse Traurigkeit, die die Seele faul und langsam in dem Dienste des Herrn macht. Sie ist eine Gattung von einem geistlichen Schlage, welcher der Seele die Bewegung, und den nothwendigen Eifer benimmt, an ihrem ewigen Heile zu arbeiten, und nach der Vollkommenheit zu trachten. In diesem Stande ist man matt und lau, man kriecht immer auf der Erde einher, man übertritt mehrere Gebothe des vorgeschriebenen Gesetzes; man unterläßt manche oft sehr wichtige Pflichten, oder man erfüllet sie nur ganz obenhin. Die Trägheit ist ein Stand, wo uns alle Uebungen der Religion zur Last werden; das Gebeth, die Anhörung der heiligen Messe, die geistliche Lesungen, die Predigten, die Ermahnungen, die Bestrafungen, die heilige Beichten und Kommunionen, alle Sorge über unsere Familie, die Besuche der Kranken, der öffentliche Gottesdienst, die Beobachtung des Fastengebothes, die Geduld in widrigen Zufällen, die Vergebung der zugefüg-

ten Beleidigungen, die Abtödtung der Sinne; alles dieses schlägt uns darnieder, alles dieses macht uns traurig, und fällt uns äußerst beschwerlich. Ist dieses nicht dein vollkommenes Bild, meine Seele? Bist du nicht auch aus der Zahl derjenigen, die zwar den Willen haben, auf dem Wege ihres Heils Wunderdinge zu thun; die aber dennoch niemals Hand an das Werk legen? Zittere ab diesem elenden Zustand, und verlasse solchen auf der Stelle!

Zweyter Punkt.

Der Stand der Trägheit ist ein höchst gefährlicher Stand; 1. Weil die Trägheit und Lauigkeit die abgesagteste Feindinn einer wahren und gegründeten Tugend ist. Ein träger und lauer Christ ist nur ein Halbchrist, weil er sein Herz zwischen Gott und der Welt theilet, und die verkehrte Grundsätze der Welt mit den heiligen Grundsätzen des Evangeliums vereinbaren will. Schon mit dem zufrieden, daß er sich vor größeren Verbrechen hütet, begehet er eine Menge kleiner Fehler, und versäumet tausend Gelegenheiten, gute Werke auszuüben. Er hat weder Eifer in Beförderung der Ehre seines Gottes, weder Treue in Erfüllung seiner Pflichten, noch Liebe gegen seinen Nebenmenschen; er weiß nichts von der Demuth; die Abtödtung der Sinne ist ihm eine ganz unbekannte Sache. 2. Die Trägheit führet den Menschen zu den größten Ausschweifungen. Dieß will uns der heilige Geist zu verstehen geben, da er die Seele des Trägen einem Weinberge vergleichet, wo alles mit

Nesseln

Nesseln bedeckt, und mit Disteln bewachsen ist (*).
3. Der Träge achtet kleine Fehler nicht; und von diesen kömmt er ganz leicht zu großen. Wer gewohnt ist, sich öfters, obschon nur ganz leicht zu erzürnen, der wird gewiß bald in dieser Leidenschaft aufs äußerste gerathen. Von kleinen Schwüren, die man sich angewöhnt hat, kömmt man zu falschen Eidschwüren; von kleinen Verleumdungen zu den größten Ehrabschneidungen; von unbescheidenen Freyheiten, die man sich erlaubt, zu den größten Schandthaten und Aergernissen. Ist sich's also noch zu verwundern, wenn Gott träge und laue Seelen verfluchet; wenn er bereit steht, sie aus seinem Munde auszuspeyen; wenn er ihnen am Ende Hände und Füße binden, und sie in die äußerste Finsterniß hinauswerfen läßt? Beweine, daß auch du bisher so lau und träge gewesen bist! Diene von nun an deinem Gott mit einem desto größeren Eifer!

Dritter Punkt.

Wollen wir uns aus diesem so gefährlichen Stande der Trägheit wieder losreißen, so müssen wir 1. betrachten, was der höchste Herr Himmels und der Erde, dem wir die Ehre haben zu dienen, alles verdiene; was er für uns gethan habe; und wie groß die Belohnung sey, die er uns vorbehalten hat, wenn wir ihm mit einem wahren Eifer dienen. 2. Müssen wir uns öfters jenes feyerlichen Bundes erinnern, den wir bey unserer heili-

gen

(*) Spruchw. XXIV, 30.

gen Taufe gemacht haben. Was haben wir damals versprochen? Zu was haben wir uns verpflichtet? Etwa zu einem lauen und trägen, zu einem ganz weltlichen und sinnlichen Leben? 3. Müßen wir uns das Beyspiel der Heiligen öfters vor Augen stellen, nicht aber die bösen Beyspiele derjenigen, die sich die Welt zu ihrem Gott gemacht haben. Was haben die Heiligen nicht alles für ihren Gott gethan? Was haben sie nicht alles für ihn gelitten? 4. Endlich müssen wir öfters erwägen, welch schreckliche Strafen denjenigen zubereitet sind, die ihrem Gott nur ganz lau und träge dienen. Man werfe den unnützen Knecht, sagt das Evangelium, in die äußerste Finsterniß hinaus: dort wird Weinen und Zähneknirschen seyn (*).

Sechs und zwanzigste Betrachtung.

Von der Tugend überhaupt.

Wandle vor mir, und sey vollkommen. I. Buch. Mos. XVII, 1.

Erster Punkt.

Die Gottseligkeit, sagt der heilige Paulus, ist zu allem nützlich (**). Zu was dienet aber das Laster anders, als zur Hölle? Die Tugend, wenn sie wahrhaft und gegründet ist, machet unsere ganze Glückseligkeit in diesem Leben aus; und sie machet uns zum Genusse der ewigen Freuden des Himmels tauglich; durch sie werden wir bey Gott sowohl, als bey Menschen beliebt.

(*) Matth. XXV, 30. (**) I. Timoth. IV, 8.

beliebt. Sie macht unsere ganze Größe und Vollkommenheit aus. Ohne der Tugend ist alles nichts, wir mögen auch besitzen, was wir immer wollen. Alles, was vor der Welt groß scheint, ist ohne einer wahrhaft christlichen Tugend in den Augen Gottes ein Greuel. Sey es auch, daß wir die größten Reichthümer besitzen; sey es, daß wir uns zu den höchsten Ehrenstellen erschwungen haben; sey es, daß wir alle Freuden und Annehmlichkeiten dieser Welt genießen; geht uns dabey eine wahre und gegründete Tugend ab, was sind wir vor Gott anders, als ein Gegenstand, den er aufs höchste verabscheuet? Nichts ist so groß, als ein Mensch, der durch den Glauben lebt; der auf Gott sein einziges Vertrauen setzt; der nur Gott allein liebet, der demüthig, keusch, der Welt abgestorben, sanftmüthig, geduldig und enthaltsam ist. Lassen wir uns demnach die Tugend vor allem angelegen seyn, und achten wir alles übrige außer der Tugend für nichts; schätzen wir sie bey andern, und wählen wir sie zu unserm einzigen Antheil. Herr du König aller Tugenden, flöße uns doch eine wahre Liebe gegen die Tugend ein!

Dritter Punkt.

Sind wir nicht auch aus der so großen Anzahl deren, die in dem Laster leben? Wie sehr eiferen wir um die Ausübung der Tugend? Oder sind wir nicht vielmehr unter denen, die sich ihrer schämen; die sich nicht getrauen, öffentlich als Christen zu erscheinen, die die Grundsätze, die Gebräuche, die Gewohnheiten der Welt

den Grundsätzen des Evangeliums vorziehen? Sind wir nicht auch aus denjenigen, die die Tugend allenthalben suchen verschreyt zu machen, und diejenigen, die ihr zugethan sind, für schwache Geister halten, sie nur mit Verachtung ansehen, und allenthalben dem Gespötte und Gelächter aussetzen? Wie groß ist doch nicht die Verblendung derjenigen, die wider die Tugend so sehr eingenommen sind! O wie weit anders werden sie von ihr gedenken, da sie die wahren Diener Gottes auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, sich aber zum ewigen Feuer der Hölle werden verdammt sehen; dann werden sie ihr gewiß alle geraubte Ehre wieder erstatten. Ueberlege dieß, meine Seele! und fange sogleich an, dir von der Tugend bessere Begriffe zu machen!

Dritter Punkt.

Nicht genug ists, nur allein den Schein der Tugend zu haben; man muß sich auch ihren Geist eigen gemacht haben. Und dennoch giebt es so viele Christen, die schon zufrieden mit der Ehre und Hochachtung, in die uns die Tugend bey andern setzt, sich wenig bemühen, bis zu ihren Geist hineinzudringen, und sie in ihrer ganzen Vollkommenheit zu besitzen. Unsere Tugend muß gesetzt, sie muß aufrichtig seyn. O so widme dich dann meine Seele, ganz dem Dienste deines Gottes; beobachte sein Gesetz mit der größten Genauigkeit; und befolge mit einer wahren Treue alle die obliegende Pflichten. Diene ihm nicht wie ein Knecht oder Taglöhner seinem Herrn dienet, von dem er Belohnungen zu

hoffen.

hoffen, oder Bestrafungen zu befürchten hat; sondern diene ihm als ein wahres Kind Gottes; übe die Tugend allein in der Absicht aus, ihm zu gefallen. O mein Gott! wie wenig hab ich noch bisher von einer wahren Tugend aufzuweisen? Wenn ich auch zu Zeiten eine oder die andere in Ausübung brachte; wie unvollkommen war sie nicht allzeit? Ach! ich lebte bisher nur immer meinen Leidenschaften, ohne viel an dich oder an mein ewiges Seelenheil zu gedenken. Aber itzt komme ich zu dir, o mein Gott, mit dem festesten Entschluß, meine noch übrigen Lebenstage ganz dahin zu verwenden, um in der Tugend die schleunigsten Fortschritte zu machen. In der Ausübung der Tugend will ich leben und sterben. Gieb mir nur deine Gnade dazu, ohne welche ich nichts vermag; ich bitte dich darum durch die Verdienste Jesu, der Quelle und des Musters aller Tugenden.

Sieben und zwanzigste Betrachtung.

Von dem Glauben.

Ohne Glauben kann man Gott unmöglich gefallen.
Hebr. XI, 6.

Erster Punkt.

Der Glaube ist die erste aus allen christlichen Tugenden. Er ist, wie das Konzilium von Trient redet, der Anfang unsers Heiles, der Grund und die Quelle unserer Rechtfertigung. Ohne den Glauben kann man Gott unmöglich gefallen; durch ihn allein finden wir Zu-

tritt bey Gott. Unser Glaube gründet sich auf die ewige Wahrheit, die uns weder betrügen kann, noch selbst kann betrogen werden; er gründet sich auf das Wort Gottes, von dem die katholische, apostolische und römische Kirche; allein die Bewahrerinn, die Beschützerinn und die ganz unfehlbare Auslegerinn ist. Wenn Gott redet, so müssen wir uns ihm unterwerfen. Unser Glaube muß demüthig, ohne alle Vernünfteleyen; er muß fest und standhaft, ohne Zweifel und Wankelmuth; er muß allgemein, ohne Beschränkung und Ausnahme seyn. . . . Hast du irgend an einem Glaubensartikel jemals freywillig gezweifelt, so bitte Gott um Vergebung; denn dieß ist eine sehr große Sünde. Sage Gott demüthigsten Dank, daß er dir das wahre Glaubenslicht angezündet hat! Ohne dieses, ach! wo wärest du? Was ist der menschliche Verstand, sich selbst überlassen nicht alles zu thun fähig? Wie weit verirret er sich nicht?

Zweyter Punkt.

Unser Glaube muß vollkommen, und ohne Ausnahme seyn. Wir müssen demnach alle Wahrheiten unserer geheiligten Religion glauben, es mögen Sittenlehren oder Glaubensartikeln seyn; Gott ist eben so der Urheber von jenen, wie er es von diesen ist. Der nämliche Gott, der gesagt hat, es seyen drey Personen in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; der Sohn, die zweyte Person sey für uns Mensch geworden, hat auch gesagt, es brauche mehr nicht, als eine einzige Sünde, um ewig verdammt zu werden; man müsse seinen Beleidigern ver-

geben; seine Feinde lieben; das ungerechte Gut dem rechtmäßigen Herrn zurück stellen; sich bekehren und Buße thun, wenn man Gott beleidiget hat, ohne dieser könne man keine Vergebung erhalten ꝛc. Glaubest du alle diese Wahrheiten auf eine gleiche Weise? Wer ihnen nicht beystimmet, der hat den Glauben verloren, und befindet sich außer dem Weg des Heiles. Wenn du sie aber glaubest, warum lebest du so, als glaubtest du sie nicht? Werde doch einmal mit dir selbst einig, und laß den Glauben die Richtschnur deines ganzen Verhaltens seyn.

Dritter Punkt.

Wer gut glaubet, der wird auch gut leben; denn der Gerechte, sagt der heilige Paulus, lebt durch den Glauben (*). Es muß also der Glaube die Richtschnur seyn, nach der wir unser ganzes Leben einrichten. 1. Muß er uns bey allen Urtheilen, die wir fällen, zur Regel dienen. Wir müssen von den Reichthümern, von den Ehren, von den Ergötzlichkeiten, mit einem Worte, von allem, was uns hienieden verblenden kann, nach dem Lichte des Glaubens urtheilen; und wir werden ganz gewiß alles, was zu unserm ewigen Seelenheile nichts beyträgt, nur mit Verachtung ansehen. 2. Muß er in allen unseren Anschlägen unser Rathgeber seyn; und wir werden gewiß nichts unternehmen, was nicht billig, und was dem Gesetze Gottes entgegen wäre. 3. Muß er bey allen feindlichen Anfällen unser Schild seyn; und wir

werden

(*) Hebr. X, 38.

werden alle unsere Feinde besiegen, und uns unterjochen. 4. Endlich muß er in allen widrigen Zufällen unser Trost seyn, und alle Widerwärtigkeiten werden uns höchst kostbar seyn; wir werden mit dem heiligen Paulus einsehen, daß alles zeitliche Leiden mit der künftigen Herrlichkeit, die in uns offenbar werden wird, in gar keinem Verhältnisse stehe (*). O was für eine große Gabe Gottes ist doch nicht der Glaube! Lasset uns demnach mit den Aposteln öfters mit der ganzen Inbrunst unseres Herzens zu Jesu aufrufen: Herr, vermehre in uns den Glauben (**).

Acht und zwanzigste Betrachtung.

Von der Hoffnung.

Zeige die Wunder deiner vielfältigen Barmherzigkeit, du Retter deren, die auf dich hoffen. Ps. XVI, 7.

Erster Punkt.

Die Hoffnung ist eine theologische Tugend, weil Gott der unmittelbare Gegenstand ist, den sie zur Absicht hat. Die Hoffnung ist, wie sie der heilige Paulus nennet, ein fester und sicherer Anker (***), den uns Gott gegeben hat, um unsere Seele gegen alle Sturmwinde der Versuchungen, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, denen wir auf dem tobenden Meere dieser Welt ausgesetzet sind, fest und unbeweglich zu machen.

Der

(*) Röm. VIII, 18. (**) Luk. XVII, 5.
(***) Hebr. VI, 19.

Der Gegenstand unserer Hoffnung ist Gott selbst, und die ewige Glückseligkeit, die in dem Besitze unseres Gottes bestehet. Unsere Hoffnung gründet sich auf die Allmacht, auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, und auf seine Verheißungen, die ganz unfehlbar müssen in Erfüllung gehen. . . . In was für einem Stande du dich auch immer befinden magst, meine Seele! so hoffe allzeit auf Gott, und du wirst nicht zu Schanden werden. Hoffe alles von ihm, und nichts von jemand andern. Hoffe, daß er dich einstens in dem Himmel ewig glückselig machen werde, wo er sich selbst dir als dein ewiges Erbe mittheilen wird. Hoffe, daß er dir die Mittel, dahin zu gelangen, seine Gnade, die Tugenden, die Verdiensten und die Heiligkeit nicht versagen werde. Bist du in der Sünde, so hoffe, daß er dich bekehren, wieder zu Gnaden aufnehmen, und einen vollkommenrn Sieg über alle Feinde deines Heiles verschaffen werde. Erwarte alles von seiner Allmacht und Güte, selbst jene Dinge, die dir zur Erhaltung deines natürlichen Lebens nothwendig sind; die Nahrung, die Kleider, die Gesundheit ꝛc. Erwartest du alles dieses von Gott allein, so erweisest du ihm dadurch die größte Ehre; hegest du aber gegen ihm Gesinnungen des Mißtrauens, o so beleidigest du ihn dadurch aufs höchste.

Zweyter Punkt.

Wie glückselig sind wir doch nicht, daß wir nach so vielen an unserm Gott verübten Frevelthaten, nachdem wir unser ganzes Leben in Sünden und Lastern zu-

gebracht, und Gott schon so oft den Krieg angekündiget haben, noch alles von ihm hoffen dürfen. Freylich hätten wir Ursache, nichts mehr zu hoffen, wenn unsere Hoffnung ganz allein auf unsere Verdienste gegründet wäre; allein sie hat zum Grunde die Allmacht Gottes, die unendlich ist, seine Güte, die keine Gränzen hat, und seine Verheißungen, die nothwendiger Weise müssen in Erfüllung gehen. Dein Heil, o meine Seele, ist nicht in deinen Händen; es ist in den Händen deines Gottes, der ein Belieben trägt, da, wo er das größte Elend gewahr wird, seine Allmacht und Barmherzigkeit anscheinend darzuthun. Wirf dich also ganz in die Arme deines Gottes; führe ein christliches Leben; erwarte nichts von dir selbst, oder von irgend einem Menschen; setze dein ganzes Vertrauen auf Gott allein, und du wirst Gnade bey ihm finden. Auch noch weit größere Sünder, als du bist, hat er schon bekehrt, und gemacht, daß sie die höchste Staffel der Vollkommenheit erstiegen haben. Sein Arm ist noch nicht abgekürzt; seine Barmherzigkeit ist noch nicht erschöpft; er kann auch dir die nämliche Gnade erweisen; und er wird es ganz gewiß thun; wenn du auf ihn ein festes und liebevolles Vertrauen setzest.

Dritter Punkt.

Aber dieses dein Vertrauen muß keineswegs in eine Vermessenheit ausarten. Bleibe nur allzeit deinem Gott, und deinen Pflichten getreu; dieser Treue ist die ewige Glückseligkeit verheißen. Wirke also dein Heil

mit

mit Furcht und Zittern (*). Befleiße dich, deinen Beruf und Auswählung durch gute Werke gewiß zu machen (**). Wandle immer zwischen Furcht und Hoffnung einher, und bedenke wohl, daß die Verzweiflung die gefährlichste aus allen Versuchungen sey, die weiter zu gar nichts nützet; eine Versuchung, bey welcher der Teufel den größten Gewinn hat; weil sie den Menschen hindert, seinem Sündenstande zu entsagen, und sich mit Ausübung der Tugend abzugeben; weil sie endlich das letzte Siegel auf seine ewige Verwerfung drücket. O so entsage dann von nun an allen Mißtrauen, welches du bisher auf deinen Gott gesetzet hast; bitte ihn, daß er darauf vergessen wolle. Vertraue nicht auf deine tiefe Einsichten, auf deine großen Reichthümer, auf deine Stärke, auf deine Gesundheit, auf dein hohes Ansehen, auf deine Eltern und Freunde. Setze vielmehr dein ganzes Vertrauen auf Gott, der allein dich selig machen kann; bleibe aber auch allzeit seiner Gnade getreu.

(*) Philipp. II, 12. (**) II. Petr. I, 10.

Neun und zwanzigste Betrachtung.

Von der Liebe.

Wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht. I. Johann. IV, 20.

Erster Punkt.

Aus allen Tugenden ist die Liebe die vortreflichste; sie ist ihre Königinn; sie legt ihnen allen ihren wahren Werth bey; sie erhebt ihr Verdienst, und schließt in einem gewissen Verstande alle übrigen in sich ein. Alle Tugenden, sagt der heilige Augustinus, sind nichts anders, als eine und die nämliche Liebe, die nur verschiedene Gestalten annimmt. Ohne ihr giebt es keine gesetzte Frömmigkeit; ohne ihr hat man sich keine Hoffnung zum Himmel zu machen; ohne ihr sind wir, wie der Apostel sagt, ein lauteres Nichts. Redeten wir gleich auch alle Menschen- und Engelsprachen; wäre unser Glaube auch so groß, daß wir Berge versetzen könnten; theilten wir gleich unser ganzes Vermögen unter die Armen aus; böthen wir auch unseren Körper zum Verbrennen dar, hätten aber dabey die Liebe nicht, so würde uns alles dieses nicht das mindeste nützen, d. i. es würde uns gegen die ewige Verdammniß keineswegs sicher stellen (*). Nichts kann den Mangel der Liebe ersetzen; aber die Liebe ersetzt den Abgang alles Uebrigen. Bitte doch, meine Seele, den heiligen Geist, er wolle die Liebe in deinem Herzen ausgießen, und alle Begierde und unordent-

(*) I. Korinth. XIII, 1. ꝛc.

unordentliche Liebe zu den zergänglichen Gütern dieser Welt daraus verbannen.

Zweyter Punkt.

Die Liebe heißt uns Gott wegen sich selbst, den Nebenmenschen aber wie uns selbst, und zwar nur allein wegen Gott lieben. Gott ist demnach allein der rechtmäßige Gegenstand unserer Liebe. Wenn es uns auch erlaubt ist, etwas außer Gott zu lieben, so müssen wir es nur in Gott, und wegen Gott lieben. Die Liebe Gottes allein heiliget uns; alle andere Liebe, die sich nicht auf Gott bezieht, verderbt unser Herz, sie richtet uns zu Grunde, und macht uns ewig unglückselig. Sag mir einmal, meine Seele, was hat deine Liebe für einen Gegenstand? Ist es Gott, oder sind es nur blos Geschöpfe, auf die sie gerichtet ist? Was für eine Liebe herrscht in deinem Herzen? Ist es eine heilige, eine reine, oder nur eine verkehrte, eine sündhafte Liebe? Wer unsern Herrn Jesus Christus nicht liebet, sagt der heilige Paulus, der sey im Banne (*). Wir sagen zwar öfters zu Gott: Ich liebe dich, o mein Gott! Aber lügen wir nicht, da wir also zu ihm reden? Man liebt Gott nicht, wenn man das liebt, was Gott zu lieben verbiethet; wenn man seine Gebothe übertritt; wenn man ihm den Krieg ankündiget; wenn man in der Sünde lebt. Oder soll etwa das Liebe Gottes heißen, wenn man seinen heiligen Namen lästert; wenn man freche, zweydeutige und unehrbare Worte ausstößt; wenn man seine Hände

nach

(*) I. Korinth. XVI, 22.

nach dem Gut des Andern ausstreckt, oder das, was man andern schon vorher entwendet hat, immer zurück hält, wenn man der Unmäßigkeit und Unreinigkeit sich ganz widmet ꝛc.?

Dritter Punkt.

Wir sagen oft, wir lieben Gott aus unserm ganzen Herzen; und dieß sind wir zu thun verpflichtet; hätte Gott uns dieses auch nicht gebothen, wie? würden wir ihm wohl unsere Liebe versagen können, ohne an ihm den schwärzesten Undank zu begehen; ihm, der uns so sehr geliebt hat, daß er auch sogar seinen einzigen Sohn für uns dahin gab? Wir sagen, wir lieben Gott; allein von welcher Seite lassen wir unsere Liebe hervor scheinen? Was haben wir bisher unserm Gott zu Liebe gethan? Was haben wir für seine Ehre unternommen? Was haben wir ihm zu Liebe übertragen? Was haben wir verlassen? Was haben wir ihm geschlachtet, um ihm ein wohlgefälliges Opfer darzubringen? Wollen wir ihm wahre Proben einer aufrichtigen Liebe ablegen, so müssen wir alle seine Gebothe auf das genaueste beobachten; wir müssen alle unsere Handlungen auf ihn allein richten; wir müssen alles, was uns in unserm Stande zu leiden vorkömmt, um seiner Ehre willen geduldig übertragen; wir müssen bey allen widrigen Begebenheiten unseres Lebens die weise Anordnung seiner Vorsicht anbethen; wir müssen uns in allem seinem allerheiligsten Willen übergeben; wir müssen zu den Unbilden, die ihm zugefügt werden, nicht gleichgültig seyn; wir müssen unsern Nächsten

sten wie uns selbst, und nur wegen Gott lieben ꝛc. ꝛc. Hören wir nur einmal, was Johannes, der Schooßjünger und Lehrmeister der heiligen Liebe sagt: Wer nicht liebt, der bleibt im Tode (*).

Dreyßigste Betrachtung.

Von der Religion.

Die reine und unbefleckte Gottesverehrung ist bey Gott dem Vater diese: Waisen und Wittwen in ihren Trübsalen besuchen, und sich vor dieser Welt unbefleckt bewahren. Jakob. I, 27.

Erster Punkt.

Die Religion ist die erste unter den moralischen Tugenden. Diese Tugend bestimmet und ordnet alles an, was den Dienst Gottes betrifft; sie macht, daß wir ganz genau alles erfüllen, was zur Ehre und Verherrlichung Gottes etwas beyträgt. Eben darum nennt man diese Tugend auch Religion, d. i. eine Tugend, die uns ganz an Gott heftet. Da der Mensch aus Leib und Seele besteht, so ist er verpflichtet, ihm von beyden den Tribut abzuzinsen; er ist ihm einen äußerlichen sowohl, als innerlichen Dienst zu erweisen schuldig. Die innerlichen Handlungen bestehen nebst dem Glauben der Hoffnung und der Liebe in der Andacht und in dem Gebethe. Die äußerlichen Handlungen bestehen in der Anbethung, in dem Opfer, und in dem Gelübde. Durch die

(*) I. Johann. III, 14.

die Andacht widmen wir uns ganz und ohne Ausnahme seinem Dienste; durch das Gebeth bekennen wir unsere Abhängigkeit von ihm; wir erfahren, wie sehr wir alle Augenblicke unseres Lebens seiner Hülfe bedürftig sind; durch die Anbethung, durch Opfer und Gelübde erweisen wir ihm den höchsten Dienst, den wir nur ihm allein zu erweisen schuldig sind.

Zweyter Punkt.

Haben wir aber wohl auch bisher alle Pflichten erfüllt, die uns die Religion auflegt, und die Gott von uns fodert? Und wie haben wir sie erfüllt? Nichts ist so groß, als unsere Religion; aber auch nichts wird so schlecht beobachtet, als eben diese. 1. Haben wir uns wohl ganz unserm Gott gewidmet? Ist nicht vielmehr unser Herz immer zwischen Gott und der Welt getheilet? 2. Wie ist unser Gebeth beschaffen? Bethen wir, wie, und so oft wir sollen? Ach! man bethet entweder gar nicht, oder man bethet übel, man bethet ohne Aufmerksamkeit, ohne Eifer, ohne Vertrauen, ohne wahres Verlangen, das zu erlangen, um was man bittet. 3. Bethen wir wohl Gott, wie ers von uns verlanget, im Geiste und in der Wahrheit an? Beugen wir nicht eben zur Zeit, da wir uns vor seiner unendlichen Majestät auf unsere Knie niederwerfen, die Knie unserer Seele vor den Abgott der Welt, oder vor unsern Leidenschaften? 4. Da wir ihm das große Opfer unserer Erlösung darbringen, opfern wir ihm wohl auch uns selbst, und gedenken wir wohl daran, daß auch wir Theil an diesem

Opfer

Opfer nehmen müssen. 5. Haben wir wohl die Gelübde, die wir Gott abgelegt haben, mit Klugheit, mit Bedacht, und mit Ueberlegung gemacht? War nicht Eigennutz die Triebfeder davon? Wie getreu sind wir in Befolgung derselben? Forsche nach, meine Seele, und erwäge alle diese Punkte.

Dritter Punkt.

Man sündiget wider die Religion 1. durch alle Gattungen von abergläubischen Gebräuchen, als da sind: Abgötterey, Zauberey, Wahrsagerey, abergläubische Beobachtungen, durch einen ungehörigen und überflüßigen Gottesdienst. Man sündiget 2. wider die Religion durch die Entheiligungen, die man begeht, wenn man an Gott geheiligte Personen Hand anlegt, und sie schändet; wenn man Kirchen, heilige Gefäße, und andere zum Dienste Gottes gewidmete Dinge entheiliget. 3. Sündiget man durch Ruchlosigkeit, wenn man nämlich aus seinem Bauch einen Gott macht; wenn man mit der Andacht, und mit allem dem, was Gott angeht, ein Gespött treibt. 4. Endlich sündiget man wider die Religion durch die Versuchung Gottes; da man nämlich von ihm Dinge erwartet, die nach dem allgemeinen Lauf nicht geschehen können, wie es z. B. diejenigen thun, die ihrem Sündenstande nicht entsagen wollen, sich aber dabey freywillig den Gefahren der Sünde aussetzen; oder die sich schmeicheln, Gott werde sie ganz gewiß selig machen, ob sie gleich niemals eine wahre Aenderung ihres Lebens zu unternehmen Willens sind ꝛc. Verabscheue,

meine Seele! alle diese Laster, und bitte deinen Jesus, er wolle dir doch gegen alles das, was wider die Religion ist, einen heiligen Eifer einflößen.

Ein und dreyßigste Betrachtung.

Von der Klugheit.

Die Kinder der Welt sind nach ihrer Art immer klüger, als die Kinder des Lichtes. Luk. XVI, 8.

Erster Punkt.

Die Klugheit ist eine moralische Tugend, und die erste unter denen, die man Haupttugenden nennet; sie ist die Wegweiserinn aller anderen Tugenden, die ohne ihr ganz gewiß in Laster ausarten werden. Die Klugheit als eine christliche Tugend betrachtet, heißt uns in Betreff der Mittel, die unser ewiges Seelenheil bewirken, eine gute Wahl treffen. Sie ist das Aug des Herzens, um unsere Begierden immer in den gehörigen Schranken zu halten; sie ist die Verwahrerinn unserer Zunge, um alle unsere Worte mit dem Salze der Weisheit zu würzen; sie ist die Richtschnur aller unserer Handlungen, um sie nach dem Gesetze Gottes einzurichten; sie steht allen unseren Unternehmungen vor, um uns gegen alle Täuschungen und Blendwerke sicher zu stellen. Diese Klugheit, die uns Jesus Christus in seinem Evangelium so nachdrucksam anempfiehlt, macht uns aufmerksam auf alle Gedanken und Bewegungen unseres Herzens, damit wir alles das verabscheuen, was böse, und

uns

uns nur an das halten, was gut ist; sie bezähmet unsere Zunge, und macht uns schweigen, und reden so, wie es die Nothwendigkeit erheischet; sie erhält uns wider Gegenstände, die unsere Sinne bezauberen können, immer auf guter Hut; sie entfernt uns von tausend Gelegenheiten der Sünde; sie macht, daß wir alle Mittel zur Seligkeit benützen, die sich uns darstellen. . . . Besitzest du diese Klugheit, meine Seele? Ist nicht deine Klugheit vielmehr nur eine ganz weltliche Klugheit? Ist es die Klugheit der Kinder Gottes, oder jene der Kinder dieser Welt, die dich leitet?

Zweyter Punkt.

Wenn man jene göttliche Klugheit besitzet, die Jesus Christus uns gelehret hat, die die Gnade einflößet, und die Liebe beseelet, so thut man nichts aus Uebereilung, nichts zur Unzeit. Wenn es darauf angesehen ist, sich zu einem gewissen Lebensstand zu entschließen; einen Prozeß zu unternehmen, ein Geschäft anzutreten, ein Gewerb zu treiben, so denkt man lange Zeit daran; man erholt sich bey andern Raths; man bethet; man untersuchet, ob das göttliche Gesetz nichts dabey leidet; ob das ewige Seelenheil nicht dabey Gefahr läuft. Sieht man sich verbunden, eine brüderliche Bestrafung zu unternehmen, so wählt man den Ort, die Zeit, und die Weise, die uns am besten gedünken, um den gewünschten Nutzen zu erzielen. Wie groß ist nicht die Unbesonnenheit und Thorheit dieser Welt! Man verlangt selig zu werden, und man wandelt immer auf dem Wege, der

zur Hölle führt; man ergreift einen Stand, ein Amt, ein Gewerb, das uns ganz und gar nicht zusteht; man wagt sich in solches hinein, ohne Gott zu Rath zu ziehen, und auf diese Weise drückt man seiner Verwerfung das letzte Siegel auf. Ein unbesonnener Eifer macht, daß man sehr viele Fehler begeht, und unter dem Vorwande, die Rechte Gottes zu vertheidigen, denkt man auf nichts anders, als nur auf seine eigenen Interesse; man sucht nur, seine Leidenschaften zu befriedigen. Von daher kommt es, daß nichts, denn Unordnungen in Familien, und in dem Umgange mit andern entstehen.

Dritter Punkt.

Die Weisen dieser Welt wissen die tauglichsten Maaßregeln zu ergreifen, um ihr Glück zu machen, um in den Häusern der Großen Eintritt zu finden, um sich zu bereichern, um einen verworrenen Handel durchzusetzen, um diesem oder jenem Geschäfte einen glücklichen Ausgang zu geben. Sie sind auf alles aufmerksam, um die Hindernisse vorzusehen, und alles zu vermeiden, was ihnen irgend in dem Wege stehen könnte. Warum ergreifest du nicht auch, meine Seele! alle diejenigen Mittel, die dich deinem Gott immer wohlgefälliger machen können, um auf diese Weise dein Glück für den Himmel zu machen, und das große Geschäft deines Heiles glücklich auszuführen? Ach! wird nicht auch bey dir wahr, was Jesus Christus in dem Evangelium sagt: Die Kinder der Welt sind nach ihrer Art immer klüger, als die Kinder des Lichtes?

Zwey und dreyßigste Betrachtung.

Von der Gerechtigkeit.

Gebet jedem, was ihr ihm schuldig seyd.... Bleibet Niemand etwas schuldig, als daß ihr einander liebet. Röm. XIII, 8.

Erster Punkt.

Wir betrachten hier die Gerechtigkeit als eine besondere Tugend, die einem jeglichen das giebt, was ihm gehört, gemäß jener Worte des göttlichen Erlösers: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott was Gott gebührt (*). Ihre Pflichten sind von einer sehr großen Weitschichtigkeit. Um sie wohl zu begreifen, müssen wir betrachten, daß andere Leute in Rücksicht auf uns entweder unsere Oberen, oder unseres Gleichen, oder aber unsere Untergebenen sind. Unseren Oberen, sie mögen geistliche, weltliche, oder Hausobrigkeiten seyn, sind wir Ehre, Hochachtung, Gehorsam, Treue, Erkenntlichkeit, Liebe und Beystand; unseres Gleichen sind wir Frieden, Eintracht, einen guten Rath, und Hülfe in ihren Nöthen; unseren Untergebenen, sie mögen auch arm, oder wohl gar unsere Feinde seyn, sind wir Wachsamkeit, Liebe, Mitleiden, Nachgiebigkeit, Uebertragung und Geduld zu erweisen schuldig. Hast du, meine Seele, alle Pflichten, die auf dieser Regel gegründet, in den Herzen aller Menschen eingegraben, von dem göttlichen Erlöser allen Menschen durch jene Worte: Was ihr

(*) Matth. XXII, 21.

ihr immer wollet, daß euch andere Menschen thun sollten, das thut auch ihr ihnen (*), sind vorgetragen worden, auch genau erfüllet? Denke nach, und beweine es, wenn du dich hierinn schuldig findest?

Zweyter Punkt.

Die Gerechtigkeit verbiethet allen Wucher beym Ausleihen. Dieser besteht darinne, daß man sich blos wegen der dargelehnten Sache, und ohne irgend einem andern rechtmäßigen Titel zu haben, noch etwas über die hergegebene Summe bezahlen läßt. Die Gerechtigkeit verbiethet alle Erpressungen von jenen, die ein Amt und Würde zu begleiten haben; und dieses geschieht, da man von andern fodert, was sie keineswegs schuldig sind. Die Gerechtigkeit verbiethet alle Untreue, alle Monopolien im Kaufe und Verkaufe, alle Betrügereyen bey Künstlern und Handwerkern, alle Untreue bey Bedienten und Hausgenossen, alle Diebstähle und Räubereyen, sie mögen einen Namen haben, wie sie wollen. Man sündiget gegen die Gerechtigkeit durch böse Argwöhne, durch freventliche und ungerechte Urtheile, durch Verleumdungen und Ehrabschneidungen, durch gesetzwidrige Meynungen, die man vertheidiget, durch Ehebrüche und Hurereyen, besonders da letztere offenbar werden, und mit Schande begleitet sind. Endlich verbindet uns die Gerechtigkeit, alle gemachte Schulden zu bezahlen, die bey uns hinterlegte Sache seinem Eigenthümer wieder heimzustellen, unser gethanes Versprechen

zu

(*) Matth. VII, 12.

zu halten, die gemachte Verträge zu beobachten, die Auflagen, die Steuern und andere allgemeine Bürden und Beschwernisse nach eines jedwederen Vermögen einzutheilen; die Würden und Benefizien, alle Aemter, die entweder zur Ehre oder zum Vortheile gereichen, dem Verdienste, und zwar dem größten Verdienste gemäß auszutheilen; die Verbrecher nach den Gesetzen zu bestrafen, und von den Strafen alle Grausamkeit zu beseitigen. Welch eine Menge von Pflichten! Aber auch wie viele Uebertretungen! Ach! die Welt ist voller Ungerechtigkeit. Findest du dich nicht auch schuldig, meine Seele! Durchsuche nur dein Gewissen ein wenig aufmerksamer! Eben hier ist es, wo fast die ganze Welt blind seyn will.

Dritter Punkt.

Die Pflichten, die uns die Gerechtigkeit auflegt, sind unnachläßlich; hat man sich wider solche vergangen, so ist man zur Widererstattung verbunden; ohne dieser hat man sich keine Hoffnung zur Seligkeit zu machen; denn diese Sünde, sagt der heilige Augustin, wird nicht nachgelassen, man habe denn zuvor das entwendete Gut, wenn es anders in unsern Kräften steht, wieder zurück gegeben. Nichts ist heut zu Tage gemeiner, als dem Nächsten an seinen Gütern, oder an seiner Ehre zu schaden; allein wie wenig gedenket man doch daran, den Schaden, den man dem Nächsten zugefügt hat, wieder zu ersetzen? Zittere, meine Seele! und sage zu Gott: Großer Gott, der du die Gerechtigkeit liebest, und

die Bosheit hasset (*), flöße mir doch eine wahre und großmüthige Liebe zu dieser Tugend ein; laß doch nicht zu, daß ich aus Liebe zu den zergänglichen Gütern ewig zu Grunde gehe; bey meinem Tode nehme ich ja nichts von allem mit, was ich besitze; und jene, denen ich sie hinterlasse, werden mir vielleicht nicht einmal einen Dank wissen.

Drey und dreyßigste Betrachtung.

Von der Stärke.

Du, o mein Gott, bist meine Stärke. Ps. XLII, 2.

Erster Punkt.

Hier ist keineswegs die Rede von der Stärke des Leibes, durch die man sich andern fürchterlich macht, noch auch von der Stärke des Geistes, die alles durchgründet, oder die auch sogar die schrecklichsten Wahrheiten verachtet. Die Erste ist vor Gott ein leeres Nichts, und die andere führet zu den abscheulichsten Ausschweifungen. Wir reden hier von einer heiligen und christlichen Stärke, die uns in allen Anfällen, welche wir von den Feinden unseres Heiles auszuhalten haben, aufrecht erhält; von einer Stärke, die uns in den Versuchungen zu Obsieger macht, die uns weit über allen menschlichen Respekt, und über alle eitle Furcht dieser Welt hinaussetzt; von einer Stärke, die macht, daß wir alle Urtheile, und alles Geschwätz der Menschen verachten, und

(*) Psalm. XLIV, 8.

und daß wir alle Beschwernissen, die uns bey Vermeidung des Lasters, und bey der Ausübung der Tugend aufstoßen, ganz leicht übersteigen. Sind wir wohl mit dieser Stärke ausgerüstet? Ach! wir dienen ja alle Tage den Feinden unseres Heiles nur zu einem Spielwerk; auch nicht einmal bey der geringsten Versuchung bleiben wir aufrecht stehen; die mindeste Hinderniß, das uns im Wege steht, wirft uns schon zu Boden. Verdemüthige dich, meine Seele! vor Gott deiner so großen Trägheit, und aller deiner Schwachheiten halber. Die christliche Stärke ist eine Gabe Gottes, bitte also Gott darum, und sage mit dem heiligen Paulus: Ich vermag alles durch denjenigen, der mich stärket (*).

Zweyter Punkt.

Erwäge einmal, meine Seele! was die Apostel alles gethan haben, um die christliche Religion in der ganzen Welt auszubreiten, und um die Fahne des Kreuzes Jesu allenthalben aufzustecken; schäme dich aber auch, daß dich schon die mindeste Beschwerniß ganz darnieder schlägt. Sehet, was die heiligen Märtyrer alles gethan und gelitten haben. Durch die Gnade Jesu gestärkt, erschienen jungen Leute von jedem Stande und Geschlechte, schwache und ohnmächtige Greise mit einem unerschrockenen Heldenmuthe vor den Tyrannen; sie bekannten Jesum mit einem unerschütterlichen Großmuthe; sie bothen, ohne auch im mindesten zu erbleichen, auch sogar

(*) Philipp. IV, 13.

sogar den größten Gefahren den Trotz; sie litten alles, was nur immer die Wuth und Raserey der Hölle grausames erfinden konnte, und entsetzten sich darob nicht einmal. Sehe hier deine Muster, meine Seele! Was hast du bisher wegen Gott und deinem ewigen Seelenheile großmüthiges unternommen? Was hast du zur Beförderung der Ehre Gottes, und um den reißenden Strome der Welt und deiner Leidenschaften Widerstand zu thun, schon erduldet? Ach! bist du nicht, wie die Kinder Ephraim (*), stark und unerschrocken, da es nichts zu leiden giebt; wirst du aber nicht eben so, wie sie, zur Zeit des Streites muthlos und abtrünnig?

Dritter Punkt.

Gegen die christliche Stärke können wir uns auf eine zweyfache Weise vergehen; und zwar 1. wenn wir gar zu keck und vermessen uns freywillig der Versuchung aussetzen; wenn wir selbst die Gelegenheiten aufsuchen, wo wir schon so oft die traurigsten Proben unserer grossen Schwachheit erfahren haben; und 2. wenn wir gar zu feig und furchtsam schon erattern, da wir nicht die geringste Ursache haben, etwas zu befürchten. O meine Seele! sey doch niemals so vermessen, und setze dich freywillig der Gefahren aus; laß dich aber auch nicht schrecken, wenn es darauf ankömmt, die Ehre deines Gottes zu vertheidigen; nichts soll dich hindern, dich in die Arme deines Gottes zu werfen, keine Beschwerniß, die dir auf dem Wege zu ihm aufstoßen kann, soll dich zurück

(*) Psalm LXXVII, 9.

rück schrecken. Erinnere dich jenes ersten Eifers, mit welchem du Gott ehemals dienetest. . . . O mein Gott! ich muß es bekennen, ich bin nichts, denn Schwachheit; ich erfahre es, ohne deiner Gnade vermag ich nichts; mit ihr aber vermag ich alles. Ueberlaß mich demnach niemals mir selbst, sondern unterstütze mich in allen Umständen meines Lebens, in die ich mich noch werde versetzt sehen müssen.

Vier und dreyßigste Betrachtung.

Von der Geduld.

Die Geduld ist euch nöthig, daß ihr Gottes Willen vollziehet, und zu eurer Verheißung gelanget. Hebr. X, 36.

Erster Punkt.

Unser gegenwärtiges Leben ist ein Stand des Leidens, der Widerwärtigkeiten, des Kreuzes, und des Mißgeschickes; dazu sind wir alle berufen, sagt der heilige Paulus (*). Allein die Widerwärtigkeiten ohne Geduld anstatt zu unserm ewigen Seelenheile etwas beyzutragen, werden uns vielmehr eine Gelegenheit zur ewigen Verdammniß. Uns ist demnach die Geduld äußerst nothwendig; ohne ihr werden wir gewiß keinen Antheil an jenen ewigen Gütern des Himmels nehmen. Der Gott, den wir anbethen, nennet sich selbst einen Gott der Geduld (**). Diese Tugend machte den wahren Charakter Jesu

(*) Röm. I, 6. (**) Röm. XV, 5.

Jesu, und seiner Heiligen aus; er muß also auch den Unsrigen ausmachen. Schätze dich glückselig, meine Seele! daß du so oft Gelegenheit hast, dich in der Geduld zu üben, denn dieß ist eine Tugend, von welcher Gott die Urquelle, der Schöpfer, und die Belohnung; Jesus Christus das Muster und die Richtschnur, und der heilige Geist die Heiligung und die Stütze ist. Es ist wahr, du hast sehr vieles zu leiden; wer ist aber wohl auch, der nichts zu leiden hat? Wo ist aber die Geduld bey deinem Leiden? Begehre sie von Gott, und er wird sie dir nicht versagen.

Zweyter Punkt.

Unsere Geduld muß 1. allgemein seyn. Wir müssen alles leiden, Krankheiten, Armuth, Unbilden, Verleumdungen, Demüthigungen, Widersprüche, Verfolgungen ꝛc. Wir müssen von allen leiden, von unsern Kindern, von unsern Ehegatten, von unserm Hausgesinde, von unsern Nachbarn, von Fremden ꝛc. So lange wir sagen: Ich wollte weit lieber von einem Fremden, als von einem Nachbarn dieses oder jenes leiden, ist unsere Geduld noch keine christliche Geduld. Wir müssen von allen leiden, von Seiten Gottes, der uns reinigen, uns prüfen, uns krönen will; unterwerfen wir uns demnach seinen weisesten Anordnungen. Wir müssen leiden von Seiten des Teufels, der einzig darauf ausgeht, uns ewig unglückselig zu machen; stehen wir demnach gegen ihm immer auf guter Hut, ohne jemals den Muth sinken zu lassen. Wir müssen leiden von Seiten

ten der Menschen, die uns immerdar verfolgen; seyen wir demnach vollkommen überzeugt, daß alles, was mit uns geschieht, nach der Anordnung seiner göttlichen Vorsicht geschehe. Wir müssen leiden von Seiten unserer selbst; suchen wir demnach uns selbst, und alle unsere Gebrechen des Leibes sowohl als des Geistes bereitwillig zu übertragen. Unsere Geduld muß 2. andaurend und unüberwindlich seyn; durch eine augenblickliche Ungeduld würden wir die Verdienste wieder verlieren, die wir uns durch ein langes Leiden schon erworben hatten. So bald wir dem Teufel den Trost machen, daß er uns überwunden sieht, so wird er in Zukunft nur um so grausamer gegen uns verfahren. Weichen wir ihm demnach niemals, sondern folgen wir dem heiligen Job nach, der in jener ganzen Menge von Leiden, Armseligkeiten und Verfolgungen, mit denen er sich von allen Seiten umrungen sah, dennoch die Geduld nicht verlor. Unsere Geduld muß endlich 3. eine christliche Geduld seyn, d. i. sie muß Gott zum Ziele haben. Wir müssen leiden, nicht aus Politik, nicht aus Eigennutz, nicht aus Eigendünkel; sondern weil es Gott also haben will. Untersuche, meine Seele! ob deine Geduld diese drey schöne Eigenschaften habe?

Dritter Punkt.

Drey sehr wichtige Betrachtungen sind, die uns durch Beyhülfe der göttlichen Gnade eine heilsame Geduld einflößen müssen. Erstens müssen wir betrachten, daß es der ausdrückliche Wille Gottes sey, daß wir leiden.

den. Es wiederfährt uns nichts, es mag uns gleich noch so widerwärtig vorkommen, als was seine unendliche Vorsicht will, daß uns wiederfahren soll. Was könnte noch rühmlicher seyn, als sich diesem höchsten, unendlich weisen und unendlich gerechten Willen in allem zu unterwerfen? Zweytens müssen wir das Beyspiel Jesu Christi niemals aus den Augen lassen. Sehen wir nur einmal hin auf den Urheber und Vollender unsers Heiles, und wir werden gewahr werden, daß Jesus Christus alles, was wir leiden, schon vor uns gelitten habe. Drittens müssen wir betrachten, daß unsere Ungeduld weiter zu nichts diene, als nur unser Leiden um so mehr zu vergrößern; daß wir uns durch unsere Ungeduld die Krone rauben, die uns Gott vorbereitet hat; daß die Geduld unser Leiden keineswegs vermehre, sondern vielmehr solches versüße, und uns des Lohnes vergewissere, den Gott allen denen verheißen hat, die um seinetwillen geduldig leiden, und tapfer streiten. Bitte Gott, meine Seele, er wolle dir bey so vielen Prüfungen, die du noch wirst aushalten müssen, eine standhafte Geduld geben.

Fünf und dreyßigste Betrachtung.

Von der Beharrlichkeit im Guten.

Der es bis ans Ende aushält, der wird selig werden. Matth. X, 22.

Erster Punkt.

Was wird es uns wohl nützen, wenn wir gleich auch noch so gut angefangen haben, wenn wir einstens übel endigen? Was wird es uns nützen, den Weg, der zum Himmel führt, betreten zu haben, wenn wir nachher auf der breiten Straße, die der Hölle zuführt, einher wandeln? Was wird es uns nützen, dem schrecklichen Stande der Sünde, der schandvollen Sklaverey des Satans entsagt zu haben, wenn wir uns wieder aufs neue in solche verstricken? Was wird es uns endlich nützen, uns auf die Seite Gottes geschlagen, uns dem Gebethe, dem Allmosen, der Abtödtung gewidmet, unser Leben in der Demuth, in der Sittsamkeit, in allen Gattungen der Tugenden zugebracht zu haben, wenn wir am Ende dessen zurückschauen, und zur Fahne des Teufels schwören? In dem Geschäfte unseres Heiles sieht man weit mehr auf das Ende, als auf den Anfang. Saul und Judas hatten gut angefangen, aber sie endigten ihr Leben in der Sünde, und wurden verworfen. Paulus und Augustinus hatten in der Sünde angefangen, sie bekehrten sich aber, und nach ihrer Bekehrung verharreten sie im Guten, und kamen unter die Zahl der Auserwählten. Die Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit

allein

allein setzt uns die Krone auf das Haupt; nur diejenigen, die bis ans Ende ausharren, werden selig werden.

Zweyter Punkt.

Hast du, meine Seele! noch nicht angefangen, den Weg der Tugend zu betreten, so thu' es ungesäumt. Hast du dein ganzes bisheriges Leben in Unordnungen dahin gelebt, so entsage ihnen ohne Verzug. Aber nach dieser deiner Bekehrung schau nicht wieder zurück; wandle immer auf dem Wege der Gerechtigkeit einher, ohne jemals auf Irrwege auszugleiten. Was für ein Trost wird es nicht bey unserm Tode für uns seyn, wenn wir unserm Gott allzeit getreu verblieben sind. Es ist zwar wahr, es kostet nicht wenig, bis auf den Tod standhaft ausharren; fast alle Augenblicke muß man sich mit dem Teufel in einen Streit einlassen; von der Welt hat man die größten Verhöhnungen und Verachtungen zu erfahren; man hat ohne Unterlaß gegen die ungestümmen Anfälle eines gegen den Geist sich empörenden Fleisches zu kämpfen; man muß niemals nachlassen, man muß sich immerhin Gewalt anthun; alles dieses schreckt uns ab, und macht unsern Eifer erkalten. Allein wie gut wird es nicht bey unserm Tode seyn, wenn wir allzeit auf dem geraden Wege, auf dem Wege der Tugend einhergegangen sind? Und, o wie viele Ursachen haben wir doch, unserm Sündenleben zu entsagen? Ist nicht die Hölle allzeit zu fürchten? Ist nicht das Paradies ein Gegenstand, nach dem man sich allzeit sehnen muß? Ist nicht die Sünde allzeit zu verabscheuen? Ist nicht

die

die Tugend allzeit zu lieben? Verdient nicht Gott, dem wir dienen, allzeit das Opfer unsers Herzens?

Dritter Punkt.

Die Beharrlichkeit ist eine große Gabe, ja die größte aus allen Gaben Gottes. Niemand aus uns kann sie verdienen; aber wir alle können sie durch demüthiges Bitten erhalten. Bitte demnach, meine Seele! Gott alle Tage deines Lebens um die Beharrlichkeit im Guten; sage zu ihm: Herr! ich erkenne meine große Schwachheit und Unbeständigkeit; wenn du mich nicht bis ans Ende erhältst und unterstützest, o so werde ich alsogleich wieder alles verlieren, was ich schon erworben, oder besser zu reden, was du mir schon gegeben hast. . . . Fürchte den Rückfall; fliehe die Gelegenheiten zur Sünde, als da sind: die Gasthäuser, die Tänze, die weltlichen Zusammenkünften, die prächtigen Gastmahle, die gefährlichen Umgänge ꝛc. Setze ein Mißtrauen auf dich selbst; wähle dir einen frommen und einsichtsvollen Beichtvater; sey ämsig in Anhörung und Lesung des göttlichen Wortes, erscheine öfters, und allzeit mit einer heiligen Zubereitung bey dem Tische des Herrn; tödte deine Sinne und Leidenschaften ab; befolge aufs genaueste die Lebensregel, die man dir vorschreibt; laß niemals von deinem Eifer nach, sondern schreite immer von einer Tugend zur andern. Sieh, dieß ist der Weg, durch den du dir die Gabe der Beharrlichkeit erwerben kannst, von der allein dein ewiges Seelenheil abhängt. Hast du etwa das Unglück, wieder in eine Sünde zu fal-

len, o so schlummere doch in diesem deinem elenden Sündenstande nicht ein, sondern entsage solchen ohne Verzug wieder!

Sechs und dreyßigste Betrachtung.

Von der Mäßigkeit.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist ein verborgenes Leben mit Christus in Gott. Koloss. III, 3.

Erster Punkt.

Die christliche Mäßigkeit verbiethet nicht nur allein alles Uebermaaß, welches man im Essen und Trinken begehen kann, sondern sie schreibet uns auch noch ferners das billige Maaß vor, welches wir in dem Gebrauche aller Dinge zu beobachten haben; sie hemmet die uns gleichsam angebohrne Neigung nach Reichthümer und Ehren; besonders aber unterdrückt sie unsern so großen Hang nach Wohllüsten. Sie bezähmet alle unordentliche Begierden unseres Herzens; sie bestreitet alle Empörungen des Fleisches; sie verschließt unsere Augen und Ohren allen gefährlichen Gegenständen, und allen anstößigen Gesprächen; sie macht unsere Zunge verstummen, und legt unsern Füßen Fessel an, damit sie sich nicht zu Ausschweifungen hinreissen lassen, wessen Namens sie auch immer seyn mögen; sie schränket unsere Gastmahle, unseren Aufputz, unser Hausgeräthe, unsere Wohnung, unsere Worte, unsere Blicke, unsere Geberden und äußerliches Betragen, unseren Umgang

mit

mit andern, unsere Ergötzlichkeiten, mit einem Worte, sie schränket alles ein. O welch eine liebenswürdige Tugend ist doch nicht die Mäßigkeit! Glückselig derjenige, der sie in ihrer ganzen Vollkommenheit besitzet.

Zweyter Punkt.

Ein Christ, der wahrhaft mäßig ist, weiß sich auch in Mitte der prächtigsten Gastmahle noch abzutödten; er bedienet sich der Speisen nur als eines Mittels, sein Leben zu erhalten, er überschreitet aber niemals die Gränzen der Nothwendigkeit. Er ist arm bey allen seinen Reichthümern, weil sein Herz keineswegs an solche geheftet ist, und weil er von solchen nicht wie ein Eigenthümer, sondern wie ein getreuer Haushalter Gebrauch machet. Er ist demüthig bey seinen Ehrenstellen, indem er allen Ruhm und alle Pracht dieser Welt für nichts rechnet, und nichts anders verlangt, als nur Gnade bey Gott zu finden. Er verabscheuet und fliehet alle sündhafte Ergötzlichkeiten, alle eitle Kurzweile, alle gefährliche Spiele, ja er bedienet sich sogar derjenigen, die erlaubt und unschuldig sind, mit der größten Behutsamkeit. Der mäßige Christ gedenket immer an seine Pflichten; er ist ein geschworner Feind der Weichlichkeit und des Müßigganges. Sieht er sich in einen armen und niedrigen Stand versetzet, so hält er sich keineswegs für unglückselig; er beneidet keinen Menschen; er läßt sich durch keinen Unglücksfall niederschlagen; er ist allzeit mit seinem Geschicke zufrieden. Und warum alles dieses? Weil seine Absichten weit über diese zergängliche

Dinge hinaus reichen; weil seine Blicke nur auf den Himmel gerichtet sind. Siehst du diesem Bilde ähnlich, meine Seele! o so danke deinem Gott; aber fürchte, zittere, und weine, wenn sich die Sache anders mit dir verhält. So muß ein Mensch leben, der heilig werden will. Unter den Heiligen wirst du gewiß keinen Platz finden, wenn dein Leben nicht nach dieser Vorschrift eingerichtet ist.

Dritter Punkt.

Diese eben gemachte Schilderung von der Mäßigkeit, und der christlichen Enthaltsamkeit gründet sich auf jenen erhabenen Grundsatz des heiligen Augustins, wo er sagt, daß es einem Christen keineswegs erlaubt sey, sein Herz an die zergängliche Güter dieser Erde zu hesten; daß man Gott allein aufsuchen, und alles das, was er zur Erhaltung dieses gegenwärtigen so elenden Lebens erschaffen hat, nur gleichsam im Vorbeygehen, und ohne der geringsten Neigung zu genießen; zu Folge der Lehre des heiligen Paulus, da er sagt, ein Christ soll sich dieser Welt bedienen, als bediente er sich ihrer nicht (*); oder wie Jesus Christus selbst sagt: Wer nicht von ganzem Herzen allem entsagt, was er besitzt, der kann mein Jünger nicht seyn (**). Forsche nach, meine Seele, und bessere dich, wenn du dein Leben nicht auch in diesem Bilde eines mäßigen Christen entworfen findest. Gedenke oft an jene Worte, die der heilige Paulus zu allen Christen, und folglich auch zu dir

(*) I. Korinth. VII, 31. (**) Luk. XIV, 33.

dir sagt: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist ein verborgenes Leben mit Christus in Gott.

Sieben und dreyßigste Betrachtung.

Von der Sittsamkeit.

Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund; denn der Herr ist nahe. Philipp. IV, 5.

Erster Punkt.

Nichts ist schöner in den Augen Gottes, nichts ist angesehener in den Augen der Menschen, als die Sittsamkeit, wenn sie aufrichtig, unverstellt, und ungezwungen ist. Sey also ehrbar, meine Seele! in deinen Kleidern, damit bey solchen nichts die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit verletze. Sey bescheiden in deinen Reden, in deinen Blicken, in deinen Geberden, und in deinem ganzen Betragen. Es braucht eben nicht viel, um schwachen Seelen zum Anstoße zu werden, und sie zur Sünde zu bringen. Gebrauche demnach eine große Behutsamkeit, sagt der heilige Augustin, damit nichts an dir zu finden sey, was die Augen auch nur eines einzigen Menschen, wer er auch immer seyn mag, verletzen kann; alles, was du immer thust, soll der Heiligkeit deines Standes entsprechen. Oder wie? Willst du etwa andern ein Gegenstand des Aergernisses seyn, und dem Teufel Seelen in die Hände liefern? Sehe, alles dieses thust du, in so fern du die Regeln der Sittsamkeit nicht beobachtest. Beweine einmal aufrichtig die Fehler, die

du dein Leben hindurch gegen diese Tugend schon begangen hast. Die Sittsamkeit ist eine Tugend, von der wir an Jesus, an Maria und an allen Heiligen Gottes die herrlichsten Beyspiele sehen. Beobachte doch in Zukunft in deinem ganzen Betragen eine große Behutsamkeit; kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand nimmt dich hievon aus.

Zweyter Punkt.

Es giebt eine Menge Christen, deren Blindheit in Betreff dieser Tugend schon einen sehr hohen Grad erstiegen hat; eine Blindheit, die man mit blutigen Zähren beweinen muß. Sie glauben, sie haben sich von darum nichts vorzuwerfen, weil sie sich an dem allgemeinen Gebrauch, und an Gewohnheiten halten, die schon längst eingeführt sind; und weil sie nichts anders thun, als was sie andere thun sehen. Allein kann wohl der Gebrauch, und die Gewohnheit etwas erlaubt machen, was durch das göttliche Gesetz verbothen wird. Immer bleiben jene ärgerliche Trachten, jene leichtfertige Geberden, jene ausgelassene Reden, die der heilige Hieronymus traurige Vorbothen einer schon in Zügen liegender Keuschheit nennet, eine durchaus verbothene Sache. Männer sind in dem, was der Sittsamkeit entgegen ist, eben so wenig zu entschuldigen, als es Frauen sind. Man findet zwar unter ihnen, die sich einbilden, es sey ihnen alles erlaubt; aber welch ein Betrug! Wenn die Unehrbarkeit bey Frauen ein Aergerniß in Rücksicht auf die Männer ist, warum soll sie nicht eben das bey Männern in Rücksicht auf die Frauen seyn?

Dritter Punkt.

Ach! wie vieler Sünden machen wir uns doch nicht durch unser uneingezogenes Betragen schuldig, über welches wir einstens vor dem Richterstuhle Gottes die strengste Rechenschaft werden ablegen müssen? Wie? wollen wir denn immerhin fortfahren, das schandvolle und grausame Amt des Teufels zu vertreten, die Seelen unserer Brüder zu verführen, ihnen Fallstricke zu legen, und nach allen unseren Kräften an ihrem ewigen Verderben zu arbeiten? O meine Seele! kehre doch einmal von einem so gefährlichen Irrwege zurück; Ersetze durch eine auferbauliche Sittsamkeit die Uebel wieder, die du durch dein ärgerliches Betragen andern verursachet hast; stelle dir Jesum, die allerseligste Jungfrau, und alle Heilige als ein Muster vor. Hätten die Heilige sich nicht sittsam und eingezogen betragen, so würden sie gewiß niemals heilig geworden seyn. Auch du wirst niemals ein Heiliger, sondern vielmehr ein Verdammter werden, wenn du dein Leben nicht änderst. Bedenke, daß du dich allzeit unter den Augen deines Gottes befindest, du magst seyn, wo du immer willst. Glaube, daß die Engel dich sehen, und alle deine Schritte beobachten. O wie sehr wirst du sie doch nicht betrüben! Vergiß niemals, was der heilige Paulus im Namen Gottes zu allen Christen sagt: Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund; denn der Herr ist nahe.

Acht und dreyßigste Betrachtung.

Von der Demuth.

Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.
Luk. XIV, 11.

Erster Punkt.

Die Demuth ist die Gefährtinn der Sittsamkeit; sie ist der Grund unseres geistlichen Gebäudes, und die Bewahrerinn aller Tugenden. Diese Tugend erniedriget uns vor Gott und vor den Menschen; sie läßt uns unser Nichts empfinden; sie flößet uns eine heldenmüthige Verachtung unserer selbst, und alles dessen ein, was nur immer das Herz aufblasen könnte; sie lehrt uns alle Ehren, Würden, Vorzüge, Schätzungen, Hochachtungen, Lobeserhebungen und Schmeicheleyen verachten. Wenn man wahrhaft demüthig ist, so sieht man alles dieses nicht anders, als wie ein Gift an. Die aufrichtige Demuth macht, daß wir in allen Vorfällen, wenigstens in so weit es bey uns steht, den letzten Ort wählen; daß wir uns als die größten Sünder betrachten; folglich als unwürdig, daß er uns auch nur mit der mindesten Gabe beschenke, sondern vielmehr würdig, daß er die ganze Schaale seines Zornes über uns ausschütte. Die Demuth beuget uns bey allen widrigen Begebenheiten unsers Lebens unter die allmächtige Hand des Herrn; sie lehrt uns, daß wir nichts sind, und nichts für den Himmel vermögen. Ist wohl unsere Demuth also beschaffen? Bedenken wir doch, daß, wenn wir uns nicht

erniedrigen, und wie die kleinen Kinder seyn werden, wir gewiß nicht in das Himmelreich kommen werden (*).

Zweyter Punkt.

Ist es sich nicht höchst zu verwundern, daß wir noch so stolz seyn können, da wir doch so viel Ursache haben, uns zu verdemüthigen? Was waren wir vormals? Was sind wir wirklich, und was werden wir einstens sowohl dem Leibe, als der Seele nach seyn? Ach! dieser elende Leib ist nichts, als ein Sammelplatz von Elementen, die alle der Fäulniß und Verwesung unterliegen; er ist tausend Schwachheiten, tausend Armseligkeiten, tausend Bedürfnissen unterworfen. Was war dieser Leib in unserer Kindheit? Was ist er itzt? Was wird er nach unserem Tode seyn? Die Armseligkeiten unserer Seele sind noch weit erniedrigender für uns. Wir alle werden als Kinder Adams, folglich als Kinder des Zornes, als Sklaven des Teufels gebohren. Auch nachdem wir durch das Wasser der heiligen Taufe von unseren Unreinigkeiten sind abgewaschen worden, tragen wir doch immer in uns eine unglückselige Neigung zur Sünde; wir empfinden einen immerwährenden Streit des Fleisches wider den Geist; wir sind tausend Gefahren ausgesetzt, in den ewigen Untergang zu stürzen; wir können ohne Gnade auch nicht einmal einen einzigen Schritt zum Himmel thun; unser blinder und unwissender Verstand verfällt in die größten Ungereimtheiten; unser

(*) Matth. XVIII, 33.

unser Herz sehnet sich nur nach Dinge, die ihm den Tod bringen. Sterben wir in der Sünde, o so werden wir ein ewiger Brand der Hölle seyn. Kann man wohl nach diesen und dergleichen Betrachtungen noch hochmüthig seyn? Kann man noch verlangen, von anderen geschätzt, und für hoch angesehen zu werden? Kann man sich wohl noch so sehr beleidiget glauben, wenn man von andern verachtet wird, und wenn man uns die Hochachtung verweigeret, die wir von andern zu erwarten uns berechtiget glauben.

Dritter Punkt.

Ein noch weit mächtigerer Antrieb zur Demuth muß uns das Beyspiel unseres göttlichen Erlösers seyn. Jesus hatte gar keine Nothwendigkeit, sich zu demüthigen, und dennoch treibt ihn die Demuth bis zu seiner Vernichtung. Er wird von einer armen Mutter, und in einem Stalle gebohren; er unterwirft sich allen Schwachheiten der Kindheit, er, der mit seinem allmächtigen Finger das ganze Weltall hält. Ob er gleich der heiligste und unschuldigste war, so vermengt er sich dennoch mit den Sündern, und will ihre Merkmale an sich tragen. Als höchster Herr Himmels und der Erde gehorsamet er seiner Mutter, und seinem Nährvater dem heiligen Joseph. Er, der alle Schätze der Weisheit und Wissenschaften besaß, bleibt dreyßig Jahre lang der Welt ganz unbekannt, und läßt niemals ein Wort von eitlen Wissenschaften von sich hören. Er wählt zwölf arme Männer, die die Bezwinger der ganzen Welt wer-

den sollten. Und was für Waffen giebt er ihnen in die Hände? Lernet von mir, sagte er zu ihnen, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig (*). Man will ihn zum Könige machen, und er flieht davon; er thut nichts, was in die Augen fällt; und da er um der Ehre seines Vaters willen Wunder wirkt, so verbiethet er, davon zu reden. Endlich stirbt er eines höchst schimpflichen Todes. Schäme dich, meine Seele, vor diesem Muster, du, der du nichts, denn Staub und Asche bist, und dennoch so viele Beschwernissen findest, wenn du dich verdemüthigen sollst?

Neun und dreyßigste Betrachtung.

Von dem Gehorsam.

Gehorchet euren Vorgesetzten, und bleibet ihnen unterwürfig; sie wachen für euch, um für eure Seelen Rechenschaft zu geben, damit sie das mit Freuden, und ohne darüber zu seufzen, thun; denn dieß würde euch nichts nützen. Hebr. XIII, 17.

Erster Punkt.

Es ist eine unumgänglich nothwendige Pflicht für alle Untergebene, ihren Vorgesetzten, unserm heiligen Vater dem Pabste, den Bischöfen, ihren Seelenhirten und Gewissensräthen, den Königen, den Obrigkeiten, den Eltern, den Vormunden, und ihren Herrn ꝛc. zu gehorsamen. Hast du bisher diese Pflicht erfüllet, meine Seele, und hast du sie als Christ erfüllet? Hast du allzeit

(*) Matth. XI, 26.

zeit Gott in der Person derjenigen betrachtet, die das Recht haben, dir zu gebiethen? Hast du ihnen wie Gott selbst gehorsamet? Hast du ihnen in allen, was billig und nicht gesetzwidrig ist, geschwind, ohne Murren, und mit einem gutwilligen Herzen Folge geleistet? Da sie dir Sachen gebothen, die wider die gute Ordnung stritten, hast du sie wohl auf eine ehrfurchtsvolle Weise gebethen, daß sie dich in Betreff dessen, was Gott verbiethet, von dem Gehorsam ausnehmen möchten?

Zweyter Punkt.

Hier ist aber vornehmlich die Rede von dem Gehorsam, den wir unserm geistlichen Führer, d. i. demjenigen, dem wir unser Gewissen anvertraut haben, zu erweisen schuldig sind, vorausgesetzt, daß er ein einsichtiger, ein frommer, ein fleißiger, ein an die Vorschriften der Kirche genau sich haltender, ein seinen Pflichten getreuer; mit einem Worte, daß es ein Mann Gottes sey. Hast du einen solchen gefunden, meine Seele, o so unternehme doch nichts wichtiges, bevor du dich bey ihm Raths erholet hast; befolge seinem Rath, gehorche seinen Befehlen eben so, als wenn es Befehle Gottes selbst wären. Mache niemals ein Gelübd, daß du dich für immer an einen gewissen Beichtvater halten willst; nichts ist gefährlicher, als dieses; dein Gehorsam soll frey und ungezwungen, er soll göttlich und übernatürlich seyn. Betrachte nur Gott in der Person deines Gewissensrathes; keine unheilige Neigung, kein sinnliches Vergnügen, nichts menschliches, nichts eitles soll da

Statt

Statt haben. Gehorsamet man auf diese Weise, so bringt man Gott das wohlgefälligste Opfer dar; man tritt in die Fußstapfen Jesu ein, dessen Leben ein lauterer Gehorsam war. Derjenige, der sich selbst leiten will, ist ein Unsinniger; derjenige, der seine eigene Einsichten den Einsichten seines geistlichen Führers vorzieht, ist ein Verwegener; derjenige endlich, der durch allerhand Ränke es bey seinem Gewissensrathe dahin zu bringen weis, daß er endlich seinen Gesinnungen beystimmet, ist ein Heuchler.

Dritter Punkt.

Der weise und vernünftige Gehorsam, den wir einem heiligen und weisen Führer zu erweisen schuldig sind, hat unendlich große Vortheile mit sich verbunden. Dieser macht 1. daß wir niemals unserm eigenen Willen befolgen; durch ihn setzen wir uns gegen alle Gefahren sicher, die wir von unsern verkehrten Willen auszuhalten haben. Ach! wie viele sind nicht schon zu Grunde gegangen, weil sie sich geweigert haben, den Ermahnungen ihrer Seelenhirten und Gewissensräthen Folge zu leisten? Der erste Schritt zum Falle des Königes Sauls war der Ungehorsam gegen Samuel, den ihm Gott zum Führer gegeben hatte. Durch den Gehorsam zieht man 2. über sich und über alle seine Handlungen den Segen des Himmels herab; man entfernet die Versuchungen, oder man erhält doch gewiß überflüßige Gnaden von Gott, um über sie zu siegen. Durch den Gehorsam kann man 3. allzeit moralischer Weise versichert

seyn,

seyn, daß man in allen seinen Handlungen den Willen Gottes erfüllet; man entgeht allem Betrug und Irrthume, denen uns die Eigenliebe aussetzt; man läßt sich's niemals schwer fallen, einem Menschen zu gehorsamen, der mit dem Geiste Gottes begabt ist; ja man findet vielmehr Ursache, sichs gereuen zu lassen, daß man seinem Eigendünkel schon so lange gefolget hat. Ist sichs wohl noch zu verwundern, daß alle Geistlehrer die Tugend des Gehorsames so dringend anempfehlen? Der heilige Bernhard sagt, der Gehorsam öffne die Pforten des Himmels, und verschließe jene der Hölle; er behauptet, der Gehorsam sey das Heil der Gläubigen, und die Mutter der Tugenden. Durch den Gehorsam, sagt die heilige Theresia, geschieht es, daß man in dem Dienste Gottes immer weitere Fortschritte macht, daß man die Demuth erwirbt, und die Furcht, sich zu verirren, beyseitiget. Andere Heilige vergleichen den Gehorsam einem Schiffe, in dem man niemals unterläßt, seinen Weg weiter fortzusetzen, man mag schlafen oder wachen, man mag einhergehen oder ruhen. O mein Gott! gieb mir doch den Geist des Gehorsams! Laß niemals zu, daß ich meinem Eigendünkel folge.

Vierzigste Betrachtung.

Von dem Glaubensbekenntnisse.

Durch den Glauben des Herzens gelangt man zur Gerechtigkeit! aber das mündliche Bekenntniß ist auch zur Seligkeit nöthig. Röm. X, 10.

Erster Punkt.

Das apostolische Glaubensbekenntniß ist ein kurzer Inbegriff der ganzen christlichen Lehre; es ist ein summarischer Inhalt jener Wahrheiten, die ein jeglicher Christ wissen muß, um zur ewigen Seligkeit gelangen zu können. Die Apostel haben es anfänglich zusammen getragen, damit allenthalben eine Einigkeit im Glauben beobachtet würde. Man lehrte dieses Glaubensbekenntniß allen denen, die man zum Empfange der heiligen Taufe zubereitete, und durch dieses unterscheidet man noch immer den Gläubigen von den Ungläubigen. Das Nicänische Glaubensbekenntniß, welches in dem ersten allgemeinen Kirchenrathe ist verfertiget worden, und nun in der Messe gesungen wird; wie auch jenes, welches den Namen von dem heiligen Athanasius führet, und in den kanonischen Tagzeiten vorkömmt, sind weiter nichts anders, als nur eine weitere Erklärung des Ersteren. Dieses apostolische Glaubensbekenntniß enthält drey Theile. In dem ersten Theile ist die Rede von dem Vater, und der Erschaffung der Welt; in dem zweyten von dem Sohne und der Erlösung der Menschen; und in dem dritten von dem heiligen Geiste, von der Kirche,

von

von den Gnaden, die uns Gott in diesem Leben giebt, und von den Gütern, die er uns in dem andern verheißt. Alle Christen, ohne Ausnahme, müssen dieses Glaubensbekenntniß wissen; es alle Tage mit Andacht bethen, bis in den Geist der Wahrheiten, die es enthält, hineindringen, sie betrachten, und zur Richtschnur ihres Lebens machen, und endlich bereit seyn, vielmehr den Tod selbst zu leiden, als nur einen einzigen Glaubenspunkt bezweifeln.

Zweyter Punkt.

Danke, meine Seele! deinem Jesus, daß er dir seine Geheimnissen geoffenbaret, die er den Juden, den Heyden, den Türken, und so vielen andern Völkern, die niemals zur Erkenntniß seiner Wahrheiten gelanget sind, verborgen hat. Welch eine große Gnade! Wie vielen Dank bist du ihm dafür nicht schuldig? Dieses Glaubensbekenntniß enthält die Wissenschaft des Heiles, davon Gott keinen einzigen Menschen ausschließen will; niemand ist, der solches nicht begreifen könnte. Andere Wissenschaften blähen auf, diese demüthiget uns. Seufze, meine Seele! daß du bisher so nachläßig warest, die in dem Glaubensbekenntnisse enthaltenen Wahrheiten zu lernen, ihren Sinn und Verstand zu ergründen. Bitte Gott um Verzeihung, daß du es schon so oft ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht, und ohne zu wissen, was du sagtest, abgebethet hast.

Dritter Punkt.

Die Apostel, und eine unzählbare Menge der heiligen Märtyrer haben für die Vertheidigung der in dem Glaubensbekenntnisse enthaltenen Wahrheiten ihr Blut und Leben dahin gegeben. Wir müssen sie alle glauben, und auch mit der Gefahr unsers Lebens vertheidigen. Sind wir dieses zu thun nicht entschlossen, was vor uns schon alle Heiligen gethan haben, so sind wir weiter nichts, als nur Christen dem Namen nach. Glaube demnach, meine Seele, steif und fest alle Wahrheiten, die Jesus Christus seiner Kirche geoffenbaret, die er ihr gelehret hat, und die alle in diesem Glaubensbekenntnisse kurz zusammen gefaßt sind. Schäme dich niemals, ein Christ zu seyn; vielmehr sehe dein Glaubensbekenntniß für die höchste Ehre, und für das größte Glück an, das dir nur immer zu Theil werden konnte; solltest du auch gleich das Leben für deinen Glauben lassen müssen.

Ein und vierzigste Betrachtung.

Ueber den ersten Glaubensartikel:

Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Der Herr ist groß, und höchst lobenswürdig. Psalm. CXXXXIV, 3.

Erster Punkt.

Begreife wohl, meine Seele! den Sinn der Worte dieses ersten Artikels. Du sagest: Ich glaube an Gott, d. i. ich halte für gewiß, und ich zweifle keineswegs, daß nur ein Gott ist; ich glaube alles, was er gesagt hat, denn er kann weder betrügen, noch betrogen werden. Ich glaube an Gott, und setze zugleich auch mein ganzes Vertrauen auf ihn; ich bethe ihn an, und will ihn aus meinem ganzen Herzen lieben. Da du Vater sagest, nennest du die erste aus den dreyen göttlichen Personen. Der Vater ist die erste aus ihnen, weil er von keiner andern ausgeht. Er wird Vater genennet, weil er einen Sohn von Ewigkeit her gezeuget hat, der Gott wie er, mit ihm eines Wesens, und ihm in allem gleich ist. Du nennest ihn den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Dieß sind zwar Vollkommenheiten, die auf eine gleiche Weise auch dem Sohne und dem heiligen Geiste zukommen; allein man eignet sie besonders dem Vater zu, weil er der Ursprung des Sohnes und des heiligen Geistes ist, die von ihm ohne alle Abhängigkeit ausgehen.

Zweyter Punkt.

Durch Himmel und Erde verstehen wir alle erschaffenen sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Unsichtbare Dinge sind die Engeln und unsere Seelen; sichtbare sind der Himmel, die Sonne, der Mond, die Erde, und alle übrigen Körper. Gott hat alle Geschöpfe nur zu unserm Besten erschaffen; die Engel, um uns zu leiten und zu beschützen; die Sonne, um uns zu erleuchten; die Erde, um uns zu erhalten und zu ernähren; uns Menschen aber hat er nur zu seiner Ehre und Verherrlichung erschaffen. Wie viel Dank sind wir demnach nicht seiner unendlichen Vorsicht schuldig, daß er allen unsern Nothdürften so väterlich gesteuert hat? O wir sollten ja doch niemals unser Herz an etwas irdisches heften; wir sollten nur Gott allein lieben, ihm unsere Seele und unseren Leib zu einem Opfer darbringen; alle unsere Handlungen auf ihn allein richten; denn ihm, dem unsterblichen Könige, dem unsichtbaren Gott allein gebührt alle Ehre, und alles Lob (*); wir sollten uns nichts zuschreiben; denn nichts haben wir, so wir von ihm nicht empfangen hätten (**). Wie haben wir bisher diese Pflichten befolget?

Dritter Punkt.

Wir müssen Gott erkennen, um ihn aus unserm ganzen Herzen zu lieben, und ihm die schuldige Ehre und Huldigung zu leisten. Bilden wir uns doch nicht ein, Gott

(*) I. Timoth. I, 17.

Gott sey ein körperliches Wesen; oder er sey etwa gar den menschlichen Leidenschaften unterworfen. Gott ist ein purer Geist, den man weder sehen, noch berühren kann. Er ist unveränderlich, ob er gleich alle Dinge verändert. Er ist ewig, unsterblich, unabhänglich, obgleich alles von ihm abhängt. Er ist rein und heilig, gütig und barmherzig, gerecht, unendlich; er ist allenthalben; er weis und sieht alles; er thut alles durch seine Allmacht; er regieret alles durch seine Weisheit; er ordnet alles an nach seinem Wohlgefallen. Endlich besitzet er alle Vollkommenheiten, und alle Vollkommenheiten sind unendlich bey ihm. Er bedarf keines einzigen Geschöpfes ꝛc. O mein Gott! ich bethe dich an in deinem unendlichen Wesen, und in allen deinen Vollkommenheiten. Ich erkenne dich für meinen Schöpfer, und meinen größten Gutthäter. Ich will dich lieben, dich loben, dir dienen, dein Gesetz beobachten, und in allem deinen allerheiligsten Willen befolgen.

Zwey und vierzigste Betrachtung.

Ueber den zweyten Glaubensartikel:

Und an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn unsern Herrn.

Es giebt außer Jesus keinen andern Namen unter der Sonne, wodurch wir selig werden können. Apostelg. IV, 12.

Erster Punkt.

Der zweyte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses befiehlt uns, an Jesum Christum zu glauben, welcher der eingebohrne Sohn des Vaters, von ihm von Ewigkeit gezeuget, Gott aus Gott, wahrer Gott aus dem wahren Gott, Licht aus dem Lichte ist. Er ist der eingebohrne Sohn Gottes; denn wenn alle Gerechten Kinder Gottes sind, so sind sie es nur aus Gnaden, und durch die Annahme an Kindesstatt; aber die zweyte Person in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist Gottes Sohn der Wesenheit nach. Man nennet ihn Jesus, d. i. einen Erlöser; man nennet ihn Christus, d. i. einen Gesalbten, einen Geheiligten, weil er zu einem Priester, zu einem König, und zu einem Propheten gesalbet und geheiliget war. Er ist Gott und Mensch zugleich; Gott von Ewigkeit her, wie der Vater; und Mensch, wie wir, nach seiner Menschwerdung. Er hat zwar zwo Naturen, die göttliche und die menschliche, ist aber dennoch nur eine Person. Er ist unser Herr, weil er uns erschaffen, uns erlöset, und weil sein Vater ihn uns gegeben hat.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus ist unser Erlöser, ja er ist der Erlöser aller Menschen. Niemand kann selig werden, als nur durch ihn; kein Heiliger befindet sich in dem Himmel, der nicht durch Jesus dahin gekommen wäre. Wäre der Sohn Gottes nicht Mensch geworden, so würde kein Mensch der ewigen Verdammniß entgangen seyn. Weder ein Engel, noch irgend ein Mensch würde uns haben erlösen, und die erzürnte göttliche Gerechtigkeit für uns vollkommen haben besänftigen können. Jesus allein war es, der die Handschrift, in der das wider uns gefällte Urtheil aufgezeichnet stund, wieder auslöschen, und uns der Gefangenschaft des Teufels, worein uns die Sünde unserer ersten Eltern geworfen hatte, wieder entreißen konnte. Er war es, der uns mit seinem Vater wieder ausgesöhnet, und die Pforten des Himmels eröffnet hat. Adam war die Quelle alles Uebels; Jesus Christus, der zweyte Adam ist die Quelle alles Gutten. Wir müssen demnach Jesum kennen lernen, denn der Jesum nicht kennt, kann unmöglich selig werden. Wir müssen ihn aus unserm ganzen Herzen lieben; Derjenige sey in Bann, sagt der heilige Paulus, der unsern Herrn Jesus Christus nicht liebet (*) Auf ihn müssen wir unser ganzes Vertrauen setzen. Wir haben sonst keine Gnade, kein Heil zu hoffen, als allein durch Jesus. Wie viel Dank sind wir ihm doch nicht für die Gutthat der Erlösung schuldig?

Dritter

(*) I. Korinth. XVI, 22.

Dritter Punkt.

Gott der Vater hat uns seinen eingebohrnen Sohn, an dem er sein einziges Wohlgefallen hatte, gegeben, damit wir an ihn glauben, und durch ihn zum Besitze der ewigen Glückseligkeit in dem Himmel gelangen sollen. Wären wir nicht höchst unglückselig, wenn wir einstens noch verdammt würden, wir, die wir einen so mächtigen Mittler bey Gott haben? Er hat uns ihn gegeben, um unser Lehrer, unser Muster, unser König und unser Richter zu seyn. O so hören wir doch seine Lehre, lesen wir sein Evangelium, befolgen wir seine Grundsätze, richten wir unser Leben nach seinem Beyspiele ein, gehorchen wir seinen Befehlen, und fürchten wir die Strenge seiner Gerechtigkeit. Nehmen wir in allen unsern Nöthen und Anliegenheiten unsere Zuflucht zu Jesu, und verrichten wir alle unsere Gebethe in seinem Namen, denn **bey diesem allein ist Rettung, sonst bey keinem (*).**

(*) Apostelg. IV, 12.

Drey und vierzigste Betrachtung.

Ueber den dritten Glaubensartikel:

Der von dem heiligen Geiste ist empfangen, und aus Maria der Jungfrau ist gebohren worden.

Was in ihr gebohren ist, das ist vom heiligen Geiste. Matth. I, 20.

Erster Punkt.

Dieser dritte Glaubensartikel enthält in sich das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in dem Schoose Mariens, und seine Geburt. Es hat sich aber dieses Geheimniß der Menschwerdung, welches der Ursprung unseres Heiles ist, auf folgende Weise ereignet. Der Vater, der Sohn und der heilige Geist haben aus dem Leibe Mariens einen Leib gebildet; zugleich haben sie auch aus Nichts eine Seele hervorgebracht; in diesem nämlichen Augenblicke haben sie diese Seele, und diesen Leib miteinander vereiniget, und der göttliche Sohn allein hat diesen Leib, und diese Seele angenommen. Man eignet die Empfängniß Jesu dem heiligen Geiste zu, obgleich alle drey göttlichen Personen gleich viel dazu beygetragen haben, weil man nämlich alle Gnaden dem heiligen Geiste, der die persönliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist, zuschreibet; nun aber ist die Menschwerdung Jesu aus allen Gnaden die größte und die auffallendste Probe der Liebe, die uns Gott je erwiesen hat. Maria, die heilige Jungfrau ist durch dieses unaussprechliche Geheimniß eine Mutter

Gottes

Gottes geworden, ohne jemals aufzuhören, eine Jungfrau zu seyn. Sie ist eine Mutter Gottes, weil sie Mutter eines Sohnes ist, der zugleich Gott ist. Es hat demnach Jesus als Gott von Ewigkeit her einen Vater, aber keine Mutter; und als Mensch hat er in der Völle der Zeit eine Mutter, aber keinen Vater. Jesus Christus, ob er gleich von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an voll der Weisheit, der Wissenschaft, der Gnade und der Heiligkeit war, wollte sich bey allen dem allen Schwachheiten der Kindheit unterwerfen, er wollte die gewöhnliche Zeit in dem Schoose seiner Mutter verbleiben, und endlich als ein Kind in einem Stalle gebohren werden. Am achten Tage wurde er beschnitten, und einige Zeit hernach kamen Weise aus Morgenland, ihn anzubethen. Vierzig Tage nach seiner Geburt wurde er in dem Tempel Gott dargestellt; in der Folge von Herodes verfolget, und genöthiget, in Aegypten zu fliehen. In seinem zwölften Jahre fand man ihn unter den Lehren des Gesetzes. Sein ganzes übriges Leben war bis gegen das dreyßigste Jahr ein ganz verborgenes Leben. Dieses ist, was wir in Betreff dieses Artikels glauben müssen.

Zweyter Punkt.

Da aber Jesus Christus zugleich auch unser Lehrer und unser Muster ist, und da er uns nicht weniger durch seine Beyspiele, als durch seine Worte unterrichtet hat, so müssen wir auch die Lehren der Tugend, die er uns allenthalben giebt, gehörig benützen. Durch sei-

ne Menschwerdung, in der er sich so tief herab läßt, lehrt er uns, wie wir uns selbst erniedrigen sollen. In seiner Geburt prediget er uns durch alles, was ihn umgiebt, die Liebe zur Armuh, die Verachtung aller weltlichen Größe, und die Entsagung aller Wohllüsten und Ergötzlichkeiten. Durch seine Beschneidung sagt er uns, man müsse sich von dem Gesetze Gottes, und von der Beobachtung seiner Pflichten auf keinerley Weise ausnehmen; man müsse seinen Verstand, sein Herz und alle seine Sinne beschneiden, und alles, was noch von dem alten Menschen angetroffen wird, von sich hinweg schneiden. Durch die Anbethung der Weisen verlangt er von uns ein Herz, das im Gebethe eifrig, in der Liebe brünstig, und von einer recht lebhaften Zerknirschung ganz durchdrungen ist. Durch seine Darstellung in dem Tempel lehrt er uns, wir sollen uns Gott ohne Verzug, ohne Ausnahme, und für immer aufopfern. Durch seine Flucht in Aegypten zeigt er uns, wie wir den Anfällen unserer Feinden vielmehr ausweichen, als uns mit ihnen in einen langen Streit einlassen sollen. Endlich lehrt er uns durch sein verborgenes Leben, wie wir die Einsamkeit lieben sollen.

Dritter Punkt.

Hast du alle diese Lehren gehört, meine Seele! Hast du sie bisher auch befolget? Urtheile hievon nach deinem Betragen. Ach! du sehnest dich nach nichts so sehr, als nach den eitlen Dunst menschlicher Ehren; du liebest die Reichthümer, und dein ganzes Herz ist an sol-

che geheftet, auch da du nichts davon besitzest; du suchest nichts so begierig auf, als die Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, die diese Welt darbiethet, und die allezeit das Herz des Menschen verderben und vergiften. Wie sehr widersprechen doch nicht diese deine Sitten deinem Glauben. Nur alsdann sind wir heilig, wenn unser Leben mit unserm Glauben übereinstimmt. Seyen wir doch nicht aus der Zahl derjenigen, von denen der heilige Paulus sagt: Mündlich bekennen sie sich zwar zur Erkenntniß Gottes; durch ihre Thaten aber verläugnen sie ihn (*).

Vier und vierzigste Betrachtung.

Ueber den vierten Glaubensartikel:

Er hat gelitten unter Pontius Pilatus, ist gekreuziget, gestorben und begraben worden.

Denket an denjenigen, der von den Sündern so viel Widerspruch gegen sich gelitten hat, daß ihr den Muth nicht sinken lasset. Hebr. XII, 3.

Erster Punkt.

Bevor Jesus Christus sein öffentliches Leben anfieng, wollte er zuerst von dem heiligen Johannes getaufet werden. Nach dieser seiner Taufe wurde er von dem heiligen Geiste in die Wüste geführt, wo er nach einer vierzig Täge und vierzig Nächte lang anhaltender Fasten von dem Teufel versucht wurde. Durch dieses sein Beyspiel

(*) Tit. I, 16.

Beyspiel lehret er uns die Demuth aus Liebe zu gewinnen, die Welt zu fliehen, und unseren Leib abzutödten; er zeiget uns, daß wir, wir mögen gleich einen noch so hohen Staffel der Vollkommenheit schon erstiegen haben, dennoch von Versuchungen nicht frey sind, und daß wir immer gegen unserm Feind in Waffen stehen müssen. . . . Nachdem er die Wüste verlassen hatte, fieng er an, allenthalben das Evangelium zu predigen; er wirkte eine unzählbare Menge Wunder; er gab die schönsten Beyspiele aller Tugenden; und nachdem die ihm von seinem himmlischen Vater aufgetragene Sendung vollendet, und die Stunde seines Todes gekommen war, litt er zur Zeit, wo Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa war, alles, was man sich nur immer schimpfliches und grausames ersinnen konnte. Von Judas wurde er verrathen, von Petrus verleugnet, von seinen andern Jüngern verlassen. In dem Olivengarten gerieth er in eine blutige Todesangst, wo seine Seele bis zum Tode traurig wurde. Man schleppte ihn vor mehrere Richterstühle; allenthalben klagte man ihn ungerechter Weise an; man verleumdete, man verhöhnte ihn; man schlug ihn, man spie ihm ins Angesicht, man gab ihm Backenstreiche, man geißelte ihn, man krönte ihn mit Dörnern; endlich heftete man ihn mit Nägeln an ein Kreuz, an dem er auch seinen Geist aufgab. Nach seinem Tode wurde sein Leib durch die Sorge Josephs von Arimathäa in ein neues Grab gelegt.

Zweyter Punkt.

Wie viel lehrreiches finden wir doch nicht für uns in der Leidensgeschichte Jesu? O möchten wir doch niemals ohne Frucht die Erniedrigungen, das Leiden und den Tod Jesu lesen und betrachten! Sagen wir ihm unabläßig Dank, daß er so vieles für uns hat leiden wollen! Erwägen wir, wie unaussprechlich groß seine Liebe gegen uns war, und wie sehr wir ihn dagegen zu lieben verpflichtet sind? Sehen wir, mit welch einer großen Geduld er so viele Beleidigungen und grausame Mißhandlungen überträgt, und lernen wir von ihm, wie wir uns zu verhalten haben, da uns etwas widriges begegnet. Beweinen wir unsere Sünden, die an dem Tode Jesu die einzige Ursache waren. Sterben wir der Sünde ab, und leben wir ganz allein der Gnade. Stellen wir uns oft im Geiste vor, was unser Menschgewordene Gott für uns alles hat leiden wollen. Sieh, meine Seele! hier hast du ein kleines Betrachtungsbuch über das Leiden deines göttlichen Erlösers.

Dritter Punkt.

Wenn man die Leidensgeschichte Jesu liest, oder betrachtet, so muß man sich auch mit den Gesinnungen bekannt machen, von denen er zur Zeit seines Leidens selbst durchdrungen war; und diese waren ein äußerster Abscheu ab der Sünde, eine vollkommene Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, eine heiße Begierde die Ehre seines Vaters zu befördern, und das

Heil der Menschen zu bewirken. O möchte doch das Kreuz Jesu Christi unsere Zufluchtsstätte, unsere Stärke in allen Kämpfen, unser Trost in allen widrigen Begebenheiten, und unsere Stütze in allen unseren Schwachheiten seyn! Möchten wir doch mit dem heiligen Paulus stäts an das Kreuz Jesu geheftet seyn (*)!

Fünf und vierzigste Betrachtung.

Ueber den fünften Glaubensartikel:

Er ist abgestiegen in die Hölle; am dritten Tage wieder auferstanden von den Todeu.

Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; strebet nur nach den Gütern des Himmels, und nicht nach jenen dieser Erde. Koloss. III, 1.

Erster Punkt.

Die Seele Jesu wurde zwar durch den Tod von seinem Leibe abgesondert; doch blieb sein Leib sowohl, als seine Seele beständig mit der Gottheit vereiniget. Die Seele stieg in die Hölle hinab, d. i. in jenen finstern Ort, den wir die Vorhölle nennen, um die alldort sich befindende Väter, die in der Gerechtigkeit verschieden waren, zu besuchen und zu erlösen. Wie groß muß doch nicht die Freude dieser heiligen Seelen gewesen seyn? Wie laut wird nicht ihr Dank für diese ihre Befreyung ertönet haben? Von nun an begann ihre Glückseligkeit, und am Tage der Auffahrt Jesu fuhren sie mit ihm gen Himmel

(*) Gal. II, 19.

Himmel auf, um sich ewig in ihm zu erfreuen. So siegte Jesus über die Hölle. Am dritten Tage stund er in aller Frühe durch eigene Kraft von dem Grabe auf, und gab während der vierzig Tage, wo er sich noch auf dieser Erde bis zu seiner Himmelfahrt aufhielt, durch verschiedene Erscheinungen die deutlichsten Proben von der Wahrheit seiner Auferstehung.

Zweyter Punkt.

Unser von Todten erstandene Jesus lehret uns, daß auch wir wie er, und mit ihm zu einem neuen Leben auferstehen müssen. Es war 1. die Auferstehung Jesu schleunig und geschwind. Verlassen also auch wir ohne Verzug das Grab unserer Sünden. Oder wie? Können wir an der Fäulniß und an dem Tode noch länger ein Wohlgefallen haben? Zu was anders dienet unsere so lange Verzögerung, als nur unsere Auferstehung um so schwerer zu machen? 2. Jesus Christus ist wahrhaft und vollkommen auferstanden. Auch unsere Auferstehung muß aufrichtig und vollkommen seyn. Wir darfen uns keineswegs wie so viele andere mit dem bloßen Scheine eines neuen Lebens begnügen; wir müssen mit allem Ernste der Sünde allen Sündern, und allen Gelegenheiten zur Sünde entsagen. 3. Jesus Christus, nachdem er einmal auferstanden ist, stirbt nun nicht mehr. Fürchten doch auch wir den Rückfall in die Sünde, welcher der Seele den Tod bringt, und ergreifen wir alle nur mögliche Maaßregeln, um aller Gelegenheit zur Sünde auszuweichen. Wenden wir uns oft zu unsern

auferstandenen Jesus, und bitten wir ihn, er wolle doch uns die Gnade verleihen, für immer über die Sünde zu siegen.

Dritter Punkt.

Die Auferstehung Jesu ist der Grund, die Hauptursache, und das Muster unserer Auferstehung nach dem Fleisch. Jesus ist unser Oberhaupt; wir haben die Ehre, seine Glieder zu seyn. Ist also Er auferstanden, so werden auch wir auferstehen. Leben wir nur so, daß wir einstens wie er, zu einem glorreichen und triumphirenden Leben auferstehen. Wir alle werden entweder als gute, oder als böse auferstehen, damit ein jeglicher an seinem Leibe, so wie er entweder gutes oder böses wird gethan haben, den Lohn oder die Strafe empfange. Leben wir, wie Jesus gelebt hat; richten wir unser ganzes Betragen nach diesem göttlichen Muster ein, so werden wir auch einstens wie er glorreich und unsterblich auferstehen; unser Leib wird keinem Leiden mehr unterworfen seyn. Welch einen großen Trost muß uns nicht diese Betrachtung in allen unseren Leiden einflößen!

Sechs und vierzigste Betrachtung.

Ueber den sechsten Glaubensartikel:

Er ist aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Er fuhr in die Höhe, führte seine Gefangenschaft mit sich, und theilte unter den Menschen seine Gaben aus. Ephes. IV. 8.

Erster Punkt.

Nachdem Jesus Christus das Werk der menschlichen Erlösung vollbracht; nachdem er seine Jünger genugsam unterrichtet, und sie gegen alle ihnen von den Juden bevorstehende Mißhandlungen befestiget und gestärket hatte, fuhr er seiner Menschheit, d. i. dem Leibe und der Seele nach, gen Himmel; denn als Gott befindet er sich an allen Orten. Er stieg aus eigener Kraft dahin, und sitzet nun zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters; das heißt, er befindet sich nun in dem ruhigen Besitze seiner Glückseligkeit, seines Reiches, und seiner Herrschaft, die er über alle Dinge hat; als Gott ist er dem Vater an Glorie, an Macht und Herrlichkeit vollkommen gleich; und als Mensch besitzet er nun den ersten Thron in dem Himmel.

Zweyter Punkt.

Da Jesus Christus gen Himmel fährt, so läßt er uns hoffen, daß auch wir einstens dahin gelangen werden. Er ist unser Oberhaupt; wir sind seine Glieder.

Leben wir wie Glieder Jesu, und wir werden uns ganz gewiß des Glückes zu erfreuen haben, ihn in seine Herrlichkeit nachzufolgen. Er sitzet neben dem Vater, als unser Fürsprecher, als unser Mittler, und als unser Hoherpriester. Er bittet für uns bey dem Vater; er nimmt sich unserer Sache an, und trägt ihm unsere Angelegenheiten vor. Welch ein großes Vertrauen müssen nicht alle diejenigen auf ihn setzen, die ein wahres Verlangen haben, selig zu werden? Bleiben wir ihm getreu, hören wir seine Stimme; befolgen wir sein heiliges Gesetz; gehorchen wir seinen Befehlen, o, so wird er zu seinem Vater sagen: Mein Vater, wo ich bin, dort soll mein Diener seyn (*).

Dritter Punkt.

Ob gleich die Hoffnung, die wir haben, mit Jesu den Himmel zu besteigen, sehr gegründet ist, so wird sie dennoch eine ganz eitle Hoffnung seyn, wenn wir nicht auch alles mögliche thun, um einstens dahin zu gelangen. Wir können aber nicht anders, als nur durch Leiden, durch Erniedrigungen unserer selbst, und durch großmüthige Verachtung dieser Welt, in den Himmel eingehen. So lange wir nichts leiden wollen; so lange wir nur suchen, von der Welt geschätzt zu werden; so lange wir nur leben, wie man gemeiniglich in der Welt lebt, werden wir uns wenig von der ewigen Glückseligkeit des Himmels zu versprechen haben. Gedenke meine Seele, recht oft an diese erhabene Wahrheiten; verbessere, wenn du etwas

(*) Johann. XII, 26.

etwas an dir findest, was dich hindern könnte, einstens auch in den Himmel zu kommen. Sehe dich als einen Pilgrim auf dieser Welt an; denn derjenige, sagt der heilige Augustin, der nicht wie ein Pilgrim und Freindsling auf dieser Erde seufzet, wird gewiß niemals dahin gelangen, daß er sich als ein glückseliger Himmelsbürger ewig wird zu freuen haben. Seufze unabläßig nach deinem Vaterland, wohin Jesus Christus gegangen ist, dir einen Ort zuzubereiten, und bitte ihn, er wolle doch alle Neigungen deines Herzens zu sich ziehen.

Sieben und vierzigste Betrachtung.

Ueber den siebenten Glaubensartikel:

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Alle müssen wir vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, daß jeder empfange, was er, so lange er im Körper war, verdienet hat, Gutes oder Böses. II. Korinth. V. 10.

Erster Punkt.

Jesus Christus, der nunmehr in dem höchsten Himmel herrschet, wird einstens wirklich, und auf eine sichtbare Weise, ankommen, um alle an einem einzigen Orte versammelte Menschen zu richten, und entweder ein ewig glückseliges, oder aber ein ewig unglückseliges Endurtheil über sie zu fällen. Nebst dem sonderbaren Gerichte, welches

ches nach den Worten des heiligen Paulus (*) gleich bey dem Tode eines jeglichen Menschen wird gehalten werden, giebt es auch noch ein allgemeines Gericht, wo Jesus Christus vor der ganzen versammelten Welt alle Handlungen eines jeglichen Menschen untersuchen, und einem jeglichen nach seinen Werken vergelten wird. Alsdann wird man sehr viele Wahrheiten, die man während seines Lebens nicht erkennen wollte, ganz deutlich einsehen. Alsdann werden die Sünder, wiewohl viel zu spat, ihren Irrthum erkennen; alsdann werden die Kinder dieser Welt sehen, wie sehr sie sich betrogen haben, daß sie sich nach den Gebräuchen dieser Welt so genau gerichtet, und ihre Grundsätze so getreu befolget haben. Alsdann wird die unterdrückte Unschuld gerechtfertiget, und die Frommen werden sich freuen; da sie sehen werden, wie ihrem geführten Lebenswandel von dem höchsten Richter eine unaufhörliche Belohnung wird zugestanden werden. Gedenke oft, meine Seele, an dieses Gericht, und führe ein solches Leben, daß du einstens nicht mit Schrecken vor dem göttlichen Richter erscheinest.

Zweyter Punkt.

O wie schrecklich wird doch nicht dieser Richter seyn! Wie streng wird doch nicht die Untersuchung seyn, die über das ganze Leben des Sünders wird angestellt werden! Wie fürchterlich wird doch nicht das Endurtheil seyn, das über den Sünder wird ausgesprochen werden? Vergiß doch nichts, meine Seele, um diesen schreckli-

chen

(*) Hebr. IX. 27.

chen Richter zu gewinnen! Sey immer bereit, ihm von deinen empfangenen Talenten Rechenschaft abzulegen! Komme durch ein wahrhaft christliches Leben dem Urtheilspruche deiner ewigen Verdammniß zuvor! Bilde dir ein, du höreſt alle Augenblicke den fürchterlichen Schall jener Trompete, die dich am jüngſten Tage vor den Richterſtuhl deines göttlichen Erlöſers fodern wird! Thu anjetzo, was du alsdann wünſchen wirſt, gethan zu haben! Gieb dir die nämliche Mühe, den großen Prozeß der Ewigkeit zu gewinnen, den du dir geben würdeſt, einen Prozeß zu gewinnen, der auf den Verluſt deiner ganzen Haabſchaft angeſehen iſt.

Dritter Punkt.

Da Jeſus Chriſtus einem jeglichen nach ſeinen Werken vergelten wird, ſo durchforſche die Deinige; ſind ſie wohl einer ewigen Belohnung, oder ſind ſie einer ewigen Strafe würdig? Vermeideſt du alles, was dir dein göttlicher Richter unterſaget? Beobachteſt du alles, was er dir gebiethet? Sieh! dieß iſt das einzige Mittel, die Gunſt dieſes Richters alsdann zu gewinnen. Allein, wenn du bey deinem Tode auch nur einer einzigen Todſünde wirſt ſchuldig befunden werden; haſt du gleichwohl alle andere auf das ſorgfältigſte vermieden, ſo wirſt du ohne alle Barmherzigkeit ewig verdammt werden. Haſt du auch nur ein einziges Geboth des Geſetzes, eine einzige aus deinen Pflichten übertreten; ſollteſt du auch alle übrigen auch noch ſo genau beobachtet haben, ſo ſteht dir nichts anders, als eine ſchreckliche Verdammniß bevor.

vor. Sieh! alles dieses lehret uns der Glaube; wir darfen also nicht im mindesten daran zweifeln; aber wir müssen auch unsern Glauben gemäß leben (*).

(*) Bevor wir zu dem achten Glaubensartikel übergehen, müssen wir hier anmerken, daß alles, was in den sechs vorhergehenden enthalten ist, nur dem Sohne Gottes allein zukömmt. Nur allein der Name und die Eigenschaften eines Herrn und eines Richters sind allen dreyen Personen gemein. Der Sohn allein hat sich den Namen Jesus verdient; der Sohn allein ist Mensch geworden, hat einen Leib und eine Seele angenommen; der Sohn allein ist in dem Schoos Mariens empfangen und gebohren worden; der Sohn allein ist beschnitten, in dem Tempel dargestellt worden, hat sich unter den Menschen aufgehalten, und ihnen sein göttliches Wort verkündiget; der Sohn allein hat sich um ihretwillen abgemattet, hat geweinet, hat gelitten, ist gekreuziget und begraben worden. Der Sohn allein ist von Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren. Der Vater sowohl als der heilige Geist haben nichts dergleichen gethan.

Acht und vierzigste Betrachtung.

Ueber den achten Glaubensartikel:

Ich glaube an den heiligen Geist.

Verwirf mich doch nicht, o Gott! von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Psalm L. 12.

Erster Punkt.

In diesem achten Artikel bekennen wir, daß wir an den heiligen Geist glauben, der die dritte Person in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist. Wir glauben, daß er eben sowohl Gott, wie der Vater und der Sohn; daß er dem Vater und Sohne in allen gleich sey; daß er von einem sowohl als dem andern, wie von einem einzigen Ursprunge, ausgehe. Alle Gnaden werden dem heiligen Geiste zugeschrieben, weil er durch die Liebe ausgeht, und weil die Liebe Ursache ist, daß man denen Gutes thut, die man lieb hat . . . Sehet, alles dieses müssen wir in Betreff des heiligen Geistes glauben. Wir müssen aber auch alles thun, was immer in unsern Kräften steht, um den heiligen Geist über unser Herz herabzuziehen, wenn er sich noch nicht in uns befindet; oder ihn zu erhalten, wenn wir das Glück haben, ihn zu besitzen.

Zweyter Punkt.

Der heilige Geist hat verschiedene Benennungen; bald heißt er ein Geist der Wahrheit; bald wird er ein Heiligmacher, bald ein Tröster genannt. Bitte demnach

meine Seele 1. diesen Geist der Wahrheit, er wolle doch über deinen Verstand herab kommen, und daraus die Finsternisse der Unwissenheit, der Blindheit und des Irrthumes, verbannen; bitte ihn, daß er deinen Verstand erleuchten, und alle deine Handlungen leiten wolle. Bitte 2. diesen Heiligmacher, daß er in dein Herz kommen, es reinigen, und in solchem die Liebe mit allen seinen Gaben, nämlich die Gabe der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke der Wissenschaft, der Andacht und der Furcht Gottes, ausgießen wolle; bitte ihn, daß er dir einen neuen Geist und ein neues Herz geben wolle. Er ist 3. ein Tröster: Bitte ihn, daß er dich in allen deinen Leiden trösten, und dir die Gnade verleihen wolle, alle Widerwärtigkeiten deines Lebens mit der größten Geduld zu übertragen.

Dritter Punkt.

Wollen wir, daß der heilige Geist über unser Herz herab kommen soll, so müssen wir uns eben so zu dessen Empfang zubereiten, wie es die Apostel nach der Auffahrt des Herrn thaten. Die erste Zubereitung besteht in einer gänzlichen Entfernung von dieser Welt, und in einer vollkommenen Abschälung unsers Herzens, von allem dem, was die Welt liebet und schätzet. Die zweyte besteht in einer wahren Liebe unseres Nebenmenschen; diese muß aber eine heilige, eine übernatürliche, eine lebhafte, eine thätige, eine mitleidige, eine geduldige, eine uneigennützige, eine zuvorkommende, eine anhaltende Liebe seyn. Die dritte besteht in einem demüthigen und

eifri-

eifrigen Gebethe. Wollen wir den heiligen Geist in unsern Herzen erhalten, so müssen wir den Hochmuth, die Lüge, die Verstellung, die Unreinigkeit, die Zwietracht, mit einem Worte, alle Sünden vermeiden, die diesen göttlichen Geist entweder ganz daraus verbannen, oder doch wenigstens aufs höchste betrüben. Bethen wir doch recht oft mit dem königlichen Propheten zu Gott: Verwirf mich nicht, o Herr! von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Neun und vierzigste Betrachtung.

Ueber den neunten Glaubensartikel:

Ich glaube an eine heilige und allgemeine Kirche, an eine Gemeinschaft der Heiligen.

Ich bin ein Mitgenoß aller, die dich fürchten, und deine Befehle vollziehen. Psalm CXVIII. 63.

Erster Punkt.

Die Kirche im allgemeinen Verstande genommen, ist eine Versammlung aller deren, die Gott dienen. In diesem Betracht wird sie in drey Glieder eingetheilt, die alle durch die Liebe und durch die Gemeinschaft der Verdienste miteinander vereiniget sind. Das erste Glied der Kirche ist die Gemeinschaft der Seligen in dem Himmel, das wir die triumphirende Kirche nennen, weil diejenigen, aus denen sie besteht, über alle Feinde ihres Heiles für immer obgesieget haben. Das zweyte Glied der Kirche ist die Gemeinschaft der leidenden Seelen in

dem Fegfeuer, die so lange daselbst aufgehalten werden, bis sie für ihre Sünden der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genüge geleistet haben, und dieß nennen wir die leidende Kirche. Das dritte Glied ist endlich unsere Kirche hier auf dieser Erde, die mit der Welt, dem Teufel und dem Fleische, immer zu kämpfen hat, und dieß nennen wir die streitende Kirche. Diese Kirche ist eine Versammlung aller Gläubigen, die sich zu einen und den nämlichen Glauben bekennen, die an den nämlichen Sakramenten Theil nehmen, und ihren rechtmäßigen Seelenhirten, aus denen der römische Papst der Erste, und das Haupt ist, in allen gehorsamen.

Zweyter Punkt.

Außer dieser Kirche ist kein Heil zu hoffen; Niemand kömmt in den Himmel, ja nicht einmal in das Fegfeuer, außer der ein Kind der Kirche war. Diese Kirche hat vier Merkmale, durch die sie sich von allen andern Gesellschaften unterscheidet, die niemals wahre Kirchen sind. Sie ist erstens einig, weil sie der Leib Jesu Christi ist. Nun aber hat Jesus Christus nicht mehr, als nur einen Leib; Jesus Christus ist ihr unsichtbares Oberhaupt, er regieret sie, er belebt sie mit seinem Geiste; unser heilige Vater der Papst, ist ihr sichtbares Oberhaupt, und der Mittelpunkt der Einigkeit. Die Kirche ist 2. heilig in ihrem Oberhaupte, und in vielen Gliedern, aus denen sie besteht. Sie ist heilig in ihrer Lehre; heilig in ihrem Opfer; heilig in ihren Sakramenten; heilig in dem Dienste, den sie Gott leistet;

ob es gleich auch viele Sünder und Verworfene in der Kirche giebt. Die Kirche ist 3. katholisch, d. i. allgemein; sie ist allgemein in ihrer Lehre; denn sie verdammt alle Irrthümer, und lehret alle Wahrheiten; sie ist allgemein in ihrer Ausdehnung; denn sie ist in die ganze Welt ausgebreitet; sie ist allgemein in ihrer Dauer; denn sie besteht schon von Apostelzeiten bis hieher, und wird nach der Verheißung ihres göttlichen Stifters bis an das Ende der Welt bestehen. Die Kirche ist 4. apostolisch, weil sie ihre Lehre, ihre Macht und Gewalt, von den Aposteln empfangen hat; sie hat weder Priester noch Bischöfe, die nicht von andern Bischöfen wären geweihet worden, und zwar durch eine ununterbrochene Folge, die bis auf die Apostel hinreichet.

Dritter Punkt.

Die römisch-katholische Kirche ist sichtbar; sie wird bis an das Ende der Welt bestehen; sie ist unfehlbar in allem, was den Glauben und die Sittenlehre betrifft. Danke Gott unabläßig, meine Seele, daß er dich in dem Schooße der wahren Kirche hat lassen gebohren werden. Ach! was wäre aus dir geworden, wenn du unter lauter Heyden, Türken, Juden und Ketzern, wärest gebohren und erzogen worden? Sey demnach ehrfurchtsvoll gegen alles, was dir die Kirche zu beobachten vorschreibt; halte dich genau an ihre Aussprüche; befolge ihre Lehre; gehorche ihren Befehlen, und bethe für die Belehrung derjenigen, die sich außer der Kirche befinden. Die Gemeinschaft der Heiligen ist nichts anders,

ders, als eine gemeinschaftliche Theilnehmung an allen guten Werken, die von denjenigen entrichtet werden, die die Kirche ausmachen. Die Heiligen in dem Himmel bitten für uns, und wir ehren sie hier auf Erden. Die gerechten Seelen, die in dem Fegfeuer leiden, bedarfen unserer Hilfe; und die, so sich noch auf dieser Welt beym Leben befinden, nehmen Antheil an den guten Werken anderer, und andere an den ihrigen. Ach! vielleicht würdest du ohne Gebethe der Kirche einstens ewig zu Grunde gehen. Empfiehl dich demnach recht oft in solches; es ist dieß eine Andacht, die höchst löblich, und dir sehr nützlich seyn wird; denn Gott erhöret allezeit, wie der heilige Augustin sagt, das Seufzen der Taube, d. i. seiner Kirche.

Fünfzigste Betrachtung.

Ueber den zehnten Glaubensartikel:

Ich glaube an die Nachlassung der Sünden.

Der ganze Nutzen besteht in dem, daß seine Sünden hinweggenommen werde. Isaias XVII. 9.

Erster Punkt.

Zwey Sakramente giebt es in der Kirche, die von Jesu Christo zur Nachlassung der Sünden sind eingesetzt worden, die Taufe und die Buße. Unser göttliche Erlöser hat der Kirche und ihren Dienern die Gewalt gegeben, zu lösen und zu binden, die Sünden nachzulassen oder vorzubehalten, eine Gewalt, die außerhalb der

Kirche

Kirche nirgendswo anzutreffen ist. Da die Nachlassung der Sünden das Ziel und Ende der göttlichen Menschwerdung, der Herabkunft des heiligen Geistes, und der Stiftung unserer heiligen Kirche ist, so mußte dieser Artikel hier nothwendiger Weise zu stehen kommen. Danke meine Seele, deinem göttlichen Erlöser, daß er mit deiner Schwachheit schon so lange Mitleiden gehabt, und dir ein so leichtes Mittel an die Hand gegeben hat, deine Sünden wieder zu tilgen. Allein, wie hast du dich dieses so heilsamen Mittels zeither bedienet? Hast du es niemals gemißbrauchet.

Zweyter Punkt.

Was du auch immer für Sünden magst begangen haben, so verliere doch niemals das Vertrauen, welches du auf die Barmherzigkeit deines Gottes setzen mußt. Wirf dich in das geheiligte Schwemmteich der Buße; demüthige dich vor deinem Gott; bekenne deine Sünden mit einem aufrichtigen, zerknirschten und gedemüthigsten Herzen; hoffe auf ihn; es ist ja ein Glaubensartikel, daß uns alle unsere Sünden werden nachgelassen werden; sollten sie auch, wie der Prophet Isaias sagt, so roth, als Purpur und Scharlach seyn, so werden wir doch so weiß, wie Schnee und Wolle werden (*). Kannst du wohl, meine Seele, auch nur noch einen Augenblick lang in deinem schrecklichen Sündenstande verharren, nachdem du ein so leichtes und so sicheres Mittel hast, dich aus demselben heraus-

(*) Isaia I, 18.

auszureissen? Verschiebest du dieses noch länger, o so verdienest du ja, daß du endlich in der Sünde dahin stirbst, und ewig zu Grunde gehest.

Dritter Punkt.

Nachdem du dich durch die Buße mit deinem Gott wirst ausgesöhnet haben, so sey auch dahin besorgt, diese großen Gnaden, die dir dein Gott hat angedeihen lassen, allzeit zu erhalten. Meide die Gelegenheiten zur Sünde, wache über dich selbst, laß dir angelegen seyn, der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genüge zu leisten; lebe allzeit in dem Geiste der Buße; bitte den Herrn, daß er dich in solchem befestigen wolle; und um diese Gnade zu erhalten, sey ihm auch in dem kleinsten Dinge getreu. Ahme doch denjenigen nicht nach, die ihr Leben in einer beständigen Abwechslung von Sündigen und Beichten zubringen. Eben dieses ist, was die Hölle bevölkert. Bestrebe dich mit allem Ernste, durch eine wahrhafte Bekehrung, durch eine aufrichtige Buße, und durch eine enge Vereinigung, mit deinem Gott das Reich der Sünde in deinem Herzen vollkommen zu zerstören.

Ein

Ein und fünfzigste Betrachtung.

Ueber den eilften Glaubensartikel:

Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.

Unser Wandel ist aber im Himmel. Von daher erwarten wir den Heiland Jesus Christus unsern Herrn, der unsern elenden Körper umschaffen, und nach der Kraft, wodurch er sich alles unterwürfig machen kann, der Klarheit seines Körpers ähnlich machen wird. Philipp. III. 20. 21.

Erster Punkt.

Es ist ein Glaubensartikel, daß wir alle am letzten Gerichtstage wieder auferstehen werden, d. i. unser eigener Leib, und nicht der Leib eines andern wird mit unserer Seele wieder vereiniget werden, damit der Leib, der entweder zum Guten oder Bösen, das wir gethan haben, auch das Seinige beygetragen hat, dafür belohnt oder gestraft werde. Wir alle werden demnach auferstehen, sagt der heilige Paulus (*); aber auf eine ganz verschiedene Weise. Die Gerechten werden auferstehen, um ewig glückselig, und die Sünder, um ewig unglückselig zu seyn. Die Leiber der Heiligen werden schön, glänzend wie die Sonne, frey von allen Leiden, sie werden unsterblich seyn; keine Schmerzen, kein Leiden, keinen Hunger, keine Krankheiten, keine Schwachheiten, werden sie mehr zu erfahren haben. Die Leiber der Seligen werden fein, geschwind, und dem Geiste vollkommen unter-

(*) I. Korinth. XV.

unterworfen seyn: im Gegentheile werden die Leiber der Verdammten häßlich und ungestaltet seyn, sie werden zu einem ewigen Tode verdammet werden.

Zweyter Punkt.

Willst du wissen, mein Christ, was einstens mit deinem Leibe geschehen wird, so darfst du nur darauf acht haben, wie du gegenwärtig mit ihm verfahrest? Ihn abtödten, ihn vollkommen dem Geiste unterwerfen, ihm nicht nur allein alles sündhafte Vergnügen, nach dem er sich so sehr sehnet, sondern auch alle unschuldige Ergötzlichkeiten entziehen, sieh, dieß ist das wahre Mittel, ihn einstens glorreich und unsterblich zu machen. Gestattest du ihm alles Vergnügen, das er verlanget; schmeichelst du ihm, suchest du ihn nur zu verzärteln, verschaffest du ihm alle Bequemlichkeiten, die du nur immer ersinnen magst; o so wirst du ihn ganz gewiß einstens ewig unglückselig, und nun zu den ewigen Peinen geschickt machen. O so laß dich demnach niemals müssig finden; liebe die Abtödtung, liebe vernünftige und bescheidene Strengheiten; fliehe wie ein Gift den Müssiggang, die Weichlichkeit, die verbothene Wohllüsten, die Schwelgerey, die Bälle, die Komödien, die Tänze und andere weltliche Ergötzlichkeiten, und es wird dir gewiß einstens gutgehen.

Dritter Punkt.

Wir werden einstens, wie Jesus, glorreich auferstehen. O was ist dieß nicht für ein Trost für alle, die nun

nun in Widerwärtigkeiten und in der Niedrigkeit leben! eines Tages werden sie ewig glückselig seyn, und mit einem lichten Glanze umgeben werden. Was für ein Trost ist dieß nicht für die, so sich nun mit tausend Schmerzen und Krankheiten befallen sehen; eines Tages werden sie unsterblich, und keinem Leiden mehr unterworfen seyn. O so betrübe dich dann nicht, meine Seele! wenn dir etwas zu leiden vorkömmt; sieh vielmehr die Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens als eine fruchtbare Quelle der ewigen Herrlichkeit an. Diese Hoffnung hat die Apostel, die Märtyrer und alle Heilige, bey ihren so großen Leiden getröstet und aufgemuntert. Wohlan, meine Seele! so entschließe dann auch du dich, um dieser Hoffnung willen, alles zu leiden; gegenwärtig ist zwar dein Leib den Schmerzen, der Armuth, den Drangsalen, den Erniedrigungen, den Verachtungen, ausgesetzt; aber einstens wird er glorreich und triumphirend erscheinen.

Zwey und fünfzigste Betrachtung.

Ueber den zwölften Glaubensartikel:

Ich glaube an ein ewiges Leben.

Wir haben hier keine bleibende Stadt; sondern wir trachten nach einer zukünftigen. Hebr. XII, 13.

Erster Punkt.

Nur in dem Himmel hat man sich eines ewigen Lebens zu erfreuen; denn das Leben der Verdammten ist in der That nichts anders, als ein ewiger Tod, ob sie

niemals sterben werden. Dieses ewige Leben der Seligen besteht in dem Besitz Gottes ; sie werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen; sie werden ihn ewig lieben. Dort in jenem Leben wird man alle Güter ohne Vermischung irgend eines Uebels genießen, weil man nämlich Gott besitzen wird, der alle Güter in sich begreifet. Gott wird die Seligen ganz durchdringen; er wird sich ihnen mittheilen; er wird sie ganz in sich umbilden, so zwar, daß sie gewissermassen werden vergöttert werden. Er wird mit dem Strome seiner Ergötzlichkeiten ihren Durst löschen (*). Sieh, meine Seele! zu was du berufen bist! Sieh den glückseligen Stand, der dir verheißen ist, wenn du das göttliche Gesetz beobachtest; wenn du dein Leben nach den Vorschriften einrichtest; wenn du die Sünde fliehest, wenn du dir einen Schatz von guten Werken sammelst; wenn du die Pflichten deines Standes erfüllest . . . Willst du um ein geringes Interesse, um eine zergängliche Ehre, um einen augenblicklichen Wohllust, dich der Gefahr aussetzen, dieser ewigen Glückseligkeit einstens verlustiget zu werden?

Zweyter Punkt.

Stelle dir doch nicht vor, meine Seele! als bestünde das ewige Leben in einer blos sinnlichen Glückseligkeit, in Schauspielen, in musikalischen Konzerten, in Gastmählern und andern dergleichen sinnlichen Ergötzlichkeiten. Diese Seligkeit besteht einzig und allein in einer vollkommenen Erkänntniß, die die Seligen von Gott

(*) Psalm XXXV. 9

Gott haben, in einer hitzigen Liebe, mit der sie ihn lieben werden; worauf dann nothwendiger Weise eine so große Ruhe, Freude und Ergötzung entstehen werden, daß man sie nicht genug mit Worten beschreiben kann. Eben darum sagt auch der Apostel: Was kein Auge sah, kein Ohr hörte, woran kein Mensch jemals dachte, das hat Gott, der so reich an Barmherzigkeit ist, für diejenigen bereitet, die ihn lieben (*). Wenn wir recht oft an diese unendliche Güter dächten, wie? würden wir wohl die zergängliche dieser Erde mit einer so großen Begierde aufsuchen können? Wenn wir uns nach jenen Ergötzlichkeiten, die uns im Himmel zubereitet sind, wahrhaft sehneten; würden wir die schnöde, die unschmackhafte und eitle Güter dieses gegenwärtigen Lebens, so sehr lieben können? Wenn wir nach jener ewigen Herrlichkeit des Himmels ein Verlangen trügen; würden wir uns wohl um das Lob, um die Hochachtung und um die Ehren dieser Welt noch so sehr bekümmern? O! es giebt keine wahrhafte Reichthümer, keine vergnügende Freuden, keine dauerhafte Ehren, als allein in dem Himmel und in dem Besitze Gottes.

Dritter Punkt.

Wie groß ist demnach nicht die Thorheit einer unzähligen Menge von Christen, die jene ewige, einzige, vollkommene und dauerhafte Glückseligkeit des Himmels so gleichgiltig ansehen, so selten daran gedenken, so wenig thun,

(*) I. Korinth. II, 9.

thun, um sich ihrer würdig zu machen; dagegen aber ihr Herz nur an eine Scheinglückseligkeit heften? Mein! was würde man wohl von einem königlichen Prinzen sagen, der die Wohnung, die Kleidung und die Unterhaltungen eines armen Landmannes, dem prächtigen Pallaste, dem Purpur und den Ergötzlichkeiten eines Hofes, wo alles vor Freude ertönet, vorziehen würde? Ihr Menschenkinder! wie lange wollet ihr noch eure Herzen gegen die Erde niederdrücken lassen (*)? Wie lange wollet ihr euch noch von eitlen Blendwerken bethören lassen? Entreisset doch einmal euer Herz dieser Erde, den Freuden, den Gütern, den Ehren dieser Welt, die nichts anders sind, als Ergötzungen derjenigen, die ihrem ewigen Untergange zueilen. Sehnet euch nach den unaufhörlichen Freuden des Himmels; sehnet aber euch recht ernsthaft darnach, d. i. bestrebet euch mit allem Ernste dahin, um sie zu erlangen. Thut ihr dieses nicht, so werdet ihr ganz gewiß niemals dazu gelangen. Herr Jesu! entreiß doch unsere Herzen den zergänglichen Gütern dieser Erde, an die sie so stark gefesselt sind, und zieh sie zu dir nach dem Himmel hin!

(*) Psalm IV, 3.

Drey und fünfzigste Betrachtung.

Ueber das Gebeth des Herrn.

Herr! lehre uns bethen, Luk. XI, 1.

Erster Punkt.

Nichts ist einem Christen so nothwendig, als das Gebeth. Ohne Gnade vermögen wir nichts, und die Gnade erlangen wir nur durch das Gebeth. Nichts ist für einen Christen so rühmlich, als eben das Gebeth; denn durch dieses reden wir zu Gott; wir unterhalten uns mit ihm; wir schwingen uns bis zu ihm hinauf, und er würdiget sich, bis zu uns sich herabzulassen. Nichts ist uns so nützlich, als das Gebeth; denn es ist der Schlüssel des Himmels und die einzige Stütze eines wahrhaft christlichen Lebens. Derjenige, sagt der heilige Augustin, weis gewiß wohl zu leben, der wohl zu bethen weis. O meine Seele! wie vielen Sünden würdest du nicht schon entgangen seyn? Was für große Schätze der Gnaden, des Segens, der Tugenden, der Verdiensten, würdest du nicht schon für den Himmel gesammelt haben, wenn du bisher an dem Gebethe ein Wohlgefallen gehabt hättest?

Zweyter Punkt.

Unter allen Gebethen, die wir immer zu Gott abschicken können, ist das Gebeth des Herrn, oder das sogenannte Vater unser, gewiß das vortreflichste. Nicht Engel, nicht Patriarchen, nicht Propheten, nicht Apo-

stel, sondern Jesus Christus selbst, hat es verfertiget, und uns befohlen, es recht oft zu bethen. Dieses Gebeth fasset alles in sich, was wir nur immer von Gott begehren können und sollen. Ein jegliches andere Gebeth, das nach diesem nicht eingerichtet ist, und mit ihm nicht überstimmet, ist kein gutes, kein nützliches Gebeth. Wir müssen demnach dieses Gebeth nicht nur allein selbst gut zu bethen gelernt haben, sondern auch dahin bedacht seyn, daß andere, die es noch nicht bethen können, es ehenstens erlernen. Wir müssen solches recht oft des Tages wiederholen, nicht, wie es gemeiniglich geschieht, aus Gewohnheit, ohne Andacht, ohne Aufmerksamkeit, sondern mit einem reinen Gewissen, oder doch wenigstens mit einem festen Entschlusse, es sogleich zu reinigen; wir müssen es allzeit bethen mit einem demüthigen und zerknirschten Herzen, mit einem wahren Vertrauen, mit einer wahren Sehnsucht, das zu erlangen, um was wir bitten, mit einer Aufmerksamkeit des Geistes, und mit einem recht inbrünstigen Eifer des Herzens. Haben wir wohl ein so heiliges Gebeth allzeit auf diese Weise entrichtet?

Dritter Punkt.

Nicht genug ist es, dieses so heilige Gebeth allein mit dem Munde herzusagen; wir müssen auch bis auf dessen Sinn hineindringen, und uns bestens damit bekannt zu machen suchen; wir müssen alle Worte, aus denen es besteht, reif erwägen, und ihnen öfters nachdenken. Dieser Ursache wegen liefere ich dir, meine Seele! über

die

die sieben Bitte, die es enthält, einige Betrachtungen. Das Gebeth des Herrn fängt mit dieser kurzen Vorrede an: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Das Wort Vater muß uns ein wahres Vertrauen und eine hitzige Liebe gegen Gott einflößen, der will, daß man uns nicht nur allein seine Kinder heißen soll, sondern daß wir sie auch wirklich sind (*). Das Wort unser lehret uns, daß, da Gott unser aller Vater ist, wir alle Brüder sind, und durch die geheiligten Bande einer vollkommenen Liebe miteinander müssen vereiniget seyn. Diese Worte: Der du bist in dem Himmel, erinnern uns, daß der Himmel die Wohnung unsers himmlischen Vaters ist; wir ihn als unsers ewiges Erbe betrachten, und alle unsere Gedanken, alle unsere Wünsche und unser ganzes Verlangen dahin richten müssen. Hättest du, meine Seele, bisher dieses Gebeth geliebt; hättest du dich mit dieser heiligen Uebung bekannter gemacht, so würdest du bey einem jeglichen Worte Materie genug finden, dich ganze Stunden lang mit deinem Gott zu unterhalten. Wende dich zu Jesu, wie die Apostel, um von ihm die so kostbare Gabe des Gebethes zu erflehen, und sage, wie sie, zu ihm: Herr! lehre uns bethen.

(*) I. Johann. III, 1.

Vier und fünfzigste Betrachtung.

Ueber die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Wenn dann ich euer Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich euer Herr bin, wo ist meine Furcht, sagt der Herr der Herrschaaren. Malach. I, 6.

Erster Punkt.

Hier betrachten wir Gott als unsern Vater, und uns als seine Kinder. Gott ist unser Vater, weil er uns erschaffen; weil er uns erhält; weil er uns ernährt; noch mehr aber, weil er uns erlöset, weil er uns in der heiligen Taufe zu seinen Kindern angenommen hat, und weil er uns den Himmel zu einer ewigen Erbschaft geben will. Wir haben die Ehre, seine Kinder zu seyn. Diese so erhabene Würde sollte ja für uns der stärkste Antrieb seyn, ihn zu ehren, ihn zu lieben, ihm zu gehorsamen, seinen allerheiligsten Willen in allem zu erfüllen, und ihm nachzuahmen. Thust du wohl alles dieses, meine Seele? Geh doch einmal in dich selbst.

Zweyter Punkt.

Was begehren wir von Gott in dieser ersten Bitte? Daß sein Name soll geheiliget werden, d. i. daß seine Größe, seine Macht, seine höchste Majestät, und alle seine Vollkommenheiten, von allen Menschen sollen er-

kannt und geehret werden; daß alles die Knie vor ihm beugen soll; daß er als der höchste und alleinige Herr aller Dinge soll angebethet, daß er von allen soll geliebt werden; denn man ehret ihn nicht anders, sagt der heilige Augustin, als durch die Liebe. Wir bitten also hier um die Bekehrung der Ungläubigen, der Ketzer und der bösen Christen. Wie billig wäre es doch, o mein Gott! daß deine Ehre der erste Gegenstand aller unserer Gebete wäre. Allein, gedenken wir wohl bey unserm Gebethe allzeit an das, was wir bethen? Ist unser Gebeth ein aufrichtiges Gebeth? Kann es noch wahr seyn, daß wir die Ehre uud Verherrlichung unseres Gottes wünschen, während daß wir ihn lästern, und machen, daß er durch unsere ärgerlichen Worte oder Handlungen von andern gelästert wird? Erröthen wir nicht, daß wir so oft mit betrügerischen Lefzen zu Gott reden, und zwar zu einer Zeit, wo wir vor ihm die Knie beugen, um zu bethen, seinen Zorn zu besänftigen, und seine Erbarmnissen über uns herabzuziehen? Hätte nicht Gott Ursache zu uns eben das zu sagen, was er ehemals zu den Juden sagte: Dieses Volk ehret mich nur mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir entfernt (*). Und nichtsdestoweniger haben wir allzeit auf diese Weise gebethet, als wir das Gebeth des Herrn mit einer wirklichen Neigung zur Sünde hersagten. Soll dieß ein Gebeth seyn, das gottesswürdig ist? Heißt dieß nicht vielmehr ihn beleidigen als ehren? Heißt dieß nicht vielmehr seinen Zorn reizen als ihn besänftigen?

Dritter

(*) Matth. XV, 8.

Dritter Punkt.

Fang doch einmal an, meine Seele, mit dir selbst einig zu werden! Wenn du wahrhaft verlangest, daß Gott von allen Menschen soll geehret, verherrlichet, und ihm gedienet werden, wie du es mit dem Munde sagest, so fang du selbst an, ihn zu ehren, ihn zu verherrlichen, und ihm zu dienen. Laß einmal ab, wider ihn die Waffen zu ergreifen, und ihn zu beleidigen; bekehre dich aus ganzem Herzen zu ihm; sey durch deine verführerischen Gespräche, durch deine dem Gesetze Gottes entgegengesetzten Gebärden und Handlungen andern nicht länger mehr zu einem Stein des Anstoßes. Oder sage mir, leisten wohl ein Trunkenbold, ein Unreiner, ein Rachgieriger, ein Besitzer des fremden Gutes, Gott die gebührende Ehre? Verherrlichet ihn wohl ein ganz weltlich gesinntes Frauenzimmer, so wie sie es zu thun schuldig ist? . . . Es ist aber noch lange nicht genug, das allein zu vermeiden, was Gott entehret und ihm mißfällt; man muß auch noch ferners Tugenden ausüben, an denen er ein Wohlgefallen hat; man muß sich gute Werke sammeln, die er uns gebiethet; man muß ihm den Dienst leisten, den er von uns verlanget, mit einem Worte: man muß als ein Kind Gottes leben, oder doch wenigstens ein wahres und kräftiges Verlangen haben, es zu werden. Beobachtest du dieses nicht, meine Seele, so wird dir dein Gebeth vielmehr zum Verderben seyn. Hast du diese Wahrheit schon einmal ernsthaft nachgedacht?

Fünf und fünfzigste Betrachtung.

Ueber die zweyte Bitte:

Zukomme uns dein Reich.

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Matth. VI, 33.

Erster Punkt.

In dieser Bitte betrachten wir Gott als unsern König, und uns als seine Unterthanen. Gott ist unser König. Er hat das Recht des Lebens und des Todes über uns. Er ist unumschränkter Herr über unsere Seele und unsern Leib. Er leitet uns; er regieret uns; er giebt uns Gesetze; und wir mögen wollen oder nicht, so hangen wir dennoch ganz von ihm ab. Wir sind seine Unterthanen; allein, wir müssen getreue, gehorsame und ehrfurchtsvolle Unterthanen seyn. Wir sagen zu Gott: Zukomme uns dein Reich, d. i. Herrsche, o mein Gott, über uns durch deine Gnade in diesem Leben, und durch deine Glorie in dem andern. Herrsche über unsere Herzen und über die Herzen aller Menschen; zerstöre das Reich der Sünde; stürze den Thron um, den der Teufel in solchem aufgerichtet hat. Gebiethe meinen Leidenschaften, und unterwirf sie dir vollkommen; weder die Sünde noch der Teufel soll mehr einen Zutritt zu meinem Herzen haben. Mache, o mein Herr! daß, nachdem ich dir als ein getreuer Unterthan, der nichts als deine Ehre zu verherrlichen suchet, hier auf dieser Erde werde gedienet haben, ich dort in dem

Him-

Himmel ewig mit dir herrschen möge. O wohl ein herrliches Gebeth, wenn es nur allzeit aus einem aufrichtigen Herzen käme!

Zweyter Punkt.

Stimmt aber auch wohl das Herz mit unserm Munde überein? Ist es wahr, daß wir verlangen, Gott soll in unsern Herzen und in den Herzen aller Menschen herrschen? Was für Proben geben wir hievon? Ist es etwa jene so große Begierde nach nichtswerthen Ergötzlichkeiten, welche bey uns fast bis zur Raserey geht? Ist es etwa jene unordentliche Liebe zu den zergänglichen Gütern, von der unser Herz ganz voll ist? Ist es etwa jenes hitzige Verlangen nach eitler Ehre, jene Sehnsucht, für groß angesehen zu werden, von der wir ganz eingenommen sind, und die uns ganz beherrschet? Ist es etwa jene Uebertretung des göttlichen Gesetzes, jene Vergessenheit unserer Pflichten? O welch eine Heucheley! welch eine Verstellung! Sagen wir nicht vielmehr mit den Juden: Wir wollen nicht, daß Gott, daß Jesus Christus, über uns herrschen soll: Wir erkennen keinen andern für unsern König, als den Kaiser, d. i. jene Lieblingsneigung, die uns ganz beherrschet, und die wirklich der König unseres Herzens ist? Wir sagen zwar zu Gott, er soll in den Herzen aller Menschen herrschen; allein, dabey vergessen wir auf nichts, wie wir seine ihm noch getreuen Diener gegen ihn empören können. Wir wenden alles an Reize, Geschenke, Verheißungen, Drohungen, Gewaltthätigkeiten ꝛc. Bewundern wir die Geduld unseres Gottes,

daß

daß er uns zu einer Zeit, wo wir so unverschämt ihm in das Angesicht logen, nicht von dieser Erde vertilget hat.

Dritter Punkt.

Du sagest zu Gott, meine Seele, er soll durch seine Gnade über dich herrschen, und du verschließest ihm immer die Thüre deines Herzens; du gestattest ihm niemals einen Zutritt zu solchem; du verwirfst seine Einsprechungen; du erstickest alle frommen Wünsche, die er darinn angefachet hat; du wankest, wie Augustin, immer zwischen Gott und deinen Leidenschaften; du bethest, wie er, und fürchtest dabey, erhöret zu werden. Du verlangest zwar, Gott soll nach diesem Leben durch seine Glorie über dich herrschen; allein, hast du dich wohl auch jemals im wahren Ernste nach jenen ewigen Freuden des Himmelreiches gesehnet? Hast du dieß nicht vielmehr immer nur mit ganz gleichgiltigen Augen angesehen? Würdest du nicht allen Ansprüchen, die du zu dem Himmel hast, gerne entsagen, wenn dir Gott einen ruhigen und ungestörten Genuß des Gegenstandes, der dein Herz bezaubert, zugestehen würde? Bitt Gott um Verzeihung, daß du bisher so übel gebethet hast; danke ihm, daß er mit dir nicht verfahren ist, wie du es verdienet hättest; fasse einen festen Entschluß, in deinem Gebethe viel eifriger zu seyn, und halt für gewiß, daß, wenn Gott nun nicht durch die Güte seiner Erbarmnisse über dich herrschet, er einstens ganz gewiß durch die Strenge seiner Gerechtigkeit über dich heerschen werde.

Sechs und fünfzigste Betrachtung.

Ueber die dritte Bitte:

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Nicht mein Wille geschehe; sondern der Deinige.
Luk. XXII, 41.

Erster Punkt.

In dieser dritten Bitte betrachten wir Gott als den Bräutigam unserer Seelen, und uns als seine Braut. Gott hat sich, nach der Verheißung des Propheten, durch den Glauben mit uns vermählet; und dieses geschieht in der heiligen Taufe. Er hat gegen uns alle Zärtlichkeit eines gutthätigen Bräutigams. Wir sind seine Braut; wir müssen aber eine reine, ihm ganz getreue Braut seyn; wir müssen ihn lieben, und zwar nur allein lieben; wir müssen ihm bereitwillig, geschwind und beharrlich gehorsamen. Um diese Gnade bitten wir ihn, da wir in dem Gebethe des Herrn zu ihm sagen: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Gleich als wollten wir sagen: Mache doch, o mein Gott! daß wir deinen allerheiligsten Willen in allen Dingen befolgen und erfüllen, wie es die Seligen in dem Himmel thun. Den Willen Gottes thun, sich in allen Dingen dem Willen Gottes unterwerfen, in diesem besteht die wahre Frömmigkeit; ohne diesen wird man niemals zur ewigen Glückseligkeit des Himmels gelangen.

Zweyter Punkt.

Bist du wohl, meine Seele! in dieser Bitte aufrichtiger gegen deinen Gott, als in den zwoen vorhergehenden? Kann man wohl von dir sagen, daß du dir angelegen seyn lassest, den Willen deines Gottes zu erfüllen, da man sieht, wie sehr du deinen Leidenschaften schmeichelst; wie du nur nach den Gelüsten deines Fleisches lebest; wie du den Einsprechungen und Versuchungen des Teufels Gehör giebst, und wie genau du dich an die Gebräuche der verderbten Welt hälst? Heißt dieß nicht, Gott verhöhnen, und mit ihm nur sein Gespött treiben wollen, da man zu ihm sagt, sein Wille soll geschehen, während daß man den Willen Gottes weder erfüllet, noch auch erfüllen will; während daß man sich an seinen Feinden rächet; seine Hände nach fremden Gute ausstrecket, sich ganz der Schwelgerey und der Unreinigkeit übergiebt; durch unkeusche Gespräche andern zum Stein des Anstoßes wird? Gott giebt uns seinen Willen zu erkennen durch seine Einsprechungen, durch das Lesen geistlicher Bücher, durch die Unterweisungen unserer Seelenhirten, durch die Ermahnungen unserer Gewissensräthe; durch die Befehle unserer Obern, durch unerwartete Ereignisse ꝛc. Und du verachtest seine Einsprechungen; du liesest niemals ein heiliges Buch; du bist äußerst saumselig in Anhörung der Unterweisungen deines Seelsorgers; du willst dich bey Niemand Raths erholen; dich deinen Obern nicht unterwerfen, nichts leiden, dir in keinem Stücke Gewalt anthun, so leicht es dir auch bisweilen ankäme . . . Du thust also nur deinen eigenen Willen.

Dritter Punkt.

Erfüllen wir den Willen Gottes so behend, als er es von uns verlanget? . . . Schon so lange her dringt die Gnade Gottes an uns, wir sollen uns bekehren, und wir verschieben unsere Bekehrung immer von einem Tage zum andern. Schon so lange her redet uns Gott durch innerliche Einsprechungen zu, wir sollen uns zu diesem oder jenen Stand bequemen, wir sollen unser Haus in Ordnung bringen; wir sollen der Welt entsagen; wir sollen uns mit geistlichen Lesungen beschäftigen; wir sollen das auf eine ungerechte Weise an uns gebrachte Gut zurückstellen; wir sollen uns mit unserm Feinde wieder aussöhnen; und wir schieben es von einem Tage zum andern auf. Erfüllen wir den Willen Gottes mit Liebe? Ja, wann er mit unsern Neigungen übereinkömmt; allein, wir thun alles nur mit Widerwillen, sobald wir nichts dabey finden, was unserer Eigenliebe schmeichelt. Des Morgens sagen wir zu Gott: Dein Wille geschehe; und den ganzen übrigen Tag hindurch, sobald ein Kreuz, eine Widerwärtigkeit über uns kömmt, sobald wir eine Erniedrigung zu erfahren haben, setzen wir uns diesem göttlichen Willen ganz entgegen. Erfüllen wir endlich auch den Willen Gottes mit Beharrlichkeit? Ach! welch eine Unbeständigkeit, welch einen Leichtsinn, welch eine Untreue, kann man nicht an unserm ganzen Betragen gewahr nehmen? Können wir also sagen, daß wir aufrichtig mit Gott umgehen, da wir zu ihm sagen, daß sein Wille geschehen soll, mit einem Gott, der die Nie-

ren und Herzen prüfet (*)? O möchten wir doch recht oft daran gedenken, daß Gott nur auf das aufmerksam sey, was das Herz redet, nicht aber auf das heuchlerische und betrügerische Gelärme, das mit dem Munde geschieht! Möchten wir es doch uns zu unserm Hauptgeschäfte seyn lassen, in allem den Willen Gottes zu erfüllen. Sagen wir demnach mit einem recht aufrichtigen Herzen oft mit Jesu zu Gott: Herr! nicht mein Wille; sondern der Deinige soll geschehen.

Sieben und fünfzigste Betrachtung.

Ueber die vierte Bitte:

Gieb uns heute unser tägliches Brod.

Laß mich, o Herr! weder dürftig noch reich seyn; sondern gieb mir nur, was mir zum Leben nöthig ist. Sprüchw. XXX, 8.

Erster Punkt.

Wir betrachten in dieser Bitte Gott als unsern Hirten, und uns als seine Schafe. Er ist unser Hirt. Er leitet und führet uns, er ernähret und beschützet uns vor dem Rachen des höllischen Wolfes. Wir müssen demnach ihn erkennen, seine Stimme hören, und ihm folgen. Wir bitten ihn um das tägliche Brod, d. i. um alles, was wir sowohl für die Seele als für den Leib nöthig haben. Es giebt ein dreyfaches Brod, des-

sen

(*) Jerem. XI, 20.

sen unsere Seelen bedürftig sind, die Gnade, das Wort Gottes, und das göttliche Abendmahl. Für unsern Leib bitten wir um Nahrung, um Kleider, um Obdach, und um alles, was er für dieses gegenwärtige Leben nöthig hat. Nachdem wir ihn um alles angesuchet haben, was die Ehre Gottes anbetrift, so erlaubt uns Jesus, ja er gebiethet uns sogar, auch das von ihm zu begehren, was unsere eigenen Vortheile betrifft. Auch hiedurch erkennen wir seine Größe und unsere Niedrigkeit, seinen Reichthum und unsere Dürftigkeit, seine unumschränkte Macht und unsere Abhängigkeit von ihm in allen Dingen. Bethen wir demnach mit den nämlichen Gesinnungen zu Gott, wie ein Bettler uns vor unserer Thüre um ein Almosen anspricht.

Zweyter Punkt.

Untersuchen wir nur einmal, wie wir dieses Gebeth entrichten! Wir bitten Gott 1. um seine Gnade, der wir alle Augenblicke unseres Lebens äußerst bedürftig sind; denn ohne Beystand der Gnade vermögen wir nicht das mindeste für den Himmel. Allein, können wir wohl sagen, daß wir sie wahrhaft verlangen, so lange wir unsern bösen Gewohnheiten so hartnäckig anhängen? Würde es uns nicht vielmehr leid thun, wenn uns Gott ihnen entrisse? Wir bitten 2. um das Brod des Wortes Gottes; unterdessen sind wir gegen dieses göttliche Wort immer ganz gleichgiltig; wir hören es entweder sehr selten an, oder wir finden uns mit einem unbereiteten Herzen da ein, wo es vorgetragen wird; wir denken dem,

was

was wir gehört haben, wenig nach; wir wenden es nicht auf uns an, wir befolgen es nicht. Wir lesen selten ein geistliches Buch; oder wenn wir je noch eines lesen, so geschieht es nur allein aus Neugierde, aus Eitelkeit, aus Zeitvertreib, folglich ohne allen Nutzen. Wir bitten 3. um das Brod des heiligen Abendmahls, als um ein tägliches Brod, und wir nähern uns kaum drey- oder viermal im Jahre dem Tische des Herrn; oder wenn wir uns solchem auch öfters nähern, so geschieht es allzeit ohne den gehörigen Zubereitungen; welches dann machet, daß wir sogar in der Quelle des Lebens den Tod finden. Ach! auch bey dieser Bitte widerspricht unser Herz, wie sonst überall unsern Worten. Wir bitten Gott um das, was wir keineswegs verlangen.

Dritter Punkt.

Gott, als der Urheber und Ausspender aller Güter will, daß wir ihn auch um die zeitliche Bedürfnisse bitten sollen, aber nicht anders, als unter folgenden zwoen Bedingnissen: Die Erste ist, daß wir nur das Nothwendige, nicht aber einen Ueberfluß von ihm verlangen sollen; eben darum heißt es auch in diesem Gebethe: Gieb uns heute unser tägliches Brod. Bitten wir um Ueberfluß, und er hat uns erhöret, so wurde er es nur in seinem Zorn gethan haben, eben so, wie er die Israeliten in der Wüste erhörte, die ihn daselbst um Leckerspeisen bathen; allein, diese ihre Sinnlichkeit wurde auf der Stelle mit dem Tode gestrafet. Die zweyte Bedingniß, unter der wir um die zeitliche Güter, nämlich um diejenigen,

gen, die uns nothwendig sind, bitten sollen, ist, daß wir sie in so weit von Gott begehren, als es ihm wohlgefällig ist, sie uns zu geben. Bitten wir aber auf diese Weise um solche? Wundern wir doch nicht, wenn uns Gott nicht erhöret. Nur eine unmäßige Begierde nach Reichthümer ist es, die in uns bittet, nicht aber der Geist des Herrn. Bitten wir diesen göttlichen Geist, daß er alle Fehler in unserm Gebethe verbessern wolle.

Acht und fünfzigste Betrachtung.

Ueber die fünfte Bitte:

Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Vergebet ihr euren Nebenmenschen nicht, die euch beleidiget haben, so wird auch euch euer Vater eure Sünden nicht vergeben. Matth. VI. 15.

Erster Punkt.

Bethe, meine Seele, Gott als deinen Richter an, der itzt voll der Barmherzigkeit ist, einstens aber ein unerbittlicher Gott seyn wird. Stelle dich vor ihm hin, wie ein Missethäter vor seinen Richter, in der Absicht, seinen Zorn zu besänftigen. Wir sündigen alle Tage, ja sogar öfters des Tages; wir müssen demnach oft diese Bitte widerholen, aber allzeit mit einer wahren Reue über unsere begangene Sünden; und alsdann, sagt der heilige Augustin, wird es die Wirkung haben, daß es unsere läßliche Sünden tilget. Allein, da wir über-

haupt

haupt um Vergebung aller unserer Sünden, der großen sowohl als der kleinen, anflehen, so müssen wir, um bis in den Geist dieses Gebethes hineinzudringen, wohl bedenken, daß wir auf keinerley Weise von Gott begehren, daß er uns ohne Buße unsere Sünden erlassen soll; dieß wäre die größte Beleidigung für ihn, denn dieß hieße, ihn zum Gönner und Beförderer der Süude machen wollen. Wir bitten ihn also hier um die Gnade der uns so nothwendigen Zubereitungen, vermöge deren allein wir von ihm Barmherzigkeit erlangen können. Und diese sind ein von einer lebhaften Reue durchdrungenes Herz; ein recht steifer Vorsatz, nicht wieder in die Sünden zurückzufallen, um deren Vergebung wir bitten; ein demüthiges Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und auf die unendliche Verdienste Jesu. O! schon lange würden wir uns bekehret haben; schon lange würden wir Gnade bey unserm erzörnten Richter gefunden haben, wenn wir das Gebeth des Herrn allzeit auf diese Weise würden entrichtet haben.

Zweyter Punkt.

Was thun wir aber? Wir schwätzen dieses göttliche Gebeth nur aus Gewohnheit, ohne einige Empfindung der Reue über unsere Sünden, ohne einiges Verlangen, ihnen zu entsagen, ohne einem wahren Geist der Buße daher. Ist sichs denn also zu verwundern, wenn Gott unser Gebeth verwirft, und wenn er hartnäckigen und verstockten Sündern, die wir sind, nicht verzeiht? O! diese Gnade erweist er immer allein bußfertigen Sündern.

O so lasset uns demnach in Zukunft das Gebeth des Herrn mit einer grösern Andacht abbethen, als wir es bisher gethan haben. Kommen wir zu dieser fünften Bitte, so wollen wir allzeit einige Augenblicke dabey stehen bleiben; wir wollen oft nach dem Beyspiele des frommen Königes Ezechias unserer Sünden in der ganzen Bitterkeit unseres Herzens gedenken; wir wollen die Anzahl, die Abscheulichkeit und die Dauer unserer Missethaten erwägen, sie mit einem aufrichtigen Herzen verabscheuen, und uns vornehmen, nicht eine einzige mehr zu begehen. Auf diese Weise können wir vergewissert seyn, daß wir von Gott Barmherzigkeit erlangen werden, wenn nur auch wir unserm Nebenmenschen die Beleidigungen vergeben, die er uns zugefüget hat.

Dritter Punkt.

Kannst du wohl, meine Seele! eine Bedingniß noch länger verweigern, die so große Vortheile für dich hat? Gott vergiebt dir große Schulden, unendliche, ungeheure, angehäufte Schulden, wenn du deinen Brüdern kleine Beleidigungen erläßest. Oder willst du vielleicht lieber in deinem abscheulichen Sündenstande verharren? Willst du lieber für immer ein Greuel in den Augen deines Gottes, ein trauriges Schlachtopfer seiner Rache seyn, als eine dir zugefügte Unbild vergeben? Die Vergebung deiner Sünden ist in deinen Händen: Vergebet, sagt Jesus Christus, so wird auch euch vergeben werden (*). Wie? du getraueſt dir, mit dem Munde

(*) Luk. VI. 37.

Munde so heilige Worte auszusprechen, mittlerweile du in deinem Herzen den Haß und Widerwillen gegen deinen Nächsten unterhältst? Großer Gott! Wie sehnlich ist doch dein Verlangen, uns zu vergeben, da du uns selbst befiehlst, dich um Vergebung zu bitten, und uns solche unter einer so leichten Bedingniß zugestehest? Was thust du doch, meine Seele, da du das Gebeth des Herrn so oft abbetheſt, ohne deinen Beleidigern vergeben zu wollen? Ach! du bittest selbst um deine Verdammniß. Heißt dieses nicht, das Gebeth in Sünde verkehren, und Gott durch das kräftigste Mittel, so wir haben, ihn zu besänftigen, zum Zorn reizen?

Neun und fünfzigste Betrachtung.

Ueber die sechste Bitte:

Führe uns nicht in Versuchung.

Enthaltet euch von allen, was auch nur den Schein des Bösen hat. I. Thessalonich. V, 22.

Erster Punkt.

Stelle dich hier vor Gott, meine Seele! wie ein Kranker vor seinem Arzte. Du bist krank, und alle Menschen sind es mit dir. Deine Krankheit ist die Begierlichkeit, dein Hang zur Sünde, deine Leidenschaften, deine verkehrte Neigungen, die alle dich zur Sünde reizen. Aus dir selbst kannst du dir die Gesundheit nicht verschaffen. Nimm daher deine Zuflucht zu Gott; dieser ist ein alles vermögender Arzt; keine einzige Krank-

heit ist, die er nicht heilen könnte. Sage zu ihm mit einem aufrichtigen Herzen: Entferne doch von mir, o mein Gott! die Versuchung, oder giebt mir genugsame Stärke, sie zu besiegen. Der ganze Sinn dieser Bitte bestehet in diesem: O mein Gott! Ich fühle meine Schwachheit, leider! nur gar zu gut; ich werde das Spielwerk meiner Feinde seyn, wenn du mich nicht unterstützest, wenn du mich nicht beschützest. Ach! ohne deiner Gnade werde ich keine Versuchung aushalten; es mag gleich solche auch noch so gering seyn; ich werde keine einzige auf eine heilige Weise besiegen. Steh mir also bey, o Herr! und verlaß mich nicht!

Zweyter Punkt.

Wir können niemals allen Versuchungen ausweichen. Der Teufel legt uns allenthalben Fallstricke; die Welt stellt unsern Augen den ganzen Prunk ihrer Reichthümer, ihrer Ehre, ihrer Freuden und Ergötzlichkeiten, mit den lebhaften Farben geschildert, dar; unser Fleisch empöret sich ohne Unterlaß wider den Geist; unsere Leidenschaften stürmen mit ihrer ganzen Gewalt auf uns hin. Aber welch ein Trost für uns! Jesus Christus hat selbst wollen versucht werden, um uns zu lehren, daß auch wir gegen die Versuchungen niemals sicher stünden. Ja es ist sogar höchst nützlich für uns, daß wir Versuchungen auszuhalten haben; denn durch diese lernen wir uns in der Demuth, in einer heiligen Furcht, und in der Abhängigkeit von unsern Gott, zu erhalten. Was haben wir aber dabey zu thun? Wir müssen tapfer kämpfen,

pfen, unsern Feinden herzhaft widerstehen, und, wie es Jesus seinen Aposteln anbefohlen hat, ohne Unterlaß wachen und bethen (*); wir müssen mit dem Apostel Gott bitten, er wolle uns in keine Versuchung fallen lassen, die unsere Kräfte übersteigt; er wolle uns bey einer jeglichen Versuchung einen Ausweg verschaffen, daß wir sie aushalten können (**). Allein, die Versuchungen, wirst du vielleicht sagen wollen, die mich belästigen, sind sogar zu heftig und ungestümm; ohne Unterlaß, ja sogar in der Kirche, beym Gebethe, werde ich von ihnen befallen. Eben darum mußt du streiten bis in den Tod, und des Streitens niemals müde werden; dieß ist schon unser Zustand in diesem Orte des Elendes. Oder willst du vielleicht deinen Feinden das Vergnügen machen, daß sie dich überwunden sehen?

Dritter Punkt.

Wollen wir über die Versuchung siegen, so müssen wir ihr auf alle nur mögliche Weise auszuweichen suchen. Hieße dieß nicht Gott ausspotten wollen, wenn man zu ihm sagen würde: Herr! bewahre mich vor der Versuchung; laß nicht zu, daß ich der Versuchung unterliege, da man unterdessen der Versuchung selbst entgegen gehen, und sich freywillig darein stürzen würde. Ist nicht eben dieses, was du thust, meine Seele, da du in der Gelegenheit der Sünde verharrest, oder dich freywillig ihr aussetzest? Du erscheinest bey Tänzen, bey weltlichen

Zu

(*) Matth. XXVI, 41. (**) I. Korinth. X, 13.

Zusammenkünften und Gastmählern, wo man sich eine Ehre daraus macht, die Regeln der Eingezogenheit und der christlichen Mäßigkeit zu verletzen. Du liebest die Weinschenke, die Gesellschaften, nächtliche Zusammenkünfte, mit einem Worte, alles, was zur Sünde führt, und in die Versuchung stürzet; und dennoch sagest du zu deinem Gott: Herr! führe mich nicht in die Versuchung; heißt dieß nicht, Gott verspotten? Heißt dieß nicht, Gott versuchen? O meine Seele! Hier leuchtet halt schon wieder wie bey andern Bitten deine Falschheit, deine Verstellung und deine Heucheley hervor. Dein Mund bittet um etwas, was dein Herz nicht verlangt. Fang doch einmal an, alles das zu fliehen, was dir eine Gelegenheit zur Versuchung seyn kann.

Sechzigste Betrachtung.

Ueber die siebente Bitte:

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Wann ihr bethet, so machet nicht viel Geschwätze, wie die Heyden. Bethet demnach also: ꝛc. Matth. VI. 7.

Erster Punkt.

Diese letzte Bitte ist eine kurze Wiederholung aller vorhergehenden. Denn da wir Gott bitten, er wolle uns von dem Uebel erlösen, so bitten wir ihn um die Gnade, unser Leben so einzurichten, daß sein Name geheiliget werde; daß er uns ein heißes Verlangen nach seinem

Reiche einflößen; daß wir seinen allerheiligsten Willen in allem erfüllen; daß er uns in allen, sowohl geist- als leiblichen Nöthen, beyspringen; daß er uns vor Versuchungen bewahren, und unsere Sünden vergeben wolle. In dieser siebenten Bitte betrachten wir uns als Gefangene; wir bitten Gott, er wolle uns 1. von der Sünde, 2. von der Bothmäßigkeit unserer Feinden, 3. von der Strafe, die unsere Sünden entweder in dem Fegfeuer oder in der Hölle verdienet, und 4. von allem Elende dieses Lebens befreyen.

Zweyter Punkt.

Diese Bitte ist nichts, denn Heucheley und Verstellung in dem Munde eines verstockten Sünders, der sich nicht bekehren will. Denn wie wird ihn Gott wohl von der Sünde befreyen, so lange er an ihr so viel Vergnügen findet, und in seinem elenden Sündenstande ganz ruhig fortlebt? Wie wird ihn Gott aus der Sklaverey des Teufels, aus der Tyranney des Fleisches, losreissen; wie wird er ihn von den so starken Reizungen der Pracht dieser Welt erretten, so lange er sich eine Freude davon macht, dergleichen Herren unterwürfig seyn zu können? Wie wird ihn Gott vor der Hölle bewahren, wenn er immer auf dem Wege, der dahin führt, mit großen Schritten einherwandelt? Wäre es wohl billig, daß Gott seine Strafruthe immer ruhig auf den Schultern hängen ließ, da der Sünder beständig fortfährt, gegen ihn zu Felde zu ziehen? Die Errettung von Uebeln zu begehren, und an solchen ein so großes Vergnügen finden,

heißt

heißt sich selbst widersprechen; nur in dem Munde der Gerechten und bußfertigen Sünder ist dieß ein wahrhaft aufrichtiges Gebeth. O so fasse dann, meine Seele, einmal wahre Gesinnungen der Buße; oder verlange doch wenigstens mit dem Geiste der Buße etwas näher bekannt zu werden; Gott wird dich alsdann ganz gewiß erhören; er wird dich von der Sünde, und von allem, was zur Sünde führet, erretten; er wird machen, daß du einen vollkommenen Sieg über die Feinde deines Heiles erkämpfest; er wird allen deinen Mühseligkeiten und deinem ganzen Elende, ein Ende machen, oder doch dir ganz gewiß die Gnade verleihen, es mit Geduld übertragen zu können.

Dritter Punkt.

Es ist nicht leicht jemand, der erst mußte ermahnt werden, um die Erlösung von zeitlichen Uebeln zu bitten, wenn er sich davon befallen sieht; aber viele sind, die noch großen Unterricht bedarfen, um diese Erlösung auf eine christliche Weise zu begehren. Ist sichs nicht höchst zu verwundern, daß man Christen sehen muß, die so eifrig und hitzig in ihrem Gebethe sind, da sie um Erlangung zergänglicher Güter, oder um Beyseitigung geschwind vorübergehender Uebel, von denen sie sich befallen sehen, Gott bitten; die aber im Gegentheil so lau und träge sind, wenn sie ewig andaurende Güter, Vergebung von ihren Sünden, Befreyung von den Peinen der Hölle, die sie schon so oft verdienet hätten, von Gott begehren. In den Drangsalen, in den Widerwärtigkeiten

ten dieses Lebens, sollten wir Gott vielmehr um die Gnade bitten, solche als Christen zu ertragen, als sie in Bälde geendiget zu sehen. Oft wissen wir nicht einmal, was wir begehren, da wir um Gesundheit, um einen glücklichen Ausgang dieses oder jenes Geschäftes, um den Gewinn eines Prozesses, um eine vortheilhafte Heurath bitten. Die Krankheiten, der Verlust, die Erniedrigungen und alle Widerwärtigkeiten, die wir leiden, sind eben so viele Schätze, die uns Gott in die Hände giebt, um damit unsere Schulden zu tilgen, und den Himmel zu erkaufen. Lasset uns demnach in Zukunft das Gebeth des Herrn mit einer größern Andacht entrichten, als wir es bisher gethan haben.

Ein und sechzigste Betrachtung.

Ueber den englischen Gruß.

Herrsche du über uns, und dein Sohn. Richt. VIII. 22.

Erster Punkt.

Der englische Gruß ist das vortrefflichste aus allen Gebethern, die zum Lobe Mariens verfasset sind. Es besteht solcher 1. aus den Worten des Erzengels Gabriel, da er zu Maria kam, und ihr ankündigte, daß sie die Mutter Gottes seyn werde. Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, sagte er damals zu ihr; der Herr ist mit dir; du bist die Gesegnete unter den Weibern (*). 2. Aus den Worten, welche die heilige Elisabeth mit dem heili-

gen

(*) Luk. I. 28.

gen Geiste erfüllet, bey jenem bekannten Besuche, den diese heilige Jungfrau ihr abstattete, nachdem sie den Sohn Gottes in ihrem keuschen Schooße empfangen, zu Maria gesprochen hatte: Du bist die Gesegnete unter den Weibern, rief sie ihr damals zu: Gesegnet ist die Frucht deines Leibes (*). Das Uebrige hat die Kirche hinzugesetzt: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, itzt und in der Stunde unsers Todes, Amen.

Zweyter Punkt.

Dieses Gebeth schließet in sich ein 1. eine Lobeserhebung Mariens in jenen Worten: Sey gegrüßt du Gnadenvolle; der Herr ist mit dir. 2. Enthält es in sich eine Danksagung, wo es heißt: Gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Durch diese Worte sagen wir Gott Dank, daß er uns seinen Sohn gegeben hat; und Jesu Christo danken wir, daß er um unser Heil willen hat wollen Mensch werden. 3. Fasset es auch in sich eine Bitte in den übrigen Worten, durch die wir Mariam um ihren mächtigen Beystand bey ihrem göttlichen Sohne, sowohl für unser ganzes Leben, als auch, und zwar ganz besonders, für die Stunde unseres Todes anflehen. Nun gehe einmal in dich selbst, meine Seele! in was für einem Zustande, mit was für Zubereitungen, hast du bisher ein so heiliges, ein von so reinen Lefzen abgefaßtes Gebeth, entrichtet? Schätzest du dich wohl für glückselig, daß du die Königinn des Himmels und der Erde

(*) Luk. V. 42.

Erde mit dem Engel grüßen, zu ihr reden, und mit ihr so freundschaftlich umgehen kannst? Fang doch einmal an, gegen Maria Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens zu hegen; suche aber vor allen dein Herz von aller Sünde zu reinigen, oder habe doch wenigstens ein Verlangen, es bey nächster Gelegenheit zu thun; denn geziemete sichs wohl, die reineste aus allen Jungfrauen, mit unreinen Lefzen zu grüßen und zu loben? Wie magst du dir noch schmeicheln, Maria werde bey Gott deine Fürsprecherinn seyn, so lange du in deiner Verstockung verharren, und immer fortfahren wirst, die Fahne des Aufruhres wider ihren Sohn zu schwingen, und die Kreuzigung und den Tod ihres Sohnes zu erneuern? Mein! mit welchen Augen wurde wohl diese heilige Jungfrau jene Henkersknechte, die ihren Jesus geißelten, und an das Kreuz hefteten, angesehen haben, wenn sie damals zu ihr würden gesagt haben: Sey gegrüßt du Gnadenvolle ꝛc.?

Dritter Punkt.

Die Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria ist eine Andacht, welcher aller Heilige höchst zugethan waren; sie wird von allen heiligen Vätern auf das nachdrucksamste anempfohlen; aber es muß diese eine wahre Andacht seyn, die darinn besteht, daß man dieser seligsten Jungfrau nach Gott die größten Ehrenbezeugungen erweist; auf ihr sein ganzes Zutrauen setzt, sie nach Gott vor allen und ihren Beystand anflehet, und ihren Tugenden nachzuahmen trachtet. Eine jedwedere andere

Andacht

Andacht zu Maria ist abergläubisch, unnütz, und in Augen ein Greuel. Man kann kein wahres Pflegkind Mariens seyn, so lange man gegen ihren Sohn in Waffen steht; man kann Marien nicht gefallen, so lange man hartnäckig in seinen Sünden verharret, und ihren Sohn wieder auf ein neues kreuziget. Willst du, meine Seele! ein wahres Pflegkind Mariens seyn, so bitte sie recht oft, sie wolle sich bey ihrem göttlichen Sohne deiner annehmen; aber suche dabey auch alle Gebothe ihres Sohnes auf das genaueste zu erfüllen. Sey ein Mitglied von den Bruderschaften, die zu ihrer Ehre errichtet sind; aber laß es immer dein Hauptgeschäft seyn, in ihre Fußstapfen einzutreten. Sey demüthig, eingezogen, keusch, allen zergänglichen Dingen dieser Welt abgestorben; eifere für die Ehre Gottes; sey dem Gesetze Gottes und deinen Pflichten getreu; sey ganz in den Willen Gottes und in die Anordnungen seiner ewigen Vorsicht ergeben, wie Maria es war. Sieh! in diesem besteht die wahre Andacht zu Maria.

Zwey und sechzigste Betrachtung.

Von der Andacht zu dem heiligen Joseph.

Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, und zum Höchsten in seinem ganzen Reiche. Psalm CIIII, 20.

Erster Punkt.

Der heilige Geist fasset den herrlichsten aus allen Lobsprüchen, die man dem heiligen Joseph immer beylegen kann, in zweyen Worten zusammen, indem er ihn

den

den Bräutigam Mariens und den Vater Jesu Christi nennet. Und was könnte man wohl zu seiner Ehre noch größeres sagen? Er war der wahre Bräutigam Mariens; er hatte die Ehre, der Vater Jesu zu heißen, und erfüllte alle Pflichten auf das genaueste, die mit diesem erhabenen Amte verbunden waren, ob er gleich niemals sein wahrer Vater war. Er war gerecht zu einer Zeit, wo Unordnungen und Ausschweifungen allenthalben herrschten. Wie groß muß denn nicht auch seine Macht und sein Ansehen bey Jesu seyn? Wird Jesus wohl einem Heiligen etwas abschlagen können, der sein Nährvater war, ihn nach Egypten trug, um ihn vor der Wuth des Herodes zu schützen; einem Heiligen, der ihn mit aller der Zärtlichkeit eines Vaters liebte; einem Heiligen, den er selbst so hoch ehrte; unter dessen Befehlen er beynahe dreyßig Jahre lang stehen wollte.

Zweyter Punkt.

Trage demnach, meine Seele! eine besondere Andacht zu diesem großen Heiligen, und rufe ihn in allen deinen Nöthen und Anliegenheiten um seinen mächtigen Beystand an. Ehemals gab Pharao, König von Egypten, zur Zeit einer allgemeinen Hungersnoth, allen seinen Unterthanen Befehl, sich an Joseph zu wenden, den er zum Verwalter seines ganzen Reiches gesetzt hatte: Gehet zu Joseph hin, sagte er ihnen (*). Der König Himmels und der Erde hat Joseph den Bräutigam

(*) 1. B. Mos. XLI, 55.

gam Mariens über alle seine Güter gesetzt. Wohlan! so gehet dann zu Joseph hin, um durch ihn eine schnelle Hilfe in allen euren Nöthen und Anliegenheiten zu erhalten. Gehet zu Joseph hin, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr im Begriffe seyd, euren Stand zu verändern, und in eine eheliche Verbindung zu treten; er wird euch lehren, daß die Heiligkeit des Lebens, eine reine Meinung, das Gebeth, eine weise und vernünftige Wahl der Zubereitungen sind, die dazu erfodert werden. Gehet zu Joseph hin, ihr Verehlichten; er wird euch lehren, wie ihr diesen euren Stand in allen Zufällen heilig zubringen könnet. Gehet zu Joseph hin, ihr christlichen Jungfrauen und Wittwen; er wird euch eine Liebe zur Reinigkeit einflößen. Gehet zu Joseph hin, ihr Väter und Mütter; er wird euch lehren, eure Kinder in der Liebe und Furcht des Herrn zu erziehen. Ihr möget euch in was immer für einem Stande befinden, gehet zu Joseph hin, und ihr werdet an ihm einen mächtigen Fürsprecher in dem Leben, besonders aber in dem Tode finden.

Dritter Punkt.

Um uns aber der Früchte seiner so mächtigen Fürsprache würdig zu machen, so müssen wir vor allen seinen Tugenden nachahmen. Das Evangelium nennt ihn einen gerechten Mann, (*) d. i. er wandelte untadelhaft auf dem Wege der Gebothe Gottes einher, er besaß alle Tugenden. Die vorzüglichsten unter ihnen waren

1. seine

(*) Matth. I. 19.

1. seine so tiefe Demuth. Er sah sich auf den höchsten Gipfel der Ehren erhoben, und er rühmte sich niemals seiner Vorzüge wegen. 2. Seine so englische Reinigkeit, die er allzeit in ihrem ganzen Glanze erhielt. 3. Seine vollkommene Ergebung in die Anordnungen der göttlichen Vorsicht. Er blieb sich immer gleich, er mochte auch seine Familie in den größten Verfall gerathen sehen; Herodes mochte gleich die grausamsten Verfolgungen wider ihn anspinnen, oder es mochten sich andere widrige Begebenheiten über seinem Haupte zusammen ziehen. Bist du wohl, meine Seele, eben so demüthig, als es der heilige Joseph war, du, der du gerne wolltest, die ganze Welt sollte von allen dem wissen, was du großes und rühmliches an dir zu haben glaubest? Bist du keusch, wie es der heilige Joseph war, du, dessen Geist, Herz, Augen und alle übrigen Sinne, zum Bösen so sehr geneigt sind? Bist du den Anordnungen der göttlichen Vorsicht so vollkommen unterworfen, als es der heilige Joseph war, du, der du wider solchen immer murrest, und niemals damit zufrieden bist? Fasse doch einmal einen festen Entschluß, diesen großen Heiligen wahrhaft zu verehren, und ihm nachzuahmen.

Drey und sechzigste Betrachtung.

Von der Andacht zu dem heiligen Schutzengel.

Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollen. Psalm XC, 11.

Erster Punkt.

Wir sind dem Engel, dem Gott das Amt aufgetragen hat, uns zu beschützen, 1. Dankbarkeit, 2. Zutrauen 3. und Ehrerbietung schuldig. Wie viele Gutthaten haben wir von diesem so guten Engel nicht schon erhalten? Er bewahret uns Tag und Nacht; er steht uns immer an der Seite, auch sogar zur Zeit, da wir Gott beleidigen, und Handlungen unternehmen, die ihm äußerst mißfällig sind, und wo der Teufel uns ganz gewiß schon oft mit sich in den ewigen Untergang würde fortgeschleppt haben, wenn dieser Engel uns nicht an der Seite gestanden wäre, und uns unter seinen Schutz genommen hätte. Welch eine Güte! Welch eine Langmuth! Aber auch welch eine Ehre für uns, einen Fürsten des himmlischen Hofes allzeit um uns zu haben, der alle unsere Schritte leitet, und allzeit für uns wachet! Sage, meine Seele! diesem seligen Geiste den verbindlichsten Dank; bitt ihn, er wolle deiner Unwürdigkeit halber dich nicht verlassen; höre die Räthe und Lehren, die er dir giebt, mit größter Lernbegierde an, und suche alle Gutthaten, die er dir erweist, auf das Beste zu benutzen.

Zweyter Punkt.

Unsere zweyte Pflicht gegen unsern heiligen Schutzengel ist das Zutrauen. Seine Macht ist sehr groß, und er ist voll der zärtlichsten Liebe gegen uns. Was haben wir von seinem Schutz und Beystand nicht alles zu erwarten? O meine Seele! du magst dich in was immer für einer Noth und Anliegenheit befinden, nimm deine Zuflucht zu ihm, ruf ihn um seinen Beystand an; bitt ihn, er wolle dich von den Fallstricken bewahren, die dir der Teufel allenthalben leget; er wolle dich wider die Versuchungen stärken, denen du ausgesetzt bist; er wolle die Gelegenheiten von dir entfernen, die dich in den ewigen Untergang stürzen können; er wolle noch weit mehr über deine Seele, als über deinen Leib wachen ꝛc.

Dritter Punkt.

Verlangest du, meine Seele! daß dir dein heiliger Schutzengel seinen Schutz und Beystand leisten soll, so mußt du dich in seiner Gegenwart allzeit ehrfurchtsvoll betragen; und dir, weil er allzeit bey dir ist, niemals auch nur eine einzige Sünde und Ausschweifung erlauben. Getraueſt du dir wohl unter den Augen eines angesehenen Herrn auch nur die mindeste Unanständigkeit zu begehen, die ihm mißfallen könnte? Nun aber willst du denn weniger Rücksicht auf deinen heiligen Schutzengel nehmen, der immer vor Gott steht, um deine Gebethe ihm darzubringen, und dir seine Gnade zu erflehen? Wie? du willst diesen himmlischen Geist zum Zeugen

deiner Unmäßigkeiten, deiner Unreinigkeiten, deines Zornes und deiner Feindschaften haben? Du erlaubest dir in seiner Gegenwart die abscheulichsten Frechheiten? Du getrauest dir, Gespräche zu führen, die die Schamhaftigkeit verletzen? Du getrauest dir vor ihm das zu thun, was du vor keinem ehrlichen Manne, ja nicht einmal vor einem Kinde thun würdest? O! wenn du zu einer Sünde versucht wirst, so sollte dich dieser Gedanke alsogleich davon zurückhalten. Ich habe an meiner Seite einen himmlischen Geist, den ich ehren, den ich fürchten muß, gegen den ich die größten Verbindlichkeiten habe; er beobachtet mich, seine Augen sind immer auf mich gerichtet, und er wird mir einstens vor dem Richterstuhle Gottes alles das vorwerfen, was ich gegen das Gesetz Gottes werde begangen haben.

Vier und sechzigste Betrachtung.

Von der Pflicht, das Gesetz des Herrn zu beobachten.

Fürchte Gott, und halt seine Gebothe; denn wer dieses thut, der ist ein vollkommener Mensch. Eccle. XII. 13.

Erster Punkt.

Der Detalogus, der die zehn Gebothe Gottes in sich enthält, ist ein kurzer Inhalt aller Gesetze. Gott hieß sie dem Moses auf zwo steinerne Tafeln schreiben; er aber grub sie, da er den Menschen schuf, sehr tief in sein Herz ein. Weil sie zum natürlichen Gesetze gehören;

so

so sind folglich alle Menschen verbunden, sie zu beobachten. Das Gesetz Gottes, welches in dem Detalogus enthalten ist, hat drey besondere Eigenschaften, die uns zu dessen genauer Beobachtung aufmuntern müssen. 1. Ist es, wie es der heilige Thomas sagt, ganz unabänderlich, weil es eben so ewig, eben so unveränderlich, als Gott selbst ist; weder widrige Gebräuche und Gewohnheiten, weder Schwierigkeiten, die man dabey antrifft, weder Vortheile noch Nothwendigkeiten, weder Verheißungen noch Drohungen, noch auch die Furcht und Grausamkeit der Verfolgungen, können uns von dessen Beobachtung ausnehmen. Es ist, und war niemals erlaubt, die Gott allein schuldige Anbethung irgend einem Geschöpfe zu erweisen; den Namen des Herrn eitel zu nennen; an dem, was man Gott und seinen Aeltern schuldig ist, etwas ermangeln zu lassen; seinem Nächsten, in was immer für einer Sache, zu schaden; niemals war es erlaubt, sich dem Laster der Unlauterkeit zu ergeben, zu lügen, falsch zu schwören, und ein falsches Zeugniß abzulegen. Beweine hier, meine Seele! die Blindheit so vieler Christen, die um einen leichten Gewinn, um einen augenblicklichen Wohllust, um einen Dunst eitler Ehre, dieses so heilige Gesetz übertreten, dessen Beobachtung ihre größte Glückseligkeit ausmachen würde.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Eigenschaft des göttlichen Gesetzes besteht in dem, daß es ein zu beobachten sehr leichtes Gesetz

ist. Mein Joch, sagt Jesus Christus selbst, ist sanft, und meine Bürde ist leicht (*). Die Gebothe, die uns Gott giebt, sagt der heilige Johannes, sind nicht schwer (**). Gott, den wir anbethen, ist unendlich weis, unendlich gerecht, unendlich gut; er kann uns also nichts unmögliches gebiethen. Da er uns aber seine Gebothe giebt, ermahnet er uns, wir sollen thun, was wir können, und nun auch das, was nicht in unsern Kräften steht, thun zu können, sollen wir ihn um den uns nothwendigen Beystand anflehen; und er wird uns diesen nicht versagen. Das ganze Gesetz beziehet sich nach den Worten Jesu selbst auf die Liebe Gottes und des Nächsten (***). Ist denn so etwas hartes, einen Gott lieben, der uns so sehr geliebet, uns so viele Gutthaten erwiesen hat, und uns einstens ewig glückselig machen will? Kostet es denn so vieles, uns gegen unsern Nebenmenschen eben so zu betragen, wie wir wollen, daß er sich gegen uns betragen soll? Finden wir in der Beobachtung des Gesetzes noch einige Schwierigkeiten, so rühren solche einzig und allein von unsern Leidenschaften her; bezähmen wir diese, so werden wir ohne Beschwernisse auf dem Wege der Gebothe Gottes einherwandeln. Haben die Gesetze dieser Welt nicht unendlich größere Schwierigkeiten mit sich verbunden? Es ist wahr, man hat den Beystand Gottes vonnöthen, um auf dem Wege des Gesetzes untadelhaft fortzuwandeln; allein, versaget wohl Gott diese Gnade denjenigen, die ihn darum, so, wie

(*) Matth. XI, 30. (**) I. Johann. V, 3.
(***) Matth. XXII, 40.

wie sie sollen, bitten? Du hast daher, meine Seele! keine Entschuldigung, wenn du eines aus den göttlichen Gebothen übertrittst.

Dritter Punkt.

Sey es auch, daß die Beobachtung des göttlichen Gesetzes noch so viel Beschwerliches mit sich verbunden hätte; wie? Sollten die Belohnungen, die uns Gott verheißt, nicht im Stande seyn, uns alle diese ganz leichterdings übersteigen zu machen? Und was sind wohl dieß für Belohnungen? 1. eine innerliche Gewissensruhe; 2. die Ehre, das Ansehen, und die Güter dieser Erde; und 3. eine ewige Krone in dem Himmel. Seufze, meine Seele! daß du deinem Gott oft so ungehorsam warest; fasse einen festen Entschluß, ihm in Zukunft getreuer zu dienen. Allein, da wir aus uns selbst nichts vermögen, so bitte Gott, er wolle doch die Liebe seines heiligen Gesetzes recht tief in dein Herz eingraben; er wolle dich viel lieber sterben lassen, als zugeben, daß du solches übertreteſt. Sage zu ihm mit dem heiligen Augustin: Gieb mir, o Gott! das zu erfüllen, was du gebiethest; und gebieth mir alsdann, was du immer willst.

Fünf und sechzigste Betrachtung.

Ueber das erste Geboth:

Du sollst Gott allein anbethen, und ihn vollkommen lieben.

Dienet dem Herrn mit Furcht. Psalm II, 11.

Erster Punkt.

In diesem Gebothe gebiethet uns Gott gewisse Dinge, andere aber verbiethet er uns. Er gebiethet uns 1. ihn allein anzubethen. Wir müssen demnach in allem die höchste und unumschränkte Oberherrschaft unseres Gottes über alle Geschöpfe anerkennen; wir müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit, mit Herzen und Munde anbethen; wir müssen ihn mit unserm Herzen und mit allem, was wir haben, ein Opfer machen; wir müssen uns vor seiner unendlichen Majestät bis in unser Nichts erniedrigen und bekennen, daß wir in allen von ihm abhängen; wir müssen diese Abhängigkeit lieben, ihm die Anbethungen, die Jesus Christus, die allerseligste Jungfrau, alle Engel und Heilige, ihm abstatten, aufopfern; wir müssen uns in allen Dingen ihm unterwerfen, und alles, was immer Gott über uns verhängen wird, von seiner Hand willig annehmen. Haben wir dieses bisher gethan?

Zweyter Punkt.

Durch dieses erste Geboth gebiethet uns Gott 2. ihn zu fürchten; aber mittels einer reinen und kindlichen Furcht, eben so, wie ein wohlerzogenes Kind seinen

Vater

Vater fürchtet, dem es in nirgend einem Stücke zu mißfallen besorgt ist. Diese Furcht wird machen, daß wir auf alle Weise dahin bedacht seyn werden, um alles das zu vermeiden, was ihn nur immer beleidigen kann. Wir werden nicht nur allein alle Todsünden, die uns den Zorn und die Ungnade Gottes zuziehen, auf das äußerste verabscheuen; sondern wir werden uns auch alle Mühe geben, uns von läßlichen Sünden zu enthalten, die die Liebe Gottes erkalten machen, und seine Gnaden immer vermindern. Gedenke doch, meine Seele! daß der Gott, den du anbethest, ein allmächtiger Gott ist; daß das Leben und der Tod in seinen Händen sind; daß er die Schlüssel des Himmels und der Hölle hat; daß dein Glück für dieses sowohl als für das andere Leben von ihm abhängt; und daß du von ihm allein deine ewige Glückseligkeit zu erwarten hast. Bitt ihn, er wolle doch dein Herz mit einer heilsamen Furcht durchdringen. Selig ist der Mensch, der jederzeit in der Furcht Gottes verbleibt (*).

Zweyter Punkt.

Gott gebiethet uns 3. ihm zu dienen. Hiezu haben wir uns schon in unserer Taufe verpflichtet. Dienen wir ihm also mit einem recht hitzigen Eifer. Er verabscheuet diejenigen, die in seinem Dienste lau und träge sind. Du dieneſt, meine Seele! einem so guten, einem so freygebigen, einem so großmüthigen Herrn; kannst du ihm also wohl jemals eifrigst genug dienen? Begieb dich

(*) Sprüchw. XXVIII. 14.

dich auf die Demuth, auf die Geduld, auf die Werke der Barmherzigkeit, und auf die heilige Uebung des Gebethes; lies und höre das Wort Gottes gerne an; thu, wie Jesus Christus, allzeit dasjenige, was du weist, daß Gott wohlgefällig ist. Allein, um Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise zu dienen, muß man vor allem der Welt ganz entsagen; denn Niemand kann, wie das Evangelium sagt, zweenen Herren dienen (*), besonders solchen Herren, die einander so sehr entgegen sind. Die Welt sagt, man müsse sich an seinem Feinde rächen, wenn man von ihm sey beleidiget worden; und Gott sagt, man solle die zugefügte Beleidigung vergeben. Die Welt sagt, man müsse alles anwenden, um sein Glück zu machen, sich ein Ansehen zu verschaffen, zu hohen Würden emporzuschwingen, große Schätze auf was immer für Kosten zu sammeln; und Gott sagt, man müsse allem, was man besitzt, entsagen. Die Welt sagt, man müsse sich Vergnügen suchen, seine Tage lustig und froh zubringen; und Gott befiehlt, man solle sein Kreuz alle Tage auf sich nehmen. Wie willst du wohl, meine Seele! zweenen Herren zugleich dienen, deren Befehle einander so sehr entgegen sind? Ist es die Welt, oder ist es Gott, dem du bisher gedienet hast? Widme dich doch einmal Gott ganz und ohne Ausnahme!

(*) Matth. VI, 24.

Sechs und sechzigste Betrachtung.

Von dem Glaube, der Hoffnung und der Liebe.

Liebe den Herrn deinen Gott. V. B. Mos. VI, 5.

Erster Punkt.

Glaube, Hoffnung und Liebe, sind die drey Tugenden, durch welche man Gott, nach Aussage des heiligen Augustins, hauptsächlich ehret, und den ihm schuldigen Dienst erweiset. Gott gebiethet uns demnach durch dieses Geboth 1. den Glauben; aber einen lebhaften, einen thätigen, einen festen und standhaften Glauben. Glaubest du, meine Seele! ganz ungezweifelt, alles, was Gott seiner Kirche geoffenbaret hat? Bezweifelst du freywilliger Weise auch nur einen einzigen Artikel davon, so ist es um deinen ganzen Glauben geschehen. Erweckest du recht oft einen Akt des Glaubens? Lebst du wohl durch den Glauben? Stimmen deine Handlungen wohl mit deinem Glauben überein? Ist dein Glaube nicht dem Glauben der Teufel ähnlich, die zwar auch glauben, wie der heilige Jakob sagt (*), aber dennoch niemals aufhören, Teufel zu seyn? Auch du glaubst zwar alles, was die Kirche glaubt; aber dabey willst du niemals deinen Gottlosigkeiten und Ausschweifungen entsagen. Zeige mir deinen Glauben durch die Werke! Wo läßt sich bey dir die Demuth, die Geduld, die Eingezogenheit, die Abtödtung, die Enthaltsamkeit ꝛc., die lauter Früchte des Glaubens sind, antreffen? Bitt Jesum, er wolle

(*) Jakob. II, 19.

wolle den in dir bereits ganz erloschenen Glauben wieder erwecken, und ihn stäts vermehren.

Zweyter Punkt.

Durch dieses Geboth wird uns 2. befohlen, auf Gott zu hoffen, und zwar auf Niemand, als auf ihn allein zu hoffen. Alle Geschöpfe, und alles Uebrige in der Welt, ist nichts anders, als ein fleischener Arm, ein schwaches Rohr, die nicht im Stande sind, uns zu unterstützen. Vertraue demnach, meine Seele! auf die Macht, auf die Güte, auf die Verheißungen deines Gottes, und rechne niemals auf deine Kräfte, auf deine Gesundheit, auf deine Reichthümer, auf deine Freunde; alles dieses ist nicht im Stande, dich weder von dem Tode noch von der Hölle zu erretten. Gott allein ist deine Hoffnung und dein Schutz; wer auf ihn hoffet, wird nicht zu Schanden werden. Wie beleidigend war es bisher doch nicht für deinen Gott, daß du ein so grosses Mißtrauen auf seine Güte und Barmherzigkeit gesetzet hast? Hättest du nicht verdienet, daß er dich ganz dir selbst überlassen hätte?

Dritter Punkt.

Gott befiehlt uns 3. durch dieses Geboth, ihn mehr, als alle übrige Geschöpfe, zu lieben; und er verbiethet uns irgend etwas, als nur allein wegen seiner zu lieben. Du mußt demnach, meine Seele! ihn mehr, als die Reichthümer, mehr als die Ehren, mehr als die Ergötzlichkeiten dieser Welt; mehr als deinen Vater,

mehr als deine Kinder, mehr als deine Anverwandte, mehr als dich selbst lieben; ja dieses Geboth verbindet dich sogar, viel lieber dein Leben herzugeben, als aufzuopfern, wie es die Märtyrer und alle Heilige gethan haben, als deinen Gott zu beleidigen. Hast du bisher Gott also geliebt, der so liebenswerth ist, und dich so sehr liebet? Hast du ihn mehr, als alle Geschöpfe geliebet, ihn, der das höchste Gut, der allein aller Liebe würdig ist, und allein dich glückselig machen kann? Hast du ihm nicht schon tausendmal ein schlechtes, nichtswerthiges Geschöpf, vorgezogen? Beweine es, daß du denjenigen so spät erkennet und geliebet hast, den du einzig und allein hättest lieben sollen. Bereue es, daß du dein Herz durch deine unordentliche Liebe so sehr entheiliget hast, indem du liebest, was dir zu lieben verbothen war. Bedaure es, daß du die schönsten Tage deines Lebens, deine zarte Jugend, den blühendsten Flor deines Alters, den du Gott allein hättest widmen sollen, dem Teufel, der Welt, und deinen Leidenschaften geschenket hast.

Sieben

Sieben und sechzigste Betrachtung.

Von den Kennzeichen der Liebe Gottes.

Ich bin auf dem Wege deiner Gebothe einhergewandelt, so oft du mein Herz durch deine Freude erweitert hast. Psalm CXVIII. 32.

Erster Punkt.

Es läßt sich allzeit mehr aus den Handlungen als aus den Worten abnehmen, ob man Gott wahrhaft liebe. Oft sagt man zu Gott: O mein Gott, ich liebe dich; und dem ist doch nicht also, weil man so wenig zu seiner Ehre unternimmt. Du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften lieben (*), das heißt, alle Neigungen deines Herzen, alle Gedanken deiner Seele, und alle Handlungen deines Lebens, sollen allein auf Gott gerichtet seyn, sie sollen die Verherrlichung seines Namens zum Endzwecke haben. Thust du aber dieses auch wohl? Ist dein Geist nur allein mit Gott beschäftiget? Ach! du gedenkest selten, ja fast niemals des Tages an Gott. Ist wohl die Liebe gegen Gott in deinem Herzen schon so stark angewachsen, daß sie in helle Flammen auflodert? Ach! du bist ja niemals lauer und träger, als wenn es auf die Beförderung der Ehre deines Gottes ankömmt. Du siehst, wie schrecklich er alle Tage beleidiget wird, und dennoch wirst du wenig dadurch gerühret. Sind wohl alle deine Handlungen nur allein auf Gott gerichtet? Ach! du arbeitest und

bes

(*) V. B. Mos. VI, 5.

bemüheſt dich ja nur für dieſe Erde. Du liebeſt alſo niemals deinen Gott mit einer wahren Liebe.

Zweyter Punkt.

Das zweyte Kennzeichen der Liebe Gottes iſt die Beobachtung der Gebothe Gottes. Dieß hat uns Jeſus Chriſtus ſelbſt in dem Evangelium angedeutet, da er ſagt: Wer meine Gebothe hat, und ſie hält, der iſt's, der mich liebt (*), zufolge dieſes ganz unwiderſprechlichen Grundſatzes, wie wenig Chriſten giebt es doch, die Gott wahrhaft lieben? indem ſo wenige ſind, die ſeine Gebothe halten? Beobachteſt du ſie wohl, meine Seele? Gott gebiethet dir, deinen Nächſten, wie dich ſelbſt, zu lieben; wie iſt aber wohl die Liebe gegen deinen Nebenmenſchen beſchaffen? Was für einen Antheil nimmſt du wohl an ſeinem, beſonders geiſtlichen Elende und Armſeligkeiten? . . . Gott gebiethet dir in allen deinen Gedanken, in allen deinen Begierden, in allen deinen Handlungen, keuſch und rein zu ſeyn; kannſt du wohl mit Wahrheit ſagen, daß du es biſt? . . . Gott gebiethet dir, deine Feinde zu lieben, das Böſe mit Gutem zu vergelten; für diejenigen zu bethen, die dich verfolgen. Thuſt du es auch? . . . Gott gebiethet einem jeglichen aus uns, die Pflichten ſeines Standes genau zu erfüllen; wie erfülleſt du die Deinigen? O wie wenig Chriſten giebt es doch, die Gott wahrhaft lieben?

(*) Johann. XIV, 21.

Dritter Punkt.

Das dritte Kennzeichen der Liebe Gottes ist die Bereitwilligkeit, viel lieber alles, ja sogar das Leben selbst zu verlieren, als Gott zu beleidigen. In diesem glückseligen Zustande befand sich der heilige Paulus, da er ausrief: Wer wird uns von der Liebe Jesu Christi noch trennen können? Trübsal? Angst? Hungersnoth? Entblößung? Gefahr? Verfolgung oder das Schwert? ... In allem diesen siegen wir wegen desjenigen, der uns geliebet hat (*). Kannst du wohl eben dieses mit der nämlichen Gewißheit sagen, du, der du noch nicht einmal gelernt hast, eine kleine Verachtung geduldig zu ertragen, und dich über ein öffentliches, dir eben nicht nachtheiliges Gerede, hinaufzusetzen? Du, der du an deine eigenen Vortheile und an deine einem Christen ganz unanständige Kommlichkeiten so sehr geheftet bist? Du, der du dich gleich von der ersten Versuchung überwinden lässest, da du dich in etwas verdemüthigen, an deinen zeitlichen Gütern einen kleinen Verlust leiden, oder eine kleine Widerwärtigkeit übertragen sollst? Was hast du bisher für die Ehre Gottes unternommen? Was hast du um seinetwillen gelitten? Bitte Gott, er wolle dein Herz mit dem Feuer seiner Liebe entzünden, und es wird dich alles dieses wenig mehr kosten; du wirst mit dem größten Eifer auf dem Wege seiner Gebothe fortwandeln; die Sünde wird in deinen Augen das verabscheuungswürdigste Ebentheur seyn, und auch sogar die beschwerlichsten Uebungen der Tugend werden dir ganz süß und angenehm vorkommen.

Acht

(*) Röm. VIII. 35. 37.

Acht und sechzigste Betrachtung.

Von den Sünden, die diesem ersten Gebothe entgegen gesetzt sind.

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. V. B. Mos. VI, 13.

Erster Punkt.

Dieses Geboth verbiethet alle Sünden, die dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe und der Religion zuwider sind. Es sündigen also wider dieses erste Geboth die Abgötterer, die gewissen Geschöpfen göttliche Ehren erweisen; die Türken, deren Religion nichts anders ist, als ein ganzer Haufen von Erdichtungen und Widersprüchen; die Juden, die Jesum für den wahren Messias nicht anerkennen wollen; die Ketzer, die gewisse von Gott geoffenbarte und von der Kirche entschiedene Wahrheiten nicht annehmen wollen. Bitt Gott um ihre Bekehrung; beweine ihre Blindheit; danke Gott, daß er dir das Licht des wahren Glaubens hat aufgehen, und dich in dem Schooße der wahren Kirche hat lassen gebohren und erzogen werden, außer welcher kein Heil zu hoffen ist; lies niemals ketzerische Bücher, und gieb ihren verführerischen Reden kein Gehör. Nimm dich wohl in Acht, daß du nicht selbst zu einem Abgötterer wirst. Man wird aber dieß, nach Aussage des heiligen Paulus (*), sobald man ein Hurer, ein Unzüchtiger, ein

(*) Ephes. V. 5.

ein Geiziger wird; sobald man irgend ein Geschöpf mehr als Gott liebt.

Zweyter Punkt.

Man versündiget sich wider dieses erste Geboth durch Aberglauben; eine Sünde, die unter dem unwissenden Volke so allgemein ist. Sich sein zukünftiges Glück vorhersagen lassen; Wahrsager um Rath fragen, allerhand Zaubereyen gebrauchen, eitlen Träumereyen Glauben beymessen, sich an tausend abergläubischer Beobachtungen halten, sich gewisser, zur bestimmten Zeit auf verschiedene abergläubische Weise gegrabener Kräuter bedienen; gewisse lächerliche Gebethe entrichten, dieß sind lauter schwere Sünden, die alle diesem ersten Gebothe entgegen sind. Was aber das ärgste dabey ist, so wird man besonders große Feyerlichkeiten zu dergleichen Aberglauben widmen; weil nämlich der Teufel, dieser abgesagteste Feind der Gottheit, auch seinen Theil an großen Festtagen haben will. Untersuche, ob du dich hierinnfalls nicht auch schuldig findest? Man sündiget ferners wider dieses Geboth, da man entweder ein allzu großes Vertrauen auf seine eigenen Kräfte, oder auf eine übel verstandene Güte und Barmherzigkeit Gottes setzt; wie es diejenigen thun, die ihre Bekehrung von einem Tage zum andern verschieben; oder da man ein Mißtrauen auf Gott hat, oder wohl gar bis zur Verzweiflung geräth. Hast du eine aus diesen Sünden begangen, so bitt Gott um Verzeihung, und nimm dir vor, viel lieber zu sterben, als noch einmal in eine solche Sünde zu verfallen.

Drit-

Dritter Punkt.

Endlich vergehet man sich wider dieses erste Geboth durch Spötterey über den Gottesdienst, und gottgeheiligte Dinge, durch Verachtung Gottes und seiner Heiligen, durch Freydenkerey, durch Geringschätzung der Religion, durch Gottesraub, durch Gotteslästerung, wie es diejenigen thun, die sagen: Gott gedenket nicht an mich; er weis nichts von mir auf dieser Welt; es giebt keine Vorsicht, als nur für die Reichen; es ist eines, ob ich sündige, oder gutes thue; was hab ich doch Gott gethan, daß er also mit mir handelt? . . . In einer gänzlichen Vergessenheit Gottes leben, sich wünschen, ewig auf der Welt leben zu können; für den Himmel ganz gleichgiltig seyn; so leben, als gebe es gar keinen Gott; seine Handlungen nicht auf Gott richten; seinen Nebenmenschen nicht wie sich selbst lieben; ihn nicht mit einer aufrichtigen, heiligen, thätigen, mitleidigen, geduldigen und dauerhaften Liebe lieben ꝛc. . . . dieß sind lauter Sünden wider dieses erste Geboth. Beweine es, meine Seele! daß du dich schon so oft gegen dieses Geboth vergangen hast, und verbessere deine bisher gethanen Fehltritte. Bitt Gott, er wolle doch dieses große Geboth recht tief in dein Herz eingraben.

Neun und sechzigste Betrachtung.

Ueber das zweyte Geboth:

Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnütz führen.

Von dem Eidschwure.

Der Herr wird denjenigen nicht für unschuldig halten, der den Namen des Herrn seines Gottes eitel nimmt. II. B. Mos. XX, 7.

Erster Punkt.

Schwören heißt nichts anders, als entweder Gott, oder irgend ein Geschöpf, an dem die Größe Gottes ganz besonders hervorscheinet, z. B. die heiligen Evangelien zur Bekräftigung einer Wahrheit, nennen und anführen. Der Eidschwur ist erlaubt, er ist ein Akt der Religion, wenn er nur, wie die Schrift sagt (*), in der Wahrheit, aus Nothwendigkeit, und für die Gerechtigkeit geschieht. Gehet eine von diesen dreyen Bedingnissen ab, so ist der Eid allzeit eine Sünde. Man sündiget daher wider dieses Geboth wenn das, was man mit einem Eidschwure bekräftiget, zwar wahr ist, man aber ohne Noth, ohne Ursache schwöret; in diesem Falle begeht man doch wenigstens eine läßliche Sünde. Vor einer rechtmäßigen Obrigkeit schwören, ist keine Sünde, wenn man nur die Wahrheit bekräftiget; aber alle Augenblicke wegen Kleinigkeiten, und wegen Dinge schwören, die man auch ohne Eidschwüre andern glaubwürdig

(*) Jerem. IV, 2.

würdig machen könnte, heißt den Namen Gottes entehren. Und in diesem Verstande verbiethet uns Gott zu schwören. O meine Seele! wie oft hast du nicht schon ohne Ursache geschworen? Bitte Gott dieser Beleidigung wegen, die du ihm zugefügt hast, um Vergebung: Laß deine Rede in Zukunft allzeit seyn: Ja, ja. Nein, nein; was darüber hinausgeht, das kömmt vom Bösen (*).

Zweyter Punkt.

Man übertritt dieses Geboth noch mehr, wenn man falsch schwöret. In diesem Falle begeht man einen Meyneid, und folglich eine Todsünde. Diese Sünde ist noch weit größer, wenn man die Falschheit vor einem rechtmäßigen Gerichte bekräftiget. Der falsche Eidschwur ist in mehrern Diözesen eine vorbehaltene Sünde. Ehedem legte man denen, die sich dessen schuldig machten, eine siebenjährige Buße auf . . . Hast du, meine Seele! niemals geschworen, wo du zweifeltest, ob das, was du bekräftigest, wahr sey? Hast du niemals unter einem Eidschwure etwas versprochen, das du zu erfüllen gar nicht Willens warest, oder das zu thun, wie du wohl wüßtest, in deinen Kräften nicht stand? Wie viele falsche Eidschwüre werden doch nicht in der Welt begangen? Es ist niemals erlaubt, falsch zu schwören, auch alsdann nicht einmal, wenn man durch einen solchen Eidschwur sich oder seinen Anverwandten von dem aller-

schimpf-

(*) Matth. V, 37.

schimpflichsten Tode retten könnte. Verabscheue dieses Laster, das die Heyden selbst verabscheuen.

Dritter Punkt.

Man übertritt dieses Geboth, wenn man sich durch einen Eidschwur anheischig macht, Dinge zu unternehmen, die dem Gesetze Gottes offenbar zuwider sind, wie es z. B. jene Wütheriche thun, die des Teufels seyn, des gähen Todes sterben wollen, wenn sie sich an ihrem Feinde nicht rächen; wenn sie die ihnen zugefügte Unbild jemals verzeihen, wenn sie ihrem Nächsten nicht auch ein Uebel zufügen würden. Auf eine solche Weise schwören, ist eine große Sünde; aber eine noch größere, seinen Eidschwur halten. Hat man sich demnach so weit vergangen, daß man eine ungerechte Sache mit einem Eidschwure bekräftiget hat, so muß man alsogleich eine Reue über seinen begangenen Fehler erwecken, und nicht der ersten Sünde noch eine neue hinzusetzen, welches alsdann geschehen würde, wenn man seinen gethanen Eidschwur erfüllen würde. Diejenigen, die sich mit einem Eidschwure verbunden haben, eine Sache, die in sich gut und erlaubt ist, zu thun, müssen ihr Versprechen unverbrüchlich halten. Schwöre doch niemals ohne Nothwendigkeit; schwöre niemals, als nur für die Wahrheit und Gerechtigkeit.

Sieben-

Siebenzigste Betrachtung.

Von dem Gelübde.

Wenn ihr dem Herrn eurem Gott etwas verlobet, so säumet euch nicht, euer Gelübd zu halten. V. B. Mos. XXIII, 21.

Erster Punkt.

Das Gelübd ist ein Versprechen, das man Gott mit Vorbedacht macht, ein gewisses gutes Werk zu entrichten. Das Gelübd kann nur Gott allein gemacht werden, und wenn man den Heiligen Gelübde macht, so will dieses so viel sagen, man verspreche Gott gewisse gute Werke zur Ehre der Heiligen zu unternehmen. Das Gelübd ist von dem bloßen Vorsatze in dem unterschieden, daß der Vorsatz keine solche Verbindlichkeit, wie das Gelübd auflegt. Wenn man einmal ein Gelübd gemacht hat, so muß man es auch erfüllen, wenigstens so lange man keine gegründete Ursachen hat, es in etwas anders abändern zu lassen; oder so lange man bey denjenigen, die die Macht haben, die Gelübde entweder zu erlassen, oder in irgend etwas anders abzuändern, nicht um Erlassung ansuchet. Uebertritt man sein Gelübd, bevor dieses geschehen ist, so begeht man eine schwere Sünde.

Zweyter Punkt.

Es giebt Leute, die, sobald sie sich mit einer Krankheit befallen sehen, allen Heiligen in dem Himmel Ge-

lübde machen; sind sie aber wieder gesund geworden, so halten sie kein einziges davon. Es giebt Jünglinge, die so unbescheiden sind, und Gelübde machen, gewisse Wallfahrten zu unternehmen, die für sie öfters eine Gelegenheit zur Sünde werden. Es giebt Jungfrauen, die in dem Feuer einer flüchtigen Andacht Gelübde machen, eine ewige Keuschheit zu beobachten, oder in einen heiligen Ordensstand zu treten; einige Zeit hernach stellt sich ihnen eine vortheilhafte Parthey dar, die ihnen gefällt. Nun reuet es sie auf einmal, daß sie dieses Gelübd gemacht haben; und diese Reue macht, daß sie daran zweifeln, ob es ein wahres Gelübd gewesen sey. Dieß setzt alsdann nicht nur allein sie, sondern auch ihre Beichtväter in die größte Verwirrung. Mache doch niemals, meine Seele! solche Gelübde, die dich auf immer verbinden, ohne zuvor einen geschickten und erfahrnen Beichtvater, um Rath gefragt zu haben. Fasse viel lieber einen Entschluß, der eben so fest, und dir eben so heilig, als ein Gelübd seyn soll. Hast du ein Gelübd der ewigen Jungferschaft abgelegt, so beobachte solches auf das genaueste; denn solltest du das Unglück haben, dich wider die Keuschheit zu versündigen, es mag hernach mit Gedanken, mit Begierden, oder mit Handlungen geschehen, so begehest du allzeit eine doppelte Sünde. Fliehe weltliche Zusammenkünfte; sey ehrbar in deinem Anzuge; pflege keinen Umgang mit dem andern Geschlechte; laß keine unreine Gesänge, keine verdächtige Worte von dir hören; verabscheue alle Gedanken, die deinem Gelübde entgegen sind; sey emsig in dem Gebethe; erscheine oft

bey dem Tische des Herrn; habe eine sonderbare Andacht zu Maria der göttlichen Mutter; flieh den Müssiggang; setze dem Fürwitze deiner Augen gewisse Schranken; suche dich mit der Demuth besser bekannt zu machen ꝛc.

Ein und siebenzigste Betrachtung.

Ueber das drittte Geboth:

Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.

Dieser Tag soll euch zum Andenken seyn; ihr sollet ihn den heiligen Tag heißen. III. B. Mos. XXIII, 24.

Erster Punkt.

Es braucht nichts weiter, als diese Worte etwas reifer zu überlegen, um die Pflichten zu erkennen, die einem jeglichen Christen an den Sonn- und Festtagen besonders obliegen. Diese Tage sind dem Herrn gewidmet; wir müssen sie also heilig zubringen; wir müssen uns aller den Geist zerstreuenden Geschäfte, aller knechtischen Arbeiten, d. i. derjenigen, die durch Ackersleute, durch Handwerker, durch Knechte ꝛc. geschehen, enthalten; wir müssen an diesen Tagen nicht auf öffentliche Märkte ziehen, uns nicht mit Kaufhändeln abgeben, uns nicht mit Jagen oder Fischfangen beschäftigen. Mit einem Worte; wir müssen alles das unterlassen, was uns immer vom Dienste Gottes abhält . . . Hast du nicht schon oft an diesen heiligen Tagen ohne Nothwendigkeit und ohne Erlaubniß, entweder selbst gearbeitet, oder deinen Kindern und Hausgenossen den Befehl gegeben,

ben, diese oder jene knechtische Arbeit zu verrichten? Wie oft hast du nicht schon aus lauter Geiz solche Arbeiten, die du wohl die Woche hindurch hättest verrichten können, bis auf Sonn- oder Festtage verschoben? Hast du nicht schon viele dieser heiligen Tage mit Kaufen oder Verkaufen, mit eitlen Visiten, mit gewinnsüchtigen Schreiben, mit Ausarbeitung einträglicher Prozesse, zugebracht? Hast du nicht schon oft an diesen Tagen unnöthige Reisen, und zwar in einer beständigen Zerstreuung, angefangen und zurückgelegt? Denke ein wenig nach, und falls du dich schuldig erkennest, so verbessere es in Zukunft.

Zweyter Punkt.

Wenn die Arbeit, die an andern Tagen erlaubt, ja sogar gebothen ist, an den Sonn- und Festtagen untersaget ist; um wie viel mehr muß die Sünde, die zu keiner andern Zeit erlaubt ist, an diesen heiligen Tagen verbothen seyn? Und dennoch sieht man gemeiniglich an Sonn- oder Festtagen weit mehr Sünden begehen, als die ganze Woche hindurch; eine Unordnung, die man mit blutigen Zähren beweinen sollte. Geschieht es nicht gemeiniglich an diesen Tagen, daß man sich vollsäuft; daß man Unreinigkeiten begeht; daß man Zank und Hader erregt; daß man sündhafte Bekanntschaften eingeht; daß man sich bey niederträchtigen Zusammenkünften sehen läßt? Geschieht es nicht besonders an diesen heiligen Tagen, daß man die meiste Zeit in öffentlichen Weinschenken zubringt, den sündhaften Tänzen nachläuft, sich bey verführerischen Schauspielen einfindet,

daß

daß man das Spielen bis zur Raserey treibt; daß man die ausschweifendste Gastmahle anstellt, und sich sogar noch eine Ehre daraus macht, alle Regeln der christlichen Mäßigkeit und Eingezogenheit zu übertreten? Kann man nicht bey Ersehung dessen, was eine ganz unbeschreibliche Menge Christen thut, mit allem Rechte glauben, diese Tage seyen vielmehr dem Teufel, als Gott gewidmet? Des Morgens hört man eine Messe, und den ganzen übrigen Tag bringt man mit allen Gattungen von Ausschweifungen zu. Heißt dieß wohl den Absichten Gottes und seiner heiligen Kirche entsprechen? Beweine deine bisherige Entheiligungen dieser gottgeheiligten Tage, und suche sie mit allem Ernste zu verbessern.

Dritter Punkt.

Da die Sonn- und Festtage ganz allein dem Dienste Gottes gewidmet sind, so muß man des Morgens der Messe und Predigt andächtig beywohnen; man muß sich zu den geheiligten Richterstühlen begeben, seine Sünden aufrichtig bekennen, und sich alsdann mit heiligen Zubereitungen dem Tische des Herrn nähern. Am Nachmittage muß man in der Vesper, bey Auslegung der christlichen Lehre, bey der Predigt erscheinen; man muß sich mit Lesung eines geistlichen Buches beschäftigen; man muß Kranke besuchen, Betrübte trösten, Unwissende, besonders seine Kinder und Hausgenossen, belehren; man muß recht oft an Gott gedenken, ihn anbethen, ihm für alle empfangene Gutthaten danken, seine Sünden beweinen, ihn um alle nothwendige Gnaden bitten.

Mit

Mit einem Worte: man muß diese Tage mit heiligen Werken zu bringen, und an seiner Heiligung mit allem Ernste arbeiten. Hast du dieß bisher gethan? Gedenkest du wohl jemals recht ernsthaft daran? . . . Von der Entheiligung der Sonn- und Festtage rühren die meisten Uebel her, von denen wir befallen werden. Bringe diese Tage wie ein Christ, nicht wie ein Jude oder Heyde zu!

Zwey und siebenzigste Betrachtung.

Ueber das vierte Geboth:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, damit du auf Erden lange lebest.

Väter! erziehet eure Kinder in der Zucht, und im Unterrichte des Herrn. Epheſ. VI, 4.

Erster Punkt.

Die drey ersten Gebothe des Herrn, die auf der ersten Tafel stehen, schreiben uns die Pflichten vor, die wir gegen Gott zu erfüllen haben; die andern sieben, die sich auf der zweyten Tafel befinden, lehren uns, was wir in Betreff unsers Nebenmenschen zu beobachten haben. Da nun aber Vätern und Müttern, unter deren Namen alle Obrigkeiten verstanden werden, der erste Rang gebühret; eben darum steht dieses vierte Geboth auf der zweyten Tafel allen übrigen voran. Es begreifet in sich die Pflichten, die wir allen unsern Obern zu erweisen schuldig sind. Gegen unsere Aeltern, denen wir nach Gott das Leben zu verdanken haben, sie mögen reich

oder arm, jung oder alt, fromm oder lasterhaft seyn, haben wir folgendes zu beobachten: Wir müssen sie ehren, und eine große Hochachtung gegen sie hegen; wir müssen sie lieben, uns in wichtigen Angelegenheiten, die sie angehen, Raths bey ihnen erholen; wir müssen alles, was sie uns erlaubtes gebiethen, befolgen, ihre Gebrechen übertragen, für sie bethen, ihre Tugenden nachahmen; wir müssen ihnen in allem, sowohl geist- als leiblichen Angelegenheiten, beyspringen; ihnen nach ihrem Tode die letzten Pflichten erweisen, ihre Schulden, wenn wir ihre Erbschaften angetreten haben, bezahlen, und für sie Gott bitten, daß er ihnen die ewige Ruhe verleihen wolle. Hast du wohl alle diese Pflichten bisher erfüllet; und wie? . . . Die Schwieger Söhne und Töchter haben in Rücksicht auf ihre Schwieger Aeltern fast die nämlichen Pflichten zu beobachten! Ehre deinen Vater und deine Mutter, sagt die Schrift, daß du lange auf Erden lebest (*).

Zweyter Punkt.

Die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder bestehen darinn, daß sie aus ihnen gute Menschen, gute Bürger und gute Christen bilden. Sie müssen demnach 1. dahin bedacht seyn, daß ihre Empfängniß und Geburt einen guten Ausgang nehmen; sie müssen alles beyseitigen, was ihren Kindern irgend einen Schaden bringen kann; sie müssen sie schon bey guter Zeit zur Arbeit gewöhnen, und zur Erlernung eine ihren Kräften angemesse-

(*) II. B. Mos. XX. 12.

messenen Handwerkes anhalten; sie müssen, wenn sie zu einem reifen Alter gelanget sind, nach ihrem Vermögen dazu beytragen, daß sie eine vortheilhafte Heurath treffen können; ohne sich jedoch als unumschränkte Schiedsrichter ihres Berufes aufzuwerfen. 2. Müssen sie ihre Kinder Gott vollkommen schenken, sie unterweisen, in der Frömmigkeit erziehen, für sie bethen, ihnen mit einem guten Beyspiele vorleuchten, über alle ihre Handlungen ein wachsames Auge haben, alle Gelegenheiten zur Sünde von ihnen entfernen, die Fehler, die sie an ihnen wahrnehmen, mit Bescheidenheit, mit Liebe und mit Standhaftigkeit verbessern. Hast du, meine Seele! alle diese Pflichten bisher genau erfüllet? Ach, wie erzieht man doch heut zu Tage seine Kinder? Man läßt ihnen alles zu; man geduldet ihnen alles; man läßt sie ganz nach ihrem Eigendünkel leben; anstatt ihre Leidenschaften gleich in ihrer Geburt zu ersticken, flößet man ihnen immer noch mehrere ein. Schon mit der Milch saugen sie die Liebe zur Welt, zu allen ihren Gebräuchen und Gewohnheiten ein. Man denkt an nichts anders, als nur, wie man sie in der Welt emporbringen, zu hohen Ehrenstellen erheben, und glücklich machen kann, ohne sich viel zu bekümmern, ob sie wahre Christen werden, und einstens zur ewigen Glückseligkeit des Himmels gelangen.

Drey und siebenzigste Betrachtung.

Von den wechselseitigen Pflichten der Herren und Diener.

Jeder, der Gutes thut, empfängt vom Herrn den Lohn dafür, er mag ein Knecht oder ein Freyer seyn. Ephes. VI, 8.

Erster Punkt.

Der heilige Paulus lehret uns in seinem Briefe an den Titus alle Pflichten, die die Diener ihren Herren zu erweisen schuldig sind. Die Knechte, sagt er, muntere auf, daß sie ihren Herren unterwürfig sind, in allen Stücken sich gefällig zeigen, ihnen nicht widersprechen; sie nicht betrügen, sondern sich in allen Stücken getreu verhalten (*). Von daher entsteht die erste Pflicht eines Dieners gegen seinen Herrn, nämlich: Hochachtung und Ehrerbietigkeit. Eben dieser Apostel sagt an einem andern Orte mit ausdrücklichen Worten: Die Knechte sollen ihre Herren aller Ehre würdig halten, sie verachten, sey eine große Sünde (**). Die zweyte Pflicht ist Gehorsam; aber ein geschwinder, ein freywilliger, ein sich auf alles, was nicht Sünde ist, erstreckender Gehorsam. Die Knechte müssen ihren Herren eben so, wie Jesu selbst, gehorsamen. Um dieser Ursache willen erhalten sie von ihnen Lohn und Nahrung. Die dritte Pflicht der Diener gegen ihre Herren ist Treue; sie darfen von dem Gut ihres Herren sich nichts zus

(*) Tit. II, 9. 10.

(**) I. Timoth. VI, 1.

zueignen, nichts verschwenden, nichts verderben lassen; sie müssen ihren Herren warnen, wenn sie sehen sollten, daß ihnen ein Schaden bevorstunde; sie müssen von dem, was sich im Hause zuträgt, andere nichts wissen lassen. Bist du ein Knecht, eine Magd, oder warest du ehemals, so durchforsche dein Gewissen, ob du allzeit diesen Pflichten nachgekommen seyest. Vielleicht wirst du finden, daß du sie in vielen Stücken übertreten hast. Bitt Gott um Verzeihung; bessere dich, und suche, so viel du kannst, den Schaden wieder zu ersetzen, den du vielleicht verursachet hast. Ein Knecht, eine Magd, die nicht alle diese drey Pflichten zu erfüllen sucht, wird gewiß nicht selig werden.

Zweyter Punkt.

Nachdem der heilige Paulus alle Pflichten angemerket hat, die die Diener gegen ihre Herren zu beobachten haben, so sagt er weiters, was Herren ihren Dienern zu erweisen schuldig sind. Ihr Herren, sind seine Worte, handelt gegen eure Knechte, wie es Recht und Billigkeit von euch fodern; denn wisset: Auch ihr habet einen Herrn im Himmel (*). Es haben demnach die Herren gegen ihre Diener und Knechte eine zweyfache Pflicht. Die Erste davon betrifft das Zeitliche. Sie müssen ihren Dienern eine anständige Kost verschaffen, ihnen ihren verdienten Lohn auf das genaueste bezahlen; wenn sie krank werden, ihrer Sorge tragen; sie beschützen, und bey ihnen in allem die Stelle eines

(*) Koloss. IV. 1.

eines Vaters vertreten. Die zweyte Pflicht gehet ihre geistliche Wohlfahrt an; diese dehnet sich noch weiter aus, und fodert noch weit mehr Aufmerksamkeit. Vor allem müssen sie wohl untersuchen, wer derjenige sey, den sie in ihre Dienste nehmen; denn sonst steht es zu besorgen, es möchte sich in ihr Haus ein räudiges Schaf eindringen, das die größten Unheile darinn anrichtet, und Fluch statt Segen von dem Himmel über solches herabzieht. Zweytens müssen sie ihre Diener unterweisen, sie auferbauen, über sie wachen, ihnen die Gelegenheiten zur Sünde beyseite räumen; sie liebreich bestrafen, und sie, wenn sie unverbesserlich, und ihre Fehler ansteckend sind, aus ihrem Hause entfernen. Geduldet doch nicht, ihr Herren! daß eure Diener Trunkenbolde, geile und unverschämte Menschen, daß sie Leute ohne Religion sind. Ihr möchtet bisher vielleicht geglaubt haben, um die Pflichten eines guten Herrn zu erfüllen, brauche es weiter nichts, als nur allein ihnen einen guten Lohn auswerfen; allein, ihr habet euch nicht wenig betrogen. Zitteret ab den Worten des großen Völkerapostels: Derjenige, sagt er, der für die Seinigen, und sonderlich für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, der verläugnet den Glauben, und ist ärger, als ein Ungläubiger (*).

(*) I. Thimoth. V, 8.

Vier und siebenzigste Betrachtung.

Von den Pflichten der Schafe gegen ihre Hirten, und der Hirten gegen ihre Schafe.

Priester, die würdige Vorsteher sind, sollen doppelt in Ehren gehalten werden; vorzüglich diejenigen, die beym Predigt- und Lehramte arbeiten. I. Thimoth. V, 17.

Erster Punkt.

Da unter dem Namen Vater und Mutter, wie wir schon oben angemerket haben, alle Obrigkeiten verstanden werden, weil nämlich diese ihre Untergebenen eben so, wie ihre eigenen Kinder ansehen müssen, so bestimmet dieses Geboth die Pflichten, die alle Gläubigen in Rücksicht auf ihre geistliche Vorsteher haben, die ihre Väter nach dem Geiste sind. Wir müssen demnach 1. alle Priester, besonders aber unsere Seelenhirten, allzeit in den größten Ehren halten, niemals etwas reden, was ihnen zum Nachtheile gereichen könnte; ihre Fehler und Gebrechen, wenn sie einige haben sollten (und wo der Mensch, der keine hat?), geduldig übertragen, und für sie bethen. Wir müssen 2. ihre Lehren und Unterweisungen mit der größten Lernbegierde anhören, ihre Ermahnungen und Bestrafungen mit Dank annehmen, und auf alle mögliche Weise benutzen; wir müssen von ihnen die Sakramente empfangen, ihren Befehlen und Verordnungen Gehorsam leisten, und uns in Dingen, die das ewige Seelenheil betreffen, z. B. bey unserer Stands-

veränderung, beym Anfange eines Prozesses, bey wichtigen Unternehmungen ꝛc. Raths bey ihnen erholen. Wir müssen 3. dahin bedacht seyn, daß sie einen ihrem Stande gemäßen Unterhalt bekommen. Endlich 4. müssen wir ihnen in ihrem Amte allen Beystand leisten, das Gute, so sie einführen wollen, mit unserer ganzen Macht und Ansehen unterstützen, und ihnen niemals entgegen arbeiten. Untersuchen wir einmal, ob wir bisher alle diese Pflichten auch erfüllet haben? Vielleicht macht uns hier unser Gewissen die schrecklichsten Vorwürfe. Ist es dem also, so bitten wir Gott um Vergebung aller Fehler, die wir hierinnfalls schon begangen haben, und fassen wir einen kräftigen Entschluß, diese Pflichten in Zukunft genauer zu beobachten. Erinnern wir uns öfters jener Worte, die Jesus Christus zu allen rechtmäßigen Seelenhirten sagt: Wer euch hört, der hört mich: Wer euch verachtet, der verachtet mich (*).

Zweyter Punkt.

Die Priester, besonders aber die Seelsorger, sind nach der Meynung des heiligen Bernhards, ihren Untergebenen 1. Unterweisung, 2. ein gutes Beyspiel, und 3. das Gebeth schuldig. Um alle diese Pflichten genau zu erfüllen, müssen sie ihr Herz ganz von den Gütern dieser Erde abschälen; sie müssen von ihren Berufsgeschäften nicht das mindeste verabsäumen; sie müssen allzeit bereit seyn, für die ihnen anvertraute Seelen alles aufzuopfern.

(*) Luk. X. 16.

opfern. Bitte Gott, meine Seele! um gute Priester, besonders zur Zeit, wo neue Priester geweihet werden; beobachte auf das genaueste die von der Kirche vorgeschriebenen Quatemberfasten, und opfere sie Gott ganz nach dieser Meynung auf. Bitt den Herrn der Aernte, daß er gute Arbeiter zu seiner Aernte schicke (*). Halte niemals deine Kinder oder Anverwandte dazu an, daß sie aus eigennützigen Absichten nach der Priesterwürde haschen. . . Haben dich deine Anverwandte, die Priester waren, zu einen Erben ihres hinterlassenen Vermögens eingesetzet, so verwende alles, was von den Gütern der Kirche an dich gekommen ist, zu gottseligen Werken.

Fünf und siebenzigste Betrachtung.

Von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Könige und Obrigkeiten.

Vor allen Dingen bitte ich euch, daß Gebethe für Könige und alle obrigkeitliche Personen angeordnet werden, damit wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit führen können. I. Timoth. II, 1.

Erster Punkt.

Der heilige Paulus merket in seinen Briefen alle Pflichten an die die Unterthanen gegen ihre Regenten zu beobachten haben, und sind folgende: 1. Ehrerbietigkeit, Unterwürfigkeit, Gehorsam, Beobachtung der Gesetze.

(*) Matth. IX, 38.

Gesetze. 2. Treue, Ergebenheit, Ehrfurcht. 3. Bezahlung der Steuer uud Anlagen, wie auch die Leistung aller sonst nothwendigen Dienste; und endlich 4. eifriges Gebeth für ihr Heil, für ihre Erhaltung, und für die geistliche sowohl als leibliche Wohlfahrt des Reiches. Wer aus uns kann sich wohl schmeicheln, daß er alle diese Pflichten allzeit mit Liebe und geneigtem Willen erfüllet hat? . . . Allen obrigkeitlichen Personen, den Stadthaltern, den gebiethenden Herrn, den Gerichtsbeamten, den Bürgermeistern und Vorstehern der Gemeinden, sind wir 1. Ehrerbietigkeit, Gehorsam, Unbekränkung in ihren Rechten; und 2. das Gebeth schuldig, damit sie die Gerechtigkeit allenthalben handhaben, und alle Gerichtshändel nach Recht und Billigkeit schlichten. Hast du, meine Seele! bisher alle diese Pflichten erfüllet? und mit was für einem Geiste hast du sie erfüllet? Hast du nicht, anstatt für deine Obrigkeiten und Vorgesetzten zu bethen, ihnen tausend Flüche auf den Hals gewünschet, da sie dir Dinge gebothen, die dir nicht gefielen? Hast du sie nicht auf die ungerechteste Weise, und ohne den mindesten Vortheil dabey zu haben, bey andern verkleinert, und ihnen die abscheulichste Laster angedichtet? Denke nur einmal jenen Worten des heiligen Paulus ernsthaft nach: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Macht . . . Wer dieser Macht widerstrebt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die aber widerstreben, diese ziehen sich die Verdammniß selbst zu (*).

(*) Röm. XIII, 1. 2.

Zweyter Punkt.

Die Regenten müssen sich als Väter der Völker betrachten; sie müssen die Gerechtigkeit handhaben; die Wissenschaften und die Religion in ihren Staaten in einen blühenden Flor bringen und erhalten; sie müssen alle ungerechte Unterdrückungen und Erpressungen verhindern; die bösen Gebräuche abstellen, und der Zügellosigkeit und Ausschweifung Thür und Thor versperren; sie müssen mit einem weit größern Eifer auf die Beobachtung der göttlichen als ihrer eigenen Gesetze dringen. Die Richter und obrigkeitlichen Personen müssen einem jeglichen Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne Rücksicht zu nehmen, wer es auch immer seyn mag; sie müssen sich durch Geschenke nicht bestechen lassen, auf keine Empfehlungen sehen, durch die der Gerechtigkeit könnte zu nahe getreten werden. Die Stadthalter und Befehlshaber über gewisse Orte müssen in dem ihnen untergebenen Gebiete den Frieden zu erhalten suchen; sie müssen allen Streitigkeiten ein Ende machen, den Lastern und Ausschweifungen sich mit ihrer ganzen Macht widersetzen; sie müssen Mißbräuche verbessern, das Laster unterdrücken, und die Tugend in Schutz nehmen. Die Großen üben auch entweder große Tugenden oder große Laster aus. Möchten sie doch alle jene schreckliche Drohung beherzigen, die ihnen der heilige Geist in dem Buche der Weisheit macht: Ein schreckliches Gericht wird über diejenigen ergehen, die andern vorgesetzt sind . . . Die Gewaltigen werden gewaltig bestrafet wer-

werden (*). Die Bürgermeister müssen die Steuern und andere Lasten nach dem Vermögen eines jeglichen Bürgers mittheilen; sie darfen außer dem Fall der Nothwendigkeit keine neue Auflagen machen; sie darfen die Armen nicht drücken, sondern müssen für ihren Unterhalt alle Sorge tragen. Möchten doch alle Obrigkeiten und Vorgesetzte die ihnen obliegende Pflichten genau beobachten, Friede und Einigkeit würde allenthalben herrschen.

Sechs und siebenzigste Betrachtung.

Von den Pflichten der Eheleute.

Der Ehestand soll von allen in Ehren gehalten werden, und das Ehebett unbefleckt bleiben. Hurer und Ehebrecher wird Gott strafen. Hebr. XIII, 4.

Erster Punkt.

Die erste Pflicht, die Eheleute gegeneinander zu beobachten haben, besteht in einer gegenseitigen Liebe, die aber eine heilige, eine christliche Liebe seyn muß. Männer, sagt der große Völkerapostel, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebet hat (**); und ihr Frauen, liebet eure Männer mit einer ehrfurchtsvollen Liebe, wie die Kirche Jesum Christum liebet. Liebet ihr euch mit dieser heiligen und christlichen Liebe, so werdet ihr einander auferbauen; ihr werdet einmüthig an euer Heiligung arbeiten; eines wird dem andern die schönsten

(*) Weish. VI, 6. (**) Ephes. V, 25.

schönsten Lehren und Warnungen geben, die zu seinem ewigen Heil etwas beytragen können, und ihr werdet sie allzeit mit größter Erkenntlichkeit annehmen und befolgen; ihr werdet in allen Dingen die vollkommenste Einverständniß beobachten; eines wird des andern Gebrechen liebreich übertragen; keines wird dem andern einigen Verdruß verursachen, man wird mit der größten Sorgfalt alles das vermeiden, was immer der niederträchtigen Leidenschaft der Eifersucht einigen Eintritt in dem Herzen gestatten könnte. Es giebt grobe und wilde Ehemänner, die gegen Gattinnen wenig Achtung und Liebe hegen, sie nicht anders als Dienstmägde behandeln. Es giebt aber auch gebietherische Frauen, die gegen ihre Ehemänner gar keine Unterwürfigkeit beobachten; die ihnen durch ihr ungestümmes Geschrey, durch ihre Unbesonnenheiten, durch ihre Eitelkeiten, sehr vieles zu leiden machen; die aus Mangel der Nachgiebigkeit und Häußlichkeit, die Ursache sind, einer unzähligen Menge Sünden, ja oft des Verfalles ihrer ganzen Familie. Findest du dich, meine Seele! dieser Fehler schuldig, so verbessere sie, bitt Gott, daß er dir sie verzeihen wolle, und erinnere dich, daß dein Stand ein beständiges Ebenbild der heiligen Vereinigung Jesu mit seiner Kirche seyn müsse.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Pflicht der Eheleute besteht in dem, daß sie die Treue, die sie an ihrem Hochzeittage vor dem Altare in Gegenwart des allerhöchsten Gottes, der heiligen Engel und des Priesters, des Stellvertreters Jesu,

einander geschworen haben, auf das heiligste beobachten. Es ist dieß eine Pflicht, zu der sie aus Gerechtigkeit verbunden sind, und von der sich keines aus ihnen ausnehmen kann; sie ist beyderseitig, und verbindet eines eben so wie das andere. O so verabscheuet doch den Ehebruch, ein Laster, welches auch sogar die ungesittesten Völker auf das höchste verabscheuet, und unter den schärfesten Strafen verbothen haben. Bedenket, daß sich der Ehebrecher den göttlichen Zorn über sein Haus herabziehet, und daß Gott dieses schändliche Laster bis ins vierte Glied strafet. Fliehet aber nicht nur allein den Ehebruch, sondern auch alles, was dazu verleitet, alle unreinen Worte, allen verbothenen Umgang, alle geilen Blicke, eine gar zu große Verträulichkeit, alle unkeusche Gedanken und Begierden, alle Neigung gegen fremde Gegenstände ꝛc. Lasset euch doch von jenem falschen Grundsatze nicht bethören, in dem Ehestande sey alles erlaubt; ein Grundsatz, der aus der Hölle kömmt, und sie nun so sehr bevölkert. Nach den Gottesgelehrten kann man sich in diesem Stande auf verschiedene Weise täglich versündigen. Ach! wie viele Eheleute befinden sich nicht schon in der Hölle, weil sie die Regeln der ehelichen Keuschheit nicht beobachtet haben? Ist es auch nur wahrscheinlich, daß Jesus Christus dieses Sakrament eingesetzt habe, um euch die Freyheit zu gestatten, nur allein dem Trieb eurer Leidenschaften zu folgen? Nichts geschieht in dem Ehestande auf eine erlaubte Weise, als nur allein, was man thut, um Gott Kinder zu erzeugen, und um dem andern Theile eine Pflicht, zu

der

der er ein gegründetes Recht hat, nicht zu versagen, der sie verlangt, wann und wie er sie verlangen muß.

Dritter Punkt.

Die dritte Pflicht der Eheleute besteht in dem Beystand, den sie in Beherrschung ihrer Familie, in Verwaltung der Geschäfte, zur Zeit der Krankheit sowohl als der Gesundheit; nicht nur allein im Leben, sondern auch im Tode einander zu leisten schuldig sind. Sie darfen nichts wichtiges unternehmen, ohne es einander zu offenbaren; es möchten ansonst böse Folgen entstehen, wenn eines aus ihnen durch einen schnellen Tod sollte hingeraffet werden. Sie müssen alle Sorge tragen, daß, wenn sich eines aus ihnen in Todesgefahr befindet, ihm die heiligen Sakramente frühzeitig gereichet werden; sie müssen es dahin zu bereden suchen, daß es sein Gewissen in Ordnung bringt, seine Geschäfte, und besonders das große und wichtige Geschäft des ewigen Seelenheiles gut bestellt, und die allenfalls noch nothwendige Zurückstellung des fremden Gutes noch bey guter Vernunft anordnet.

Sieben und siebenzigste Betrachtung.

Ueber das fünfte Geboth:

Du sollst nicht tödten.

Derjenige, der einen Sünder von seinem Irrwege zurückbringt, wird seine Seele vom Tode retten, und eine Menge Sünden bedecken. Jakob. V, 20.

Erster Punkt.

Durch dieses Geboth gebiethet uns Gott, mit der ganzen Welt in Frieden zu leben; uns gegen jedermann sanftmüthig und leutselig zu betragen; eben so die Fehler und Gebrechen anderer zu übertragen, wie wir wollen, daß man die Unsrigen übertragen soll; die uns zugefügten Unbilden und Beleidigungen andern zu verzeihen, wie uns Gott diejenigen verzeiht, die wir gegen ihn begangen haben. Es gebiethet uns, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, und wie Jesus Christus uns geliebet hat. Es gebiethet uns, wir sollen mit dem elenden Zustande, in dem sich unsere Brüder befinden, eben so Mitleiden haben, wie er mit dem Unsrigen Mitleiden hatte; wir sollen dem Nächsten alles Gute sowohl dem Leibe als der Seele nach, in so weit es von uns abhängt, wünschen und zuwenden . . . Haben wir uns wohl bisher in Rücksicht auf unsern Nebenmenschen also betragen? Ach! man sieht und hört heut zu Tage in der Welt nichts, denn Zank, Haß und Zwietracht.

Zweyter Punkt.

Gott gebiethet uns 2. durch dieses Geboth, andern ein gutes Beyspiel zu geben. Wir müssen uns demnach in allen unsern Handlungen so behutsam betragen, daß Niemand weder an unsern Worten noch an unsern Handlungen, auch nur von ferne, einiges Aergerniß nehmen kann. Wir müssen unsern Nächsten durch unsere fromme, und ganz untadelhafte Sitten, zu Gott und zur Frömmigkeit zurückweisen. Wer aber aus uns denket wohl an diese Pflicht? Wie viele Aergernisse geschehen nicht auf dieser Welt? Wie unbescheiden ist man nicht in den Worten? Wie unzüchtig in den Kleidern? Wie unverschämt in den Handlungen? Hiedurch macht man sich einer unzähligen Menge geistlicher Todschläge schuldig; man tödtet eben so viele Seelen, als es Leute sind, denen man zu einem Stein des Anstoßes wird; und auf diese Weise beschweret man seine Rechnung mit einer schrecklichen Anzahl von Sünden. Möchten wir doch einmal reife Erwägungen hierüber anstellen! Wie viel Gutes vermag doch nicht das gute Beyspiel zu bewirken! Aber wie viel Unheil richtet doch nicht auch das Aergerniß an! Sagen wir demnach mit dem königlichen Propheten recht oft zu Gott: Reinige mich von meinen verborgenen Sünden (*).

Dritter Punkt.

Gott gebiethet uns 3. vermöge dieses Gebothes die brüderliche Bestrafung; allein man wendet sie theils zur Unzeit

(*) Psalm XVIII, 13.

Unzeit an, theils nimmt man sie übel auf. Fast Niemand will seinen Nächsten seiner Fehler wegen warnen; und man macht sich doch die größte Freude daraus, ihn wegen solcher allenthalben zu verläumden. Lasset uns demnach unsern Bruder seiner Fehler halber bestrafen; aber wie? 1. Mit Gelassenheit und Demuth, niemals mit Verbitterung und mit einer gebietherischen Miene. 2. Mit Klugheit und Bescheidenheit; und zwar zu einer Zeit, wo sich seine erste Hitze wieder gelegt, wo er uns lieb gewonnen hat, und wo er sich in einem Stande befindet, unsern Ermahnungen Gehör zu geben; niemals aber zu einer Zeit, wo er noch aufgebracht, und zu einer reifen Ueberlegung unfähig ist. 3. Mit Liebe und Mitleiden; wir müssen unserm irrenden Bruder zu verstehen geben, daß wir ihn lieben, und Antheil daran nehmen, wenn es ihm wohl gehet; niemals muß eine brüderliche Bestrafung mit Spottreden, mit Hohn und Verachtung, geschehen. Die brüderliche Bestrafung müssen wir von andern annehmen, man mag sie uns auf was immer für eine Weise machen, 1. mit Demuth: Wir verlieren ja eben nichts dabey; 2. mit Dankbarkeit: Man sucht ja einzig und allein die verlorne Gesundheit unserer Seele wieder herzustellen. 3. Mit einer wahren Begierde, solche auch zu benutzen. Es liegt wenig daran, ob der Arzt süße oder bittere Arzneymittel gebrauchet, wenn er nur heilet. Wie viele Fehler schleichen doch nicht bey denen sowohl, die sich der brüderlichen Bestrafung bedienen, als auch bey denen sie geschieht, oft ein?

Acht und siebenzigste Betrachtung.

Von den diesem fünften Gebothe entgegengesetzten Sünden.

Wer Jemanden so schlägt, daß er die Absicht hat, ihn zu tödten, der sterbe. II. B. Mos. XXI, 12.

Erster Punkt.

Alle Sünden, die dem Leben des Menschen zu nahe treten, sind gegen dieses Geboth. Wir haben ein dreyfaches Leben: ein Natürliches, welches in der Vereinigung der Seele mit dem Leibe besteht: ein Bürgerliches, welches sich auf die gute Meynung gründet, die andere von uns haben: ein geistiges oder übernatürliches Leben, welches in der Vereinigung unserer Seele mit Gott durch die Gnade besteht. Der Mord bringt uns um unser natürliches, die Verläumdung um unser bürgerliches, und das Aergerniß um unser geistliches Leben. Mörder des natürlichen Lebens sind jene Böswichte, die auf was immer für eine Weise, sollte es auch im Ehestande seyn, die Erzeugung eines Kindes verhindern. Mörder sind jene gottlosen Mütter, die um eine falsche Ehre zu retten, die Frucht ihrer Ausschweifungen ersticken, oder sonst auf eine Art umbringen, und ihnen dadurch das zeitliche sowohl als ewige Leben rauben. Mörder sind jene Ruchlose, die andern Gift beybringen; jene Mütter, die Ursache daran sind, daß sie todte Kinder zur Welt gebähren, weilen sie zur Zeit ihrer Schwangerschaft zu unmäßig leben, einen ganz rasenden Zorn

haben,

haben, bey Bälen erscheinen, schwere Lasten tragen, alle ihre Kräfte anstrengen, oder sonst andere, ihnen schädliche Unbesonnenheiten begehen. Mörder sind jene liebloſen Männer, die ihre schwangere Frauen auf das abscheulichste mißhandeln, oder sie zu einem heftigen Zorn reizen. Mörder sind jene Aeltern, oder sie setzen sich doch wenigstens der Gefahr aus, es zu werden, die ihre Kinder, bevor sie Jahr und Tage alt sind, zu sich in das Bett nehmen; sie machen sich dadurch eines sehr großen Verbrechens schuldig.

Zweyter Punkt.

Einen Andern schlagen, ihn übel mißhandeln, ihn verwunden, sich untereinandrr zanken; mit Schimpfworten einander begegnen, sich über andere erzörnen, ihnen drohen, rachgierige Gedanken in seinem Herzen unterhalten; sich oder andern den Tod wünschen; sichs gereuen lassen, daß man seinen Feind nicht um das Leben gebracht, ihn nicht mit Schlägen mishandelt, seinen Haß nicht fortgepflanzet hat, dieß sind lauter Sünden, die diesem fünften Gebothe entgegengesetzt sind. Jeder, der seinen Bruder haßt, sagt der heilige Johannes, der ist ein Meuchelmörder (*). Diejenigen, die Aufruhr erregen, die durch boshafte, ungerechte und unbescheidene Erzählungen und Verläumdungen, Freunde oder Anverwandte gegeneinander aufwiegeln, unter ganzen Familien, ja oft unter der ganzen Nachbarschaft, Zwie-

(*) I. Johann. III, 15.

Zwietracht erregen, verletzen auch dieses Geboth. Verläumder, Lästerzungen, die ihren Nächsten bey andern um Ehre und guten Namen bringen, begehen nicht minder auf eine gewisse Weise einen Todschlag; indem sie andern das bürgerliche Leben rauben. Hast du dich, meine Seele! nicht schon öfters einer oder der andern aus diesen Sünden schuldig gemacht? Oder hast du nicht wenigstens schon andere dazu angereizt? Beweine dieses dein Vergehen vor Gott, bekenne, und bessere es; ersetze, so viel du kannst, das Unrecht wieder, welches du deinem Nächsten zugefüget hast; unterläßt du dieses, so hast du keine Vergebung zu hoffen.

Dritter Punkt.

Eine dritte Gattung des Mordes endlich ist das Aergerniß; denn dieses raubt sowohl denen, die davon angesteckt werden, als auch dem, der andern Aergerniß giebt, das Leben der Gnade. Nun aber kann man sowohl durch Reden, als auch durch seine Handlungen, andern zu einem Stein des Anstoßes werden, wenn nämlich diese, wie der heilige Thomas anmerkt, entweder offenbar böse sind, oder auch nur den Schein des Bösen haben. Ueberlege demnach wohl alle deine Worte; rede niemals, als nur, um andern zu erbauen; richte alle deine Handlungen so ein, daß sie den guten Geruch Christi aller Orten ausbreiten (*).

Neun

(*) II. Korinth. II, 14.

Neun und siebenzigste Betrachtung.

Ueber das sechste Geboth:

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen. I. Thessal. IV, 7.

Erster Punkt.

Gott befiehlt uns, in allen unsern Gedanken, in allen unsern Worten, in allen unsern Blicken, und in allen unsern Handlungen, keusch zu seyn. Die Reinigkeit ist allen nothwendig, so wie sie der Stand vorschreibet, den man angetreten hat, um einstens selig zu werden; ohne ihr wird, wie der heilige Paulus sagt, Niemand Gott sehen (*). Es giebt eine Reinigkeit der Jungfrauen, d. i. derjenigen, die sich niemals verehliget hatten; eine Reinigkeit der Wittwen, d. i. derjenigen, die zwar ehemals in dem Ehestande lebten, die aber einer zweyten Trauung allzeit großmüthig entsagten; eine Reinigkeit der Verehlichten, d. i. derjenigen, die wirklich in dem Ehestande leben, und sich in solchem auf eine christliche Weise betragen; die anstatt nur ihren Leidenschaften zu gehorchen, solche vielmehr sich vollkommen unterjochen. Die Reinigkeit ist die vortrefflichste aus allen Tugenden; sie macht uns den Engeln, ja Gott selbst ähnlich. Nichts ist herrlicher in den Augen Gottes und der Menschen, als eine reine Seele. Allein, so herrlich

(*) Hebr. XII. 14.

herrlich diese Tugend ist, so groß sind die Gefahren, denen sie ausgesetzt ist; es braucht eben nicht viel, um ihren ganzen Glanz auf einmal wieder zu verdunkeln . . . Diese Tugend verbiethet alle vorwitzige und unbesonnene Blicke, alle ausgelassene Worte, alle unkeusche Gesänge, alle unanständige Gebärden ꝛc. Sie verschließt der Schmeicheley, dem eitlen Lobe und allen unkeuschen Gesprächen, die Ohren; sie fesselt Hände und Füße, und untersagt ihnen alles, was der Schamhaftigkeit zu nahe tritt; sie macht uns wachsam und aufmerksam, um alle unreine Gedanken und Einfälle alsogleich auszuschlagen, um alle unordentliche Begierden zu ersticken, und alle sündhafte Bewegungen zu unterdrücken. O welch eine herrliche Tugend ist doch nicht die Reinigkeit! Allein, in was für einem geringen Ansehen steht sie nicht bey den meisten aus uns?

Zweyter Punkt.

Wollen wir eine so seltene, eine so kostbare, eine so vortreffliche Tugend, als es die Reinigkeit ist, in ihrem ganzen Glanze erhalten; wollen wir die tödtlichen Streiche, die wir ihr schon versetzt haben, wieder heilen, so müssen wir 1. Gott oft darum bitten: Sie ist eine Gabe Gottes; wir müssen sie also mit einem anhaltenden Eifer, mit einer tiefen Demuth, mit einem kindlichen Vertrauen, von Gott begehren; wir müssen bey ihm stets darum anhalten; wir müssen mit dem heiligen Augustin recht oft zu ihm sagen: Herr! dein Wille ists, daß ich keusch seyn soll; gieb mir also die Tugend der Keuschheit,

und befiehl alsdann, was du willst. 2. Müssen wir alle Gelegenheiten, die dieser Tugend Fallstricke legen, auf das sorgfältigste vermeiden; wir müssen die Einsamkeit lieben, und uns niemals bey weltlichen Zusammenkünften einfinden; wir müssen uns in jenen Häusern nicht aufhalten, wo man dieser Tugend nachstellt; wir müssen jene Gesellschaften fliehen, wo der unreine Geist sein tödtendes Gift auf allen Seiten ausstreuet. 3. Müssen wir unsere Sinne durch Fasten und andere Bußwerke abtödten, allem eitlen Fürwitze entsagen, und unsere Augen niemals auf das andere Geschlecht gerichtet halten; wir müssen stets beschäftiget seyn, dem Lobe und den Schmeicheleyen Anderer keinen Glauben beymessen, keine Geschenke von andern annehmen; alle unreine Gedanken eben so geschwind aus dem Sinne schlagen, als wir eine Schlange wegschleudern würden, die man uns auf die Hand legte; wir müssen weder untersuchen, woher sie kommen, noch was sie bedeuten wollen. 4. Müssen wir oft den Tod und die Ewigkeit betrachten, oft beym Tische des Herrn erscheinen, und die Versuchungen, mit denen wir zu kämpfen haben, unserm Beichtvater entdecken, wenn er anders ein frommer, ein bescheidener und vernünftiger Mann ist. 5. Müssen wir eingezogen und züchtig in den Kleidern seyn; wir müssen auf eine vergängliche Schönheit nicht stolz seyn, die vielleicht schon eine unzählige Menge Seelen in den ewigen Untergang gestürzt hat . . . Fürchte alles, meine Seele! was nur immer wider die Schamhaftigkeit ist; alles soll dich in einer so heiklichen Materie beben und zittern machen.

Gedenke, daß du, wie der Apostel sagt, ein Glied von dem Leibe Jesu Christi, daß du ein Tempel des heiligen Geistes seyest (*); und daß das Evangelium diejenigen selig nennt, deren Herz rein ist, denn sie werden Gott anschauen (**). Was werden wohl einstens die Unreine ihrem göttlichem Richter antworten, da er ihnen eine unzählige Menge Personen beyderley Geschlechtes vorstellen wird, die viel lieber die größten Marter, ja den Tod selbst ausstehen wollten, als ihre Reinigkeit auch nur im mindesten zu verletzen?

Achtzigste Betrachtung.

Von den Sünden, die durch dieses sechste Geboth verbothen werden.

Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen; und das Verwesliche die Unverweslichkeit nicht. I. Korinth. XV, 50.

Erster Punkt.

Dieses Geboth verbiethet alle Unlauterkeit, und alles, was nur immer zu dieser Sünde führet. Es verbiethet alle Gattungen von Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, die der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit zu nahe treten. Es verbiethet alle unreine Gedanken, alle unkeusche Begierden, alle freche und unehrbare Worte; alle unverschämte Blicke; alle schändliche Betastungen; mit einem Worte, alle unordentliche Neigungen; alle unreine

(*) I. Korinth. VI, 15 ꝛc. (**) Matth. V, 8.

unreine Liebe; alles, was die Tugend der Reinigkeit verletzet. Ach! wie gemein ist doch nicht heutzutage diese Sünde in der Welt geworden! Wer ist derjenige, der sich hier nichts vorzuwerfen hat? Die Unlauterkeit ist eine Sünde, die allein mehr Seelen in den ewigen Untergang stürzet, als alle übrige Sünden insgesammt. Sie wagt sich an Jünglinge und Greise, an Arme und Reiche, an Große und Kleine, und sucht bey ihnen ihre Eroberungen zu machen; auch sogar bis in das Ehebett selbst, das doch bestimmt ist, diesem Laster Schranken zu setzen, streuet sie ihr gefährliches Gift aus; hier begeht man unter dem Deckmantel des Sakraments die größten Schandthaten. Wollte Gott wenigstens diejenigen, die sich durch Gelübde, oder durch ihren Stand Gott gänzlich gewidmet haben, blieben von ihr verschont. Fürchte doch, meine Seele! eine Sünde, die schon so vieles Unheil in der Welt angerichtet hat, und die sich durch alle Sinne in unser Herz einschleicht. Verabscheue ein Laster, das ein Greuel in den Augen Gottes ist.

Zweyter Punkt.

Um dich von dem äußersten Abscheu, den Gott ab dieser Sünde heget, vollkommen zu überzeugen, so schlag nur die heilige Schrift auf, und du wirst finden, wie schrecklich Gott diese Sünde zu allen Zeiten gestrafet hat. Sie war jene abscheuliche Sünde, die eine allgemeine Ueberschwemmung der Welt veranlasset hat; sie war es, die alle Menschen, Noe allein und seine Familie ausgenommen, von der Erde vertilget hat. Sie war es,

die über Sodoma und die benachbarte Städte einen Feuer- und Schwefelregen herabzog, der diese ganze Gegend in Asche legte. Sie war es, die in der Familie Davids so schreckliche Unordnungen anrichtete. Und diese verabscheuungswürdige Sünde ist noch immer die einzige Ursache der meisten Strafen, womit Gott die Welt heimsuchet. Wie viele verunglückte Personen; wie viele ganz in Verfall gerathene Häuser; wie viele verwüstete Städte; wie viele nun ganz zerstörte Provinzen und Königreiche sind nicht, die ihren Umsturz nur allein dieser Sünde zuschreiben müssen? Flieh demnach, und verabscheue diese abscheuliche Sünde, und alles, was dazu führet.

Dritter Punkt.

Die Schwelgerey, die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Sinnlichkeit, ein weichliches und müssiges Leben, führen schnurstracks zu der Sünde der Unlauterkeit hin. Alles dieses wird uns demnach hier verbothen. Wir werden nicht lange keusch verbleiben, wenn wir uns dem Trunke ergeben; wenn wir prächtige Mahlzeiten lieben, und wenn wir Feinde von einer stäten Beschäftigung sind. Wir werden nicht lange keusch seyn, wenn wir an Tänzen, an weltlichen Schauspielen, an Bällen und Komödien ꝛc. ein Wohlgefallen haben, und uns, wo sich nur immer eine Gelegenheit ereignet, dabey einfinden. Das Lesen der Romanen und anderer Schriften, die den Satan zum Urheber haben, unreine Lieder, frecher Anzug, Nachahmung alles neuersonnenen Aufputzes, eitler Kleiderpracht, eine durch Schmink erhobene Schönheit,

das Verlangen von andern gesehen, bewundert, geliebt zu werden; eine gar zu große Verträulichkeit mit dem Andern Geschlechte, sehet, dieß bläst das Feuer der Unlauterkeit an, es giebt ihm stets neue Nahrung, es macht solches in helle Flammen auflodern. Entsage doch, meine Seele! allen diesen Dingen, deren sich der unreine Geist bedienet, um die Seelen zu verführen, und in sein Garn zu locken. Beweine bitterlich alle Sünden, die du dein ganzes Leben hindurch wider die Reinigkeit, entweder selbst begangen hast, oder doch Ursache warest, daß sie andere begangen haben, und beichte sie aufrichtig. O! Wie viele Fehler schleichen doch in Betreff dieses Gebothes in unsere Beichten nicht ein! Bitt Gott um seine dir so nothwendige Gnade, um nicht wieder in deine alte Sünden zurückzufallen. Verehre sonderbar die allerseligste Jungfrau, und ihren jungfräulichen Gespons, den heiligen Joseph, die sich beyde die Reinigkeit so sehr empfohlen seyn ließen. Bedenke, daß die Unreinen niemals in den Himmel eingehen werden, wenn sie sich nicht bekehren, und Buße thun.

Ein und achtzigste Betrachtung.

Ueber das siebente Geboth:

Du sollst nicht stehlen, noch fremdes Gut wissentlich zurückhalten.

Weder die Diebe noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. I. Korinth. VI, 10.

Erster Punkt.

Man kann sich auf eine dreyfache Weise wider dieses Geboth versündigen: 1. da man seine Hände nach dem Gut eines andern ausstreckt; 2. da man solches geflissentlich zurückhält; und 3. da man einem Andern auf eine ungerechte Weise einen Schaden zufügt. Wenn Jedermann wollte, daß ihm die strengste Gerechtigkeit widerfahren sollte, so würde fast kein Mensch seyn, der sich nicht schuldig bekennen müßte, daß er sich schon öfters wider dieses Geboth vergangen habe. Man findet, daß dieses Laster sowohl in- als ausser den Familien, im Schwung geht. Es giebt Aeltern, welche die ihren Kindern aus der ersten Ehe zum voraus angewiesene Güter verschwenden; es giebt Kinder, die ihren Aeltern heimlich vertragen, was und wo sie nur immer können; es giebt Ehemänner, die auf die Güter, deren Eigenthum sich ihre Frauen vorbehalten haben, Eingriffe thun, und sie dafür keineswegs schadlos halten wollen. Es giebt Frauen, die ohne Wissen ihrer Ehemänner ihre eigene Börse führen. Es giebt Herren, die allerhand Mittel und Wege aufsuchen, wie sie ihre Dienstbothen

um ihren verdienten Liedlohn bringen können. Es giebt Knechte und Mägde, die bey den Gütern ihrer Herren entweder selbst zugreifen, oder andere zugreifen lassen. Es giebt Vormunder, die sich von den Gütern ihrer Mündlinge dieses oder jenes zueignen; die das, was sie für sie thun müssen, ihnen nicht hoch genug anzurechnen wissen. Es giebt Mündlinge, die ihren Vormundern das, was billig ist, nicht eingestehen wollen. Alle diese sind Hausdiebe, und verbunden, wieder zurückzustellen, was sie auf eine so ungerechte Weise an sich gebracht haben. Hast du dir, meine Seele! in diesem Stücke nichts vorzuwerfen.

Zweyter Punkt.

Außer den Familien wie viele giebt es doch nicht, die ihre Hände mit ungerechtem Gute besudeln? Diebe sind jene Herren, die sich gewisse Rechte anmaßen, zu denen sie gar keinen Anspruch haben. Diebe sind jene Unterthanen, die sich weigern, die schuldige rechtmäßige Steuern, Abgabe oder Lehensgebühr zu bezahlen. Diebe sind jene obrigkeitliche Personen, die ungerechte Erpressungen entweder selbst machen, oder es gedulden, daß ihre untergeordnete Beamten solche machen; die sich über die von höchster Stelle bestimmte Summe noch etwas bezahlen lassen. Diebe sind jene Richter, die gesetzwidrige Aussprüche thun, die die Gerechtigkeit feil biethen, oder lange verzögern, sie demjenigen Theile zuzusprechen, dem sie gebühret. Diebe sind jene Advokaten und Sachwalter, die ungerechte Prozesse zu vertheidigen auf sich nehmen;

nehmen; die böse Räthe ertheilen; die allerhand unerlaubte Kunstgriffe sich bedienen, um über ihren Gegentheil zu siegen; die durch Verlängerung der Prozesse, und durch Vermehrung der Unkosten, demjenigen einen merklichen Schaden zufügen, dessen Sache sie zu vertheidigen auf sich genommen haben. Diebe sind diejenigen, die mit allem Fleiße ungerechte Prozesse anfangen. Diebe sind jene Bürgermeister und Beamte, die, um sich an ihren Untergebenen zu rächen, die Auflagen vermehren, sie nicht nach eines jeglichen Vermögen austheilen. Diebe sind, die sich weigern, ihren Obrigkeiten die gebührende Steuer und Anlagen zu bezahlen. Diebe sind jene Kaufleute, die um Kaufe oder Verkaufe, entweder durch verfälschte Waaren, oder durch Maaß und Gewicht, andere betrügen; die beym Verkaufe der Thiere oder anderer Sachen, die Mängel verschweigen, die dem Käufer nachtheilig seyn können. Diebe sind jene Handwerksleute, die sich eine fremde Sache zueignen, als da sind: die Schneider, Weber, Müller ꝛc. Diebe sind, die sich von andern arbeiten lassen, sie aber nicht bezahlen. Diebe sind jene Verwalter, die ihren Herren Getreid, Thiere, Holz ꝛc. entwenden; jene Herren, die von ihren Verwaltern etwas über den gemachten Vertrag fodern; jene Taglöhner, die sich jene Tage auch bezahlen lassen, wo sie entweder gar nicht, oder äußerst langsam und nachläßig gearbeitet haben; jene Hüter, die Früchten, Gras, Holz ꝛc. und andere Sachen entwenden lassen, ohne es dem rechtmäßigen Herrn anzuzeigen. Diebe sind, die den Zehenden, den sie zu geben schuldig sind, nicht wollen

aus-

ausfolgen lassen. Diebe sind, die andern Geld, Früchte oder Weine leihen, und dabey blos des Daleihens wegen ohne irgend einen andern von den Gesetzen oder der Kirche gutgeheißenen Titel etwas über die dargelieheue Summe begehren. Diebe sind, die um einen gar zu hohen Preis etwas verkaufen, weil sie es auf Borg hingeben müssen. Wie viele Ungerechtigkeiten werden doch nicht in der Welt begangen! Alle diese, von denen wir eben Meldung gethan haben, sind verbunden, das ungerechte Gut wieder zurückzustellen. Thun sie dieses nicht, so werden sie keinen Theil an dem Himmel haben.

Zwey und achtzigste Betrachtung.

Von denen, die das ungerecht an sich gebrachte Gut eines Andern zurückhalten, oder ihm in seinem Besitzthum sonst einen Schaden zufügen.

Was ihr immer wollet, daß euch andere Menschen thun sollen, das thut auch ihr ihnen; denn das will das Gesetz und die Propheten. Matth. VII, 12.

Erster Punkt.

Kein Mensch ist vermögend, alle die Unordnungen genugsam auszudrücken, die die Haabsucht im Kaufe und Verkaufe, und überhaupt in der ganzen bürgerlichen Gesellschaft anrichtet. Neben denjenigen, die fremdes Gut, entweder durch allerhand Kunstgriffe, oder durch lauter Gewaltthätigkeiten, entweder mit ihren eigenen Händen, oder durch die Hände Anderer, an sich zu

bringen

suchen, welches letztere alsdann geschieht, da man entweder seine Befehle, seinen Rath, oder seine Einwilligung dazu giebt, daß andere es entwenden; da man die Diebe unterstützt, sie aufnimmt, das Gestohlene verbirgt, den Diebstahl nicht verhindert, da man Amtes wegen dazu verbunden ist, oder auf irgend eine andere Weise daran Antheil nimmt; neben allen diesem giebt es noch andere, die fremdes Gut ungerechter Weise zurückhalten, als da sind: 1. die Erben derjenigen, die das Gut eines Andern, auf was irgend für eine unerlaubte Weise, an sich gebracht, oder Andern sonst einen Schaden zugefügt haben. 2. Diejenigen, die sich auf das Verjahrungsrecht berufen, da sie doch vergewissert sind, daß sie ungerechte Besitzer von der Sache sind, die man ihnen anstreitet. 3. Diejenigen, die gestohlene Sachen eingekauft haben, und sie nicht wieder zurückstellen. 4. Die, so Papiere, Schriften und Urkunden, in Händen haben, die einem Andern angehören. 5. Diejenigen, die Schulden machen, und sie nicht bezahlen; die Hausgeräthe zu leihen nehmen, und es nicht wieder zurückstellen; die die Marksteine versetzen, und sich von dem Gut eines Andern etwas zueignen. 6. Diejenigen, die ihre gemachten Schulden verläugnen; die falsche Quittungen ausstellen; die entweder ganze, oder zum Theil bezahlte Schuldbriefe, in Händen haben, und sich weigern, sie zu bescheinigen. 7. Endlich diejenigen, die das Gefundene nicht zurückgeben; die einige in Kraft eines ungerecht gefällten Urtheilspruches ihnen zugeignete Grundstücke in Besitz haben; die bey ihnen hinterlegte

Sachen

Sachen dem rechtmäßigen Herrn absprechen ꝛc. Untersuche meine Seele! ob du nicht auf eine aus diesen besagten Weisen das Gut eines Andern ungerecht besitzest; stelle solches ohne Verzug zurück, widrigenfalls hast du dir auf die ewige Seligkeit keine Hoffnung zu machen.

Zweyter Punkt.

Es giebt heutzutage sehr viele, die durch allerhand ungerechte Wege ihrem Nächsten den größten Schaden zufügen. Unter diese Klasse gehören 1. diejenigen, die aus Bosheit und durch verschiedene unerlaubte Kunstgriffe andere um einen Gewinn bringen, den sie wirklich hätten machen können; oder die Ursache sind, daß andere nicht zum Besitze einer Erbschaft, eines Vermächtnisses, eines Geschenkes, einer Würde, einer geistlichen Pfründe gelangen, wozu sie ganz gewiß würden gelanget seyn. 2. Diejenigen, die durch Verläumdungen und übles Nachreden andern nachtheilig werden. 3. Die Jäger, die das zur Aernte reife Getreide verheeren; diejenigen, die durch Wiesen oder besäete Felder andern zum Schaden einhergehen; die von andern gemachte Zäune umreißen. 4. Die Meyer oder Verwalter, die die Gründe oder Heerden, über die sie bestellt sind, verderben, oder zu Grunde gehen lassen; die, so Kindern große Heerden zu weiden übergeben ꝛc. Alle diese sind verbunden, den andern zugefügten Schaden wieder zu ersetzen, und die Sünde, die sie dadurch begangen haben, aufrichtig zu beichten. Man handelt doch gewiß höchst thöricht, da man nach dem Gut eines andern

greift, oder es zurückhält; weil man es seinem rechtmäßigen Herrn allzeit wieder heimstellen muß; denn da man es nimmt, setzt man sich schon der ewigen Verdammniß aus; und so lange man es behält, verharret man in diesem schrecklichen Stande. Man handelt höchst thöricht, und ist ein Feind seines ewigen Seelenheiles, wenn man seinem Nächsten einen Schaden zufüget; denn dadurch beleidiget man Gott, und man muß den ihm zugefügten Schaden wieder ersetzen, ob man gleich gar keinen Nutzen dabey hatte. Möchten wir doch jene so heilige Regel genauer befolgen, die uns allen so tief in das Herz eingegraben ist: **Was ihr immer wollet, daß euch andere Menschen thun sollen, das thut auch ihr ihnen.**

Drey und achtzigste Betrachtung.

Von dem Almosen.

Ein Urtheilspruch ohne Barmherzigkeit wird über denjenigen ergehen, der keine Barmherzigkeit ausgeübet hat. Jakob. II, 13.

Erster Punkt.

Das Almosengeben ist nicht ein bloßer Rath, sondern es ist ein Geboth, das alle Menschen verbindet. Sehr viele werden einstens ewig verdammt werden, weil sie kein Almosen gegeben haben. Das Almosen wird uns von der heiligen Schrift zum öftersten als ein sehr kräftiges Mittel anempfohlen, durch das wir Verzeihung von unsern Sünden erlangen können. Durch Almosen

löse

lösche deine begangene Sünden wieder aus, sagte ehemals Daniel zu dem Könige Nabuchodonosor (*). Jesus Christus, nachdem er den Pharisäern die greulichsten Laster vorgeworfen hatte, sagte zu ihnen: Gebet Almosen von dem, was ihr besitzet, und dieses alles wird euch vergeben werden (**). Und der heilige Geist sagt beym Sohne Sirachs: Wie das brennende Feuer von dem Wasser gelöschet wird, also söhnet das Almosen die Sünden aus (***). Nicht zwar, als wenn das Almosen schon an sich selbst im Stande wäre, alle unsere begangene Sünden zu tilgen; sondern es erhält uns von Gott die Gnade der Bekehrung und der Buße, die uns unsern Sündenstand entreißt, und die noch rückständige Strafe auslöscht. Bey dem Almosengeben aber muß man folgende Regeln wohl beobachten: 1. Muß man alles, was man überflüssiges hat, unter die Armen austheilen, und bey einer großen Noth sich auch noch einen Theil von dem Nothwendigen entziehen. 2. Muß man sein eigenes Gut, nicht aber das Gut eines Andern, hergeben. 3. Muß man in den Armen Jesum ansehen, und ihnen das, was man ihnen als ein Almosen giebt, so geben, als gebe man es Jesu selbst. 4. Muß man alle eitle Ehre dabey vermeiden, und, wenn man nicht allen geben kann, die Guten den Bösen, die Anverwandten den Auswärtigen verzeihen. Bedenke wohl, meine Seele! daß dich Gott nicht zum Herrn, sondern nur zum Verwalter über seine Güter gesetzt

(*) Daniel IV, 24. (**) Luk. XI, 41. (***) Ekkli. III, 33.

gesetzt habe. Wie viele Christen brennen nicht schon in der Hölle, weil sie die Pflicht, besonders zur Zeit einer allgemeinen Noth, Almosen zu geben verabsäumet haben. Man ist zu solchen Zeiten sehr vieles zu thun verpflichtet. Wer beobachtet aber wohl diese Pflicht?

Zweyter Punkt.

Es giebt zwo Gattungen von Almosen, das leibliche und das geistliche Almosen; beydes nennet man Werke der Barmherzigkeit. Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit sind folgende: Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackende bekleiden, Fremde beherbergen, Kranke besuchen und trösten, Gefangene erlösen, und Todte begraben, oder sie begraben lassen. Alle diese Werke müssen wir den Armen eben so leisten, als leisteten wir sie Jesu selbst; dann können wir ganz sicher vertrauen, daß dieser göttliche Richter am letzten Gerichtstage auch uns werde Barmherzigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht wirst du aber sagen wollen, du habest ja nichts, was du andern geben könntest; sage vielmehr, du habest keine Liebe. Derjenige, sagt der heilige Augustin, hat genug, was er andern geben kann, der ein Herz hat, das voll der Liebe ist. Kannst du dann nicht wenigstens deinem Nächsten die geistliche Werke der Barmherzigkeit erweisen? Kannst du nicht die Unwissenden lehren, oder von andern belehren lassen? Kannst du nicht die Betrübten trösten? Kannst du nicht den Zweifelhaftigen recht rathen? Kannst du nicht die Irregeführten durch bescheidene und liebvolle Ermahnungen wieder auf den

rechten Weg zurückweisen? Kannst du nicht das dir zugefügte Unrecht mit Geduld leiden? Kannst du nicht denen, die dich beleidigen, gern verzeihen? Kannst du nicht für die Sünder Gott bitten? Was von allen diesem übersteigt deine Kräfte? Wo ist wohl heutzutage jene Liebe der ersten Christen, die alle, wie die Apostelgeschichten von ihnen sagen, nur Ein Herz, und nur Eine Seele waren (*)? Wo ist jene Zärtlichkeit, jenes christliche Mitleiden, das wir alle gegen die Nothleidende haben sollen? Wie können wir doch hoffen, daß uns Gott einstens Barmherzigkeit werde widerfahren lassen, da wir uns itzt so hartherzig gegen unsern Bruder betragen, der doch mit uns einerley Natur ist; der unsern Gott eben so viel, als ein jeglicher aus uns gekostet hat, und an dem er vielleicht ein weit größeres Wohlgefallen, als an uns hat? Selig sind die Barmherzigen, sagt unser göttliche Erlöser; denn auch ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren (**).

(*) Apostelg. IV, 32. (**) Matth. V, 7.

Vier und achtzigste Betrachtung.

Ueber das achte Geboth:

Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben.

Enthaltet euch von Lügen. Rede jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit; denn alle sind wir Glieder untereinander. Ephes. IV, 25.

Erster Punkt.

Gott gebiethet uns durch dieses Geboth nichts wider unsern Nebenmenschen auszusagen, noch etwas arges von ihm zu gedenken. Er verbiethet uns mit ausdrücklichen Worten, im Gerichte kein falsches Zeugniß wider Jemand zu geben, ein Laster, das so abscheulich, eines ehrlichen Mannes so unwürdig, und dem Geiste des Christenthumes so sehr zuwider ist. Da Gott die ewige Wahrheit selbst ist, so muß er dieses Laster auf das äußerste verabscheuen. Die Kirche hatte ehemals dieses Laster mit eben den nämlichen Strafen, wie den Ehebruch belegt. Ach! Es braucht weiter nichts, als zween einzige Zeugen, um den allerunschuldigsten ganz zu Grunde zu richten. Ein falscher Zeug ist in den Augen aller Menschen ein Greuel und Abscheu. Zu den Zeiten, wo der heilige Narcissus der Kirche zu Jerusalem vorstand, traten drey Zeugen wider diesen heiligen Bischof auf, und legten ein falsches Zeugniß wider ihn ab. Und was geschah? Gott strafte sie auf die schrecklichste Weise: Einer aus ihnen wurde in seinem Hause, das in Rauch aufgieng, lebendig verbrannt; der zweyte starb

an

an einer langsamen, höchst schmerzlichen Krankheit; der dritte, da er die Strafe der beyden erstern sah, bekehrte sich, und beweinte dieses sein Verbrechen so lange, und so bitterlich, daß er das Augenlicht darob verlor . . . Die falschen Zeugen sind verpflichtet, ihr gegebenes Zeugniß, auch oft sogar mit Gefahr ihres eigenen Lebens, wieder zurückzurufen, und allen Schaden wieder zu ersetzen, den sie durch ihr falsches Zeugniß verursacht haben.

Zweyter Punkt.

Gott verbiethet uns durch dieses achte Geboth die Lüge, und alles, was der Lüge ähnlich ist, als da sind zweydeutiges Reden, Zurückhaltung des wahren Sinnes seiner Gedanken. Man hat doch sogar keinen Abscheu ab dieser Sünde, obgleich der königliche Prophet sagt, daß Gott alle Lügner werde zu Grunde richten (*). Der heilige Augustin lehret, es sey eben so wenig erlaubt, eine Lüge zu thun, als es erlaubt ist, einen Ehebruch zu begehen. Da es nun nicht erlaubt ist, einen Ehebruch zu begehen, um einen Vater, eine Mutter, einen aus seinen Anverwandten von dem Tode zu erretten, ja nicht einmal um einen, der noch nicht getauft ist, und sich in der höchsten Lebensgefahr befindet, zur Taufe zu verhelfen; eben so wenig ist es erlaubt, zu lügen, es mag um was immer für einer Ursache willen geschehen. Du sagest, du habest nur von darum eine Lüge gethan, um ein gewisses Gerücht zu verhindern. Allein, es ist niemals

(*) Psalm V, 7.

mals erlaubt, ein Uebel zu thun, um ein anderes Uebel dadurch zu verhindern, oder etwas Gutes zu stiften. Bediene dich aller jener Mittel, die dir die christliche Weisheit eingeben wird, um eine Wahrheit zu verbergen, die du zu offenbaren nicht gehalten bist, und deren Entdeckung dir oder einem Andern könnte nachtheilig seyn. Aber dazu bediene dich niemals der Lüge, noch der zweydeutigen Reden. Nichts ist der menschlichen Gesellschaft und dem Umgange mit andern so sehr zuwider, als eben dieses; nichts ist liebenswürdiger, als die Wahrheit und Aufrichtigkeit. Du kannst die Lüge bey deinen Kindern, bey deinen Hausgenossen nicht gedulden; so gedulde sie denn auch bey dir selbst nicht. Du willst nicht, daß andere dich betrügen sollen; so betrüg dann auch die andern nicht. Ist es aber nicht erlaubt durch Reden andere zu hintergehen, so ist es eben so wenig erlaubt, solches durch Briefe zu thun. Bedenke, daß Gott, den wir anbethen, ein Gott der Wahrheit ist; daß aber die Lügner Kinder des Teufels sind.

Fünf und achtzigste Betrachtung.

Von dem bösen Argwohne und freventlichen Urtheile.

Wie ihr andere richtet, so werdet auch ihr gerichtet werden. Matth. VII, 2.

Erster Punkt.

Die Liebe, sagt der Apostel, denkt nichts Arges von andern (*); sie heget eine gute Meynung von dem Nächsten; sie hält sich keineswegs an zweydeutige Zeichen, und an den bloßen Schein des Bösen; sie urtheilet nicht vor der Zeit; sie glaubet nichts Arges von andern, als nur, wenn sie es nicht mehr übersehen noch verbergen kann . . . Die Welt ist voll böser Argwöhne, und schädlicher, ungerechter und freventlicher Urtheile, weil die Liebe heutzutage sehr selten geworden ist. Man beurtheilet frevenlich seinen Nebenmenschen, entweder aus Hochmuth, weil man andere auf alle mögliche Weise zu erniedrigen suchet; oder aus Leidenschaft, weil die, so lasterhaft sind, sich einbilden, andere seyn auch eben so, wie sie; oder aber aus einer vorgefaßten Meynung; und dieß ist wirklich die fruchtbarste Quelle aller freventlichen Urtheile. Ist man einmal für einen eingenommen, so weiß man an ihm auch nicht einen einzigen Fehler zu entdecken; seine Laster gelten für Tugenden, und seine Irrthümer für Wahrheiten; auch sogar in Dingen, die nicht einmal wahrscheinlich sind, bemühet man sich, einen

(*) II. Korinth. XIII, 5.

nen solchen zu allen Zeiten, und an allen Orten, zu vertheidigen. Heget man aber einmal üble Gesinnungen von seinem Nächsten, so leget man bey ihm alles übel aus; man dichtet ihm Fehler an, an die er nicht einmal gedacht hat. Redet er gut, so behauptet man, er denke böse; wenn er auch gleich die Unschuld selbst wäre, so weis man ihm doch die größten Fehler und Lasterthaten anzudichten. Man vergiftet alles an ihm. Er mag thun, was er immer will, so untadelhaft, so ordentlich sein Betragen auch immer seyn mag, so muß er doch allzeit böse Absichten dabey haben. Gerade so war das Urtheil beschaffen, welches die Pharisäer von Jesu fällten.

Zweyter Punkt.

Lege doch, meine Seele! deine bösen Argwöhne einmal ab, die du wider deinen Nächsten gefasset hast; beurtheile ihn weit christlicher und bescheidener. Hast du eine Würde zu begleiten; bist du über eine Familie als Oberhaupt gesetzt, so mußt du über das ganze Betragen deiner Untergebenen ein wachsames Aug haben; du mußt alle ihre Handlungen untersuchen, jedoch nicht anders, als mit Sanftmuth und Bescheidenheit. Ist aber Niemand deiner Aufsicht übergeben, so forsche den Fehlern eines Andern nicht nach, beurtheile Niemanden. Oder wer hat dich wohl zum Richter über deine Brüder gesetzt? Wer hat dir Macht und Gewalt über sie gegeben? Du maßest dir hier ein Recht an, das nur sich Gott allein vorbehalten hat. Urtheile niemals böse von deinem Nächsten, sagt der heilige Thomas, wenn du nicht durch

augenscheinliche Gewißheit der That dazu gezwungen wirst. Ahme hierinnfalls den Richtern dieser Erde nach, die keinen Menschen verdammen, ohne ihn vorher gehört, und durch ganz unverwerfliche Zeugnisse überführt, gefunden zu haben. Beurtheile niemals deinen Nächsten blos dem äußerlichen nach; noch weniger traue leeren und ungegründeten Gerüchten. Bedenke, daß das freventliche Urtheil sehr selten von einer Todsünde zu entschuldigen sey, weil es eine nie versiegende Quelle der schrecklichsten Verläumdungen, der größten Ehrabschneidungen, der tödlichsten Feindschaften, des unversöhnlichsten Hasses, und der gefährlichsten Uneinigkeiten ist.

Dritter Punkt.

Wenn Jemand Judith würde gesehen haben, wie sie ganz allein auf das prächtigste geschmückt in das Zelt des Holofernes eingieng, der würde sogleich geglaubt haben, sie sey aus bösen Absichten dahin gekommen; und dennoch war es der Geist Gottes, der sie dahinführte. Würde Jemand den heiligen Bischof Nikolaus bemerkt haben, wie er bey der Nacht drey Börse mit Geld zum Fenster eines Hauses, wo drey Mädchen auszusteuern waren, hineinwirft, der würde ganz gewiß von diesem heiligen Bischofe nicht viel gutes gedacht haben; und dennoch war es bey ersterer Liebe gegen ihr äußerst bedrängtes Volk, und bey dem andern Liebe zur Reinigkeit, die sie also zu handeln bewogen . . . Man kann zwar lasterhaft gewesen seyn, es aber dennoch nicht mehr seyn. Die Sünderinn in dem Evangelium vor den

Füßen Jesu, und der zur Rechten Jesu hangende Mörder am Kreuze, sind aus Sündern Gerechte geworden. Simon der Pharisäer betrügt sich, da er diese Sünderinn verdammet; und alle die, so von diesem Mörder würden geglaubt haben, er sterbe als ein Lasterhafter, hätten sich nicht wenig getäuschet. Wie oft hast du nicht schon beobachtet, meine Seele! daß du in deinen Urtheilen viel zu voreilig warest? Verbessere einmal diesen Fehler; sey hierinn behutsamer, besonders wenn dein Urtheil diejenigen betrifft, gegen die du schon vorher einige Abneigung bey dir empfindest. In diesem Fall bist du gewiß der gehörige Richter nicht. Behandle Andere eben so, wie du willst, daß sie dich behandeln sollen.

Sechs und achtzigste Betrachtung.

Von der Verläumdung.

Die Verläumder werden das Reich Gottes nicht besitzen. I. Korinth. VI, 10.

Erster Punkt.

Es giebt vielleicht keine einzige Sünde, die gefährlicher wäre, als die Verläumdung; und dennoch ist heutzutage keine allgemeiner geworden, als eben diese. Man verläumdet auf verschiedene Weise; und zwar 1) da man einem andern ein Laster aufbürdet, dessen er sich keineswegs schuldig gemacht hat; und dieß nennt man eigentlich Verläumdung. 2) Da man das Böse, so man an andern entdecket hat, vergrößert. Z. B. Man sieht

diesen oder jenen einen Fehler begehen, und man sagt von ihm, er mache eine Gewohnheit daraus. 3. Da man den guten Handlungen eines andern eine schwarze Farbe anzustreichen sucht. Z. B. Dieser Mann giebt Almosen, und man sagt von ihm, er thue es nur aus Prahlerey, oder es sey dieß nichts anders, als die Zurückstellung eines ungerecht an sich gebrachten Gutes. Jene Frau begiebt sich auf die Uebungen der Frömmigkeit, und man legt es ihr für Gleißnerey aus. 4. Da man einen noch ganz geheimen Fehler eines andern ohne alle Ursache andern entdeckt. Ich sage, ohne Ursache; denn von dergleichen Fehlern mit Klugheit und Bescheidenheit bey denjenigen reden, die sie abstellen, oder denen sie zum Nachtheile gereichen können; oder bey denen man sich Raths erholen muß, ist, wie der gelehrte Gerson anmerkt, keineswegs eine Verläumdung; doch muß man sehr behutsam dabey seyn. Man verläumdet, 5. da man stille schweigt, besonders zu einer Zeit, wo man einen andern loben sollte, oder da man ihm nur ein ganz schwaches Lob spricht. Man verläumdet endlich 6. durch höhnische Lobsprüche, durch gewisse Ausrufungen, und durch gewisse Zeichen der Augen. Die allergefährlichste Verläumdung aber ist, da man den Lobsprüchen, die man andern beygelegt hat, noch ein Aber hinzusetzet. Dieses Aber versetzt gemeiniglich den tödtlichsten Streich. Untersuche hier, meine Seele! ob du noch Niemanden auf eine von besagten Weisen verläumdet habest?

Zweyter Punkt.

Um einen ewigen Haß ab das schändliche Laster der Verläumdung bey uns einzupflanzen, so müssen wir seine so schädlichen Folgen recht oft betrachten. 1. Der Verläumder bringt denjenigen, dem er übels nachredet, um seine Ehre und guten Namen: wie will er ihm aber solchen wieder ersetzen? Unterdessen hat er sich so lange keine Rechnung auf seine Seligkeit zu machen, bevor nicht dieser Ersatz geschieht, wenn er anders noch möglich ist. Kann man mit dem ungerechten Gute eines andern in den Himmel nicht eingehen, um wie viel weniger kann man mit der verletzten Ehre eines andern dahin gelangen, da diese in den Augen der Menschen weit höher geschätzt wird, als alle Schätze dieser Welt. 2. Geschieht die Verläumdung in einer beträchtlichen Sache, so ist sie eine Todsünde. Der Verläumder raubt seiner eigenen Seele; der Seele dessen, der die Verläumdung mit Freuden anhöret; und endlich auch der Seele desjenigen, der verläumdet wird, das Leben; denn sobald letzterer von dem, was mit ihm vorgeht, wird benachrichtiget werden, so wird er sogleich anfangen, den größten Haß gegen den Verläumder zu hegen. Was für Uebel entstehen doch nicht aus einer einzigen Verläumdung! Lerne doch einmal, meine Seele! dieses schändliche Laster verabscheuen! Höreſt du von deinem Nächsten etwas erzählen, das ihm nachtheilig seyn könnte, so verbreite es doch nicht weiter. Es ist dem Geiste Jesu, der gekommen ist, Friede auf diese Erde zu bringen, nichts mehr entgegen, als wenn

man

man durch boshafte und unbescheidene Erzählungen Trennung und Uneinigkeit stiftet.

Dritter Punkt.

Die Mittel wider die Verläumdung sind folgende. Was 1. die Verläumder selbst betrifft, so müssen sie über alle ihre Verläumdungen ein klares und deutliches Bekenntniß ablegen, Gott um Verzeihung bitten, und um die verletzte Ehre ihres Nebenmenschen wieder zu ersetzen, alles thun, was ein kluger und vernünftiger Beichtvater ihnen vorschreiben wird. Für die Zukunft aber müssen sie auf sich selbst weit aufmerksamer seyn, und von andern so reden, wie sie wollen, daß man von ihnen reden soll. Was 2. diejenigen angeht, die Verläumdungen gerne hören, so müssen sie alle Gesellschaften der Verläumder fliehen. Müssen sie sich aber, obschon wider ihren Willen, bey solchen einfinden, so sollen sie entweder den Discurs geschickt auf etwas anders hinwenden; oder wenn sie in Ansehen stehen, Stillschweigen gebiethen, oder doch wenigstens durch ihre äußerliche Gebärden, und durch ihr Stillschweigen, andern zu erkennen geben, daß sie das nicht gutheißen, was man von den Abwesenden redet. Was endlich 3. diejenigen betrifft, die man verläumdet, so sollen sich diese in allen so behutsam betragen, daß sie den Verläumdern den Mund verstopfen. Man giebt oft durch sein unbescheidenes und unordentliches Betragen zu Verläumdungen selbst Anlaß. Redet man aber übel von uns, ohne daß wir dazu Ursache gegeben haben, so müssen wir diese

Verdemüthigung mit Geduld ertragen; keineswegs aber Verläumdungen mit Verläumdungen vergelten. Jesus Christus wird uns einstens schon rechtfertigen.

Sieben und achtzigste Betrachtung.

Von der Sticheley und Verhöhnung Anderer.

Einer komme dem Andern mit Ehrebezeugungen zuvor. Röm. XII, 10.

Erster Punkt.

Die Sticheley ist eine Sünde, die mit der Zunge geschieht, da man nämlich mit gewissen Worten einen vor andern lächerlich zu machen, und ihn zu beschämen sucht; die Verhöhnung aber ist eine Sünde, die durch gewisse Zeichen der Augen, durch gewisse Gebärden, durch gewisse Bewegungen der Hände vollbracht wird. Z. B. Da man mit Fingern auf einen hinzeigt; da man zum Zeichen einer Verachtung die Hände hinter einen aufhebt ꝛc. Es giebt zwar Scherze, die ganz unschuldig sind; es giebt aber auch andere, die von einer Sünde keineswegs zu entschuldigen sind. Wenn man denjenigen, über den man sich lustig macht, dadurch bestürzet, ihn beleidiget, und zum Zorn reizet; wenn man ihn auf eine boshafte Weise, mit einem Geiste der Verachtung, und in der Absicht, ihn auch bey andern verächtlich zu machen, durch die Hechel zieht, so ist dieß allzeit eine Sünde, die oft tödlich werden, und uns zu Feinde Gottes machen kann. Die Verhöhnung anderer ist allzeit eine Sünde,

wenig-

wenigstens so oft man dabey die Absicht nicht hat, einen Hochmüthigen zu seinem eigenen Besten, und zur Beruhigung anderer, zu verdemüthigen. Diese Sünde ist noch weit größer, wenn man gottgeheiligte Sachen, die Religion oder andächtige Personen, dem öffenlichen Gespötte aussetzt; wenn man seinen Vater oder Mutter, oder Leute, denen man Ehrfurcht zu erweisen schuldig ist, auszischet und verlachet. Gehet man endlich so weit, daß man durch seine Scherze die Ehre eines andern verletzet, oder ihm auf eine andere Art nachtheilig wird, so muß man ihm die Ehre und den Schaden wieder ersetzen. Untersuche, meine Seele! ob dir dein Gewissen hier keine Vorwürfe macht?

Zweyter Punkt.

Der Karakter eines Spötters und Possenreißers ist ein Karakter eines Verworfenen. Ein solcher Mensch hat gemeiniglich wenig Religion, wenig Liebe, und wenig Andacht. Sein Verstand ist mit nichts anders beschäftiget, als nur wie er etwas neues ersinnen könne, um die Eine zu plagen, und die Andere zum Gelächter zu bringen; er weiß über alles zu spotten, und alle Handlungen anderer lächerlich zu machen. Die Spötter sind voller Hochmuth; sie bilden sich ein, man sehe sie für sinnreiche und erfinderische Köpfe an, oder doch wenigstens verlangen sie für solche angesehen zu werden; allein, am Ende kömmt es mit ihnen so weit, daß man sie allenthalben verabscheuet. Seinen Nächsten, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, andern zum Gespötte

spötte machen, heißt eben so viel, als Gott selbst verspotten; es ist dieß eine Gottlosigkeit, die Gott nicht ungerächet läßt. Die Knaben Bethels wurden von Bären zerrissen, weil sie den Propheten Eliseus verspotteten. Es hat doch gewiß Niemand aus uns eine Freude daran, wenn man seiner spottet, oder ihn verlachet; o! so lasset uns denn dieses auch keinem andern thun, sonst werden wir einstens den Teufeln in der Hölle ganz gewiß zu einem ewigen Gespötte seyn. Was aber euch betrifft, die ihr der Welt zum Hohn und Gespötte dienen müßet, übertraget alles dieses mit Geduld, es wird eine Zeit kommen, wo sie euch die geraubte Ehre wieder wird ersetzen müssen; alsdann wird sie, wiewohl viel zu spat, ihren Irrthum einsehen. Lasset euch durch dergleichen Gespötte von dem Dienste Gottes nicht abwendig machen; denn derjenige, der nun eurer Andacht spottet, der euch nun als einen Scrupulanten, als einen Unholden, allenthalben ausschreyet, würde sich einstens für glücklich schätzen, wenn er eben das wäre, was ihr seyn werdet.

Acht und achtzigste Betrachtung.

Von der Schmeicheley und Verstellung.

Ich habe den Weg der Wahrheit gewählet; deine Gebothe schweben stets vor meinen Augen. Psalm CXVIII, 30.

Erster Punkt.

Andern schmeicheln, oder gerne haben, wenn Andere uns schmeicheln, sind zween Fehler, die gleich gefährlich sind; beyde sind ein klares Zeichen einer schlechten Seele und eines niederträchtigen Geistes. Die Schmeichler sind Betrüger und eigennützige Miethlinge; um einen schlechten Gewinn loben und billigen sie, was sie in der That selbst weder schätzen noch gutheißen . . . Diejenigen, die einen Wohlgefallen daran haben, wenn man ihnen schmeichelt, sind unsinnige Thoren; sie sind Leute, die sich durch ihren ganz unerträglichen Stolz der ganzen Welt zum Gelächter machen; denn die falschen Lobeserhebungen, die man ihnen beylegt, können ihnen ein Verdienst nicht geben, das sie selbst nicht haben. Einen seiner Laster und Ausschweifungen wegen loben, ein Wohlgefallen darob bezeugen, sie gutheißen, ist eine große Sünde, und eine äußerst niederträchtige Handlung. Du sagest z. B. dieser Mensch hat wohl gethan, daß er sich an seinem Feinde gerächet; daß er Unbild mit Unbilden vergolten; daß er diese oder jene Ungerechtigkeit begangen; daß er seinen Gegner zu einen Zweykampf herausgefodert; daß er die Schwachheit jener Person

benutzet, und sie zur Sünde gereizet hat ꝛc. Du nimmst daher an allen Sünden, an allen Ungerechtigkeiten Antheil, die ein solcher Mensch zufolge deiner Gutheißung schon begangen hat, und in Zukunft noch begehen wird. Du schmeichelst jenem Jünglinge, jenem Mädchen, du wendest alle Liebkosungen an, um sie zu verführen, und zur Sünde zu reizen; o! du bist weit ärger, als ein Tyrann; denn die Zunge des Schmeichlers, sagt der heilige Augustinus, ist weit mehr zu fürchten, als das Schwerd des Verfolgers. Durchforsche einmal dein Gewissen, um zu sehen, ob du nicht schon oft alle Gelegenheiten aufgesucht habest, wo du denjenigen schmeicheln könntest, von denen du eine Gnade zu hoffen, oder ein Uebel zu befürchten hattest?

Zweyter Punkt.

Die Schmeicheley ist ein Gift, das der Seele den Tod bringt; aber ein süßes, ein sehr annehmliches Gift. Zwo Gattungen der Menschen müssen besonders wider die Schmeicheley immer auf guter Hut seyn. 1. Die Großen und Reichen dieser Welt; diese müssen auf alle diejenigen ein Mißtrauen setzen, die sich ihnen nähern; fast alle die, aus denen ihr Hofstaat besteht, stehen allein aus Interesse zu ihren Diensten da; fast alle gedenken an nichts anders, als wie sie sie hintergehen und betrügen können; es giebt sehr wenige, die so uneigennützig und großmüthig sind, daß sie sich getrauen, ihnen die Wahrheit zu sagen. Sie sollten demnach, wie der heilige König Ludwig, lauter rechtschaffene und unpartheyische

Personen um sich haben, die ihnen die Wahrheit keines-wegs verhehlen; sie sollten die Schmeichler für ihre größten Feinde ansehen. 2. Die Personen des weiblichen Geschlechtes müssen besonders alles Lob und alle Schmeicheley auf das äußerste verabscheuen. Nicht durch Unbilden, nicht durch Drohungen, sondern nur durch Schmeicheleyen, sucht man sie zu gewinnen, und zur Sünde zu reizen. Sehet demnach, ihr christliche Frauen und Jungfrauen, die Schmeichler als Leute an, die einzig und allein darauf ausgehen, euch das größte Gut, das ihr besitzet, zu rauben, und euch in den ewigen Untergang zu stürzen; sehet sie als die größten Betrüger an, die, nachdem sie über eure Unschuld werden gesieget haben, eurer nur spotten werden. Die Schmeicheley ist bey allen Gattungen der Menschen schon ein Laster; um wie viel mehr muß sie es nicht erst bey einem Priester, bey einem Prediger, bey einem Beichvater, und bey einem Seelenhirten seyn, die alle verbunden sind, einem jeglichen die Wahrheit zu sagen, und sie auch sogar mit Gefahr ihres Lebens zu behaupten. Handle niemals so niederträchtig, meine Seele! daß du dich mit Schmeicheleyen abgiebst; verabscheue aber auch diejenigen, die dir schmeicheln wollen. Die Aufrichtigkeit, die Wahrheit und die Redlichkeit, sollen der Karakter seyn, durch den du dich vor andern besonders auszeichnest.

Neun und achtzigste Betrachtung.

Von der Gleißnerey.

Hütet euch, eure guten Werke vor den Menschen zu thun, um von ihnen gesehen zu werden; sonst werdet ihr von eurem Vater, der im Himmel ist, keine Belohnung dafür erhalten. Matth. VI, 1.

Erster Punkt.

Die Gleißnerey ist eine Lüge, die durch Handlungen geschieht. Man macht sich dieser Sünde schuldig, wenn man seine guten Werke vor den Menschen thut, in der Absicht, um von ihnen gelobt und geschätzt zu werden. Ein Gleißner will für fromm und tugendhaft angesehen werden, ob er gleich nichts weniger, als dieses ist; er will in den Augen anderer für einen heiligen, für einen rechtschaffenen Menschen gelten, ob er gleich ganz weltlich gesinnet, und voller Ungerechtigkeiten ist. Die Welt ist voller Gleißner, und dennoch will fast Niemand sich für einen solchen ansehen lassen. Man nennt Gleißner diejenigen, die sich zwar äußerlich auf die Werke der Frömmigkeit begeben; dabey aber immer niedrige Sklaven ihrer schändlichen Leidenschaften, des Zornes, des Ungehorsames, der Eitelkeit ꝛc. verbleiben. Dieses Laster hat seine gewissen Grade. Die größten Heuchler sind jene Christen, die sich zwar äußerlich zur christlichen Religion bekennen, aber von ihrem Geiste nicht das mindeste besitzen, die sich zwar in unsern gottgeheiligten Tempeln noch sehen lassen, eine heilige Messe anhören, ihre öster-

liche

liche Beicht und Kommunion entrichten, Mitglieder von mehrern Brüderschaften sind; übrigens aber in einer vollkommenen Vergessenheit Gottes und ihres ewigen Seelenheiles leben, sich niemals ernstlich bekehren, und in ihren alten Gewohnheiten zu sündigen immerhin verharren. Und dennoch sind eben diese, die es am wenigsten einsehen und bekennen wollen, daß sie wahre Heuchler sind.

Zweyter Punkt.

Was würden wir doch von einem Menschen gedenken, der sich zu einen geistlichen Ordensstande bekennen, und das Kleid davon tragen würde, dabey aber weder die Regeln des angetretenen Standes beobachten, noch sich um dessen Geist bestreben würde? Würden wir einen solchen nicht für einen Gleißner halten? Wir hätten Ursache dazu. Wie groß ist demnach nicht die Gleißnerey jener Weltleute, jener Sünder, die bey ihrer Taufe der Welt und allen Sünden zwar abgeschworen haben, nichtsdestoweniger in einem beständigen Stande der Sünde leben; die alle Lehren, alle Moden, alle Gebräuche der Welt auf das genaueste befolgen, und bey allen dem den Namen eines Christen tragen? Ein Gleißner ist der unrechtmäßige Besitzer des fremden Gutes, da er bey allen seinen Ungerechtigkeiten noch für einen redlichen Mann will angesehen seyn. Gleißner sind die Trunkenbolde, die Geile, die Unreine, die bey allen ihren Unordnungen für mäßig und keusch wollen gehalten werden. Gleißner sind jene Mädchen und Frauen, die das ausschweifendste Leben führen, und dennoch dabey für from-

me und tugendhafte gelten wollen. Gleißner sind jene Sünder, die sich ohne an eine ernsthafte Bekehrung zu gedenken, von ihren Sünden lossprechen lassen; die sich dem Tische des Herrn nähern, ohne ihrem Lasterleben entsagt zu haben. Verabscheue doch, meine Seele! die Gleißnerey, die Gott auf das äußerste verabscheuet. Jesus Christus drohet den Pharisäern achtmal nacheinander das schrecklichste Wehe an, weil sie nichts anders, denn Gleißner waren (*); und der heilige Geist betheuert uns durch den Mund des hußitischen Fürsten Jobs, daß des Heuchlers Hoffnung ganz gewiß werde zu Grunde gehen (**). Es ist zwar etwas leichtes, durch Werke, die von außen schön und glänzend in die Augen fallen, Menschen zu betrügen; aber Gott läßt sich niemals betrügen. Diene also Gott mit einem wahren, aufrichtigen Herzen; beobachte sein ganzes Gesetz in der einzigen Absicht, ihm allein zu gefallen; suche in allen deinen Handlungen nichts anders, als allein seine Ehre zu befördern. Hüte dich, aus der Zahl derjenigen zu seyn, von denen der heilige Paulus redet, daß sie zwar einen Schein von Frömmigkeit von sich geben; ihre Kraft aber ganz mißkennen (***).

(*) Matth. XXIII, 13 ꝛc. (**) Job. VIII, 13.
(***) II. Thimoth. III, 5.

Neunzigste Betrachtung.

Von der christlichen Einfalt.

Die Gerechten wird ihre Herzenseinfalt glücklich leiten; die Bösen aber werden ihre Betrügereyen vertilgen. Sprüchw. XI, 3.

Erster Punkt.

Gott, da er uns die Lüge verbiethet, will uns durch dieses Verboth eine große Liebe zur Wahrheit, zur Aufrichtigkeit, und zur Einfalt einflößen. Die Einfalt ist eine Tugend, die alle Falschheit, allen Betrug, alle Verstellung und alle Lüge aus unserm Herzen verbannet. Gott hat sein Wohlgefallen an denen, die eines einfältigen und redlichen Herzens sind, die weder in ihren Worten, noch in ihren Handlungen, etwas von Verstellung wissen; er verflucht diejenigen, die ein falsches Herz haben; die anders denken und anders reden; mit den Einfältigen aber geht er vertraut um (*). Lesen wir die heilige Schrift, und wir werden allenthalben finden, daß Gott denjenigen ganz besondere Gnaden erweise, die in wahrer Einfalt des Herzens wandeln; daß er sich ihnen mittheile, daß er sie segne und beschütze; da er im Gegentheil die Betrüger hasse, und die Witzlinge dieser Welt beschäme. Da Jesus Christus seine Apostel in die ganze Welt ausschickte, so sagte er zu ihnen: Sehet! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe aus; seyd also

(*) Ekkli. II, 14. Sprüchw. III, 33.

also einfältig, wie die Tauben (*). Lerne doch einmal, meine Seele! eine Tugend schätzen, die Gott so wohlgefällig ist; die alle Heilige in Ausübung gebracht, und ohne welcher sie niemals würden heilig geworden seyn. Beweine die Fehler, die du dadurch begangen hast, daß du die falsche Klugheit dieser Welt nachgeahmet hast, die ihren Kindern nichts anders, denn Falschheit und Verstellung lehret.

Zweyter Punkt.

Sey demnach einfältig 1. in deinen Gesinnungen, d. i. dein ganzes Betragen, alle deine Handlungen seyn einzig und allein auf die Ehre deines Gottes gerichtet. Beobachtest du dieses, so werden alle deine, auch die gemeinsten Werke, z. B. Essen und Trinken, die Arbeit sowohl als die Ruhe, für den Himmel verdienstlich seyn. Ohne dieser heiligen Einfalt aber werden auch sogar die vortrefflichsten Handlungen, die du entrichtest, eine Strafe verdienen. O! Möchten doch die Eitelkeit, der Eigennutz, die eitle Ehre, das Verlangen von andern gelobt und geschätzt zu werden, keinen Antheil an deinen Handlungen haben! Sey 2. einfältig in allen deinen Unternehmungen. Keine andere Liebe soll mehr in deinem Herzen herrschen, als allein die Liebe Gottes. Liebest du irgend etwas anders, so sollst du es nur wegen Gott lieben; niemals aber sollst du etwas lieben, was dir Gott zu lieben verbiethet. Sey 3. einfältig in deinen Reden. Alle Lügen, alle zweydeutige Reden, alle Schmeicheley, alle

(*) Matth. X, 16.

alle Verstellung, alle Vergrößerung bey deinen Erzählungen, alles unnatürliche und gezwungene Wesen in deinem Umgange, alle Prahlerey und alle Eitelkeit soll fern von dir seyn. Rede, wie Jesus Christus, wie die seligste Jungfrau, wie die Heilige geredet haben. Sey 4. einfältig in deinen Werken, d. i. bestrebe dich, alle dir obliegende Pflichten genau zu erfüllen; verwickle dich keineswegs in Geschäfte, die dich nichts angehen; richte alle deine Handlungen auf Gott, und opfere sie ihm mehrmalen des Tages auf. Sey endlich 5. einfältig in deinem Anzuge, d. i. sey eingezogen und ehrbar, jedoch ohne Verstellung. Sieh prächtige und überflüssige Kleider als schlechte Lumpen an, die der Teufel den Weltmenschen giebt, nachdem er ihnen das Kleid der Unschuld, der Gerechtigkeit und der Heiligkeit geraubt hat. Bitt Gott um Verzeihung wegen den Fehlern, die du vormals wider die christliche Einfalt in deinen Meynungen, die oft nicht die beste waren; in deinen Unternehmungen, die selten Gott zu ihren einzigen Gegenstand hatten; in deinen Reden, die öfters voller Betrug und Verstellung waren; in deinen Handlungen, deren wenige Gott allein gewidmet waren, und in deinem Anzuge, der ganz deutlich anzeigte, daß du der Pracht dieser Welt noch nicht entsagt habest, begangen hast.

Ein und neunzigste Betrachtung.

Ueber das neunte und zehnte Geboth:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Haus, Acker ꝛc.

Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. V, 3.

Erster Punkt.

Das neunte Geboth verbiethet uns, wir sollen uns in keinem Gedanken, der wider die Reinigkeit ist, freywillig aufhalten, noch auch an unreinen Begierden eine Belustigung haben. Werden wir von ihnen angefochten, so müssen wir sie auf der Stelle aus dem Sinne schlagen. Thun wir dieses, so werden wir über unsere Feinde obsiegen, und uns um eine ewige Krone verdient machen. Halten wir uns aber mit Bedacht in solchen auf, sollte es auch nur einen einzigen Augenblick lang geschehen, so haben wir schon eine Todsünde begangen. Wer immer nach einer Frau sieht, sagt Jesus Christus selbst, und nach ihr lüstern wird, der hat die Ehe mit ihr in seinem Herzen schon gebrochen (*). Wir müssen uns demnach von allen dem enthalten, was böse Gedanken in unserm Herzen erwecken kann, als da sind vorwitzige und geile Anblicke, ausgelassene Reden, unreine Gesänge, freche Tänze, gefährliche Zusammenkünfte, Gesellschaften und Verträulichkeiten, das Lesen schlechter Bücher und Romanzen, die Frechheit im Anzuge,

(*) Matth. V, 28.

zuge, prächtige Mahlzeiten, ein unordentliches und schwelgerisches Leben ꝛc. Es giebt Leute, die von unreinen Gedanken beständig angefochten werden; Gott läßt es zu, entweder zur Strafe ihrer vorhergehenden Ausschweifungen; oder zur Verdemüthigung ihres Stolzes; um sie in der Demuth zu erhalten, und ihnen zu zeigen, wie sehr sie seiner Gnade bedarfen; oder aber um ihre Tugend zu prüfen. Stehe immer in Furcht, meine Seele! wache und bethe. Hüte dich an dergleichen Gedanken ein Wohlgefallen zu haben, so werden sie, statt dir zu schaden, dir vielmehr den herrlichsten Triumph verschaffen. Da die Reinigkeit eine Gabe Gottes ist, so bitt deinen Jesus durch die mächtige Fürsprache der seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Josephs recht oft um diese Tugend. Verdemüthige dich vor Gott, und bitt ihn, er wolle dir doch deine Sünden verzeihen, die du gegen die Tugend der Reinigkeit begangen hast.

Zweyter Punkt.

Das zehnte Geboth Gottes verbiethet uns nach dem Gut eines Andern zu seinem Nachtheile uns zu sehnen. Es versündigen sich demnach die Geizige, die immer reicher zu werden verlangen; diejenigen, die sich über das Wohlergehen ihres Nächsten betrüben; es versündigen sich jene Kinder, die ihre Aeltern gern sterben sehen, um zum Besitze ihrer Habschaften zu gelangen; die Handelsleute, die in gewissen Sorten von Waaren, an denen sie einen großen Vorrath haben, einen Mißwachs verlangen; die Gerichtsbeamte, die gern sehen,

daß

daß andere sich in langwierige Prozesse verwickeln; die Aerzte, die sich wünschen, daß große und langwierige Krankheiten einreißen sollen, alle diese versündigen sich wider dieses Geboth. Entsage doch einmal, meine Seele! der Begierde nach den zergänglichen Gütern dieser Erde, die eine so fruchtbare Quelle einer unzähligen Menge von Uebeln ist. Bist du arm; so sieh diesen deinen Stand keineswegs als ein Unglück, sondern vielmehr als den reichesten Schatz an, den du immer besitzen kannst; denn durch diesen kannst du den Himmel erkaufen; durch die Armuth wirst du deinem Jesus ähnlich, der, ob er gleich der höchste Herr Himmels und der Erde war, dennoch arm hat wollen gebohren werden, arm hat leben, und arm hat sterben wollen. Bist du reich; so hefte dein Herz nicht an deine Reichthümer; sieh sie vielmehr als eine hinterlegte Sache an, die dir Gott anvertrauet hat, um sie mit den Armen zu theilen; gebrauche sie mäßig; setze keineswegs dein Vertrauen auf deine Reichthümer; sey arm im Geiste, denn nur diesen ist die Seligkeit verheißen. Was ist besser, einige Jahre lang reich seyn, und sich einstens zu einer ewigen Armuth verdammt sehen; oder in diesem Leben, das von einer sehr kurzen Dauer ist, arm seyn, um einstens eine glückselige Ewigkeit in dem Himmel zu genießen? Wer aus uns würde das Loos des armen Lazarus jenem des reichen Prassers nicht vorziehen?

Zwey und neunzigste Betrachtung.

Ueber die Gebothe der Kirche.

Gehorchet euren Vorgesetzten, und bleibet ihnen unterwürfig. Hebr. XIII, 17.

Erster Punkt.

Die Kirche ist die Braut Jesu Christi. Die Kirche ist ein Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist. Jesus Christus regiert die Kirche; er beseelet sie; er hat ihr seine ganze Macht gegeben; er hat sie zur höchsten Gebietherinn über alle Nationen, zur getreuen Aufbewahrerinn seines Wortes, und zur unfehlbaren Auslegerinn seiner göttlichen Aussprüche bestellt. Er gebiethet uns, die Kirche zu hören, ihr zu gehorsamen, und uns fest an alles das zu halten, was sie lehret; er will, wir sollen denjenigen, der der Kirche kein Gehör geben will, wie einen Heyden und Publikanen ansehen (*). Wir müssen demnach 1. alles das fest und ungezweifelt glauben, was die Kirche lehret; wir müssen uns fest an ihre Entscheidungen halten. Was für ein großes Glück ist es doch nicht für uns, daß wir eine so untrügliche Regel unseres Glaubens haben, die unsern Flattergeist immer den gebührenden Schranken hält, und für Unwissende sowohl als für Gelehrte dienen kann. Wir müssen 2. alle ihre Zeremonien und Gebräuche in den größten Ehren halten, alle andere Andacht aber, die von der Kirche nicht ist gutgeheißen worden, für abergläubisch, verdächtig

(*) Matth. XVIII, 17.

tig und gefährlich ansehen. Wir müssen 3. alle Gebothe und Verordnungen der Kirche auf das genaueste beobachten. Wer diese verachtet, oder ihnen ohne Ursache zuwider handelt, der erkennt die Kirche nicht für seine Mutter, und folglich wird er auch Gott nicht zum Vater haben. Sieh nach, meine Seele! in was für Stücken du die Gebothe der Kirche schon zum öftersten übertreten habest; bitt Gott um Verzeihung, und bessere dich.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus hat seiner Kirche die Gewalt gegeben, Gesetze zu machen; diese also verachten, heißt eben so viel, als Jesum Christum selbst verachten. Zudem thut ja die Kirche durch diese ihre Verordnungen nichts anders, als daß sie uns die Gebothe Gottes nur deutlicher bestimmet, und uns Mittel an die Hand giebt, wie wir diese besser beobachten können. Das Geboth am Sonn- und Feyertage Messe zu hören, und die Festtage zu heiligen, bestimmt den Dienst, den wir Gott ohnehin zu leisten schuldig sind; es bestimmet uns zugleich auch die Zeit, da wir ihn solchen leisten müssen. Das Geboth, jährlich zum wenigsten einmal, unsere Sünden zu beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars zu empfangen, will uns nur die Zeit festsetzen, wo wir jenes Geboth erfüllen müssen, das uns Jesus Christus selbst gegeben hat, unsere Sünden zu beichten, und unsere Seelen mit dem heiligen Abendmahle zu speisen. Das Fastengeboth

giebt

giebt uns ein Mittel an die Hand, die Abtödtung und die Buße in Erfüllung zu bringen, die uns Jesus Christus so nachdrucksam in seinem Evangelium anempfohlen hat. Reden wir doch mit einer weit größerer Ehrfurcht von den Gebothen der Kirche, und seyn wir weit getreuer in Beobachtung derselben, wie es die Heilige Gottes zu allen Zeiten gewesen waren.

Drey und neunzigste Betrachtung.

Ueber das erste Kirchengeboth:

Du sollst an den Sonn- und Feyertagen die heilige Messe mit gebührender Andacht hören.

Das thut zu meinem Andenken. Luk. XXII, 19.

Erster Punkt.

Unsere Mutter, die heilige Kirche, gebiethet allen Gläubigen, nachdem sie zu einem reifen Alter gelanget sind, alle Sonn- und Feyertage, wenn sie anders keine rechtmäßige Entschuldigung haben, dem Opfer der heiligen Messe mit gebührender Andacht beyzuwohnen. Diejenigen, die ohne Ursache diese Pflicht verabsäumen, begehen eine Todsünde. Unterdessen wie viele giebt es doch nicht unter den Christen, die entweder aus Nachläßigkeit, oder aus Verachtung, oder aber aus Eigennutz an diesen heiligen Tagen, die heilige Messe verabsäumen. Man muß allzeit eine ganze Messe hören, und zwar von einem und dem nämlichen Priester; nicht aber die eine Hälfte von einem, und die andere Hälfte von

einem

einem andern. Man muß seine Kinder schon bey guter Zeit zur heiligen Messe führen, und sie daran gewöhnen, mit Ehrfurcht solcher beyzuwohnen, und sich mit Gebethen, die ihrer Fassungskraft angemessen sind, unter solcher zu beschäftigen. Sich täglich bey der heiligen Messe einfinden, ist eine höchst löbliche und sehr heilsame Andacht, eine Andacht aller frommer Seelen, die dadurch allen Segen des Himmels über sich und über alle ihre Unternehmungen herabziehen. Man verabsäumet gewiß nichts, wenn man täglich dem Opfer der heiligen Messe beywohnet; vielmehr gewinnt man unendlich viel dadurch; die Geschichte erzählet uns mehrere Beyspiele von einem ganz außerordentlichen Beystande, den Gott denjenigen geleistet hat, die ämsig in Anhörung der heiligen Messe waren. Wenn ein Fürst dieser Erde alle Tage unter diejenigen, die sich bey seinem Hofe einfänden, reichliche Geschenke austheilen würde, wie würde doch nicht alles haufenweise zu ihm hineilen! Jesus Christus streuet täglich auf unsern Altären während der heiligen Messe unendliche Schätze seiner Reichthümer aus, und nur sehr wenige sind, die sich dahin begeben, um sich damit zu bereichern. Man hat halt immer einen größern Hang nach den zergänglichen Gütern dieser Erde, als nach jenen ewig andaurenden des Himmels; man sehnt sich mehr nach den Gütern des Leibes, die in die Sinne fallen, als nach den Gütern der Seele, die ganz geistig sind. Bereue doch, meine Seele! daß du so viele Schätze schon verlohren hast, weil du so nachläßig in Anhörung der heiligen Messe warest. Flöße deinen Kin-

dern und deinen Hausgenossen ein heiliges Verlangen ein, der heiligen Messe oft beyzuwohnen.

Zweyter Punkt.

Die Kirche gebiethet uns ferners durch dieses Geboth, wir sollen alle Sonn- und wenigstens die vornehmsten Festtage des Jahres der Pfarrmesse, der Predigt, und andern christlichen Unterweisungen, die in der Pfarrkirche gehalten werden, andächtig beywohnen. Es ist dieß ein Geboth, welches in mehrern Konzilien, durch mehrere Verordnungen der Päpste, in mehrern Versammlungen der französischen Klerisey, ist bestättiget worden, und noch immer dringen die Bischöfe in ihren Verordnungen auf die Befolgung desselben. Es versündigen sich demnach diejenigen, die sich ohne gegründete Ursache nicht wenigstens einmal im Monate bey dem pfärrlichen Gottesdienste einfinden. Die fleißige Anhörung der heiligen Messe und der christlichen Unterweisungen, die in der Pfarrkirche gehalten werden, bringt uns die reichlichsten Vortheile zuwegen. Die Gebethe des Volkes, vereiniget mit jenen der Seelenhirten, thun dem Himmel einen heiligen Gewalt an. Bey diesen heiligen Versammlungen redet der Hirt zu seinen Schafen, und die Schafe hören die Stimme ihres Hirten. Um fleißig dabey zu erscheinen, muß man an diesen Tagen weder Wallfahrten, noch andere Reisen unternehmen; oder wenn doch je eine Reise unvermeidlich wäre, so muß man an dem Orte, wo man sich an diesen Tagen befindet, der Pfarrmesse beywohnen. Verabsäume doch niemals,

meine Seele! an den Sonn- und Festtagen die heilige Messe. Kannst du aber, wie es manchesmal auf dem Lande in Pfarrkirchen, wo nur eine Messe gelesen wird, solcher nicht gegenwärtig seyn, so vereinige wenigstens deine Meynung mit jener des Priesters und anderer Gläubigen, die solcher beywohnen, und bethe an dem Orte, wo du Geschäfte halber seyn mußt, eben so, als wenn du dich in der Kirche bey der heiligen Messe befändest.

Vier und neunzigste Betrachtung.

Von der Weise, die heilige Messe anzuhören.

Lasset uns mit Vertrauen zum Gnadenthrone hintreten, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangen. Hebr. IV, 16.

Erster Punkt.

Man thut diesem Gebothe der Kirche nicht genug, wenn man allein dem Leibe nach der heiligen Messe beywohnet, während daß unser Herz weit von Gott entfernt, und unser Geist mit allerhand unnützen Dingen freywillig zerstreut ist. Es giebt Leute, die weit besser thäten, wenn sie sich gar nicht bey der Messe einfänden, als daß sie dabey erscheinen, wie sie es thun. Oft begeht man schon auf dem Wege zur heiligen Messe, oder unter wirklichen Anhörung derselben, oder aber auf dem Wege nach Hause, weit mehr Sünden, als man die ganze Woche hindurch begangen hat. Man kömmt manchesmal mit Personen dahin, mit denen man schon lange

einen verbothenen Umgang gepflogen hat; oder man hat doch die Absicht, sie dort zu sehen und anzutreffen; nach vollendeten Gottesdienste kehrt man mit ihnen zurück; auf dem Wege nach Hause führt man ihnen die unanständigsten Gespräche, man erlaubt sich tausend Freyheiten, tausend Unanständigkeiten. Man tritt in die Kirche mit ganz weltlichen Gebärden, mit den schamlosesten Sitten, und mit einem höchst ärgerlichen Anzuge. Man stellt sich an Orte hin, von wo aus man diejenigen besser sehen kann, oder von ihnen kann gesehen werden, denen man mehr, als seinem Gott zu gefallen sucht. Man schweift mit seinen Augen allenthalben herum; der Geist ist nichts weniger, als auf dasjenige aufmerksam, was auf den geheiligten Altären abgehandelt wird; und das Herz ist nur mit unreinen Gegenständen beschäftiget. Man nimmt die unanständigsten Stellungen daselbst an, die frommen Seelen zum größten Aergernisse sind; man bewegt zwar die Lefzen, und entrichtet einige Geberde, allein das Herz weis nichts davon; man ist mit der Sünde im Herzen dahin gekommen; man behält die Neigung zur Sünde; und man hat einen kräftigen Willen, in seinem Sündenstande immerfort zu verharren, und vielleicht gleich nach der Messe wieder alle Gelegenheiten aufzusuchen, die alte Sünden begehen zu können. Heißt aber dieses wohl Messe hören? Wie haben wir bisher diese angehöret?

Zweyter Punkt.

Die heilige Messe ist aus allen Uebungen unserer geheiligten Religion die vortrefflichst: sie ist das unblu-

tige Opfer des Leibes und Blutes Jesu. Unser göttliche Erlöser hat dieses große Opfer am Vorabende seines allerheiligsten Leidens eingesetzt; er hat den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern den Gewalt gegeben, solches täglich zu erneuern. Das Opfer der heiligen Messe ist mit jenem, das Jesus Christus am Kreuze vollbracht hat, einerley Opfer, es ist nur eine Fortsetzung und die Vorstellung eben des nämlichen Opfers am Kreuze. Jesus Christus opferet sich selbst auf allen unsern Altären durch die Hände der Priester; die himmlischen Geister sind, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, mit einer heiligen Furcht und Schrecken diesem großen Opfer zugegen; die Gläubigen bringen mit Jesu Christo und dem Priester dieses Opfer dem himmlischen Vater dar; sie werden unter der heiligen Messe als Glieder des Leibes Jesu Christi Gott dargestellt; sie müssen also auch, wie der Kirchenrath von Trient redet, das Brod, das hier gewandelt wird, entweder wirklich, oder doch wenigstens geistlicher Weise genießen. Was könnte heiligers? was könnte größers seyn? Mit welch einer hitzigen Andacht sollten wir doch nicht allzeit der heiligen Messe beywohnen?

Dritter Punkt.

Wohne also dem Opfer der heiligen Messe allzeit mit der größten Andacht, mit einem heiligen Eifer, mit der größten Eingezogenheit, und mit einer ehrfurchtsvollen Stille bey; verhalt dich unter solcher eben so, als wenn du dich auf dem Kalvarienberge, wo dieses heilige Opfer auf eine blutige Weise ist vollbracht worden,

gegenwärtig befändest; beschäftige dich während solcher mit Betrachtung des Leidens Jesu Christi. Wohne solcher niemals bey nur aus Gewohnheit, nur aus Wohlstand, um zu sehen, und gesehen zu werden, um diese so edle Zeit mit einem eitlen Geschwätze zuzubringen; sondern begieb dich vielmehr dahin, um die Gott schuldige Huldigung daselbst abzustatten, um ihn anzubethen, ihm zu danken, um mit Jesu Christo und durch Jesum Christum Vergebung deiner Sünden zu erflehen, um alle dir nothwendige Gnaden von Gott zu erhalten. Komm anders nicht hieher, als entweder im Stande der Gnade, oder mit dem Geiste der Buße. Während der heiligen Messe halt dich immer in einer demüthigen Stellung, in einer auferbaulichen Eingezogenheit, in einer ehrfurchtsvollen Stille; beschäftige dich entweder mit Abbethung jener Meßgebethe, die du in deinem Gebethbuche antreffen wirst, und folge dem Priester in allem nach, was du ihn auf dem Altare thun siehest; oder beobachte jene vier Stücke, die Jesus Christus selbst bey einer jeglichen Messe beobachtet, die eben so viele Absichten sind, wegen deren er dieses große Opfer eingesetzt hat, und die alle Pflichten der Religion in sich einschließen. Während der heiligen Messe bethet 1. Jesus seinen himmlischen Vater an; 2. sagt er ihm Dank; 3. bittet er ihn um Vergebung unserer Sünden; und 4. bittet er ihn, er wolle uns alle Gnaden verleihen, die wir nöthig haben. Vom Anfange der heiligen Messe also bis zur Aufopferung bethe deinen Gott an. Von der Aufopferung bis zur Wandlung sag ihm den demüthigsten Dank für alle

von ihm empfangene Gnaden und Gutthaten. Von der Wandlung bis zur Kommunion beweine deine Sünden, mit denen du ihn schon so oft beleidiget hast, und bereite dich mittels heiliger Tugendakte zur geistlichen Nießung dieser göttlichen Speise. Nach der Kommunion bis zum Ende der heiligen Messe bitt um alle dir so nothwendige Gnaden; auch für andere bitt darum. Weißt du kein anders Gebeth zu bethen, als allein deinen Rosenkranz, so bethe ihn mit Aufmerksamkeit, mit Andacht, und mit den innigsten Empfindungen der Anbethung und Dankbarkeit, um von Gott Vergebung deiner Sünden, und alle dir nothwendige Gnaden zu erhalten. Nach der Messe kehre in der Stille, und in einer beständigen Versammlung des Geistes nach Hause. Sieh! auf diese Weise muß man die heilige Messe anhören, wenn man an den so reichlichen Früchten, die unter solcher ausgespendet werden, Antheil nehmen will.

Fünf und neunzigste Betrachtung.

Ueber das zweyte Geboth der Kirche:

Du sollst alle deine Sünden deinem verordneten Priester jährlich zum wenigsten einmal beichten.

Geh hin, und stelle dich vor dem Priester. Matth. VIII, 4.

Erster Punkt.

Die Kirche befiehlt allen ihren Kindern, sie sollen, sobald sie zum Gebrauche der Vernunft gelanget sind, und das Unglück hatten, nach empfangener heiligen Taufe

eine

eine Todsünde zu begehen, zum wenigsten einmal im Jahre ihre Sünden beichten, und zwar ihrem verordneten Priester, d. i. ihrem Seelsorger, oder mit dessen, oder des Bischofes Erlaubniß, einem andern dazu bestimmten Priester. Dieses Geboth wurde schon in dem Konzilium von Lateran festgesetzt; und der Kirchenrath von Trient billiget, erneuert, und bestätiget solches, wie auch die löbliche Gewohnheit, zur österlichen Zeit diese Pflicht zu erfüllen. Der Kanon des Konziliums von Lateran will, man soll denjenigen von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen, der dieses Geboth übertritt, und wenn er ohne gebeichtet zu haben, dahinstirbt, so soll man seinen Körper auf kein geweyhtes Erdreich begraben. Ferners will dieses Konzilium, man soll allen denjenigen die Lossprechung von ihren Sünden verweigern, die sich nicht in einen Stand gesetzt haben, der sie würdig macht, solche zu empfangen.

Zweyter Punkt.

Die Kirche verhält sich hierinnfalls, wie eine zärtliche Mutter; sie seufzet über den Verlust einer unzähligen Menge Kinder; sie gebraucht Drohungen, um sie dahin zu bringen, daß sie die ihnen so nothwendigen Heilsmittel ergreifen. Allein, wie halsstärrig sind doch nicht gewisse Sünder, die diese Mutter, deren Schoos der Barmherzigkeit allen Menschen offen steht, noch zwingen, sich der Strenge zu bedienen? Braucht es noch Drohungen und Gebothe, um einen Menschen dahin zu bringen, daß er eine ihn ganz zu Boden drückende

Last von sich werfe? Braucht es noch viel Ermahnens, um nach einer Schlange, die sich in deinen Busen verkrochen hat, zu greifen, und sie von dir hinwegzuschleudern? Braucht es noch viel Bittens, um eine Eiterbeule, die dir den nahen Tod bedrohet, aufstechen zu lassen? Was ist aber die Sünde anders, als eine schwere Last, die dich ganz zu Boden drückt? Was ist sie anders, als eine giftige Schlange, die du in deinem Busen nährest? Was ist sie anders, als ein höchst gefährliches Geschwür, das sich auf deinem Herzen zusammen gezogen hat? Und dennoch wie viele Sünder giebt es nicht, die sich unsern geheiligten Richterstühlen niemals nähern würden, wenn sie das Kirchengeboth nicht dazu anhielte, und wenn sie keine Drohungen zu befürchten hätten? Wie viele giebt es nicht, die ungeachtet dieses Gesetzes und dieser Drohungen, dennoch mehrere Jahre nacheinander vorbeygehen lassen, ohne sich durch eine aufrichtige Beicht mit ihrem Gott wieder auszusöhnen? Wie viele giebt es nicht, die zu Ostern nur beichten, um dieses Geboth dem Scheine nach zu erfüllen? Wie viele giebt es nicht, die, weil sie gewisse Sünden verschweigen, oder niemals einen ernstlichen Willen haben, sich zu bessern, eine sakrilegische Beicht ablegen? O meine Seele! entsage doch einmal deinem bisherigen Irrthume! Nein: durch eine sakrilegische Beicht thut man diesem Kirchengebothe keineswegs genug. Beichte öfters des Jahres, wenigstens alle Monate, beobachte aber allzeit dabey alle zu einer gültigen Beicht erfoderliche Bedingnisse; ein heiliger Gebrauch, den alle Christen beobachten, die noch

ein wahres Verlangen haben, einstens selig zu werden. Deine Kinder halt dazu an, daß sie, sobald sie das sechste oder siebente Jahr erreicht haben, in allen zur Beicht erfoderliche Stücken wohl unterrichtet, ihre Sünden beichten. Trage Sorge, daß auch deine Hausgenossen alle Monate, oder höchstens alle zwey Monate, ihr Gewissen durch eine aufrichtige Beicht reinigen. Da wir Menschen sind, die öfters sündigen, so müssen wir auch zu dem Seelenarzt, der allein unsere Wunden wieder heilen kann, unsere Zuflucht nehmen.

Sechs und neunzigste Betrachtung.

Ueber das dritte Geboth der Kirche:

Du sollst jährlich zum wenigsten einmal, nämlich um die österliche Zeit, das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen.

Der Mensch prüfe sich also selbst, und alsdann esse er erst von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. I. Korinth. XI, 28.

Erster Punkt.

Die ersten Christen genoßen, wie der heilige Lukas anmerkt, alle Tage das Abendmahl; und die Kirche wünschte, wie sie sich in dem Kirchenrathe von Trient ausdrückt, auch die heutigen Christen lebten noch so heilig, daß sie würdig wären, alle Tage diese göttliche Speise zu genießen. Da aber der erste Eifer nach und nach erkaltet war, so sah sich die Kirche genöthiget, ih-

ren Kindern zu gebiethen, wenigstens dreymal im Jahre, nämlich am Ostertage, am Pfingstfeste, und am Feste der Geburt des Herrn, bey diesem himmlischen Gastmahle zu erscheinen. Da nun der Eifer der Gläubigen noch immer mehr abnahm, so befahl sie in dem Konzilium von Lateran, ein jeglicher Christ sollte wenigstens einmal im Jahre, nämlich um die österliche Zeit, das heilige Abendmahl empfangen. Dieses Geboth verbindet alle Gläubigen, sobald sie ein reifes Alter erreicht haben, und ihr Seelsorger sie für tauglich anerkennt, diese himmlische Speise zu genießen. Die österliche Kommunion muß man allzeit in seiner eigenen Pfarrkirche verrichten, wenigstens in so fern man von dem Bischofe oder seinem Seelsorger keine Erlaubniß hat, sie anderwärts zu verrichten. Auch diesem Gebothe thut man wieder nicht genug durch eine sakrilegische Kommunion; und der Beichtvater hat die Macht, denen, die er nicht für würdig erachtet, an dem Leibe und Blute Jesu Theil zu nehmen, ihre österliche Kommunion auf eine andere Zeit zu verschieben; diese aber müssen alsdann mit allem Ernste dahin bedacht seyn, sich ehestens in den Stand zu setzen, daß sie mit den gehörigen Zubereitungen bey dem Tische des Herrn erscheinen können.

Zweyter Punkt.

Noch ein anderer Beweis von Erkaltung des Eifers bey den meisten Gläubigen und von ihrer Gleichgültigkeit gegen alle Mittel ihres ewigen Seelenheiles, ist die Nothwendigkeit, in die sich die Kirche versetzt sah, auch

sogar mit Bedrohung des Bannfluches sie zu zwingen, sich wenigstens einmal im Jahre Jesu der Quelle des Lebens zu nähern. Es ist eine sehr seltene Sache, daß diejenigen, die sich nur an Ostern allein bey dem Tische des Herrn sehen lassen, würdig dabey erscheinen; dergleichen Leute finden sich gemeiniglich nur da ein, um dieses Geboth dem äußerlichen nach zu erfüllen, und sich den Bannstrahlen der Kirche zu entgehen. Sie leben das ganze Jahr hindurch in ihren sündhaften Gewohnheiten und Gelegenheiten fort; man sieht sie nicht einmal während der heiligen Fastenzeit solchen entsagen, und ein wahres Bußleben anfangen; ja sie übertreten ganz ohne Scheu das Fastengeboth, und erlauben sich den Genuß jener Speisen, die zu dieser Zeit untersagt sind. Zu Ostern betrügen sie ihre Beichtväter, oder sie suchen nur einen solchen auf, der zu allen ihren Unordnungen und Lasterthaten stille ist. In diesem Stande begeben sie sich zu dem Tische des Herrn, zum größten Aergernisse der Kirche, ohne auch nur das geringste Zeichen der Bekehrung oder der Buße an sich sehen zu lassen. Kann man nicht mit einem gewissen großen Kardinale von Leuten, die sich nur zu Ostern allein bey diesem großen Abendmahle einfinden, mit allem Rechte sagen, sie seyn keine Kinder Gottes, sondern vielmehr Kinder des Teufels.

Dritter Punkt.

Wie viele Sakrilegien werden doch nicht zu Ostern begangen! Alles will zu dieser Zeit das heilige Abendmahl empfangen; aber sehr wenige bereiten sich gehörig,

um

um es auch würdig zu empfangen. Eine deutliche Probe hievon ist, daß man nach Ostern wieder eben so lebt, wie man zuvor gelebt hat. Führe ein heiliges Leben, und erschein öfters im Jahre bey dem Tische des Herrn. Weder Ostern, weder das Fest der Erscheinung des Herrn, noch irgend eine andere heilige Zeit, sagte ehemals der heilige Chrysostomus, giebt dir ein Recht, dich dem Tische des Herrn zu nähern, sondern allein ein heiliges Leben; mit diesem nähere dich ihm täglich; ohne diesem getraue dich niemals dabey zu erscheinen. Um also würdig hinzutreten, muß man 1. in allen unter Verlust der ewigen Seligkeit nothwendigen Glaubenspunkten wohl unterrichtet seyn. 2. Muß man ein von aller Todsünde reines Gewissen haben. Derjenige, der seinen bösen Gewohnheiten noch nicht entsagt; der die nächste Gelegenheit zur Sünde noch nicht verlassen hat; der das ungerecht an sich gebrachte Gut eines andern noch zurückhält; der immer noch den alten Haß gegen seine Beleidiger in seinem Herzen nähret, befindet sich nicht im Stande der Gnade, ob er gleich alle seine Sünden gebeichtet hat; und folglich ist er auch nicht würdig, beym Tische des Herrn zu erscheinen.

Sieben und neunzigste Betrachtung.

Ueber das fünfte Geboth der Kirche:

Du sollst die gebothenen Fasttage halten (*).

Heiliget die Fasten. Joel. I, 14.

Erster Punkt.

Die Kirche gebiethet allen Christen, die ganze Fastenzeit hindurch, die Quatember des Jahres, und gewisse Vigilien zu fasten; nur einige will sie wichtiger Ursachen halber von diesem Gebothe ausgenommen haben. Sie gebiethet uns, wir sollen uns nicht nur allein alle Fasttage, sondern auch alle Freytage und Samstage des ganzen Jahres, und gewisse andere Tage nach eingeführten Gebrauche der Diözesen von allen Fleischspeisen enthalten. Ohne Ursache das Geboth der Fasten oder der Abstinenz übertreten, ist eine große Sünde; man setzt sich dadurch der Gefahr aus, einstens in der Hölle einen ewigen Hunger und Durst leiden zu müssen. Unterdessen wie wenig Christen giebt es nicht, besonders in Städten, die sich aus der Uebertretung dieses Gebothes noch ein Gewissen machen? Man spottet heutzutage nur über die Gebothe der Kirche. Man bricht das Fastengeboth ganz ohne Scheu, um kein Sonderling zu seyn, um sich andern gefällig zu machen, um Gelegenheit zu haben, einen Kauf oder Verkauf schließen zu können; ja

(*) Ueber das vierte Geboth der Kirche: Du sollst die gebothenen Feyertage halten, sieh die ein und siebenzigste Betrachtung.

ja man bricht es nicht nur allein für sich selbst, sondern man macht auch, daß andere es brechen. Und dennoch klagt man sich im Beichtstuhl darüber nicht an; man gedenket nicht einmal an eine Besserung. Das Verderbniß ist so groß angewachsen, daß die, so am besten fasten könnten und sollten, gerade diejenigen sind, die es am wenigsten thun. Wer ist denn also, der noch fastet? Arme, fromme, einfältige Leute; unter den Reichen aber und den Sündern giebt es nur sehr wenige, die dieses Geboth noch beobachten; und diejenigen, die noch zu fasten scheinen, erlauben sich so viele Freyheiten, daß man nicht einmal vermuthen sollte, als wäre ihnen dieses Geboth auch nur von fern bekannt.

Zweyter Punkt.

In Betreff des Fastengebothes muß man folgende Regeln wohl beobachten. 1. Man darf sich des Tages nur einmal, und zwar gegen Mittag, eine vollständige Mahlzeit erlauben; doch ist es nicht verbothen, auf dem Abend noch eine kleine Kollation zu nehmen; die Ordnung dieser Mahlzeit muß man nicht leicht, und niemals ohne Nothwendigkeit, unterbrechen. Erinnern wir uns nur, daß man ehemals nur einmal des Tages, und zwar erst gegen drey oder vier Uhr des Abends, etwas Speise zu sich nahm. 2. Diejenigen, die nicht alle Tage fasten können, müssen wenigstens jene Tage fasten, an denen sie durch keine rechtmäßige Entschuldigung von diesem Gebothe ausgenommen werden; die, so das Fastengeboth nicht vollkommen beobachten können, müssen wenigstens

thun,

thun, so viel sie immer können. 3. Diejenigen, die des Morgens aus Unachtsamkeit und Leichtsinn dieses Geboth übertreten haben, müssen diesen ihren begangenen Fehler alsogleich bereuen, und den übrigen Tag, so viel sie können, das wieder ersetzen, was sie des Morgens zu viel gethan haben. Sie darfen sich daher keine neue Mahlzeit erlauben; noch weniger darfen sie, weil sie einmal das Geboth übertreten haben, sich erlauben, den Tag hindurch so oft zu essen und zu trinken, als es ihnen gefällig ist. 4. Hausväter und Hausmütter müssen Sorge tragen, daß ihre Hausgenossen das Fastengeboth, so viel sie immer können, beobachten. 5. Schwangere Frauen, Säugammen, Kinder, Kranke, Schwache, Arme, die nicht so viel haben, daß sie sich eine ehrliche Mahlzeit zubereiten können; die, so eine Arbeit zu verrichten haben, die sich mit dem Fasten nicht vertragen kann, sind an dieses Geboth nicht gehalten; ja sie würden zu Zeiten sehr übel thun, wenn sie fasten würden. Jedoch müssen sie in Geheim seufzen, daß sie dem Beyspiele anderer frommen Seelen nicht auch nachfolgen können; sie müssen daher dafür andere Werke der Abtödung unternehmen. 6. Zu loben sind jene Aeltern, die ihre Kinder, sobald sie einmal das zwölfte oder dreyzehnte Jahr erreicht haben, wenigstens einige Tage fasten lassen, damit sie sich nach und nach daran gewöhnen, der Fasten alle Tage in einem fort zu beobachten. 7. Endlich muß man dieses Geboth der Fasten mit Freuden und ohne Murren erfüllen; man muß dabey zur Absicht haben, seine Sünden dadurch auszulöschen, dem Beyspiele

Jesu

Jesu Christi nachzuahmen, und sich zur Osterfeyer zuzubereiten. Dabey muß man aber alle Eitelkeit vermeiden, und das, was man durch Fasten erspart, unter die Armen austheilen. Man muß das Fasten durch das Gebeth und Almosen unterstützen; man muß der Sünde vollkommen absterben, und sich mit Ausübung heiliger Werke beschäftigen. Hast du bisher diese Regeln beobachtet? . . . Bitt Gott um Vergebung, wenn du sie übertreten hast. Bitt auch für diejenigen, die dieses Geboth nur verachten, damit Gott sie auf andere Wege bringen möge. Beobachte nicht nur du selbst dieses Geboth, sondern sey auch dahin bedacht, daß alle deine Untergebene es nach Möglichkeit beobachten.

Acht und neunzigste Betrachtung.

Von den Sakramenten überhaupt.

Sie machten keinen Unterschied zwischen den Heiligen und Unheiligen; was befleckt oder rein war, achteten sie für nichts. Ezechiel. XXII, 26.

Erster Punkt.

Jesus Christus, um uns einen recht deutlichen Beweis von seiner unendlichen Liebe, die er gegen uns trägt, zu geben, hat sieben Sakramente eingesetzt, als so viele Zeichen, welche nicht nur allein die Gnade andeuten, sondern sie auch allen denen geben, die sich zu deren Empfang gehörig zubereiten. Die Sakramente sind fruchtbare Quellen der Gnade; sie sind gleichsam so viele Kanäle,

näle, durch die unser göttliche Erlöser den Werth und die Verdienste seines Blutes und Todes auf uns ergießet. Die Taufe tilget die Erbsünde, und macht uns zu Gliedern der wahren Kirche. Die Firmung macht uns zu vollkommene Christen, und giebt uns Stärke, unsern Glauben ohne Furcht und Scheu zu bekennen. Das heilige Abendmahl enthält unter den Gestalten des Brodes und Weines wesentlich und wahrhaft in sich den Leib, das Blut, die Seele, und die Gottheit Jesu unsers göttlichen Erlösers. Die Buße tilgt die Sünden wieder, die wir nach der Taufe begangen haben. Die letzte Oelung löschet den uns noch anklebenden Rest der Sünden aus; sie macht, daß wir entweder gut sterben, oder aber wieder genesen. Die Priesterweihe bestellt gewisse Personen, denen sie die Macht ertheilet, die geistlichen Aemter mit Würde und Anstand zu begleiten. Die Ehe verleihet den verheuratheten die Gnade, heilig zu leben, und ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen. Danke Gott, meine Seele! daß er dir so kräftige Heilsmittel an die Hand gegeben hat; lerne die so große Wirkungen der heiligen Sakramente schätzen. Lerne aber auch, mit welchen Zubereitungen du sie empfangen mußt, um aus diesen Gnadenquellen eine heilsame Frucht zu schöpfen.

Zweyter Punkt.

Drey Sakramente sind, die der Seele einen unauslöschlichen Karakter eindrücken, nämlich die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe; eben darum kann man sie auch nicht öfters, als nur einmal empfangen. Die

andern vier drücken ihr diesen Karakter nicht ein, und man kann sie öfters empfangen. Zwey Sakramente giebt es, die die Todsünde auslöschen, und der Seele die erste Gnade geben, nämlich die Taufe und die Buße; die andern fünfe aber vermehren nur die Gnade, die man schon vorher empfangen hat. Man muß demnach im Stande der Gnade, und rein von aller Todsünde seyn, um sie würdig zu empfangen . . . Wie hast du sie bisher empfangen? Aus den Früchten, die sie bey dir hervorgebracht haben, kannst du es erkennen. Du erscheinest öfters bey den geheiligten Richterstühlen, du empfängst öfters das heilige Abendmahl; bist du aber auch demüthiger, keuscher, mäßiger, eingezogener, geduldiger geworden? Liebest du mehr die Abtödung und die Bezähmung deines Fleisches? Ist dein Herz weniger an die Welt und an die Geschöpfe geheftet? Wie sehr ist es nicht zu befürchten, du möchtest die Sakramente schon öfters entheiliget haben? Du hättest schon längstens reich an Gnaden und Verdiensten seyn sollen, und du hast noch immer nichts, denn Sünden. Beweine vor Gott den sakrilegischen Misbrauch, den du von diesen so kräftigen Mitteln deiner Heiligkeit gemacht hast, und fasse einen kräftigen Entschluß, dich in Zukunft besser zu prüfen, bevor du dich hinzu begiebst; ansonst würdest du das Arzneymittel selbst in Gift verkehren, und in der Quelle des Lebens selbst würdest du den Tod finden; du wirst eß alle Strafen verdienen, die Gott durch den Propheten den Entheiligern geheiligter Dinge androhet (*).

Neun

(*) Ezechiel. XXII.

Neun und neunzigste Betrachtung.

Von der Taufe.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist ein verborgenes Leben mit Christus in Gott. Koloss. III, 3.

Erster Punkt.

Die Taufe ist das nothwendigste aus allen Sakramenten; ohne dieser kann man in das Reich Gottes nicht eingehen. Sie hat eine verwunderliche Kraft, nicht nur allein alle Gattungen von Sünden, sondern auch alle Strafen, die wir dadurch verdienet haben, vollkommen auszulöschen. In der Taufe empfangen wir die heiligmachende Gnade; wir werden dadurch geschickt gemacht, alle Tugenden auszuüben; wir erlangen alle Gaben des heiligen Geistes. In der Taufe werden wir in Jesu Christo eine neue Kreatur; wir legen den alten Menschen ab, und ziehen einen neuen an, der ganz nach Gottes Bilde in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist. In der Taufe werden wir Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi, Glieder des Leibes Jesu, und Tempel des heiligen Geistes. Durch die Taufe gehen wir in die wahre Kirche ein, und bekommen das Recht zur himmlischen Erbschaft. Welch eine große Gnade! welch eine unaussprechliche Gutthat, daß wir zur heiligen Taufe gelanget sind? Sage deinem Gott unaufhörlich Dank, daß er dich vor so vielen Tausenden auserwählet hat, die alle dieses heilige Sakrament nicht empfangen haben, und eben darum zur Anschauung

Gottes niemals gelangen, sondern in alle Ewigkeit elende Sklaven des höllischen Satans seyn werden; sie waren nicht mehr strafbar, als du es bist; unterdessen hat dich doch Gott aus einer ganz unverdienten und sonderbaren Gnade ihnen vorgezogen. Kannst du eine so schätzbare Gutthat noch vergessen, und ihm dafür undankbar seyn!

Zweyter Punkt.

Die Taufe ist ein Kontrakt, den wir mit Gott machen, sagt ein gewisses Konzilium von Paris. Bey der Empfangung dieses Sakramentes giebt uns Gott etwas; und wir verheißen ihm wieder etwas dagegen. Der himmlische Vater nimmt uns zu seine Kinder an; der göttliche Sohn wählet uns vor andern aus, um Glieder seines Leibes zu seyn; der heilige Geist weihet uns als einen Tempel ein, wo er seine Wohnung aufschlagen will. Was könnte noch größeres, was könnte noch herrlicheres seyn? . . . Lebe demnach als ein Kind Gottes; entehre niemals eine so edle Herkunft durch ein sündhaftes Leben . . . Lebe wie ein Glied des Leibes Jesu Christi leben soll; erhalt allzeit deinen Leib und deine Seele in der Reinigkeit; denn sie sind ein Tempel des heiligen Geistes geworden. In der Taufe haben wir dem Teufel, und folglich auch allem Aberglauben, abgeschworen; wir haben den Werken des Teufels, d. i. allen Sünden entsagt; wir haben allen Pracht des Teufels, d. i. aller unordentlichen Liebe der Reichthümer, des eitlen Ruhmes, der Ergötzlichkeiten dieser Welt, dem Tanze, den Bälen, den Opern, den Masqueraden, dem

gefährlichen Spiele, allem unerlaubten Umgange, allen Grundsätzen, Gewohnheiten und Moden der Welt, die sich mit dem Evangelium nicht vertragen, mit einem Worte, wir haben allen dem entsaget, dessen sich der Teufel bedienet, um uns zur Sünde zu reizen; wir haben das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt; wir haben versprochen, unser Herz nur allein Gott zu schenken, ihn nur allein zu lieben. Sind wir aber auch allen diesen Verheißungen allzeit getreu verblieben?

Dritter Punkt.

Erneuere also, meine Seele! doch wenigstens alle Jahre diese deine Taufgelübde. Um aber dieses auf eine nützliche Weise zu thun, so beobachte besonders drey Stücke: 1. Danke deinem Gott, daß er dich vor so vielen andern, die sich dieser so großen Gnade nicht weniger unwürdig gemacht haben, als du es gethan hast, zur heiligen Taufe hat gelangen lassen. Man kann den erhabenen Werth dieser Gnade niemals genugsam erkennen. 2. Beweine dein ganzes Leben hindurch, daß du die damals gemachte Verheißungen, deinen Gott allzeit getreu zu verbleiben, so oft schon gebrochen; daß du die schönsten Tage deines Lebens dem Teufel, der Welt und der Befriedigung deiner schändlichen Leidenschaften gewidmet hast. 3. Endlich fasse einen herzhaften Entschluß, von nun an deinem Gott weit getreuer zu seyn, und wie ein Mensch zu leben, der allem, was die Welt großes, reiches, herrliches und reizendes hat, gekreuziget und ganz abgestorben ist.

Hundertste Betrachtung.

Von der Firmung.

Wer sich meiner und meiner Lehren schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird. Luk. IX, 26.

Erster Punkt.

Die Firmung ist ein Sakrament, welches uns den heiligen Geist mit der ganzen Völle seiner Gnaden ertheilet. Dieses wird uns angezeigt durch die Auflegung der Hände des Bischofes, und durch das Gebeth, welches er über den Firmling ausspricht, durch welches er Gott bittet, er wolle den heiligen Geist mit seinen sieben Gaben, der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Andacht und der Furcht Gottes, über denjenigen herabsenden, der durch die Taufe ein Glied seiner Kirche geworden ist. Dieses Sakrament macht uns zu vollkommene Christen; es verleihet uns die Gnade und die christliche Heiligkeit in ihrer ganzen Vollkommenheit. Ein Getaufter ist in Rücksicht auf einen Gefirmten eben das, was ein Kind in Rücksicht auf einen starken und gewachsenen Mann; oder was ein erst neu angeworbener Soldat in Rücksicht auf einen stark bewafneten Krieger ist, der im Stande ist, sich mit dem größten Heldenmuthe gegen seine Feinde zu vertheidigen. Was für eine Hochachtung hast du, meine Seele! gegen dieses heilige Sakrament bisher getragen? Hast du es nicht mit ganz gleichgültigen Augen betrachtet?

tet? Hast du nicht aus einer sträflichen Nachläßigkeit, ob du gleich die schönsten Gelegenheiten hattest, es zu empfangen, sehr lange verabsäumet? Ist dem also, o! so bist du nicht außer Schuld; du hast dir bisher ein großes Heilsmittel geraubt. Bitt Gott um Verzeihung, und habe ein sehnliches Verlangen, dieses große Sakrament bey der nächsten Gelegenheit zu empfangen; und alsdann unterlaß keine von denen dazu nothwendigen Zubereitungen, um es auch mit Furcht zu empfangen.

Zweyter Punkt.

Dieses Sakrament verleihet uns die Stärke, den Glauben Jesu Christi, auch sogar mit Gefahr unseres Lebens, ganz frey und unerschrocken zu bekennen, d. i. die Gnade der Firmung flößet uns einen heiligen Muth ein, der uns, wenn es um die Beförderung der Ehre Gottes, und um die Beförderung seines heiligen Gesetzes, zu thun ist, über alles menschliche Ansehen, und über alle irrdischen Absichten, hinaufsetzet. Dieses zeigt die Salbung mit dem heiligen Krysame an, die der Bischof an der Stirne des Firmlinges machet, wo der Sitz der Schame und der Furcht ist. Hast du diese Gnade empfangen? Bist du ihr allzeit getreu verblieben, du, der du durch dein Betragen die Zielscheibe der Urtheile und Gespräche dieser Welt geworden bist? Du, der du alle Gebräuche, alle Moden der Welt nachahmest; der du der Welt zu gefallen suchest, und so sehr befürchtest, ihr in irgend einem Stücke zu mißfallen?

Dritter Punkt.

Je größer die Gnade dieses Sakramentes ist, desto größer sollte auch unser Eifer seyn, sie zu empfangen; desto aufmerksamer sollten wir seyn, sie zu erhalten, und durch Ausübung heiliger Werke, durch einen recht auferbaulichen Lebenswandel, und durch eine bewährte Geduld, sie täglich zu vermehren. Jenes wird durch den aus Oele und Balsam verfertigten Krysam; und dieses durch den Backenstreich angedeutet, den der Bischof einem jeglichen Firmlinge giebt. Was hast aber du für gute Werke aufzuweisen? Wo sind die guten Beyspiele, die du andern giebst? Wo ist deine Geduld? Schämest du dich nicht, bey gewissen Gelegenheiten, als ein Christ zu erscheinen. Fürchte die Strafe, die Jesus Christus dergleichen Christen androhet (*), und bessere dich.

Hundert und erste Betrachtung.

Von dem heiligen Abendmahle.

Der barmherzige und gutthätige Gott hat ein Denkmal seiner Wunder eingesetzet; er hat denen, die ihn fürchten, eine Speise zubereitet. Psalm CX, 4.

Erster Punkt.

Das Abendmahl ist ein kurzer Inbegriff aller göttlichen Wunder; es ist die Vollendung der Geheimnisse; es ist das vortrefflichste aus allen Sakramenten, in dem wir nicht nur allein die Gnade, sondern auch den Urhe-

(*) Luk. IX, 26.

Urheber der Gnade, selbst empfangen. Jesus Christus giebt sich uns hier, wie der Kirchenrath von Trient redet, ganz, und vollkommen; er gießt über uns alle Schätze seiner Reichthümer aus. So nähere dich dann, meine Seele! recht oft diesem heiligen Feuer der Liebe, damit dein Herz ganz davon entzündet werde. Sey aber auch dahin bedacht, daß du niemals ohne gehörige Zubereitung dabey erscheinest. Du siehest hier, wie groß die Liebe ist, die dein Jesus zu dir trägt; diese treibt ihn an, daß er sich dir ganz in diesem heiligen Sakramente dargiebt. Nähere dich demnach ihm nicht anders, als mit einem Herzen, das ganz vor Liebe brennet. Beweine nichts so sehr, als daß du dich schon so oft unwürdig gemacht hast, an dem Leibe und Blute deines göttlichen Erlösers Theil zu nehmen.

Zweyter Punkt.

Erwäge die wunderbaren Wirkungen, die dieses göttliche Sakrament in unsern Seelen hervorbringt. Es macht, daß wir die drey Feinde unseres Heiles, den Teufel, die Welt und das Fleisch, vollkommen besiegen. Ein Christ, der diese himmlische Speise würdig genossen hat, wird nach den Worten des göttlichen Erlösers selbst ganz in Jesum Christum umgestaltet; er bleibt in Jesu, und Jesus in ihm (*). Auf diese Weise ganz mit Jesu und mit seiner Liebe erfüllet, entdeckt er ganz leicht alle Kunstgriffe des Teufels, und widerstehet allen seinen

Vers

(*) Johann. IV, 57.

Versuchungen; er verachtet alle Pracht dieser Welt; er leidet alle Verfolgungen, die er anszustehen hat, mit einer unerschütterlichen Geduld. Der heilige Laurentius empfand das Feuer nicht einmal, das man unter ihm angezündet hatte, weil er nämlich von dieser himmlischen Speise gestärket war. Ein Christ, der würdig das heilige Abendmahl empfängt, wird alle unordentliche Regungen seines Fleisches ganz leicht bezähmen. Wirst du von deinen Leidenschaften nicht mehr beherrschet, sagt der heilige Bernhard, so danke deinem Gott, und schreib es dem würdigen Empfange des Fleisches und Blutes Jesu Christi zu. Bist du aber noch ein elender Sklav des Teufels; liebest du noch die Welt, und hältst dich an ihre Gebräuche; gehorchest du deinen Leidenschaften; so bist du nicht mit der gehörigen Zubereitung bey diesem heiligen Abendmahle erschienen; du verwandelst dieses so kräftige Arzneymittel in ein tödtendes Gift, und du findest in der Quelle des Lebens selbst den Tod.

Dritter Punkt.

Erwäge hier, was Jesus Christus mittels der heiligen Kommunion in unserm Leibe wirket. 1. Vereiniget er seinen nunmehr verherrlichten Leib mit dem unsrigen, und zwar auf die engste Weise. 2. Heiliget und weihet er sich durch diese göttliche Speise unsern Leib vollkommen. 3. Dämpfet er die Hitze unserer Begierlichkeit, und hemmet die Ungestümme unserer Leidenschaften. 4. Endlich hinterläßt er eine geheime Kraft, welche macht, daß dieser unser Leib einstens glorreich und unsterb-

sterblich auferstehen wird: Wer mein Fleisch ißt, sagt Jesus Christus, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken (*). Schäme dich, daß du deinen Leib, der durch jenen deines göttlichen Erlösers ist geheiliget worden, schon so entheiliget hast. Ehre deinen Leib als ein Heiligthum, in den Jesus Christus schon so oft ist gelegt worden, und beflecke ihn niemals durch einige Unreinigkeit!

Hundert und zweyte Betrachtung.

Von den Zubereitungen zur heiligen Kommunion.

Wer dieses Brod unwürdig ißt, und den Kelch des Herrn unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein. I. Korinth. XI, 29.

Erster Punkt.

Die Heiligkeit dieser himmlischen Speise fodert, daß wir uns zu deren Empfang der Seele sowohl als dem Leibe nach würdig zubereiten. Was den Leib betrifft, so wird 1. erfodert, daß wir nüchtern sind, das heißt, daß wir von Mitternacht an weder etwas gegessen noch getrunken haben, den einzigen Fall ausgenommen, da wir krank sind, und dieses Abendmahl als die letzte Wegzehrung empfangen. 2. Müssen wir mit gebührender Eingezogenheit, Reinlichkeit und Anständigkeit, bey dem Tische des Herrn erscheinen. 3. Eine sehr löbliche Sache

(*) Johann. V, 55.

Sache ists, das verheurathete Personen sich zu dieser Zeit des ehelichen Gebrauches enthalten; doch muß dieß mit beyderseitiger Einwilligung geschehen. Was die Zubereitungen in Betreff der Seele betrifft, so muß man 1. in den unter Verlust der ewigen Seligkeit zu wissen nothwendigen Wahrheiten wohl unterrichtet seyn. 2. Muß man sich im Stande der Gnade befinden, und mit keiner Todsünde beflecket seyn. Muß man mit einem Hochzeitkleide angethan seyn, ohne diesen ist es nicht erlaubt, an diesem heiligen Gastmahle Antheil zu nehmen. 3. Muß man mit der brünstigen Andacht da erscheinen; man muß mehrere Tugendakte, nämlich der Anbethung, des Glaubens, der Hoffnung, des Verlangens, der Liebe und der Demuth erwecken. Wie hast du deine bisherige Kommunion entrichtet? Hast du nicht schon oft nur obenhin, und in aller Eile, ohne Reue, ohne Vorsatz, dich zu bessern, deine Sünden gebeichtet? Wie oft hast du nicht schon durch betrügliche Verheißungen dem Priester die Lossprechung abgelogen, und dich nachher ganz dreist diesem heiligen Tische genähert? Du begiengest damals zwey Sakrilegien; eines, da du in diesem Zustande die Lossprechung, und das andere, da du das heilige Abendmahl empfiengest.

Zweyter Punkt.

Sechs Gattungen von Leuten empfangen das heilige Abendmahl unwürdig. 1. Diejenigen, die von den ersten, einen jeglichen Christen zu wissen nothwendigen Glaubenswahrheiten, keine Wissenschaft haben. 2. Die

in

in einer eingewurzelten Gewohnheit zu sündigen leben, und solcher nicht entsagen. 3. Die in der nächsten Gelegenheiten zur Sünde immerfort verharren. 4. Die das Gut eines andern ungerecht besitzen, und es nicht wieder zurückstellen wollen. 5. Die den alten Haß und die alte Feindschaft gegen ihren Nächsten in ihrem Herzen immerdar nähren. 6. Die irgend eine Todsünde in dem Beichtstuhle verschwiegen haben. Wenn du dein Gewissen genau untersuchtest, so würdest du vielleicht finden, daß du auch schon manchesmal das heilige Abendmahl in einem dergleichen Zustande empfangen hast. Ist es aber dem also; o! so beweine eine so große Sünde dein ganzes Leben hindurch. Was könnte noch entsetzlicher seyn, als die Entheiligung des Leibes und Blutes Jesu? Fürchte die Strafe des Verräthers Judas. Du issest dir selbst das Gericht und die Verdammniß hinein. Nähere dich doch niemals ohne vorhergegangene genugsame Prüfung dem heiligen Abendmahle.

Dritter Punkt.

Um im Stande der Gnade zu seyn, ist nicht genug, die Lossprechung von dem Priester erhalten zu haben; man muß auch noch ferners eine wahre Besserung seines Lebens vornehmen; man muß allen seinen Sünden entsagen, sie aus ganzen Herzen verabscheuen, und eine aufrichtige Reue darüber haben; man muß bereit seyn, viel lieber tausendmal zu sterben, als wieder in den alten Sündenstand zurückzufallen; man muß endlich einen ernsthaften Willen haben, der göttlichen Gerechtigkeit

für

für die zugefügten Beleidigungen genug zu thun. Ist man dieses zu thun nicht Willens, so häuft man Sakrilegien auf Sakrilegien. Ach! wie viele dergleichen Sünden werden doch nicht besonders bey großen Feyerlichkeiten begangen! O! so komme dann zu deinen Jesus eben so, wie er zu dir kömmt, nämlich in der Heiligkeit, voll der Liebe, und mit den Gesinnungen der tiefesten Erniedrigung. Erwäge wohl die Worte des Apostels: Wer dieses Brod unwürdig ißt, und den Kelch des Herrn unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein.

Hundert und dritte Betrachtung.

Von der öftern heiligen Kommunion.

Kommet alle zu mir, die ihr müde und belastet seyd, und ich werde euch erquicken. Matth. XI, 28.

Erster Punkt.

Der heilige Kirchenrath von Trient wünschet, das Leben der Gläubigen sollte so rein und heilig seyn, daß sie würdig wären, alle Tage beym Tische des Herrn zu erscheinen. Der Leib Jesu Christi in dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse ist nach den Worten der heiligen Väter das tägliche Brod, um welches wir Gott in dem Gebethe des Herrn bitten. Ist er aber das tägliche Brod, sagt der heilige Ambrosius, warum erwarteſt du gerade die Zeit, wo du ihn empfangen mußt? Alle Tage sich dem heiligen Abendmahle nähern, tadle ich zwar nicht, sagt ein gewisser großer Geistlehrer; doch rathe ich, man

soll

soll wenigstens alle Sonntage dabey erscheinen. Nichts ist nützlicher, als öfters dieses Himmelbrod genießen, wenn es nur allzeit mit den gehörigen Zubereitungen geschieht. Verabscheue hier deine Gleichgültigkeit, die du bisher gegen die heilige Kommunion hattest, und setze dich in einen Stand, daß du dich recht oft, und niemals ohne Nutzen, diesem heiligen Tische nähern darfst.

Zweyter Punkt.

Um öfters bey diesem himmlischen Gastmahle erscheinen zu dürfen, ist es nicht allein genug, daß man sich keine Todsünde mehr vorzuwerfen hat; man muß auch noch überdieß ein ordentliches Leben führen; man muß sich mit eifrigen Gebethern und heiligen Lesungen dazu vorbereiten. Was diejenigen anbetrifft, die sich noch ganz an die Gebräuche, an die Moden, an die Gewohnheiten, an die verdammlichen Grundsätze dieser Welt halten; die ihr Leben in der Weichlichkeit, in der Trägheit, mit Spielen, Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, zubringen; so müssen sie dieses ihr Leben ändern, bevor sie sich zur heiligen Kommunion begeben. Eben das nämliche gilt auch von denjenigen, die beständig zwischen beichten und sündigen, sündigen und beichten abwechseln. Um würdig zu seyn, seine Seele wenigstens alle Sonntage mit diesem lebendigen Himmelsbrode zu speisen, muß man, wie der heilige Franz von Sales anmerkt, auch sogar von aller Neigung zur läßlichen Sünde frey seyn. Das sicherste Mittel ist, man wählt sich einen weisen, frommen und genauen Gewissensrath, dem man sich hierinnfalls vollkommen unterwirft.

Dritter

Dritter Punkt.

Sich öfters aus einem hitzigen Verlangen und aus einer brünstigen Liebe zu Gott diesem geheiligten Tische nähern, oder sich manchesmal aus einer tiefen Ehrfurcht und Erniedrigung davon enthalten, ist beydes eine ganz heilige Uebung. Aber mit einem unbereiteten Herzen dabey erscheinen, sollte es gleich auch nur ein einzigesmal geschehen, ist ganz gewiß allzeit eine Sünde. In Rücksicht auf den Genuß dieser himmlischen Seelenspeise ganz gleichgültig seyn, ist nicht weniger sündhaft. Findet es aber dein Gewissensrath für rathsam, dir den Zutritt zu dieser heiligen Tafel zu verbiethen, so unterwirf dich in Demuth seinen Anordnungen; erwecke aber dabey ein recht heißes Verlangen, deinen Gott zu genießen; und eben dieses Verlangen soll dich dahin vermögen, alles das zu beyseitigen, was dich bisher des Genusses dieser himmlischen Speise unwürdig machte. Bist du nicht auch aus denjenigen, die sich schon öfters erfrecht haben, ohne gehöriger Zubereitung, bey einem so heiligen Gastmahle zu erscheinen? Oder bist du etwa aus jenen lauen Christen, die ganze Jahre dahinleben, ohne ihre Seele mit dieser göttlichen Speise zu laben, damit sie nur desto ungehinderter ihre böse Leidenschaften befriedigen können? Verbessere diese zween Fehler, die gleich gefährlich sind. Fang ein heiliges Leben an, und erschein oft bey dem Tische des Herrn.

Hundert und vierte Betrachtung.

Von dem Sakramente der Buße.

Von der Gewissenserforschung.

Ich bedachte meine Wege, und lenkete meine Füße nach deinen Zeugnissen. Psalm CXVIII, 59.

Erster Punkt.

Das Sakrament der Buße fasset in sich die Reue, die Beicht, die Genugthuung und die Lossprechung; diesen allen aber muß die Gewissenserforschung vorangehen. Diese muß man mit einem demüthigen und eifrigen Gebethe anfangen, um von dem Vater der Lichter die Gnade zu erhalten, seine Sünden ganz genau zu erkennen. Es giebt sehr viele Sünden, die uns ganz verborgen sind, wenigstens wann uns Gott nicht auf eine ganz besondere Weise erleuchtet, daß wir zu deren Kenntniß gelangen; sie verstecken sich in die verborgensten Falten unseres Herzens; die Eigenliebe, die Leidenschaften, die allgemeine Gebräuche der Welt, sind der Schleyer, der über sie hergedeckt ist, und macht, daß wir sie nicht klar einsehen lernen. Schon die Sünde an sich selbst verblendet und verhindert uns, daß wir, ob wir gleich erkennen, daß wir gesündiget haben, dennoch ihre ganze Häßlichkeit nicht einsehen. Lasset uns demnach öfters mit jenem evangelischen Blinden zu Gott aufrufen: Herr! mache doch, daß ich sehe (*). Laß mich doch die

(*) Luk. XVIII, 41.

die Gattung, die Zahl, die Bosheit aller meiner Sünden, jetzt so erkennen, wie du sie mir einstens dort wirst zu erkennen geben.

Zweyter Punkt.

Erforsche dein Gewissen 1. in Betreff der Gebothe Gottes und der Kirche, und sieh, worinn du ihnen zuwider gehandelt hast. 2. Durchgeh alle sieben Hauptsünden. 3. Untersuche, ob du nicht etwa einen üblen Gebrauch von deinen Sinnen gemacht habest. 4. Werfe deine Augen auf alle Pflichten deines Standes, und durchforsche, ob, und wie du sie erfüllet habest? 5. Endlich überdenke alle Orte, wo du gewesen, alle Personen, mit denen du Umgang gepflogen, alle Geschäfte, die du unternommen, alle Gelegenheiten, bey denen du dich eingefunden hast ꝛc. Diejenigen, die dieses Sakrament öfters empfangen, und sonst ein ordentliches Leben führen, brauchen zu ihrer Gewissenserforschung weniger Zeit anzuwenden; die sich aber selten den geheiligten Richterstühlen nähern, und dabey noch in lauter Zerstreuungen, und mitten in dem Getümmel der Welt leben, müssen eine beträchtliche Zeit darauf verwenden, besonders wenn sie eine Generalbeicht ablegen wollen; ansonst setzen sie sich der Gefahr aus, das Sakrament der Buße auf das schrecklichste zu entheiligen. Hast du bisher allzeit, bevor du dich den geheiligten Richterstühlen der Buße genähert hast, dein Gewissen wohl erforschet; und wie hast du es gethan? Wie oft bist du nicht schon in einer so wichtigen Sache nur ganz obenhin zu Werke gegangen? Verbessere, und ersetze diesen Fehler!

Dritter Punkt.

Die Gewissenserforschung ist nichts anders, als eine genaue Untersuchung aller widerrechtlichen Handlungen, die wir unternommen haben. Wir müssen alle die Aufmerksamkeit darauf verwenden, die ein jegliches wichtige Geschäft von uns fodert. Oder könnte wohl irgend ein Geschäft wichtiger seyn, als es das Geschäft unserer ewigen Seligkeit ist? Uebersieh doch nichts, meine Seele! bey dieser Erforschung deines Gewissens; denn auch der höchste Richter wird dir einstens nichts übersehen. Lege deine Sünden nicht auf die betrügliche Wagschale der Gebräuche, der Gewohnheiten und der Grundsätze dieser verderbten Welt, wo die Eigenliebe alles entschuldiget; sondern auf die Wagschale des göttlichen Gesetzes, des Evangeliums und der Wahrheit. Es giebt Leute, die bey ihrer Gewissenserforschung nur auf Mittel und Wege sinnen, wie sie ihre Sünden dem Beichtvater entweder verbergen, oder doch wenigstens verstellen können. Bist du nicht auch schon an dieser Klippe gescheitert? Erforsche dein Gewissen allzeit mit der größten Aufmerksamkeit und Genauigkeit, um deine Sünden recht zu erkennen, um sie auf das äußerste zu verabscheuen, um sie alle ohne Ausnahme zu beichten, und ihnen von ganzen Herzen zu entsagen.

Hundert und fünfte Betrachtung.

Von der Bekehrung.

Bekehre mich, o Herr! so werde ich mich bekehren.
Jerem. XXXI, 18.

Erster Punkt.

Nicht genug ist es, seine Sünden nur beichten; man muß sich auch bekehren. Wer beichtet, ohne sich zu bessern, der entheiliget das Sakrament der Buße, und vermehret nur die Anzahl seiner Sünden. Würden wir auch noch so große Bußwerke auf uns nehmen; dabey aber uns nicht bessern, so würden uns unsere Sünden keineswegs vergeben werden. Wer seine Sünden bekennet, sagt der heilige Geist, und sie verläßt, dieser erlanget Barmherzigkeit (*). Wenn ihr euch nicht bekehret, heißt es in dem Evangelium, und wie die kleinen Kinder werdet, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen (**). Alsdann kann man aber sagen, daß man sich wahrhaft bekehret habe, wenn man ein ganz anderes Leben führet, als man vorher geführet hat; wenn man die Sünden nicht mehr begeht, die man vorher begangen hat; wenn man die Tugenden ausübet, und die Pflichten erfüllet, die man vorher vernachläßiget hat. Zähle einmal, meine Seele! wenn du kannst, alle Beichten und Kommunionen, die du verrichtet hast, ohne an eine wahre Bekehrung auch nur zu gedenken. Ach! dieß waren lauter ungültige, lauter sakrilegische Beichten und Kommunionen.

Zweyter

(*) Sprüchw. XXVIII, 13. (**) Matth. XVIII, 3.

Zweyter Punkt.

Schieb doch, meine Seele! deine Bekehrung nicht länger mehr auf; es steht dir sonst alle Augenblicke zu befürchten, du möchtest in die Hände eines erzörnten Gottes gerathen. Wie viele brennen nicht schon in der Hölle, weil sie ihre Bekehrung immerdar verschoben haben, die alle weit weniger verschuldet haben, als du es wirklich schon gethan hast. Du rechnest auf die künftige Zeit; aber steht denn diese in deiner Macht? Es ist zwar wahr, Gott hat demjenigen Vergebung verheißen, sagt der heilige Augustin, der sich bekehren wird; allein, hat er wohl den morgigen Tag auch demjenigen verheißen, der seine Bekehrung bis morgen verschiebet? Du rechnest auf deinen guten Willen; und du siehest nicht, daß dein Herz nur desto verhärteter, und deine Bekehrung nur desto beschwerlicher werde, je länger du in der Sünde verharrest? Du rechnest auf den Beystand der göttlichen Gnade; wo findest du aber geschrieben, daß dir Gott diese ganz außerordentliche Gnade, ohne welcher sich kein einziger Sünder bekehren wird, bis dahin vorbehalten habe, bis es dir gefällig seyn wird, sie anzunehmen? Ach! du stehest schon lang genug gegen deinen Gott zu Felde; lege doch einmal die Waffen aus den Händen; kehre mit einem aufrichtigen Herzen zu ihm zurück; jetzt ist es noch Zeit, dich mit ihm wieder auszusöhnen.

Dritter Punkt.

Wenn du dich, meine Seele! aus den bösen Gewohnheiten, worinn du schon lange verstrickt liegest, wie-

der herauswinden willst, so bethe 1. vieles; bethe mit Demuth und wahren Vertrauen; höre niemals auf, zu bethen, bis du nicht deine Bekehrung erhalten hast. 2. Wache über dich selbst, damit du dich gegen alle Anfälle der Feinde deines Heiles in Sicherheit setzest. 3. Flieh alle Gelegenheiten; entsage allem allzu freyen Umgange mit Personen des andern Geschlechtes, allen verdächtigen Zusammenkünften, allen Tänzen, und allem Gewerbe, das für dich gefährlich seyn kann. 4. Wähle dir einen geduldigen, frommen, mitleidigen, liebvollen, geduldigen und genauen Beichtvater; diesen mußt du von Gott erbitten; und nachdem du ihn gefunden hast, so entdecke ihm das Innerste deines Herzens, und laß ihm nachher die Freyheit, dir alles das vorzuschreiben, was er in Betreff deines ewigen Seelenheiles für dienlich und rathsam erachten wird: Sage öfters mit dem Propheten zu Gott: **Bekehre mich, o Herr! so werde ich mich bekehren.**

Hundert und sechste Betrachtung.

Von der Reue und Leid.

Ein zerknirschtes und bußfertiges Herz wirst du, o Gott! nicht verachten. Psalm L, 18.

Erster Punkt.

Die Reue und Leid, sagt der heilige Kirchenrath von Trient, ist ein innerlicher Schmerz über die begangene Sünden, mit dem festen Entschlusse, solche nicht

mehr zu begehen. Eine wahre und aufrichtige Reue ist durchaus nothwendig, um wieder Gnade bey Gott zu finden; ohne dieser hat er noch niemals eine Sünde vergeben; ohne dieser wird er auch in Zukunft nicht eine einzige Sünde vergeben. Gott, der unendlich heilig ist, kann eine Sünde, die man liebet, die man nicht verabscheuet, und über die man keine wahre Reue hat, nicht einmal erlassen. Sollten wir auch nur eine einzige Todsünde begangen haben, und hernach in diesem Stande dahinsterben, ohne eine wahre Reue über diese Sünde zu haben, so würden wir ewig verdammt werden, wenn wir gleich von allen Priestern und Bischöfen der ganzen Welt die Lossprechung davon erhalten hätten. Es wäre weit besser für uns, wenn wir in Mitte eines Waldes, ohne alle menschliche Hülfe mit einer wahren und aufrichtigen Reue dahinstürben, als daß wir auf unserm Bette nach Empfangung aller heiligen Sakramente ohne Reue unser Leben endigen. Die Reue ersetzet den Abgang alles übrigen; nichts aber kann den Abgang der Reue ersetzen. Wie viele Beichten werden doch nicht abgelegt, die wegen Mangel der Reue ungültig und sakrilegisch sind? Nähere dich doch niemals, meine Seele! den geheiligten Richterstühlen, ohne zuvor Gott um die Reue, diese so große Gabe Gottes angeflehet, und ohne eine lange Zeit auf die Erweckung derselben verwendet zu haben.

Zweyter Punkt.

Diese zum Sakramente der Buße so nothwendige Reue muß 1. innerlich seyn, das heißt, sie muß aus dem

dem Herzen, nicht aber blos von den Lippen kommen; sie muß nicht blos den Schein einer Reue an sich haben. Das Herz ist der Ursprung der Sünde; es muß also durch eine wahre Reue zerknirschet werden. Das Herz ist durch die Sünde verwundet worden; es muß also durch die Reue wieder geheilet werden. Die Reue muß 2. übernatürlich seyn, d. i. sie muß aus den innerlichen Regungen des Geistes Gottes entstehen; sie muß nur Gott allein zur Absicht haben. Der Sünder muß anfangen, seinen Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben. Wir müssen demnach Gott mit Demuth und mit einem kindlichen Vertrauen um solche bitten. Die Reue muß 3. über alles, oder allergrößt seyn. Der Sünder muß einen größern Schmerzen darüber empfinden, daß er Gott beleidiget hat, als wenn er alle Uebel der ganzen Welt zu leiden hätte; weil die Sünde das größte aus allen Uebeln ist. Er muß bereit seyn, lieber alles aufzuopfern, lieber alles zu verlieren, als Gott zu beleidigen. Die Reue muß endlich 4. allgemein seyn, d. i. sie muß sich auf alle Todsünden erstrecken; alle diese muß der Sünder verabscheuen. Heget er in seinem Herzen auch nur zu einer einzigen eine Neigung, so wird ihm keine aus allen nachgelassen, wenn er sie gleich auch noch so aufrichtig sollte gebeichtet haben. Erforsche, meine Seele! wie deine Reue bisher beschaffen war?

Dritter Punkt.

Um von einer wahren Reue über deine Sünden durchdrungen zu werden, so mußt du, nachdem du Gott

um

um diese so schätzbare Gabe, so wie sie es verdient, gebethen hast, 1. die Zahl, die Abscheulichkeit, und die Dauer deiner Missethaten erwägen, und mit dem frommen Könige Ezechias öfters zu Gott aufrufen: In der Bitterkeit meiner Seele will ich vor dir, o mein Gott! alle Jahre meines Lebens durchgehen (*). Bedenke 2. welch unbeschreibliche Güter dir die Sünde raubet? ein verlornes Paradies . . . die schrecklichsten Uebeln, die sie über dich herabzieht . . . Eine Hölle, wo man ewig brennt . . . Ueberdenke 3. wie groß deine Undankbarkeit war. Du hast Gott beleidiget, deinen besten Vater, der dir nichts als Gutes gethan hat; den du allzeit aus deinem ganzen Herzen hättest lieben sollen; und diese seine Gutthaten waren eben die Waffen, deren du dich bedienet hast, um ihn zu bekriegen. Betrachte 4. wie frech du warest, da du dich getraueteſt, ihn in seiner Gegenwart zu beleidigen. Es ist dieß eine Betrachtung, die das Herz des büßenden Davids mit dem lebhaftesten Schmerzen durchdrang: Dir allein, ruft er weinend zu Gott, habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan (**). Erwäge endlich 6. daß, so oft du eine Todsünde begiengest, du allzeit den Sohn Gottes, wie der Apostel redet (***), in deinem Herzen wieder von neuem kreuzigtest. Wer kann wohl bey dergleichen Erwägungen noch gleichgültig bleiben? Erwecke öfters eine wahre Reue und Leid; erwecke sie sogleich, als

(*) Isaias XXXVIII, 15. (**) Psalm L, 6.
(***) Hebr. VI, 6.

als du gesündigest hast; erwecke sie alle Abend bey deiner Gewissenserforschung; besonders aber, da du dich den geheiligten Richterstühlen der Buße näherst, um Vergebung von deinen Sünden zu erlangen.

Hundert und siebente Betrachtung.

Von dem ernstlichen Vorsatze.

Ich hab es geschworen, und will es halten; den Urtheilen deiner Gerechtigkeit werde ich allzeit nachkommen. Psalm CXVIII, 106.

Erster Punkt.

Der ernstliche Vorsatz, oder was eben so viel sagen will, die feste Entschließung, viel lieber zu sterben, als wieder in eine Todsünde zu fallen, ist ein wesentlicher Theil der Reue und Leid; er ist eben so nothwendig, als diese, um Vergebung von seinen Sünden zu erhalten. Alle Buße, der es am Vorsatze gebricht, ist nichts, denn eine falsche Buße. Die Buße hat nach den Worten des heiligen Gregorius ein zweyfaches Gesicht; sie betrachtet das Vergangene und das Zukünftige; das Vergangene, um die Sünden, die man wirklich schon begangen hat, zu beweinen; und das Zukünftige, um in Zukunft keine mehr zu begehen. . . Wie viele Beichten hast du nicht schon abgelegt, denen der wahre Vorsatz abgieng, die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden? Wie oft hast du nicht die geheiligten Richterstühle der Buße betreten, willens, nach der

Beicht wieder eben so zu leben, wie du vorher lebtest? Ach! alle diese Beichten waren ganz unstreitig lauter ungültige und sakrilegische Beichten. Um dir aus diesem Labyrinthe wieder herauszuhelfen, mußt du dich entschließen, sobald es immer möglich ist, eine Generalbeicht abzulegen.

Zweyter Punkt.

Der ernstliche Vorsatz muß 1. aufrichtig seyn. Die Aufrichtigkeit aber des Vorsatzes läßt sich nicht so fast aus den Worten, die nichts, denn leere Blätter sind, sondern vielmehr aus den Handlungen, die allein wahre Früchte sind, abnehmen. 2. Muß er unbedingt seyn; man muß den Willen haben, sich bey jeglichen vorkommenden Falle von der Sünde zu enthalten. 3. Muß er fest und dauerhaft seyn; weder die Gewalt des menschlichen Ansehens, noch der reissende Strom der Gebräuche und bösen Beyspiele; weder anhaltendes, dringendes Bitten, noch schmeichelhafte Verheißungen; weder bezaubernde Lobeserhebungen und Liebkosungen, noch schreckende Drohungen; weder die Reize ansehnlicher Geschenke, noch die Gefahren, die unser Wohlstand leiden kann, noch auch die Besorgniß einer uns dadurch zuziehenden Widerwärtigkeit, muß nun vermögend seyn, uns auf andere Gedanken zu bringen. Wir müssen mit dem heiligen Paulus sagen: Wer wird uns von der Liebe Jesu noch trennen können (*)? Der ernstliche Vorsatz muß endlich 4. allgemein und andaurend seyn,

(*) Röm. VIII, 35.

seyn, d. i. wir müssen einen festen Entschluß fassen, alle Todsünde, und zwar für immer zu vermeiden. Hat wohl dein Vorsatz bisher alle diese Eigenschaften allzeit gehabt?

Dritter Punkt.

Wie viele Sünden giebt es doch nicht, die man nie ernsthaft zu bessern gedenket? Dergleichen sind alle Gewohnheitssünden; die Sünden gegen die Pflichten unseres Standes; die Sünden, von denen wir glauben, daß sie uns zum Nutzen oder zur Ehre gereichen; die fremden Sünden, an denen wir Antheil nehmen; die Sünden, die nur bey gewissen Gelegenheiten begangen werden . . . Der Abgang des wahren Vorsatzes läßt sich aus folgenden Stücken erkennen: 1. Wenn man den Gelegenheiten zur Sünde nicht entsagen will. 2. Wenn man das ungerecht an sich gebrachte Gut eines andern nicht zurückstellen, und sich mit seinem Feinde nicht wieder aussöhnen will. 3. Wenn man sich weigert, die von dem Priester aufgelegt, seinem Zustande vollkommen angemessene Buße anzunehmen, und die Lebensregeln zu befolgen, die ein weiser Gewissensrath für nothwendig erachten wird. 4. Wenn mancher nicht gedulden kann, daß man uns die Lossprechung auf eine andere Zeit verschiebet. Gott, den wir anbethen, verzeihet uns aufrichtig ohne Bedingniß; er verzeihet uns alle unsere Sünden ohne Ausnahme; er läßt uns seine Gnade nicht nur halb angedeihen. Fassen demnach auch wir einen ernsthaften, einen festen, einen unbedingten, und einen all-

gemeinen Entschluß, ihn niemals mehr zu beleidigen; sagen wir mit dem büßenden David zu ihn: Ich hab es geschworen, und will es halten; den Urtheilen deiner Gerechtigkeit werde ich allzeit nachkommen.

Hundert und achte Betrachtung.

Von der Beicht.

Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Johann. XX, 23.

Erster Punkt.

Jesus Christus, unser göttliche Erlöser, hat nach seiner Auferstehung den Aposteln und allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern im Priesterthum, die Macht ertheilet, die Sünden entweder zu vergeben, oder sie zu behalten. Dazumal hat er das Sakrament der Buße eingesetzt. Es können aber die Priester diesen doppelten Gewalt nicht ausüben, wenn man ihnen nicht alle Sünden, die der Seele den Tod verursachet haben, vollkommen und getreu erkläret. Wir müssen demnach in Betreff dieser Pflicht an uns nichts ermangeln lassen; denn derjenige, der entweder aus Bosheit oder aus Furcht, entweder aus Schamhaftigkeit, oder aber aus Abgang der nothwendigen Gewissenserforschung, auch nur eine einzige Todsünde ausläßt, erhält von keiner einzigen die Vergebung, sollte er sie gleich auch noch so aufrichtig gebeichtet haben. Hast du nicht schon oft einige Sünden

in der Beicht verschwiegen, oder sie entschuldiget, auch sogar damals, da der Beichtvater dich darüber zur Frage stellte, und allen seinen Kräften aufboth, um dir darauf zu helfen, daß du sie ihm deutlich erklären möchtest? Hast du nicht schon oft die geheiligten Richtelstühle betreten, willens, gewisse Sünden verborgen zu halten, wenn dich der Beichtvater nicht fragen würde? Hast du nicht einen Theil von deinen Sünden verhehlet, da du den Beichtvater nicht so nachgiebig fandest, als du dieß wünschtest? Hast du dirs nicht schon öfters gereuen lassen, deine Sünden so aufrichtig entdecket zu haben, da man dich zur Zurückstellung des fremden Gutes, oder zur Widerversöhnung mit deinen Feinden anhielt; da man dir auftrug, dieser oder jener Gelegenheit zu entsagen; oder da man dir die Lossprechung verschob? Welch ein Laster!

Zweyter Punkt.

Man muß sich in der Beicht von allen Todsünden anklagen; folglich muß man 1. die Gattung, die Zahl, und alle beträchtliche Umstände derselben erklären. 2. Muß man alle sündhafte Gedanken und Begierden, wenn sie anders freywillig und bedachtsam waren, klar und deutlich ausdrücken; denn die Gedanken, denen man alsogleich Widerstand thut, die man sogleich wieder ausschlägt, und in denen man sich nicht freywillig aufhält, sind keine Sünden. 3. Muß man die Sünden entdecken, die man mit Worten begangen hat, ja man muß die Worte selbst ausdrücken, die man geredet hat. Was

nur sehr wenig Leute beobachten. 4. Muß man sich nicht nur von allen wirklichen Sünden, sondern auch von den Sünden der Unterlassung anklagen. Sünden der Unterlassung aber sind nichts anders, als die Verabsäumniß der uns obliegenden Pflichten. Man muß 5. sagen, in wie weit man an fremden Sünden Antheil genommen hat. 6. Muß man alle zweilfelhafte Sünden, die Sünden der Unwissenheit, sobald man sie erkennet, und alle vergessene Sünden, sobald man sich ihrer erinnert, im Beichtstuhl offenbaren. 7. Muß man alle Umstände, die die Gattung der Sünde verändern, oder sie um ein merkliches vergrößern, in der Beicht entdecken. Endlich ist es auch sehr gut und nützlich, die läßliche Sünden zu beichten, um so mehr, da es oft sehr schwer fällt, ja fast unmöglich ist, sie von den Todsünden zu unterscheiden.

Dritter Punkt.

Man muß mit der tiefesten Demuth bey den geheiligten Richterstühlen erscheinen, sich nach dem Beyspiel des offenen Sünders, und des verlornen Sünders, seinem Gott zu Füßen werfen, und sich wie einen Missethäter vor seinem Richter betrachten; man muß die Ermahnungen des Beichtvaters mit Ehrfurcht anhören; man muß seine Bestrafungen ohne Widerrede annehmen; man muß sich dem Aufschube der Lossprechung auf keiner ley Weise widersetzen; man muß alles dasjenige auf das genaueste erfüllen, was dieser uns vorgeschrieben, und was wir Gott versprochen haben. Der Sünder muß im

Beicht-

Beichtstuhl seine Sünden kurz und deutlich ohne Entschuldigung, ohne lange Erzählungen, ohne Verwirrung und ohne Verstellung erklären. Hast du dieß bisher gethan? Ach! es ist kein Ort, wo die Lüge, Heucheley und Verstellung gewöhnlicher sind, als eben in dem Beichtstuhle. Verbessere diesen Fehler, der vielleicht schon mehrmals in deine vorige Beichten eingeschlichen ist.

Hundert und neunte Betrachtung.

Von den Hindernissen der Beicht.

Es giebt eine Schamhaftigkeit, die zur Sünde verleitet; es giebt aber auch eine, die zur Ehre und Gunst führet. Ekkli. IV, 25.

Erster Punkt.

Es giebt eine gewisse, uns sehr nachtheilige Schamhaftigkeit, die nur den Teufel zum Urheber hat; diese macht, daß man entweder gar nicht beichtet, oder daß uian in der Beicht seine Sünden größtentheils verschweiget. Es ist dieß ein Kunstgriff des höllischen Feindes, sagt der heilige Chrysostomus, daß er uns alsdann keck und verwegen machet, wenn es darauf ankömmt, eine Sünde zu begehen; furchtsam aber und verzagt, wenn wir solche beichten sollen. O! ich getraue mir nicht, saget ihr, diese oder jene Sünde, die mich so tief herabsetzet, jene Unreinigkeit, jene Ungerechtigkeit, jene Treulosigkeit, jene Falschheit ꝛc. besonders einem Beichtvater, der mich kennet, zu entdecken. Allein, dieser

Beicht-

Beichtvater ist ja zu einem unverbrüchlichen Stillschweigen gehalten; er muß viel ehender den Tod ausstehen, als deine Sünden entweder mittelbar oder unmittelbar andern entdecken; würde er auch nur die mindeste von deinen gebeichteten Sünden offenbaren, so verfällt er in den geistlichen Bann; er wird aller seiner Amtsverrichtungen beraubt, und macht sich der ewigen Verdammniß schuldig. Der Beichtvater ist ein Mensch, ein Sünder, wie du; auch er muß seine Sünden und Schwachheiten einem andern offenbaren, nachdem er die deinige gehöret hat. Das beste Mittel, seine Achtung zu verdienen, ist, daß man mit Vertrauen zu ihm redet. Gereicht es dir zur Schande, wenn du sündigest, so halte für ganz gewiß, daß nichts rühmlicher sei, als seine Sünde aufrichtig bekennen. Durch nichts hat sich der heilige Augustin unserer Ehre und Hochschätzung würdiger gemacht, als durch jenes Buch, in welchem er von allen auch sogar den mindesten Fehlern seiner Tugend ein öffentliches Bekenntniß ablegt. Fürchte doch meine Seele jene ewige Beschämung, die einstens deiner wartet, wenn du jezt deine Sünden in dem Beichtstuhle verschweigest.

Zweyter Punkt.

Das zweyte Hinderniß, welches einer aufrichtigen Beicht im Wege steht, ist die Furcht, eine eitle, ungegründete, ungerechte, tollkühne und vermessene Furcht. Denn was befürchtest du doch endlich so sehr? Vielleicht, daß dir der Beichtvater mit Härte begegne? Al-

lein er ist ja ein zärtlicher Vater, ein Stellvertretter nicht nur allein der Gewalt des göttlichen Erlösers, sondern auch seiner Liebe; er ist ja auch ein Sünder, der mit deinen Schwachheiten Mitleiden haben muß, weil er selbst den nämlichen Gebrechlichkeiten unterworfen ist, und also selbst nöthig hat, daß man auch mit ihm Mitleiden habe. Befürchtest du etwa, er möchte dir eine Buße, oder andere Verbindlichkeiten auflegen, die du nicht erfüllen könntest? Allein er muß ja allezeit die Regeln der Klugheit und der Sanftmuth zu Rathe nehmen, und nach solchen handeln; oder er möchte dich dahin anhalten, das ungerechte Gut zurückzustellen, dich mit deinem Feinde wieder auszusöhnen, eine Gelegenheit zu fliehen, die dir schon so oft zum Falle war, dem Spiele, deinen Ausschweifungen ꝛc. zu entsagen? Allein wenn er dieses nicht thäte, so würde er dich, und sich selbst in den ewigen Untergang stürzen. Befürchtest du etwa endlich, er möchte dir die Lossprechung verweigern? Allein wenn er sie dir auch ertheilen würde, da du sie zu empfangen nicht bereit bist, was würde dieses anders seyn, sagt der heilige Cyprian, als ein falscher Friede, der denjenigen, welcher solchen giebt, höchst nachtheilig, und dem der ihn empfängt, ganz unnütz wäre? Lege doch meine Seele, diese unnütze Furcht einmal ab, und schäme dich nicht, die Sünden, die du begangen hast, dem Beichtvater zu entdecken.

Dritter Punkt.

Ein Beichtvater muß allen denjenigen die Lossprechung verweigern 1. die von den ersten Religionswahrheiten

heiten keine Kenntniß haben. 2. Die das Gut eines andern besitzen, und solches nicht zurückstellen wollen. 3. Die tödtliche Feindschaften in ihren Herzen nähren, und sich mit ihren Beleidigern nicht versöhnen wollen. 4. Die sich in der nächsten Gelegenheit zur Sünde befinden, und solcher nicht entsagen wollen. 5. Die eine böse und sündhafte Gewohnheit an sich genommen haben, und noch keine genugsame Proben von sich gegeben haben, daß sie solche wieder verlassen haben. Hat dir dein Gewissen irgend etwas dergleichen vorzuwerfen, so nähere dich doch den geheiligten Richterstühlen nicht, bevor du es gebessert hast; oder begieb dich dahin, um von dem Priester zu hören, was du zu thun habest, um dich aus diesem deinem Sündenstande wieder herauszuwickeln; Bitt um die Lossprechung nicht; ja nimm sie nicht einmal an, wenn man dir sie gleich geben wollte, ehe und bevor du allen diesen Unordnungen abgeholfen habest; wirf dich mit einer heiligen Einfalt zu den Füßen des Priesters hin; übersteig alle die im Wege stehende Hindernissen; bitt alle heiligen Büßer, daß sie dir von Gott in dem Himmel, eine heilige Unerschrockenheit erflehen wollen. Fürchte die schrecklichen Bisse eines dein ganzes Leben lang niemals ruhigen Gewissens, die Verzweiflung bey deinem Tode, und nach diesem eine ewige Schande und Bestrafung. Ist alles dieses noch nicht vermögend deine Schamhaftigkeit zu überwinden, so sage dem Beichtvater, du habest noch eine Sünde, die du dich ihm zu erklären nicht getrautest; er wird alles mögliche anwenden, um dir darauf zu helfen. Hüte dich aber

die Losſprechung von ihm anzunehmen, bevor du ihm nicht alle deine Sünden entdecket habeſt.

Hundert und zehnte Betrachtung.

Von der Genugthuung.

Bringet würdige Früchte der Buße hervor. Luk. III. 8.

Erſter Punkt.

In dem Sakramente der Buße giebt uns Gott alle die Gnaden wieder, die wir durch die Sünde verloren haben; er verändert die ewige Pein, die wir verdient hatten, in eine zeitliche, der wir uns unterziehen müßen. Wir müßen demnach die Buße, die uns der Beichtvater aufgelegt hat, auf das pünktlichſte erfüllen. Derjenige, der den Willen nicht hat, ſie zu erfüllen, empfängt die Gnade des Sakramentes nicht; und der, ſo ſie vernachläßiget, oder zu weit hinauß verſchiebet, ſezet ſich wenigſtens der Gefahr aus, ſie ſogleich wieder zu verlieren. Die Bußen, die man uns heut zu Tage auferlegt, haben gar nichts beſchwerliches an ſich; und dennoch erfüllet man ſie entweder gar nicht, oder man erfüllet ſie nur ganz lau und kalt. Wie groß iſt doch nicht dieſe Unordnung!

Zweyter Punkt.

Man muß Gott ſowohl, als dem Nächſten Genugthuung leiſten. Gott leiſtet man Genugthuung durch das Gebeth, durch Faſten, durch Allmoſen, und alle

Gattungen guter Werke. Dem Nächsten leistet man Genugthuung durch Wiederheimstellung des ihm entwendeten Gutes, durch Ersetzung der ihm geraubten Ehre, durch Wiederversöhnung, wenn man mit ihm vorhin in Feindschaft gelebt hat; durch ein gutes Beispiel, wenn man ihn geärgert, und daß man ihn um Vergebung bittet, wenn man ihn beleidiget hat. Unsere Genugthuungen müßen, wie der Kirchenrath von Trient anmerkt, eine zweyfache Eigenschaft haben; sie müßen 1. zu einem Verwahrungsmittel für die Zukunft dienen. Wir müßen uns also nach allen Kräften bestreben, die den Lastern, denen wir vorher ergeben waren, entgegen gesetzten Tugenden bey allen Gelegenheiten in Ausübung zu bringen, wir müßen den Stolz durch die Demuth, den Zorn durch die Sanftmuth, die Unkeuschheit durch die Reinigkeit, den Geiz durch die Freygebigkeit ꝛc. besiegen. Thust du dieses meine Seele? Biethest du wohl, wie der Apostel redet, deine Glieder, die dir zuvor zu Werkzeuge der Unreinigkeit, und Ungerechtigkeit dienen mußten, itzt zu Werkzeugen der Gerechtigkeit zu deiner Heiligung dar? (*) Unsere Genugthuungen müssen 2. eine Bestrafung unseres vergangenen Lebens seyn. Sie müssen demnach grösser oder kleiner seyn, je nachdem die Anzahl, die Abscheulichkeit, die Dauer unserer Sünden größer oder kleiner waren. Die Ablässe, die uns die Kirche verleihet, heben die Pflicht, eine unsern Kräften angemessene Buße zu wirken, keineswegs auf.

Kann

(*) Röm. VI. 19.

Kann man sich wohl über die Bußen noch beschweren, die man heut zu Tage in dem Beichtstuhle auflegt, da man bedenket, daß man die Hölle verdienet habe; da man erwäget, was Jesus Christus um die Genugthuung für unsere Sünden willen alles gethan und gelitten hat, und da man seinem vorigen Sündenstande ernsthaft nachdenkt?

Dritter Punkt.

Was aber uns ganz billig beschämen muß, ist die Buße, mit welcher ehemals die Kirche gewiße Laster belegt hatte. Ein Ehebrecher mußte zehn Jahre, ein Todtschläger zehn Jahre, derjenige, der falsch schwörte sieben Jahre, und der sich bey einem Zauberer Raths erholte, sechs Jahre in der Buße seyn; manchesmal legte sie sogar gewiesen Sündern eine lebenslängliche Buße auf; und was war dieß für eine Buße?... Die Kirche hat zwar heut zu Tage von dieser ihrer vorigen Strenge nachgelassen; allein von ihrem Gerichte hat sie nichts geändert; sie erwartet von uns, daß wir selbst Gott eine verhältnißmäßige Genugthuung leisten sollen, und wir können dieß durch eine weit hitzigere Liebe, durch eine weit aufrichtigere Demuth; durch geheime Abtödtungswerke, durch Fasten, durch Allmosen, durch die Werke der Barmherzigkeit, durch eifrige Gebethe, durch liebvolle Uebertragung der Gebrechen derjenigen, mit denen wir leben müssen, durch eine standhafte Geduld, und durch eine demüthige Unterwerfung in die weise Anordnungen der göttlichen Vorsicht in allen unsern

Schwachheiten, und in allen Beschwerlichkeiten, die unser Stand mit sich verbunden hat. Wie viele Mittel haben wir doch nicht, der erzörnten Gerechtigkeit Gottes für unsere Sünden Genugthuung zu leisten? Was für einen reichlichen Schatz haben wir nicht bey Handen, unsere bey Gott gemachte Schulden wieder abzutragen, wenn wir uns nur dessen wohl zu bedienen wissen. Danken wir Gott, daß er sich mit so geringen Werken der Genugthuung für unsere so große Anzahl der Sünden begnügen läßt.

Hundert und eilfte Betrachtung.

Von der lezten Oelung.

Wird jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich; diese sollen für ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben, und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken retten; der Herr wird ihn wiederum aufrichten, und wenn er mit Sünden behaftet ist, so werden sie ihm vergeben werden. Jak. V, 14. 15.

Erster Punkt.

Dieses Sakrament wird von darum die lezte Oelung genannt, weil es die letzte Salbung eines Christen mit dem geheiligten Oele ist, und nach dem heutigen Gebrauche der Kirche das Letzte aus den Sakramenten ist, die ein Christ empfängt. Die letzte Oelung bringt die vortreflichsten Wirkungen hervor: Sie löschet die

Sünden aus, und zwar nicht nur allein die läßlichen sondern auch nach Meynung sehr vieler Gottesgelehrten die Todsünde, aber nur diejenigen, die man nicht mehr zu beichten im Stande ist, wenn man nur eine genugsame Reue darüber hat. Sie tilget 2. die Ueberbleibsel der Sünde, d. i. die Trägheit und die Schwachheit, die die durch das Sakrament der Buße erlassene Sünde in der Seele noch zurückläßt. Dieses Sakrament bewirket 3. bey uns, daß wir gut und heilig sterben; daß wir einen guten Gebrauch von der Krankheit machen; es stärkt uns wider die Versuchungen des Teufels, der dasmals das äußerste noch waget, um uns in das ewige Verderben zu stürzen; es verleihet der Seele einen heiligen Frieden, und eine christliche Beruhigung wider die Schrecken des Todes; und ihre Folgen. Es bringet 4. dem Leibe die Gesundheit wieder, wenn es nämlich Gott zu unsern ewigen Seelenheile nützlich erachten wird. Man muß daher dieses Sakrament keineswegs bis auf die letzten Augenblicke des Lebens verschieben; dieß hieße gewißer Maaßen Gott versuchen, wenn man zu dieser Zeit noch Genesung von Gott erwarten wollte. Der Kranke muß es sogleich verlangen, sobald er eine Gefahr des Lebens vorhersieht, oder vielmehr diejenigen, die ihm auswarten, müssen besorgt seyn, daß ihm solches bey Zeiten gereicht werde, weil oft der Kranke nicht daran gedenket. Danke deinem Gott, meine Seele, daß er dir ein so großes Heilsmittel zubereitet hat, um diese deine Pilgrimschaft glückselig vollenden zu können.

Zweyter Punkt.

Eine andere Ursache, um die Empfangung dieses heiligen Sakramentes nicht bis auf die letzten Stunden des Lebens zu verschieben, ist, weil man dazumal nicht mehr im Stande seyn würde, die meisten Gnaden zu benutzen, die dieses Sakrament ertheilet, um einen heiligen Gebrauch von seiner Krankheit zu machen, und jene Tugendakte zu erwecken, die über uns die reichlichsten Gnadenschätze von dem Himmel herabziehen. Man muß dieses heilige Sakrament mit einem wahren Geiste des Glaubens, des Gebethes, der Buße, der Reue über seine Sünden, des Vertrauens auf die Barmherzigkeit Gottes, der vollkommenen Ergebung in seinen allerheiligsten Willen empfangen. Man muß im Stande der Gnade seyn, da man dieses heilige Sakrament empfängt, und wenn es möglich ist, zuvor erst sein Gewissen durch das heilige Sakrament der Buße von allen Sünden reinigen; denn die letzte Oelung nennen die heiligen Väter eine Vollendung der Buße. Während daß der Priester die Salbung mit Oele vornimmt, muß man Gott um die Vergebung aller seiner Sünden bitten, die man mit seinen Sinnen begangen hat. Man kann dieses heilige Sakrament in verschiedenen Krankheiten, mehrmalen empfangen. Hast du nicht schon oft durch deine Nachläßigkeit, oder gar zu sinnliche Zuneigung diejenigen ohne diesen Sakrament dahin sterben lassen, denen du auswartetest?

Dritter Punkt.

Um eines seligen Todes zu sterben, ist es nicht genug das Sakrament der letzten Oelung zu empfangen; man muß auch noch ferners alle seine Geschäfte in eine gute Ordnung bringen, man muß die besten Verordnungen treffen, damit das fremde Gut, so man an sich gebracht hat, dem rechtmäßigen Herren wieder zukomme; man muß besorgt seyn, daß alle gemachten Schulden gewiß bezahlt werden; man muß sich mit seinen Feinden aussöhnen, die Aergernisse, die man gegeben hat, wieder verbessern und mit seinen Gütern eine Verordnung treffen, die den Gesetzen und der Gerechtigkeit gemäß ist. Der beste Rath, den man hier geben kann, ist, daß man die Verfertigung seines Testamentes nicht bis auf die letzte Krankheit verschieben soll. Eine solche Verzögerung zieht nicht selten die schlimmsten Folgen nach sich; oft wird man plötzlich vom Tode überraschet, und außer Stand gesetzt, seine Sache in Richtigkeit zu bringen. Zudem wird man zur Zeit der Krankheit niemals dabey auf alles aufmerksam seyn können; man wird also viele Stücke unterlassen, die zu tausend Klagen, und zu den größten Prozessen Anlaß geben werden; man wird nöthig haben, den Beystand anderer anzuflehen; und diejenigen, die uns beystehen, werden unsere Schwachheit zum größten Nachtheile aller unserer Anverwandten benützen, oder geschieht es etwa, daß wir zu viel Zeit und Aufmerksamkeit dahin verwenden, um alle unsere Geschäfte in Richtigkeit zu bringen, so werden wir dadurch unsere Krankheit nur vermehren, und das Ende unsers Lebens beschleunigen.

Lasset uns demnach unser Testament verfertigen, da wir noch bey gesundem Leibe sind; lasset uns unsere Güter, die wir besitzen, so weislich vertheilen, daß Niemand eine billige Ursache habe, sich über uns zu beklagen, und daß wir zu nirgend einem Prozesse Anlaß geben.

Hundert und zwölfte Betrachtung.

Von der Priesterweihe.

Rühret meine Gesalbte nicht an, und beschädiget meine Propheten nicht. Psalm CIIII, 15.

Erster Punkt.

Die Priesterweihe ist ein Sakrament, welches gewissen dazu verordneten Personen die Macht, und die Gnade ertheilet, die kirchlichen Amtsverrichtungen mit Würde und Anstand auszuüben, als da sind das Opfer der heiligen Messe entrichten, die Sünden nachlassen, die Sakramente ausspenden, predigen ꝛc. Die Bischöfe allein haben die völlige Gewalt, ihnen allein ist die Vollmacht vorbehalten, dieses Sakrament auszuspenden. Nach den Bischöffen gebührt der erste Rang den Priestern; nach diesen kommen die Diakonen, die Subdiakonen, die Akolyten, die Leser, die Exorzisten, und endlich die Thorwärter. Man muß niemals ohne wahren Beruf sich dem Dienste der Kirche widmen, um aber zu erkennen, ob man dazu berufen sey, muß man Gott auf das inständigste um Erleuchtung bitten. Väter und Mütter, die aus Ehrgeitz, oder aus Eigennutz,

oder aus irgend einer andern zeitlichen Absicht ihre Kinder zum geistlichen Stand zwingen, da sie von Gott nicht dazu berufen sind, begehen eine Todsünde, sie machen sich aller bösen Folgen, die daraus entstehen, schuldig, und werden einstens vor dem Richterstuhle Gottes schrecklichste Rechenschaft hierüber zu geben haben. Sieh meine Seele, was dich zittern machen muß, wenn nicht alles Licht des Glaubens bey dir völlig erloschen ist. Hast du dir hierinnfalls nichts vorzuwerfen!

Zweyter Punkt.

Man muß heilig seyn, wenn man dieses Sakrament würdig empfangen will, d. i. man muß entweder seine erste Unschuld allzeit unversehrt erhalten, oder sie mittels einer wahren und aufrichtigen Buße wieder erlangt haben. Man muß in dem geistlichen Stande ein heiliges und untadelhaftes Leben führen, weil man allzeit mit heiligen Sachen umzugehen hat, die auf eine heilige Weise müßen behandelt werden. Ein jeglicher Christ ist besonders zur Quatemberzeit verpflichtet, Gott um gute Bischöffe, um gute Priester, und um würdige Diener des Altares zu bitten; denn Gott allein kann sich Leute ausersehen, die einem so erhabenen Amte mit Würde vorzustehen im Stande sind, oder er kann sie doch ganz gewis dazu tauglich machen, wenn sie es noch nicht sind. Hast du wohl auch jemals in dieser Absicht gebethet. Du bist verbunden, für die Bischöffe, für die Priester, für alle Diener der Kirche zu bethen, daß sie alle ihnen obliegende Pflichten auf eine gottgefälli-

lige Weise entrichten. Hast du es bisher gethan? Ach! fast Niemand gedenket an diese Pflicht.

Dritter Punkt.

Nicht genug ist es, nur allein für die Bischöffe, für die Priester, und andere Diener der Kirche zu bethen; wir müßen ihnen auch noch ferners mit aller Ehrfurcht begegnen, und sie als unsere geistliche Väter, als Stellvertretter Jesu Christi, und als Ausspender der göttlichen Geheimnisse in den größten Ehren halten; besonders wenn sie alle ihre Pflichten genau erfüllen, und ein ganz unsträfliches Leben führen. Die Ehre sowohl, als die Verachtung, mit der wir ihnen begegnen, fällt allzeit auf Jesum selbst zurück. Wer euch höret, sagt der göttliche Erlöser, da er zu seinen Aposteln redet, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. (*) Wir müßen sie in allen, was unser ewiges Seelenheil betrifft, zu Rath ziehen, und alle ihre Lehren und Ermahnungen genau befolgen. Entdecken wir Fehler und Gebrechen an ihnen, so müßen wir uns hüten, sie andern zu offenbaren; wir müßen für sie bethen, und ohne das Böse, das wir an ihnen sehen, gut zu heißen, als welches niemals erlaubt ist, müßen wir allzeit alle Zeichen des ihnen schuldigen Gehorsames beobachten. Wie oft haben wir es nicht schon in diesem Stücke bey uns ermangeln lassen?

(*) Luk. X, 16.

Hundert und dreyzehnte Betrachtung.

Von dem heiligen Sakramente der Ehe, und von den Zubereitungen mit denen wir solches empfangen sollen.

Das ist ein großes Sakrament; ich sage aber in Christus, und der Kirche. Ephes. V, 32.

Erster Punkt.

Wenn man das Betragen einer Menge Christen beobachtet, die sich zu verehligen gedenken, so sollte man wohl sagen, sie sähen den Ehestand keines Wegs als ein Sakrament an; ihre Zubereitungen zu diesem heiligen Stande sehen mehr einem Heyden, als einen Christen ähnlich; sie leben nicht anders, als wie Heyden und Ungläubige, oder wohl gar wie Teufel. Gefährliche Zusammenkünfte, unbescheidene Vertraulichkeiten, ärgerliche Tänze, freche Reden, unanständige Freyheiten, sündhafte Gewohnheiten, ehrsüchtige Absichten, Eigennutz und Wohllust, Lügen, Betrüge ꝛc. dieß sind die Zubereitungen, mit denen man gemeiniglich bey einem Sakramente erscheinet, welches der heilige Paulus ein großes Geheimniß nennet, weil es das Vorbild jener heiligen Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche, und ein Stand ist, den Gott zu unserer Heiligung eingesetzet hat, und in welchen wir sehr viele, und sehr harte Pflichten zu erfüllen haben. Man beichtet zwar; aber das Herz wird nicht bekehret; und so geschieht es nicht selten, daß man beym Antritte des Ehestandes

drey

drey Sakramente auf einmal auf das schändlichste entheiliget. Man empfängt also die Gnade dieses Sakramentes nicht; ist es sich hernach zu verwundern, daß man ein so schlechtes Leben führet? Der Teufel knüpfet die meisten Ehebande, und richtet die größten Verwirrungen in dem Ehestande an. Mit welchen Zubereitungen hast du diesen Stand angetretten? Beweine die Sünden, die du sowohl an deinen Hochzeittagen, als auch schon längst vorher begangen hast. Bitt deinen Jesus, er wolle dir solche gnädigst verzeihen, und bestrebe dich mit seiner göttlichen Gnade die hierinnfalls begangene Fehler wieder zu verbessern.

Zweyter Punkt.

Bist du noch nicht verehliget, so sind das Gebeth, eine gute Wahl, eine rechte Meinung, und die Heiligkeit die Zubereitungen zu diesem heiligen Stande. 1. Muß man Gott bitten, daß er uns zeigen wolle, ob er uns auch zu diesem Stande berufen habe; man muß lange, man muß oft bethen; man muß einen frommen und vernünftigen Beichtvater zu Rath ziehen, und dasjenige, was er uns sagt, genau befolgen. Ferners muß man Gott ersuchen, daß er uns die Person wolle zu erkennen geben, die er für uns bestimmt hat. Dieser oder jener Ehemann wird bey seiner dermaligen Ehegattin verdammt, der mit einer andern ewig würde selig werden. Daß man heut zu Tage so viele übel getroffene Heurathen sieht, ist die einzige Ursache, weil man seinen Beruf nicht genug untersucht, weil man nicht bethet,

thet, weil man Gott nicht um Rath fragt; weil die Welt allein alles anordnet; weil man nur allein seinem Eigensinne, und seinen Leidenschaften folget. 2. Muß man eine gute Wahl treffen. Damit aber unsere Wahl gut sey, so muß sie ganz frey und ungezwungen seyn. Väter und Mütter sollen ihre Kinder niemals zwingen, eine Person zu heyrathen, die nicht nach ihrem Geschmack ist; sie machen sie sonst nicht nur allein für dieses Leben sondern auch für das zukünftige höchst unglückselig. Doch muß man bey dieser Wahl das Gutachten der Aeltern niemals bey Seits setzen; Kinder müßen bey der Erwählung ihres Standes den Rath ihrer Aeltern allzeit in Ehren halten, verehligen sie sich wider ihren Willen, so wird Gott allen seinen Seegen von ihnen abziehen. 3. Muß diese Wahl auch vernünftig seyn. Wir müßen uns demnach eine Person wählen, die sowohl in Betreff des Standes, und des Vermögens, als auch der Gemüthsbeschaffenheit, und besonders des Alters uns auch ähnlich ist; dieß ist eines der besten Mitteln in Frieden, und in einem guten Einverständniße miteinander zu leben. Endlich 4. muß diese Wahl auch heilig seyn. Man muß vielmehr auf Tugend und Frömmigkeit, als auf Reichthümer, Geburt und Schönheit sehen. Alle diese Dinge können vergehen; aber die Tugend bleibt immer. Wie viele Fehler schleichen doch bey einer solchen Wahl nicht ein!

Dritter Punkt.

Die dritte Zubereitung zu einem christlichen Ehestande besteht in einer guten und heiligen Meynung. Wir alle sind Kinder der Heiligen, wir müßen demnach bey Erwählung dieses Standes keine andere Absicht haben, als allein die Sünde zu vermeiden; zur Heiligkeit zu gelangen; Kinder zu erzeugen, die wahre Anbether Gottes im Geiste und in der Wahrheit werden, und einstens in dem Himmel den Platz der daraus verstossenen Engel ersetzen mögen. Verbanne doch meine Seele, aus deinem Herzen alle niederträchtige und sinnliche Neigung, und alles das, was immer vom Fleische und Blute kömmt. Die vierte Zubereitung, zu dem heiligen Ehestande besteht in der Heiligkeit. Nicht genug ist es, am Vorabende des Hochzeittages seine Sünden gebeichtet zu haben; man muß sich auch wahrhaft bekehren. Sind wir in eine böse Gewohnheit verstricket, so müßen wir uns eine beträchtliche Zeit vor unserer Hochzeit an einen weisen und bescheidenen Beichtvater wenden, eine aufrichtige Generalbeicht ablegen, und an unserer Besserung mit dem größten Eifer arbeiten. Thun wir dieses nicht, so entheiligen wir dieses Sakrament, oder wir setzen uns doch wenigstens der Gefahr aus, es zu entheiligen. An dem Hochzeittage aber fliehen wir alle Unmäßigkeit, alle ärgerlichen Tänze, und was immer zur Sünde führen kann.

Hundert und vierzehnte Betrachtung.

Von den Pflichten der Eheleute.

Ein jeder Mann liebe seine Frau, wie sich selbst; die Frau aber fürchte und ehre ihren Mann.
Ephes. V, 33.

Erster Punkt.

Die erste Pflicht der Eheleute ist, daß sie mit einer heiligen und christlichen Liebe einander lieben. Männer, sagt der heilige Paulus liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebet hat. (*) Sehet hier euer Muster, ihr Eheleute. Wie sich Jesus Christus dem Tode preis gegeben hat, damit er seine Kirche heiligte; eben also unterlasset auch ihr nichts von allem, was immer zum ewigen Seelenheile euerer Gattinnen etwas beytragen kann. Ist euere Frau zum Zorn, zur Eitelkeit geneigt; oder hat sie etwa einen andern Fehler, an sich, so bestrebet euch, sie durch Sanftmuth, und gute Beyspiele, nicht aber durch Scheltwort, noch weniger aber durch Schläge oder andere üble Behandlungen zurecht zu weisen. Was würde das für ein Ehestand seyn, sagt der heilige Chrysostomus, wenn eine Frau vor ihrem Mann nicht anders als mit Furcht und Schrecken erschiene? Und ihr, christliche Frauen, ehret euere Männer, wie die Kirche Jesum Christum ehret; gehorchet ihnen in allen, was nach Gott ist. Unternehmet nichts, ohne sie vorher darum zu befragen; maßet euch

(*) Ephes V, 25.

euch die Oberherrschaft über euer Haus nicht an, und wiedersetzet euch euren Ehemännern nicht. Lebt euer Ehegatte in Ausschweifungen; ist er ein Verschwender; hält er euch hart, so bittet Gott um dessen Bekehrung; und bestrebet euch; durch liebreiche Worte, und durch die Geduld ihn zu gewinnen. Verweiset ihm niemals seine Fehler, da er über euch aufgebracht ist, oder zu viel Wein im Kopfe hat. Ahmet der heiligen Monika nach, die durch ihr Gebeth, durch ihre Sanftmuth, durch ihr gutes Beyspiel ihren Ehemann Patrizius, dem Heydenthume, und seinen Ausschweifungen entrissen, und auf bessere Wege gebracht hat. Suche unter den Eheleuten eines an des andern Heiligung mit allem Ernste zu arbeiten.

Zweyter Punkt.

Die zwote Pflicht der Eheleute ist die Treue, und zwar eine gegenseitige Treue, eine unverletzliche Treue, eine Treue in allen Dingen. Was für ein scheußliches Ebentheuer ist doch nicht der Ehebruch, ein Laster, das auch sogar bey den wildesten Nationen auf das strengste bestraft wird; und dieses so greuliche Laster, das unter den Familien so viele Unordnungen anrichtet, das die Güter zum größten Nachtheile der rechtmäßigen Erben auf Auswärtige überträgt; das den Fluch des Himmels über ganze Familien herabzieht, dieses Laster, sage ich, soll unter den wahren Anbethern Jesu noch anzutreffen seyn? Ach! wie oft müßen nicht unschuldige Kinder die Mißethat ihrer Aeltern büßen? Flieh doch meine Seele,

diese Sünde, und alles, was zu solcher führet. Gieb niemals jenen Bösewichtern Gehör, die sagen, in dem Ehestande sey alles erlaubt. Wie kann es auch nur wahrscheinlich seyn, daß Jesus Christus an einem Kreuze habe sterben, und alles sein Blut verspritzen wollen, um ein Sakrament einzusetzen, welches dem Menschen die völlige Freyheit einräumte, ganz nach seinen Leidenschaften, zu leben? Nein, im Ehestande ist nicht alles erlaubt; man kann sich auch in solchen auf verschiedene Weise tödlich versündigen; man hat da gewise Zeiten und Regeln zu beobachten. Zieh hierinnfalls geschickte, tugendhafte und bescheidene Beichtväter zu Rathe. Wie viele Eheleute brennen nicht schon in der Hölle, weil sie die Grenzen der ehelichen Reinigkeit überschritten haben!

Dritter Punkt.

Die dritte und letzte Pflicht der Eheleute besteht in einer vollkommnen Eintracht in allen dem, was die Leitung ihrer Familie anbetrift. Es giebt Häuser, die einem Paradiese vollkommen ähnlich sehen, wo ein beständiger Friede herrscht, wo jegliches auf die Erfüllung seiner Pflichten bedacht ist, und wo alles mit der größten Uebereinstimmung geschieht. Es giebt aber auch Häuser, die ein wahres Ebenbild der Hölle sind, aus denen Zwietracht und Uneinigkeit niemals auswandern, weil ein jegliches gebiethen, und keines gehorchen will. Lebet demnach, ihr christlichen Eheleute allzeit in einer vollkommenen Einigkeit; leistet einander alle nöthige Hülfe, absonderlich zur Zeit der Krankheit, und beym Austritte

aus

Verzeichniß
der Betrachtungen
des dritten und letzten Bandes.

I. Von dem Ziele des Menschen. = = Seite 1.
II. Warum uns Gott einen Leib und eine Seele gegeben hat. = = = = = = 3.
III. Von der Sorge unsers ewigen Seelenheils. = 6.
IV. Von dem Tode. = = = = = = 10.
V. Von dem Tode des Sünders. = = = 13.
VI. Von dem Tode des Gerechten. = = = 16.
VII. Von dem Zustande unsers Lebens nach dem Tode. 19.
VIII. Von dem besondern Gerichte. = = = 22.
IX. Von dem allgemeinen Gerichte. = = = 25.
X. Von der Strenge des allgemeinen Gerichtes. = 28.
XI. Von den Peinen der Hölle. = = = = 31.
XII. Von noch andern Peinen der Verdammten. = 34.
XIII. Von der Ewigkeit der Höllenpeinen. = = 38.
XIV. Von dem Fegfeuer. = = = = = 41.
XV. Von dem Paradiese. = = = = = 45.
XVI. Von dem Wege, der zum Himmel führt. = 48.
XVII. Von der Todsünde. = = = = = 51.
XVIII. Von der läßlichen Sünde. = = = 54.
XIX. Von der Hoffart. = = = = = 58.
XX. Von dem Geize. = = = = = = 62.
XXI. Von der Unkeuschheit. = = = = = 65.
XXII. Von dem Neide. = = = = = = 67.
XXIII. Von der Völlerey. = = = = = 72.
XXIV. Von dem Zorn. = = = = = = 75.
XXV. Von der Trägheit. = = = = = 79.
XXVI. Von der Tugend überhaupt. = = = 82.
XXVII. Von dem Glauben. = = = = 85.

XXVIII. Von der Hoffnung. = = = Seite 88.
XXIX. Von der Liebe. = = = = = 92.
XXX. Von der Religion. = = = = = 95.
XXXI. Von der Klugheit. = = = = = 98.
XXXII. Von der Gerechtigkeit. = = = = 101.
XXXIII. Von der Stärke. = = = = = 104.
XXXIV. Von der Geduld. = = = = = 107.
XXXV. Von der Beharrlichkeit im Guten. = = 111.
XXXVI. Von der Mäßigkeit. = = = = 114.
XXXVII. Von der Sittsamkeit. = = = = 117.
XXXVIII. Von der Demuth. = = = = 120.
XXXIX. Von dem Gehorsam. = = = = 122.
XL. Von dem Glaubensbekenntnisse. = = = 127.
XLI. Ueber den ersten Glaubensartickel. = = = 130.
XLII. Ueber den zweyten. = = = = = 133.
XLIII. Ueber den dritten. = = = = = 136.
XLIV. Ueber den vierten. = = = = = 137.
XLV. Ueber den fünften. = = = = = 142.
XLVI. Ueber den sechsten. = = = = = 145.
XLVII. Ueber den siebenten. = = = = 147.
XLVIII. Ueber den achten. = = = = = 151.
XLIX. Ueber den neunten. = = = = = 153.
L. Ueber den zehenten. = = = = = 156.
LI. Ueber den eilften. = = = = = = 159.
LII. Ueber den zwölften. = = = = = 161.
LIII. Ueber das Gebeth des Herren. = = = 165.
LIV. Ueber die erste Bitte. = = = = 168.
LV. Ueber die zweyte. = = = = = 171.
LVI. Ueber die dritte. = = = = = 174.
LVII. Ueber die vierte. = = = = = 177.
LVIII. Ueber die fünfte. = = = = = 180.
LIX. Ueber die sechste. = = = = = 183.
LX. Ueber die siebente. = = = = = 186.

Verzeichniß der Betrachtungen

LXI. Ueber den englischen Gruß. = = Seite 189.
LXII. Von der Andacht zum heiligen Joseph. = 192.
LXIII. Von der Andacht zu dem heiligen Schutzengel. 196.
LXIV. Von d. Pflicht d. Gesetz des Herrn zu beobachten. 198.
LXV. Ueber das erste Geboth. = = = = 202.
LXVI. Von dem Glaube, der Hoffnung, und der Liebe. 205.
LXVII. Von den Kennzeichen der Liebe Gottes. = 208.
LXVIII. Von den Sünden, die diesem ersten Gebo=
the entgegen gesetzt sind. = = = 211.
LXIX. Ueber das zweyte Geboth. Von dem Eidschwur. 214.
LXX. Von dem Gelübde. = = = = 217.
LXXI. Ueber das dritte Geboth. = = = 219.
LXXII. Ueber das vierte Geboth. = = 222.
LXXIII. Von den wechselseitigen Pflichten, der Her=
ren, und Diener. = = = = 225.
LXXIV. Von den Pflichten der Schafe gegen ihre
Hirten, und der Hirten gegen ihre Schaf. 228.
LXXV. Von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre
Könige, und Obrigkeiten. = = = 230.
LXXVI. Von den Pflichten der Eheleute. = = 233.
LXXVII. Ueber das fünfte Geboth. = = = 237.
LXXVIII. Von den diesem fünften Gebothe entgegen
gesetzten Sünden. = = = = 240.
LXXIX. Ueber das sechste Geboth. = = = 243.
LXXX. Von den Sünden, die durch dieses sechste
Geboth verbothen werden. = = = 246.
LXXXI. Ueber das siebente Geboth. = = = 250.
LXXXII. Von denen, die das ungerecht an sich ge=
brachte Gut eines andern zurückhalten, oder
ihm in seinem Besitzthum sonst einen Schaden
zufügen. = = = = = = 253.
LXXXIII. Von dem Allmosen. = = = = 256.
LXXXIV. Ueber das achte Geboth. = = = 260.
LXXXV. Von dem bösen Argwohn, und freventlichen
Urtheile. = = = = = = 263.

des dritten und letzten Bandes.

LXXXVI. Von der Verläumdung. = Seite 266.
LXXXVII. Von der Sticheley, und Verhöhnuug anderer. 270.
LXXXVIII. Von der Schmeicheley und Verstellung. 273.
LXXXIX. Von der Gleisnerey. = = = = 276.
XC. Von der christlichen Einfalt. = = = = 279.
XCI. Ueber das neunte und zehente Geboth. = = 282.
XCII. Ueber die Gebothe der Kirche. = = = 285.
XCIII. Ueber das erste Kirchengeboth. = = = 287.
XCIV. Von der Weise die heilige Messe anzuhören. 290.
XCV. Ueber das zweyte Geboth der Kirche. = = 294.
XCVI. Ueber das dritte Geboth der Kirche. = = 297.
(*) über das vierte Geboth siehe die ein und siebenzigste Betrachtung. S. 219.
XCVII. Ueber das fünfte Geboth der Kirche. = = 301.
XCVIII. Von den Sakramenten überhaupt. = = 304.
XCIX. Von der Taufe. = = = = = 307.
C. Von der Firmung. = = = = = = 310.
CI. Von dem heiligen Abendmahle. = = = 312.
CII. Von den Zubereitungen zur heiligen Communion. 315.
CIII. Von der öftern heiligen Communion. = = 318.
CIV. Von dem Sakramente der Buße. = = = 321.
CV. Von der Bekehrung. = = = = = 324.
CVI. Von der Reue und Leid. = = = = 326.
CVII. Von dem ernstlichen Vorsatz. = = = 330.
CVIII. Von der Beicht. = = = = = 333.
CIX. Von den Hindernissen der Beicht. = = 336.
CX. Von der Genugthuung. = = = = 340.
CXI. Von der letzten Oelung. = = = = 343.
CXII. Von der Priesterweihe. = = = = 347.
CXIII. Von dem heiligen Sakramente der Ehe, und von den Zubereitungen mit denen wir solches empfangen sollen. = = = = = 350.
CXIV. Von den Pflichten der Eheleute. = = 354.

aus dieser Welt. Damals besonders müßet ihr alle falsche Zärtlichkeit, und alle Furcht, den Kranken zu schrecken, ablegen; ihr müßet ihn ermahnen, sein Gewissen in Ordnung zu bringen, seine Geschäfte wohl zu bestellen; die nothwendige Zurückstellungen des ungerechten Gutes anzuordnen, eine wahre und aufrichtige Beicht abzulegen, und die heiligen Sakramente noch zu rechter Zeit zu empfangen. Würde man sich zur Empfangung des heiligen Sakramentes der Ehe gut und heilig zubereiten würde man in dem Ehestande als ein Christ leben; wie vielen Unordnungen würde doch nicht dadurch gesteuert werden? Die Welt würde alsogleich eine ganz andere Gestalt annehmen; die Kinder würden christlich erzogen, und durch Leute, die nur Gott und ihr ewiges Seelenheil zur Absicht hätten, würde alle Aemter wohl verwaltet werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auserlesene Geistesübungen für Stunden der Betrachtung über alle Gegenstä
nde der christlichen Sittenlehre

Bd.: 3

Augsburg 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3612 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292980-1
VD18 80188990-901